Goethe's Iphigenie.

Zum Schul- und Privatgebrauch

erläutert

von

Dr. Wilhelm Ernst Weber.

Zweite Ausgabe, mit Zusätzen

von

Dr. J. W. Schaefer.

Bremen.

Druck und Verlag von Johann Georg Heyse.

1852.

Vorrede.

Ich lege dem Publikum diese Versuche vor, die Meisterwerke unsrer dichterischen Heroen ästhetisch und philologisch zu erläutern, indem ich von einer günstigen Aufnahme derselben deren Fortsetzung abhängig mache. Seit die Anforderungen der Zeit an vaterländische Erziehung eine methodische Einweihung in unsre klassischen Schriftsteller zum Gegenstande des öffentlichen Unterrichts gemacht haben, konnten Arbeiten dieser Art nicht ausbleiben, mit denen auch, meiner Ueberzeugung nach, weder einer selbstständigen Auffassung dichterischer Schöpfungen, noch der Wirksamkeit des poetischen Geistes, noch endlich der Entwickelung ursprünglicher Dichtergabe, Eintrag geschehen kann. Das Leben und Weben unsres litterarischen Gemeinwesens ist von einer Universalität, welche jeder Art Aeußerungen neben einander bestehn und eine auf die andere einfließen

läßt, wie sie kann und mag, ohne daß damit irgend eine Freiheit gekränkt wird. Hier durch Abmahnung von Bedenklichem oder durch Anspornung zu Erwünschtem eingreifen zu wollen, würde die Bedingungen eines so vielseitigen Entwicklungsprocesses, wie der unsrige ist, gänzlich verkennen heißen. Welche Lehren können für uns im Alexandrinischen Griechenthum seyn? Mogte dort immerhin die philologische Behandlung vorzeitlicher Schätze auf Erschöpfung der dichterischen Zeugungskraft deuten: eine so einfache durchaus naive Entfaltung geistiges Lebens, wie sie den Griechen zu Theil wurde, brachte dieß mit sich; in der That aber erschöpfte sich die poetische Hervorbringung nicht, weil die philologische Behandlung eintrat, sondern diese trat ein, weil jene sich erschöpfte. Wir Deutschen sind, geistigerweise, gar nicht ein Volk in dem Sinne, wie es die Griechen waren; wir sind Individuen, die in ihre Bildung die ganzer Völker hereinziehen und auf dem Wege bald einer genialischen, bald einer bloß gelehrten Durchdringung daraus etwas Neues, Allgemeines und gleichwohl Eigenthümliches machen. Ist bei einem solchen die Welt umfassenden Streben dichterische Triebkraft vorhanden, so wird

diese wahrlich nicht durch philologische Studien, mögen sie nun antiken oder modernen Klassikern gewidmet seyn, niedergehalten; die größten unsrer genialischen Geister sind durch dieser Art Studien hindurchgegangen, und einige derselben, wie Goethe und Rückert, haben es nicht verschmäht, durch theilweise Commentation ihrer eignen Werke dem Verständnisse des Litteraturfreundes zu Hülfe zu kommen. Daß man aber unsern Schulen dermalen zumuthet, die deutsche Jugend in einem umfassenderen Sinne, als dieß früherhin durch die sogenannten Deklamirübungen geschah, mit den Meisterstücken der vaterländischen Litteratur vertraut zu machen, und namentlich eine förmliche Lektüre und Interpretation deutscher Dichter begehrt, achte ich als den glücklichsten Fortschritt volksthümlicher Selbstbesinnung in dem Ersten und Letzten, worauf aller Segen eines nationalen Daseyns beruht, einer zeitgemäßen Heranbildung des uns nachwachsenden Geschlechts. Ich nehme nicht die Absurdität in Schutz, welche die antiken Klassiker in den Gymnasien durch deutsche verdrängen will: die Gymnasien können, da sie an der ein für allemal das Palladium aller wissenschaftlichen Vorbil-

dung ausmachenden Lektüre jener Anleitung und Gelegenheit geben, den Geist ästhetischer Auffassung zu üben, ein besonderes Studium deutscher Schriftsteller noch am ersten den Privatanstrengungen ihrer Zöglinge überlassen. Ich sage nicht, daß sie dieß sollen: bei einer Nation, welche einen Goethe, einen Lessing, einen Schiller hat, die gelehrte Schulbildung auf jenen Stand zurückschrauben zu wollen, da es Ketzerei schien, mit studierenden Jünglingen andre, als todte Sprachen zu treiben, würde so unvernünftig als vergeblich seyn. Bei allem dem werden die Gymnasien für den fraglichen Zweck nur wenige Stunden auswerfen und ihn immer nur als einen Nachtisch zu ihren Hauptgerichten fügen können. Dagegen sehe ich für die Real- und Bürgerschulen diese deutsche Lektüre, die Bekanntmachung mit den edelsten Produktionen unsrer Litteratur, die fleißige und sorgfältige Erklärung ihrer poetischen Meisterwerke, als den Mittelpunkt des diesen Anstalten nach den Forderungen einer wohlverstandenen Pädagogik zuzutheilenden Beschäftigungskreises an, ich erkenne in ihr das einzige wahrhafte Aequivalent desjenigen Bildungsmittels, welches für die Gelehrtenschulen in dem Studium der Griechen und

Römer gegeben ist, und welches jene durch den Ungestüm des augenblicklich in Europa triumphirenden Materialismus gar zu sehr nach dem rohen irdischen Bedarfe zugeschnittenen Institute einigermaßen noch in einem Zusammenhange mit höherem Leben und wissenschaftlicher Ehre zu erhalten vermag. Insbesondre aber auch wird eine geist- und gemüthvolle Einführung in die Litteratur des Vaterlandes ein Augenmerk weiblicher Erziehungsanstalten seyn müssen, da keinerlei weder formale noch reale Vielwisserei, mit welcher man es in mancher derselben verhältnißmäßig noch verkehrter treibt, als in den Knabenschulen, ein solches Ferment menschlich edler und vaterländisch bewußtvoller Gesinnungsbildung für die deutsche Jungfrau darzubieten vermag, als es aus einer zweckmäßig geleiteten Lektüre unsrer Klassiker zu gewinnen steht.

Solchen zeitgemäßen pädagogischen Bestrebungen mit meiner Arbeit an die Hand zu gehn, war der Hauptgesichtspunkt, der mich leitete. Ich habe bei derselben selbst erfahren, daß das Geschäft, ein dichterisches Kunstwerk unsrer Tage angemessen zu erläutern, so leicht nicht ist, wie man an der Auslegung antiker Schriftsteller es sich vorzustellen ge=

wöhnt. Man empfindet dabei ungleich öfter als dort das Mißliche, nicht zu viel noch zu wenig zu sagen, sich einerseits vor Pedanterei und Abstrusität, andrerseits vor schönrednerischer Oberflächlichkeit zu hüten, vor allem aber, nicht durch peinliche Zergliederung des Geistes den Geist zu töden. Es ist daher kein Wunder, wenn manche jedes Unternehmen der Art unter dem Vorwande ablehnen, der Geist der Poesie müsse durch sich selbst wirken; wo er dieß ohne gelehrte Zuthaten nicht vermöge, da sey entweder die Dichtung selbst oder die Capacität der Individuen des Commentars nicht werth. Dieß heißt aber, sich allzuwohlfeil abfinden. Allerdings ist die Wirkung ächter Poesie eine unmittelbare, und was nicht durch die Fülle, Hoheit und Wärme des Gedankens von vorn herein ergreift, wird durch Auseinandersetzung nicht ergreifender werden; auch ist dem, welchem sich der Sinn eines Kunstwerks nicht im Ganzen, wenigstens divinatorisch, erschließen will, durch eine solche im Einzelnen schwerlich gedient. Diese allgemeine Wirkung, der Dichtung selber, diese allgemeine Auffassung, des lesenden Individuums, setze ich auch bei jeder Art Commentation immer voraus; ohne sie ist schlechterdings

gar kein Genuß dichterischer Leistungen möglich. Durch und mit Hülfe der Commentation jedoch, sey sie mündlich oder schriftlich, sich nach vorläufiger ein- und mehrmaliger Lektüre des Dichtwerkes im Ganzen wie im Einzelnen tiefer zu orientiren, die Resultate des eignen Nachdenkens mit denen eines fremden zusammenzuhalten, nach allen Beziehungen hin in die Werkstätte des poetischen Schaffens einzudringen und sich die Regeln eines dichterischen Verfahrens überhaupt an dem konkreten Kunstwerke abstrahiren zu lernen, das kann nicht anders als den Genuß der Poesie selber vervielfältigen, den Reiz, in dergleichen Studien den Geist zu üben, verstärken, und mittelst eines durchaus erweiterten Gesichtskreises, der Auffassung und Beurtheilung, auf Geist und Sinn veredelnd wirken. Den frischen Eindruck eines Werkes aber sogleich an der Hand einer solchen Belehrung gewinnen zu wollen, wäre eine Denkträgheit, gegen welche die nöthigen Vorkehrungen zu treffen die Erziehung von selbst ihre Mittel hat.

Daß bis jetzt mehr Lehrer zu finden seyn werden, welche griechische und lateinische, als welche deutsche Autoren zu interpretiren verstehn, ist wohl zu be-

greifen; ich habe aber dabei die Ansicht, daß dieß mehr an der Ungewohntheit, als an dem Ungeschick liegt, und ein tüchtiger Erklärer alter Schriftsteller wird auch stets am ersten sich in dasselbe Geschäft bei den deutschen finden. Solcher Art Männer werden auch ohne Bücher, wie das meinige, sich in dem neuen Gebiete von selbst zurecht finden: indeß giebt es doch vielleicht auch ihnen einige Fingerzeige und Einzelnes, was nicht gleich jedem zu Gebote steht, besonders in dem, was ich zum Tell zusammen getragen habe; da nicht immer Geduld und Muße vorhanden ist, über Details, wie hiebei nöthig werden, besondre Studien zu machen. Andern sind auch wohl die ästhetischen Entwickelungen erwünscht; und es wird nicht fehlen, daß manchen das gesammte Buch zu Einübung des interpretativen Verfahrens von Nutzen sey. Daß es mir selbst damit durchaus gelungen, will ich deßhalb nicht behaupten: wenn aber z. B. eingewendet würde, daß ich allenfalls zu wenig vorausgesetzt, so muß ich erwiedern, daß ein solches Buch nothwendigerweise auch auf den Selbstunterricht jüngerer Personen Rücksicht zu nehmen hatte; denn schon die Billigkeit gegen den Verleger erfor-

derte es, der Brauchbarkeit desselben eine möglichste Ausdehnung zu geben. Daß ich den Lehrern zuviel vorweggenommen habe, werden erfahrne Schulleute mir nicht vorwerfen; denn diese wissen, daß die tausend jedes Textwort bis in's Kleinste erläuternden Commentarien, welche wir zu den Klassikern des Alterthums haben, noch keinem einzigen geistvollen Manne unmöglich gemacht haben, jene Genien durch das auch die reichsten Materialien einzig beseelende lebendige Wort neu, anziehend, fruchtbar und gewaltig zu interpretiren.

Bremen, den 7. July 1839.

Weber.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Die Commentare, mit denen der verewigte Professor Weber Goethe's Iphigenie und Schiller's Tell ausstattete, sind unstreitig den brauchbarsten Erläuterungsschriften beizuzählen, welche wir für die Interpretation vaterländischer Classiker besitzen. Bei der Erklärung der Iphigenie kam ihm seine ausgebreitete Kenntniß der Literatur des Alterthums trefflich zu Statten; beim Tell unterstützte ihn namentlich die

durch längeren Aufenthalt in der Schweiz erworbene Kenntniß der Natur und des Volkslebens der Alpengegend.

Einer allgemeineren Verbreitung dieser Schriften stand zur Zeit ihres Erscheinens die Vereinigung zweier heterogener Commentare wesentlich entgegen, durch welche der Band zu umfangreich ward, als daß Lehrer oder Lernende, welche die eine oder die andere Erläuterungsschrift zu benutzen wünschten, sich zu der Anschaffung beider leicht hätten bewogen fühlen können. Man wird es daher nur billigen, daß die Verlagshandlung darauf bedacht gewesen ist, das Weber'sche Werk durch eine neue wohlfeilere Ausgabe zugänglicher zu machen und es in zwei getrennten Heften zu veröffentlichen. Gern bin ich der Aufforderung nachgekommen, einige seit dem ersten Erscheinen des Buches nothwendig gewordene Zusätze hinzuzufügen, welche indeß bei der Reichhaltigkeit der Weber'schen Erläuterungen, in denen nichts Wesentliches unbesprochen geblieben ist, nur von geringem Umfange sein konnten.

Bremen, den 3. März 1852.

J. W. Schaefer.

Inhalt.

Zur Einleitung.

Zur Erklärung.

Zusätze.

Iphigenie,

Schauspiel von Goethe.

Zur Einleitung.

I. Heldensage des Tantalischen Hauses.

Der Stoff von Goethe's Iphigenie ist dem Sagenschatze des griechischen Heroenalters entnommen, welches bekanntlich, Götter- und Menschengeschicke auf eine ahnungsvolle Weise ineinanderschlingend, der Geschichte jenes wunderbaren Volks einen Hintergrund poetischer Lebensfülle gewährt, die noch dessen späteste Erinnerungen mit ihren Strahlen beglänzt, noch die letzten Ausströmungen seiner Bildkraft aus ihrem Reichthume befruchtet. Aber wahrlich nicht bloß die ästhetische Seite dieser Sagenwelt ist bedeutend; auch reinmenschlich genommen zeigt sich dieselbe so reich an Lebensanschauungen, an tiefen, das ewige Gepräge der menschlichen Natur scharf darstellenden Zügen, an schlagenden Lehren sittlicher Wahrheit, daß ihre Gestaltungen noch auf uns einen mächtigen Eindruck zu machen geeignet sind und aus Homer und den Attischen Tragikern mit den ergreifendsten Anregungen über

Wohl und Wehe der sterblichen Geschlechter zu unserm Gemüthe sprechen.

Die poetische Geschichte des Hauses, aus welchem Iphigenie stammt, ist in dieser Hinsicht besonders anziehend und inhaltschwer. Dieses glanzvolle, große, ruhmreiche Haus war ein schreckendes Beispiel, wohin der Uebermuth der Macht und des Reichthums, jene schmeichelhafte Selbsttäuschung, daß den Lieblingen der Götter, den Gesegneten der Erde, nichts fehlschlagen könne, zu führen vermag; und keines bewährte triftiger die tiefe Weisheit eines von den altgriechischen Dichtern unzähligemal eingeschärften Grundsatzes, daß Fülle des Segens zur Uebersättigung, diese zur Vermessenheit und Schuld, und damit zum Verderben dahinreißt; daß schuldloser Sinn, maashaltende Handlungsweise und fromme Demuth nur bei der Einfachheit und im Schatten bescheidener Genüge bestehn.

Tantalos, der Stifter dieses Hauses, König von Sipylos in Lydien, war als Herrscher so reich und mächtig, daß ihm die Fabel den Zeus unmittelbar zum Vater, zur Mutter aber die Pluto, des Titanen Kronos Tochter, d. i. den personificirten Erdsegen, giebt. Titanische Gesinnung bethätigte sein ganzer Stamm; denn die Titanen, gestürzte Götter eines früheren, allmählich von der Erde verschwundenen und verschollenen Menschengeschlechts, hatten in ihrem Wesen den ungebändigten Trotz roher, noch durch kein sittliches Princip geschmeidigter oder bemeisterter Naturkräfte, und als sie, nach einem furchtbaren, die Wuth

aller Elemente entfesselnden Kampfe, dem neuen Götterhofe des Zeus mit seinen Geschwistern und Kindern hatten weichen müssen, sandten sie noch aus der Unterwelt, wohin er sie durch seine Donnerkeile geschleudert, die Zeichen ihres fortgrollenden Hasses in Erdbeben und aus den Bergen sprühenden Feuerflammen herauf. Tantalos selbst hatte sich durch sinnigen Geist und anmuthige Unterhaltungsgaben die Gunst des Zeus und die Ehre, an die Göttertafel gezogen zu werden, erworben. Dort hatten Nektar und Ambrosia ihn unsterblicher Natur theilhaftig gemacht. Allein er vermochte in solchem Umgange das rechte Maaß zwischen einem Gleichen und einem Untergeordneten nicht zu treffen; auch verkannte er, daß, um solches Glückes ungestört zu genießen, man keinen Dritten zu dessen Vertrauten machen darf. Vielmehr plauderte er, was er an dem himmlischen Tische gehört, seinen irdischen Freunden aus, und brachte ihnen entwendete Brocken desselben zu. Als er nun gar den Göttern Gegenbewirthung bot, trieb ihn ein frevelhaftes Gelüsten, ihre Allwissenheit zu prüfen, und er setzte ihnen seinen Sohn Pelops zerstückt in einem Ragout vor, bei welcher Gelegenheit wirklich Demeter des Knaben linke Schulter verzehrte. Glücklicherweise rettete Zeus die Ehre der göttlichen Allkunde, belebte den Pelops wieder und ersetzte die aufgegessene Schulter durch eine von Elfenbein. Solchen frivolen, die Himmlischen der Gefräßigkeit bezüchtigenden Erfindungen will übrigens der fromme Pindar keinen

Glauben schenken[1]). Wie dem nun sey, Tantalos ward für schwere Vergehen gegen die Götter in der Unterwelt dermaßen bestraft, daß er, bis an den Hals in Wasser stehend, gleichwohl keinen Tropfen an seine lechzende Zunge bringen kann, während die vom Ufer herüberhangenden Früchte, sobald er nach ihnen schnappt, durch den Wind hoch empor in die Wolken geschnellt werden. Andere Ueberlieferungen lassen außerdem einen schweren Stein über seinem Haupte hangen, der jeden Augenblick herabzufallen droht; in welchen Zügen allen man mit Recht ein Bild der heißhungrigen, nimmersatten Begierde des Menschenherzens gefunden hat.

Tantalos hatte von seiner Gemahlin, die, mag sie nun Dione, des Atlas Tochter, eine der Hyaden, oder Euryanassa, die Tochter eines Flußgottes, des Paktolos oder des Xanthos, gewesen seyn, in beiden Fällen gleichfalls Titanischer Abkunft war, zwei Kinder,

---

1) S. dessen Olympia I, 83 fgg. Dergleichen Züge unfrommer Frivolität wurden in der althellenischen Vorzeit solchen Herrschern, die sich dem Einflusse bevormundender Priesterschaften entgegensetzten (Lykurgos, Sisyphos, Salmoneus, Kapaneus) auf ähnliche Weise angedichtet, wie im Mittelalter den Gegnern der Hierarchie, z. B. Kaiser Friedrich II, und den Pfaffenfeinden aus der Ritterschaft, wie jenem Freiherrn Donat von Vatz (Zschokke's Gesch. des Freistaats der drei Bünde im hohen Rhätien S. 47 fg.). Uebrigens sind Tantalos, Niobe und ähnliche Titanische Erscheinungen ursprüngliche Götterbegriffe, die erst nach dem Sturze ihres Dienstes zur Heroenwürde herabsanken und zu historischen Personen umgedeutet wurden. Tantalos ist, wie Prometheus, ein gestürzter Zeus.

den Pelops und die Niobe. Die letztere, vermählt an den Thebanerfürsten Amphion, überhob sich ihres Kindersegens, setzte sich weit über Leto (Latona), die nur zwei, Apollon und Artemis, geboren habe, während jene von sechs oder gar sieben [2]) Paaren herrlicher Söhne und Töchter umblüht war, und begehrte göttliche Ehren. Da erlegten die in der Ehre ihrer Mutter gekränkten Geschwister, Apollon ihre Söhne, Diana die Töchter, und die Mutter, in die Heimath zurückwandernd, erstarrte zum ewigthränenden Fels; der Vater gab sich selber den Tod. Pelops, ein Liebling Poseidons, d. h. ein glücklicher Meerdurchwanderer, führte im Ganzen genommen ein gesegnetes Daseyn, mußte aber dennoch durch Frevel gegen die Götter Kummer erfahren und Unheil auf sein Geschlecht bringen. Er gelangte als abenteuernder Held nach Griechenland, dessen südliche peninsularische Hälfte nachmals von seiner Ansiedelung den Namen Peloponnes, d. i. die Pelopsinsel, bekommen hat. Daselbst freite er um Hippodameia, die Tochter Oenomaos, des Königs von Elis und der Sterope, einer Plejade, Tochter des Atlas; also abermals wieder Titanin. Dem Oenomaos hatte ein Orakel Tod von dem Eidam verkündigt; er setzte daher die Tochter als Siegspreis eines

---

[2]) Die sechs Paar (Ilias XXIV, V. 603 fg.) sind ohne Zweifel ächt und symbolisch, während die sieben durch die Tragiker, zum Behufe der Chorzahl (mit dem Pädagogos funfzehn), aufgebracht waren: s. Welckers Aeschylische Trilogie Prometheus S. 343.

Lanzenrennens zu Wagen aus, in welcher Kunst er allen überlegen zu seyn glaubte. Dreizehn[3]) Jünglinge hatte er auch bereits mit seiner Wagenkunst überwunden und mit seiner Lanze durchbohrt. Da gewann Pelops Myrtilos, den Wagenlenker, mit dessen Hülfe bisher Oenomaos siegreich gewesen war. Dieser lockerte an seines Gebieters Wagen die Naben der Räder, so daß derselbe von dem des Pelops überholt wurde. Oenomaos gab sich selber den Tod, nicht ohne vorher den Myrtilos verflucht zu haben; an welchem dieser Fluch auch sofort in Erfüllung ging, indem Pelops, an den verheißenen Lohn erinnert, ihn vom Vorgebirge Gerästos in Euböa herabstürzte. Aber Myrtilos fluchte ebenfalls im Sterben dem Pelops und dessen ganzem Geschlechte, welcher Fluch die Ursache zu allen den Gräueln wurde, die sich seitdem in dem Hause der Pelopiden begaben[4]).

Pelops nämlich war durch Oenomaos Untergang König von Elis geworden: er zeugte mit Hippodameia,

---

[3]) Pindar Ol. 1, 127; Pausanias VI, 21, 7 zählt ihrer nach den großen Eöen sechszehn auf, und sagt dann, andre rechneten noch zwei andre zu.

[4]) Daß auf diesen Fluch des Myrtilos ein so großes Gewicht gelegt wird (s. Sophokles Elektra 50 fgg. Euripides Orest 980 fgg.), während unser Gefühl geneigt wäre, Pelops Schuld gegen den Oenomaos ungleich größer zu finden, deutet auf eine tiefere Bedeutung dieser Nebenperson. In der That haben wir in ihm einen verdunkelten Gott zu erkennen, was auch die Heroenehren, die er zu Pheneos in Arkadien genoß (Pausanias VIII, 14, 7), beweisen. Daß man ebendaselbst sein Grab zeigte, widerspricht dem

nach Pindar[5]), sechs völkerführende Söhne; außerdem zwei oder mehrere Töchter; seine Zuneigung aber schenkte er vorzugsweise einem Nebensohne, Chrysippos, von der Nymphe Axioche. Da beredete Hippodameia ihre Aeltesten, den Atreus und Thyestes, den Stiefbruder aus dem Wege zu räumen. Sie thaten es, mußten aber vor dem Zorne des Vaters fliehen und fanden Schutz bei Sthenelos, König von Mykenä, dem Gemahl ihrer Schwester Nikippe: als dessen Sohn Eurystheus, derselbe, welcher dem Herakles die bekannten zwölf Arbeiten auferlegt hatte, gegen die Söhne des letzteren in Attika gefallen war, fiel dem Atreus und

---

nicht: denn Gräber der Götter finden sich in allen Mythologieen, der Indischen, Aegyptischen, Griechischen (man denke an das Grab des Zeus in Kreta) und Skandinavischen. Myrtilos war ein Sohn des Hermes oder des Zeus von einer Danaide oder Amazone (Scholiast zu Eurip. Orest 989; zu Apollonios Rhodios I, 752), oder einer Tochter des Aeolos (Tzetzes zu Lykophron 156 und 162); daher ist Hermes der, welcher den Fluch durch die zwischen Atreus und Thyestes erregte Zwietracht in Erfüllung bringt. Myrtilos liebte die Hippodameia selbst, wagte aber nicht mit in die Schranken zu treten, um sie durch die Kraft des Speers zu gewinnen; dagegen half er dem Pelops unter der Bedingung, *ὥς οἱ νύκτα ὁ Πέλοψ μίαν Ἱπποδαμείᾳ συγγενέσθαι παρήσει* (Pausanias VIII, 14, 7).

[5]) Ol. I, 143. Es kann uns hier nicht kümmern, daß Chrysippos in einem Scholion zu dieser Stelle als Sohn Hippodamiens aufgeführt wird. Größere Verworrenheit herrscht bei dem Namen des gleich folgenden Pleisthenes, welcher bald als Sohn des Pelops und Bruder des Atreus und Thyestes, bald als Vater dieser beiden aufgeführt wird, außerdem aber noch den fraglichen Sohn des Atreus und auch einen des Thyestes bezeichnet.

Thyestes die Herrschaft Mykens zu. Hier begann ihre Zwietracht. Hermes, Gott des Gewinns, namentlich auch aus den Viehheerden, schenkte dem Atreus einen goldenen Widder (Versinnbildung der Herrschaft über das triftenreiche Land); diesen neidete ihm Thyestes, gewann des Bruders Gattin Aërope, Tochter des Katreus von Kreta, Enkelin des Minos, durch Ehebruch, und entwandte seinem Bruder den Widder. Atreus gelang es, den Thyestes wieder aus Mykenä zu vertreiben, wobei dieser dessen Sohn Pleisthenes mit hinwegführte und denselben als den seinigen in der Fremde erzog. Aërope erlitt die noch jetzt für Ehebrecherinnen in der Türkei übliche Strafe des Säckens; sie ward im Meere ersäuft. Thyestes aber sandte den im Hasse des ihm unbekannten aufgewachsenen Pflegesohn nach Mykenä, um den Atreus zu töden. Das Unternehmen schlug fehl, der Mörder ward ergriffen und hingerichtet; erst als er todt war, erfuhr Atreus, wessen Blut er vergossen. Da lud Atreus den Thyestes, unter dem Scheine der Versöhnung, mit seinen beiden Knaben[6]) nach Mykenä zurück: er veranstaltete einen festlichen Schmauß, Thyestes ließ sich's wohl seyn bei'm Wein und reichlicher Speise; er hatte, ohne es zu ahnen, das Fleisch seiner eignen, von Atreus geschlachteten Söhne verzehrt. Als er nach ihnen fragte, wurden ihm Haupt und Extremitäten der armen Kinder

---

[6]) Tantalos und Pleisthenes (Hygin, Fabel 88); nach anderen waren es drei, Aglaos, Orchomenos und Kaleos (Schol. zu Eurip. Orest 800).

höhnisch hingeworfen. Vor diesem schauderhaften Mahle wandte sich die Sonne in ihrem Laufe und der helle Mittag ward in Nacht verwandelt; Thyestes floh verzweiflungsvoll vor einem so gräßliche Gastfreundschaft übenden Dache, und wandte sich, sein Rachegefühl zu befriedigen, an das Orakel nach Delphi. Der Gott antwortete, Unthaten solcher Art könnten nur durch gleiche Unthaten gesühnt werden: wenn ihm Pelopeia, die eigne Tochter, einen Sohn bringe, werde dieser den Atreus töden. Thyestes, in seinem wilden Schmerze, überhörte die Warnung, welche offenbar in diesem Bescheide lag, die Rache den Göttern selbst zu überlassen; nicht mindere Fühllosigkeit als der Bruder bewährend, wußte er dem Orakel Erfüllung zu verschaffen. Unterdeß suchte Miswachs und Hungersnoth das Mykenische Land heim, wegen der Ruchlosigkeit seines Herrschers: auch Atreus begab sich nach Delphi, um Abhülfe solcher Noth zu erfragen; er ward angewiesen, den Thyestes wieder aufzunehmen. Auf dem Rückwege gelangte er, denselben suchend, zum Könige der Thesproten (in Epirus): hier traf er mit Pelopeia zusammen, und sie für des Königs Tochter haltend, erbat er sie sich zur Gattin. In's Haus des Atreus eingeführt, gebar Pelopeia heimlich den Aegisthos und setzte ihn aus, als Erkennungszeichen ein Schwert beilegend, das sie dem unerkannten Räuber ihrer Ehre entrissen hatte. Der ausgesetzte Knabe ward dem Atreus gebracht, er erzog ihn wie einen eignen Sohn. Nach der Hand aber ward

Thyestes von des Atreus älteren Söhnen, Agamemnon und Menelaos, ebenfalls wieder in Delphi, aufgefunden und nach Mykenä gebracht. Hier läßt ihn Atreus in's Gefängniß werfen und sendet den Aegisthos, mit jenem verhängnißvollen Erkennungsschwerte, ihn zu ermorden. Der Vater entdeckt sich dem Sohne, sie lassen Pelopeia in den Kerker bescheiden; diese, indem sie thut, als wolle sie das Schwert genau besehen, senkt es sich in die Brust. Das von ihrem Blute rauchende trägt Aegisthos zu Atreus, als sey der Mord am Bruder vollzogen: ein Dank- und Freudenopfer wird von Atreus am Ufer des Meers bereitet, am Altare ersticht ihn Aegisthos [7]).

Hierauf herrschte Thyestes an des Bruders Stelle in Mykenä; Agamemnon und Menelaos aber, die Atreiden, mußten, verbannt, ein zwischen dem Berufe des Helden und des Räubers in der Mitte stehendes Leben ergreifen, wie es im christlichen Mittelalter die sogenannten irrenden Ritter geführt haben: denn jene griechische Urzeit ist in vielen Beziehungen, namentlich z. B. in einer völlig feudalen Gestalt des Grundbesitzes, ein Vorbild jener neueren Periode gewesen. Sie kamen beide an den Hof Tyndareos, des Königs von Lakedämon, auf der alten Stammburg Amyklä: dieser hatte von seiner Gemahlin Leda, des Aetolischen Königs Thestios Tochter, vier Kinder;

---

[7]) Hygins Fabel 88, der Inhalt irgend einer griechischen Tragödie, vielleicht gerade einer Pelopeia (vgl. Juvenal VII, 92).

zwei göttliches Ursprungs, als der Leda Zeus in Schwanengestalt genaht war, Polydeukes (Pollux) und Helena; zwei sterbliches, Kastor und Klytämnestra. Mit der letzten vermählte sich Agamemnon [8]); Helena, um welche dreißig Freier sich wetteifernd bewarben, nachdem Tyndareos auf des Odysseus Rath sie alle durch einen Eid verpflichtet hatte, dem Begünstigten gegen jeden Angriff eines Nebenbuhlers gemeinsam beizustehn, wurde von dem Vater an Menelaos gegeben. Sie hatte bereits ein Töchterchen, Hermione, geboren, als sich Paris von Troja einfand, sie auf Antrieb der Aphrodite zu entführen. In dem hieraus zufolge des von den Freiern geleisteten Schwures entstandenen Trojanischen Kriege führte nun Agamemnon, der unterdeß den Thyestes neuerdings aus Mykenä vertrieben und seine Macht bis zu der eines Oberlehnsherrn über die gesammte Peloponnes gesteigert hatte, den Oberfehl: allein er mußte das Gelingen des ganzen Zugs theuer erkaufen. Er hatte sich durch das Erlegen einer heiligen Hirschkuh, für die er das Schönste, was sein Land erzeugt habe, zu opfern gelobte, ohne dieses Gelübde zu erfüllen [9]), den Zorn der Artemis

---

[8]) Er erschlug ihr übrigens einen früheren Gemahl, Tantalos, Sohn des Thyestes oder Broteas, von dem sie bereits einen Sohn hatte: Eurip. Iphig. Aul. 1157 fgg. Nach Pausanias II, 18, 2 und 22, 4 hatte sie dagegen nur mit demselben gebuhlt. Ueber die früheren und späteren Schicksale der Helena vgl. mein Buch über Goethe's Faust S. 185 fgg. 200 fgg.

[9]) So sind wahrscheinlich die zerstreuten Ueberlieferungen zu vereinigen. Die Hirschkuh wird hervorgehoben in So=

zugezogen, und als die tausend Schiffe der Griechen zu Aulis in Böotien beisammen waren, um gegen Troja auszulaufen, hielten widrige Winde dieselben so lange auf, bis, nach Anweisung des Heerspropheten Kalchas, Agamemnon sich entschloß, seine älteste Tochter Iphigeneia zur Sühne der Göttin dahinzugeben. Unter dem Vorwande, sie dem schönsten aller Helden, Achilleus zu vermählen, ward ihre Mutter bewogen, sie aus Mykenä in's Lager von Aulis zu führen [10]), und dort stellte man sie, im Schmucke der Opferthiere, vor Dianens Altar, den tödlichen Streich zu empfangen. Schien sie nun wirklich geopfert zu seyn, oder ward sie sichtbar vor der Menschen Augen entrückt, an ihrer Stelle aber eine von der Göttin selbst gebotene Hirschkuh geschlachtet; genug, Klytämnestra hatte sie auf immer verloren und deßhalb ihr Herz mit tiefem Abscheu gegen den Gemahl erfüllt. Sie gab sich daher während dessen Abwesenheit einem unzüchtigen Lebenswandel im Umgange mit dem unterdeß wieder zum Vorscheine gekommenen Aegisthos dahin, und als Agamemnon nach zehen Jahren siegreich heimkehrte, überdieß aber gar, nach Heroensitte, eine kriegsgefangene Geliebte, die schöne Seherin

---

phokles Elektra 556 fgg.; das Gelübde in Euripides Iphig. von Tauri 19 fgg. Vgl. Hygin Fab. 98; Diktys von Kreta I, 19.

[10]) So nämlich Euripides in der Aulidensischen Iphigenie; nach der Taurischen ward die Tochter allein abgeholt, wie denn die Sage auch hier, wie in andern Nebenzügen, variirt. S. Dederich zum Diktys I, 20, Seite 397.

Kasandra, des Priamos Tochter, mit sich brachte, da erschlug ihn Klytämnestra mit Hülfe ihres Buhlen, indem sie den schmeichelhaft Empfangenen in ein Bad lockte, und, als wolle sie, kraft hausfräulicher Pflicht, ihren Gemahl und Herrn nach Würden selbst bedienen, ihm ein Gewand überwarf, aus dem er die Arme nicht herauszubringen vermochte. So fiel Agamemnon, der berühmteste Fürst des heroischen Griechenlands, durch seines Weibes Tücke, wehrlos, am schirmenden Heerde des Hauses, nach Homers Ausdruck [11]) wie der Stier an der Krippe; Kasandra theilte sein Schicksal.

Auch seinem Sohne Orestes würde gleiches Loos von den Mördern bereitet worden seyn, weil sie wohl ahnen mochten, daß in ihm ein Rächer heranwüchse, wenn ihn nicht sofort nach des Vaters Falle Elektra, die im Hause zurückgebliebene Schwester, durch einen treuen Diener zu Strophios, dem Könige von Phokis, der mit Anaxibia, der Schwester Agamemnon's, vermählt war, entfernt hätte. Dort wuchs er mit Pylades, des Königs Sohne, in solcher zärtlichen Freundschaft auf, daß diese beiden, mit Theseus und Peirithoos, und aus der historischen Zeit Damon und Phintias, als ein Musterpaar von edlen Freunden durch das ganze Alterthum sprüchwörtlich geworden sind. Als Orestes zum Manne gereift war, machte er sich, wiederholten Nachemahnungen Elektra's zufolge, in Pylades Begleitung auf, um den Delphischen

---

11) Odyssee XI, 411.

Apollon zu befragen, was er thun solle. Da dieser ihm selbst auftrug, daß er die Mörder seines Vaters strafe, kehrte er nach Mykenä zurück und vollbrachte die That des Muttermords, so wie er zugleich Klytämnestra's Mitschuldigen Aegisthos über deren Leichnam hinwürgte. Aber das Blut der Mutter schrie die Erinnyen, die Titanischen Töchter der Nacht, unnatürliches Frevels Rächerinnen, auf; sie stürzten verfolgend gegen ihn heran, Wahnsinn umnachtete seine Seele, er floh, von allen Menschen gemieden, unstet durch Hellas umher und fand nur wieder im Heiligthume zu Delphi einige Rast. Der Gott gebot ihm jetzt, er solle nach Athen gehn, dort werde Pallas, der Weisheit Göttin, zwischen ihm und seinen Widersacherinnen rechten und er werde von seinen Qualen befreit werden. Dieß geschah; der, nach Aeschylos [12]) bei dieser Gelegenheit, zufolge anderer Nachrichten aber schon früher [13]), zum Behuf blutrichterliches Amtes eingesetzte Areopag sprach zwischen Orest und den Furien Recht, Apollon machte den Anwalt des Beklagten, Pallas präsidirte dem Gericht: sie erklärte,

---

[12]) Eumeniden 681 fgg.

[13]) Nämlich als Ares selber bei den Göttern durch Poseidon verklagt ward, daß er des letztern Sohn Halirrhodios, weil derselbe die Alkippe, des Ares Tochter, geschändet hatte, erschlagen. S. Apollodor III, 14, 2; Schol. zu Euripides Orest 1643. Aeschylus hatte, wie man weiß, die Absicht, den damals durch Ephialtes und Perikles in seinem Ansehn untergrabenen Areopag dem Athenischen Volke in dem Glanze seiner alterthümlichen Heiligkeit hinzustellen und die Neuerungen als revolutionär zu bezeichnen.

daß Stimmengleichheit den Angeklagten frei sprechen solle; als hierauf nach sämmtlichen sterblichen Beisitzern die Göttin, als die letzte, ihren eignen weißen Stein zu Gunsten des Orestes in die Urne gelegt hatte, fand sich, daß die Zahl der schwarzen und der weißen Steine gerade gleich, also unmittelbar durch die Dazwischenkunft der personificirten göttlichen Einsicht in so schwerem Falle eine glückliche Entscheidung gewonnen war. Um die grollenden Furien zu versöhnen, gründete ihnen Pallas in der Stadt der Athener einen Gottesdienst und ein Heiligthum, in dem sie fortan unter dem Namen der Eumeniden, d.i. der Wohlwollenden, verehrt wurden und dem Segen des Landes durch Eintracht und Fruchtbarkeit der Ehen, durch Gedeihen der Heerden und der Saaten, durch Gesundheit der Luft und Entfernung von jeder Art natürlicher Verderbniß, vorstanden[14]).

Auf diese Weise war der alte Frevel, der von Tantalos an die Familie zu Gräuelthat und Wahnsinn hingerissen, zu einem Stillstande gekommen; der Fluch, der von den Ahnherren her in Pelops Hause bis in's dritte und vierte Glied gewüthet hatte, war durch feierliches Göttergericht gesühnt und abgethan. Denn auch die altheidnische Weisheit sprach die tröstliche Ansicht aus, daß die Götter nicht ewig zürnen, und,

[14]) Diese Stücke ihres Amtes zählen sie selber auf Aesch. Eum. 916 fgg. so wie sie natürlich da, wo sie schaden wollen, das Gegentheil anthun; vgl. desselben Stücks Vers 179 fgg.

wenn der Segen der Frommen bis in's tausendste Glied besteht, doch der Unsegen der Gottlosen durch Buße geendet werden kann. Um aber die Sühnung vollständig zu machen, mußte auch jenes vermeintlich längst untergegangene Glied des Hauses, um dessentwillen Klytämnestra dem Gemahl so tödlichen Haß getragen, wieder herangeführt werden.

Iphigenia nämlich, welche an jenem verhängnißvollen Tage, wo sie Dianens Zorn als Opfer fallen sollte, auf eine geheimnißvolle Weise verschwunden war, hatte sich an das Gestade von Taurien (der heutigen Krimm) in's Land der Skythen [15]) versetzt gesehen, wo ein, der Sage nach, vom Himmel gefallenes Bild der Artemis (vermuthlich ein menschenähnlich gestalteter Meteorstein) von dem rauhen Volke mit Opferung aller in sein Land gelangenden Fremden verehrt wurde. Zu dieses Heiligthumes Priesterin hatte die Göttin Iphigenien erkohren und sie versah, der griechischen Ueberlieferung zufolge, den unmenschlichen Dienst, zwar mit Widerstreben, aber doch so, daß sie die an die unwirthliche Küste ausgeworfenen Fremdlinge zum Tode weihte; worauf deren abgeschlagene Häupter am Gesimse des Tempels aufgesteckt, die Leiber aber in einen Abgrund gestürzt wurden.

---

[15]) Die Taurier selbst galten als ein Rest der durch ihre räuberischen Streifzüge in Asien berüchtigt gewordenen Kimmerier oder Cimbern; denn dieß sind ohne Zweifel nur zwei Namensformen desselben Geschlechts und bezeichnen die Urväter der Germanen.

Jetzt nun, um die Zeit, da Klytämnestra von ihrem Sohne erschlagen war, sehnte sich Diana aus dem Lande der Barbaren hinweg, und Orestes erhielt, zu seiner völligen Entsündigung, noch diesen letzten Auftrag von Apollon, die Schwester aus Skythien nach Athen zu bringen. Es ist zu bemerken, daß in den griechischen Angaben wesentlich nur von der Schwester Apollon's die Rede ist; indeß haben wir die älteren Bearbeitungen dieses Theils der Sage, namentlich die dreitheilige Iphigenia des Aeschylos und die Iphigenia des Sophokles, nicht mehr übrig, und selbst in einigen Versen der Euripideischen Iphigenia unter den Tauriern findet sich die Andeutung, daß eine Mitzurückgewinnung der eignen Schwester des Orestes in den Befehlen des Orakels lag[16]). Kurz, Orestes führte, nicht ohne bedenkliche Schwierigkeiten, die er indeß mit seines treuen Pylades Hülfe unter dem klugen Rathe Iphigeniens glücklich bestand, die Göttin

---

[16]) Vers 987 fgg. (der Hermannschen Ausgabe) sagt Orest auf die Rede Iphigeniens, daß sie selbst mit Verlust des eignen Lebens ihm das Götterbild verschaffen wolle, unter andern:

wär's also nicht der Artemis
Genehm, wie hätte Loxias mir auferlegt,
Der Göttin Bild zu bringen hin nach Pallas Stadt
Und Dich zu schaun von Angesicht.

Sodann im Berichte des Boten von der Flucht der Fremdlinge, nachdem er beschrieben hat, wie Orest sowohl seine Schwester, als das Götterbild in das Schiff gebracht, vernimmt er den Ruf (Vers 1356):

Wir haben, derentwillen wir die Fahrt gemacht (im Griechischen kann man bei *ὧνπερ οὕνεκα* eben so

und die Priesterin zurück; worauf das Bild der ersteren zu Halä an der Attischen Küste Tempel und Verehrung erhielt, Iphigenia aber als Priesterin der Göttin, in jungfräulichem Leben beharrend, zurückblieb; Pylades vermählte sich mit Elektra[17]), Orestes mit Hermione, der Tochter des Menelaos und der Helena. In seiner Person und seinen Geschicken schließt sich die Heroensage der Peloponnesischen Fürstengeschlechter ab; sein Sohn Tisamenos, der das Reich an die Herakleiden verlor, steht bereits auf der Schwelle der allmählig zuverlässiger werdenden Geschichte.

II. Antike Bearbeitungen.

Was wir hier von dem Hause des Tantalos aus den zum Theil verlorenen und zerstreuten Spuren der antiken Ueberlieferung übersichtlich mitgetheilt haben,

---

gut *ταύτας* als *ταῦτα* ergänzen); und endlich bedeutet Athena Vers 1407 den Thoas ausdrücklich:

Durch Loxias Orakelsprüche hergeführt
Erschien Orestes, daß den Zorn der Erinnyen
Er flöhe, führend heim sowohl der Schwester Leib,
Als meinem Lande bringend das geweihte Bild,
Und so Genesung fände gegenwärt'ges Leids.

[17]) Es liegt in der Natur des Stoffes, daß dies bei dem einen vor, bei dem andern nach der Unternehmung gegen Tauris vor sich ging: in der Taurischen Iphigenie des Euripides tritt Pylades bereits als Gatte der Elektra auf.

war ursprünglich in zusammenhangenden Heldengedichten dargestellt, die in'sgesammt verloren gegangen sind; denn Homer gedenkt des zu diesem Sagenkreise Gehörigen nur in beiläufigen Erwähnungen. Aus jenen jetzt untergegangenen Epopöen aber hatten die griechischen und zum Theil auch noch altlateinische Tragiker geschöpft, welche die einzelnen Parthieen dieses reichen Stoffes in zahlreichen Bearbeitungen auf die Bühne gebracht. Was sich aus diesen Bearbeitungen erhalten hat, ist im Verhältniß zu der großen Zahl dessen, was ursprünglich vorhanden gewesen, nicht sehr beträchtlich; allein es hat für uns einen unschätzbaren Werth und ist, außer dem hohen, poetischen Interesse, kunst- und litterargeschichtlich genommen, äußerst anziehend und lehrreich. Wir besitzen nämlich:

1) Von Aeschylos, dem ältesten der noch vorhandenen altgriechischen Tragödiendichter, die sogenannte Orestie, die einzige aus dem Alterthume vollständig erhaltene Trilogie, d. h. einen Cyklus von drei zusammengehörigen, einen fortlaufenden Inhalt durchführenden Tragödien, in welcher Gestalt während der ältesten Zeiten des Drama's tragische Stoffe auf die Bühne gebracht wurden; nämlich den Agamemnon, die Choephoren und die Eumeniden. Agamemnon behandelt des Königs Heimkehr von Troja und Ermordung; die Choephoren (ein Todtenopfer darbringende Frauen) sind benannt von einer durch Elektra und den Chor, eine Schaar Troischer Sklavinnen, auf Befehl Klytämnestra's, die einen bösen Traum gehabt

hat, am Grabe Agamemnon's auszugießenden Opferspende: sie gießen diese Spende in einem gegen Klytämnestra feindseligen Sinne aus, treffen mit dem aus Phokis heimkehrenden Orestes zusammen; der Mord Klytämnestra's und des Aegisthos wird verabredet und vollführt; die Erinnyen treten, zu Verfolgung des Muttermörders, heran. Die Eumeniden endlich enthalten die fortgesetzte Verfolgung, das Gericht und die Lossprechung in Athen, sammt der Versöhnung der zürnenden Göttinnen. In diesen Stücken herrscht der große und kolossale Stil der Hellenischen Tragik, sie sind lediglich mit sich selbst zu vergleichen, und wenn man im Einzelnen, sowohl der Anlage als der Durchführung, auf Sonderbares, einem modernen Sinne kaum Faßliches stößt, so bleibt die Wirkung des Ganzen ungeheuer und jene furchtbaren Grazien, welche das Alterthum der Poesie des Aeschylos zuschrieb, geben sich uns mit der ganzen Gewalt eines vereinten religiös-dichterischen Eindrucks zu erkennen.

2) Die Elektra des Sophokles, eine Variation des Thema's, welches Aeschylos in den Choephoren behandelt hat, im Geiste jener anerkannten und vollendeten Meisterschaft, welche dem Sophokles die erste Stelle in der dramatischen Kunst bei allen Urtheilsfähigen gesichert hat.

3) Die beiden Iphigenien, die Elektra, den Orestes und die Andromache des Euripides. Dieser Dichter steht in allen poetischen Erfordernissen bedeutend unter seinen beiden Vorgängern und trägt

die Spuren einer in ihrer Denkart, wie in ihren Sitten von dem Adel und der Großheit früherer Geschlechter abgewichenen Zeit in allen seinen Werken mehr oder weniger an sich. Seine Schwächen zeigen sich hauptsächlich darin, daß überhaupt mehr Rede als Handlung bei ihm waltet, daß er die Charaktere selten mit sattsamer Consequenz durchführt und namentlich den Geist des Heroenthums häufig verfehlt, daß er sich einer sententiösen, die Resultate der Philosophie, ja der Sophistik, auskramenden Breite mit Vorliebe dahingiebt, und endlich, was hiemit zusammenhängt, daß er Freigeisterei und Verachtung des Volksglaubens mit einer gewissen Zudringlichkeit zur Schau trägt. Dagegen ist er reich an zarten und rührenden Scenen, beweglich in Darstellung der menschlichen Hülflosigkeit und des auf die Sterblichen einstürmenden Unglücks, sinnreich in Ueberraschungen und Theaterstreichen, lebhaft aufregend im Pathos, gewandt im Dialog, kurz, ein Dichter, dem viele Mittel zu Gebote stehn, der sie aber nicht jederzeit mit der gehörigen Besonnenheit zu handhaben weiß und gern gelegentlich zu den Zuhörern herabsteigt, statt dieselben zu sich hinaufzuziehen. Die erste Iphigenie, Iphigeneia in Aulis betitelt, stellt die Herbeiholung der Jungfrau aus dem Vaterhause und ihre Opferung dar; ihr Charakter ist zart, kindlich, ja naiv gehalten, geht aber sprungweise in einer, übrigens effektvollen Scene, wo sie sich freiwillig zum Opfertode entschließt, in einen Heroismus über, der unter diesen Umständen

wenig motivirt erscheint. Klytämnestra's grimmiger Vorsatz, sich am Gatten, wenn er heimkehren wird, zu rächen, tritt mit Entschiedenheit hervor; diese Figur ist übrigens am Besteſten gehalten. Die Männercharaktere sind durchweg subaltern, ohne tragischen Adel. Das Stück hat durch Textentstellungen und Interpolationen mehr als andere desselben Verfassers gelitten und der ursprüngliche Schluß scheint verloren gegangen zu seyn. Iphigenia's wunderbare Entrückung war vermuthlich, nach Euripideischer Art, durch eine Gottheit, den durch den häufigen Gebrauch, den er von diesem Lösungsmittel macht, sprüchwörtlich gewordenen deus ex machina, ausgesprochen; in dem vorhandenen aller Wahrscheinlichkeit nach unächten Schlusse berichtet sie ein Bote. Die Elektra ist abermals eine Variation des Thema's der Aeschyleischen Choephoren, und unstreitig ist es für den vergleichenden Geschmack eine glückliche Zufälligkeit, daß sich gerade von den drei gefeiertsten Tragikern des Alterthums diese drei Bearbeitungen eines und desselben Vorwurfs erhalten haben. Wir besitzen auch die Grundzüge einer sehr interessanten Zusammenstellung aller drei Behandlungen in August Wilhelm Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur [18]); wobei freilich Euripides am Schlimmsten wegkommt. Freilich steht seine Elektra weit unter den Arbeiten der beiden Vorgänger; hätten wir aber diese nicht, so

---

[18]) Theil I, Vorlesung 5.

würde ihr das Vorurtheil weniger ungünstig seyn: denn sie ist im Ganzen genommen ein gut und tüchtig angelegtes Stück, das nur gegen den Schluß hin wider die tragische Würde verstößt, und ebendeßhalb von dem genannten feinsinnigen Kunstrichter etwas zu hart beurtheilt wird. Der Orestes behandelt die nächsten Folgen des Muttermords, Wahnsinn vom Anfall der Furien und allgemeinen Haß bei Verwandten und Mitbürgern, so daß diese dem Mörder und seiner Schwester Elektra den Tod der Steinigung zugedacht haben. Auf des Pylades Rath wird von den ihren Untergang vor Augen Sehenden, ja schon sich zum Selbstmorde Rüstenden noch ein gräuliches Blutbad ausersonnen, indem sie Helena, und nöthiges Falls auch Hermione, sich selbst zu retten, erschlagen wollen: erstere wird ihnen durch Götterdazwischenkunft entrissen und in den Himmel erhoben, letztere wird auf Apoll's Geheiß Orestes Frau; dieser erhält die Weisung, nach Athen zu gehen, und sich von dem Areopag richten zu lassen; die Lossprechung wird ihm im Voraus zugesichert. Dieß Stück ist voller Wunderlichkeiten und entspricht wenig der Würde einer antiken Tragödie; es steht daher bedeutend unter der Elektra, der es in der Regel vorgezogen wird. Die Andromache gehört nur theilweise in diesen Kreis, insofern Hermione, vor Troja von ihrem Vater des Achilleus Sohne Neoptolemos zugesagt, erst diesem zur Ehe gegeben war: Orest erschlägt den Neoptolemos in Delphi und nimmt die Muhme nunmehr als seine

Gemahlin mit sich nach Myken. Auch dieß Stück hat viele schwache Seiten. Von der zweiten Iphigenie, Iphigeneia unter den Tauriern, müssen wir ausführlicher reden.

4) Die zwei lateinischen Tragödien des Philosophen Seneca, Thyestes und Agamemnon, rhetorische Schulübungen voll frostiges Schwulstes, ohne dramatische Kunst und von sehr beschränktem oder eigentlich gar keinem poetischen Werthe. Der Thyestes schildert die Wechselwuth des Atreus und Thyestes gegen einander, insonderheit das gräßliche, letzterem von dem Bruder bereitete Gastmahl; in dem kurz und matt abschnappenden Schluß übergiebt Thyestes, ohne dargelegte Motive, die Rache dem Himmel. Der Pelopeia geschieht keine Erwähnung; ihr waren andere lateinische Tragödien gewidmet [19]). Im Agamemnon liegen zum Theil andere Grundstoffe, als die Aeschyleische Bearbeitung, vor; das poetische Verdienst ist nicht größer wie im Thyestes.

---

[19]) Vgl. oben Anm. 7. Möglicherweise konnte sie im Atreus des Sophokles und des Euripides, auch wohl in des letzteren Kreterinnen vorkommen; gewiß war dieß der Fall in dem Thyest zu Sikyon des Sophokles: denn dort (in Sikyon) wurde Aegisthos erzeugt. Der Thyestes des Euripides mag dem des Seneka zu Grunde gelegen haben. Einen Aegisthos hatte man von Sophokles. Eine besondre Pelopeia hatten mindestens Aeschylus, Sophokles oder Euripides nicht gedichtet; es konnte aber von einem der untergegangenen zahllosen übrigen Tragiker geschehn seyn.

III. Die Taurische Iphigenie des Euripides.

Die nächste Quelle nun, aus welcher Goethe die Bestandtheile seines Drama's geschöpft hat, ist die Euripideische Iphigeneia unter den Tauriern. Dieses Stück zeichnet sich vor den in dieser Erörterung bereits aufgeführten des nämlichen Dichters vortheilhaft aus: die Haltung desselben ist von Anfang bis zu Ende würdig und frei von unpoetischen Auswüchsen oder Verstößen; die Handlung schreitet rasch und in steigender Anziehungskraft fort, und die Theilnahme wird durch bedeutende, Furcht und Rührung abwechselnd erregende Situationen ununterbrochen erhalten, so daß selbst, als der Hauptknoten, die Gefahr, daß der Bruder durch die Schwester geopfert werde, durch die Erkennungsscene gelöst ist, das Interesse durch die Hindernisse, welche sich jetzt einer glücklichen Heimkehr in's Vaterland entgegenstellen, gespannt bleibt; keine Episode zerstreut dieses Interesse; der Schluß ist edel und würdevoll; die Charaktere sind zwar nicht idealisch, aber doch tüchtig, gründlich angelegt, schicklich und folgerecht durchgeführt.

Der Faden des Stückes ist folgender. Es beginnt, wie die meisten des Euripides, mit einem die Exposition enthaltenden Monologe (im antiken Sinne Prolog genannt), in welchem Iphigeneia, vor dem Tempel der Artemis ihre Gehülfinnen, aus eroberten Städten in's Land verkaufte Griechinnen, erwartend, ihr Geschlecht und Schicksal auseinandersetzt, wie sie,

von jenem Opferaltar in Aulis hinweg, hieher in's Land der Taurier, das König Thoas beherrscht (diesen Namen hat ohne Zweifel nicht Euripides erfunden, sondern er fand sich schon in den alten Sagen), versetzt und gezwungen sey, die sich in diese Gegend verirrenden Hellenen der Göttin zwar nicht selber zu schlachten, aber doch zum Opfer einzuweihn. In diesem Augenblick aber beunruhigt sie ein Traum der letzten Nacht: sie habe in ihrer Heimath Argos (Homerischer Name der Peloponnes) unter ihren Jungfrauen zu schlafen geschienen, als plötzlich ein Erdbeben sie aus dem Hause getrieben und sie den ganzen Palast habe einstürzen sehn. Bloß eine Säule sey stehen geblieben, aus deren Kapitäl blonde Menschenhaare hervorgewachsen seyen und Menschenworte sich vernehmen lassen; sie aber habe dieselbe nach Taurischem Gebrauche mit heiliger Sprenge zum Tode weihen müssen. Diesen Traum legt sie sich nun so aus, daß sie annimmt, ihr Bruder Orestes, der einzige männliche Sprosse des Mykenischen Königshauses, sey gestorben, und beschließt, demselben mit Hülfe ihrer Dienerinnen ein Todtenopfer zu bringen. Hiezu das Nöthige zu veranstalten, begiebt sie sich in den Tempel.

Jetzt treten Orest und Pylades auf, dem Befehle Apollons zufolge in's Land gekommen, um die Statue der Göttin nach Athen zu entführen: des Geleits der Furien ist Orest auch jetzt nicht entledigt, sondern dieß soll erst völlig von ihm weichen, wenn er seine

Sendung vollbracht hat. Es wird nämlich angenommen, daß bei dem Richterspruche des Areopags sich nicht alle Furien beruhigt, sondern einige die Verfolgung fortgesetzt haben. Doch treten die Göttinnen nicht leibhaftig auf, sondern ihre Anwesenheit wird nur als in krankhaften Anfällen versinnbildet unterstellt, wie in desselben Verfassers Orestes. Die beiden Freunde erspähn sich die Gelegenheit des Ortes, um das Götterbild entführen zu können, finden aber den Tempel so vest und wohlverwahrt, daß sich hiezu wenig Aussicht zeigt. Orestes, wie im gleichnamigen Stücke von seinem Leiden geschwächt und zaghaft gemacht, spricht sich voller Mißtrauen gegen die Verheißungen Apollons aus und ist dafür, die ganze Unternehmung aufzugeben; Pylades hingegen, frisch und rüstig, bleibt in guter Zuversicht und allen Schwierigkeiten zu trotzen entschlossen. Dadurch fühlt sich auch Orestes wieder ermuthigt und sie entfernen sich nach ihrem Schiffe, um die Nacht zu erwarten.

Der Chor jener griechischen Tempeldienerinnen begrüßt die wieder heraustretende Iphigenia, die ihm ihr Weh, des Orestes wegen, verkündigt. Dieß giebt ihnen wechselseitige Veranlassung, das alte Unheil im Hause der Atreiden lyrisch klagend zu verhandeln. Iphigenia insonderheit jammert über ihr Geschick, daß sie, aus glänzender Lebenslage gerissen, hier ehelos, kinderlos, heimathlos, freundlos, unglückliche Fremdlinge töden muß. Jetzt berichtet ein Rinderhirt, daß er und seine Genossen, als sie die Heerden des

Königs im Meere gebadet, in einer Felsenschlucht zwei fremde Jünglinge gefunden haben, die einige von ihnen für Götter gehalten, bis sie, von den andern verlacht, dieselben als Menschen erkannt und sich ihrer als einer Beute für die Göttin zu bemächtigen beschlossen hätten. Indem sie so sich berathen, haben sie den einen sich erheben, das Haupt hin und her schütteln, und mit den Gliedern schlottern sehn, wobei er ausgerufen: „Siehst du diese Jägerin, Pylades? Siehst du dort die Drachin des Hades, wie sie mit furchtbaren Schlangenrachen auf mich einstürzend mich töden will? siehst du die dritte, wie sie, von feuerschnaubenden Schlangen umwunden, den Leichnam meiner Mutter in den Armen haltend, heranstürmt, um denselben über mich zu werfen? Wohin soll ich fliehn?" Dabei sey es klar gewesen, daß dieser Wahnsinnige das Geblöck der Kälber und das Gebell der Hunde für Stimmen der Erinnyen gehalten habe. Bei diesem Anblick hätten sie, die Hirten, sich zusammengedrängt und ruhig verhalten; als aber der Kranke sein Schwert gezogen und auf die Rinder eingehauen, als wolle er sich gegen die Furien wehren, haben sie sich zu einem Angriffe gerüstet und die Landsleute mit Schneckengehäusen zusammengeblasen: denn sie hätten, als schlichte Viehwärter, es mit den starken Jünglingen allein aufzunehmen nicht gewagt. Inmittelst sey der Kranke, Schaum vor dem Munde, zu Boden gefallen; der andre aber habe ihn liebevoll abgewischt und mit seinem Mantel gegen ihren Angriff

geschützt, die jenem zugedachten Streiche mit seinem eignen Leibe auffangend. Da sey auch jener plötzlich, von seinem Uebel genesen, aufgesprungen, und habe, gegen ihren unzählbaren Andrang mit dem Schwerte losstürmend, ausgerufen: „Pylades, wir müssen sterben, laß uns aber sterben so schön als möglich!“ Darauf seyen sie, die Taurier, trotz ihrer Uebermacht, in die Flucht gejagt worden, und wunderbarerweise habe auch keines ihrer Geschosse den Fremdlingen Schaden gethan. Bloß durch allgemeine Umzingelung und indem sie die Jünglinge durch nach den Händen geschleuderte Steine unfähig gemacht, die Schwerter länger zu brauchen, seyen sie endlich ihrer Herr geworden.

Von Pylades Daseyn hatte Iphigeneia, als sie noch in Griechenland gewesen, keine Kunde gehabt; der Name des andern Fremdlings war den Hirten nicht bekannt geworden. Auf diese Weise beseitigt der Dichter eine zu frühzeitige Erkennung der Geschwister. Die Priesterin, fortwährend in die Gedanken an ihres Hauses Unglück und des Orestes vermuthlichen Tod versenkt, gesteht, daß die Fremden, an denen sie den barbarischen Brauch des Landes vollziehen soll, ihr weniger Antheil einflößen, als dieß früher unter ähnlichen Umständen der Fall gewesen. Ihr Unmuth treibt sie sogar, es zu beklagen, daß noch kein rächender Widerwind die Helena und den Menelaos an diese unwirthbaren Gestade getrieben hat, damit sie dieselben, zur Vergeltung jenes Opfers in

Aulis, auch selbst opfern könnte. Hier vertieft sie sich unter den rührendsten Aeußerungen in die Erinnerungen jener Zeit, wie sie, aus Mykenä zu Wagen abgeholt, indem man ihr vorspiegelte, sie solle dem Achilleus vermählt werden, schüchtern aus dem bräutlichen Schleier hervorblickend, aus Scham, als eine nun dem Manne Anheimfallende, nicht wagte, den kleinen Bruder, den sie jetzt nie mehr wiederzusehn hoffen darf, aufzuheben und an ihr Herz zu drücken, nicht wagte, der Schwester einen Kuß zu geben, sondern alle Umarmungen auf einstiges Wiedersehen sparte; und dann, während in Mykenä Hochzeitlieder für sie erschollen, von dem Vater an den Opferaltar gerissen wurde. Aber diese schmerzlichen Erinnerungen erweichen sie, die angeborne Hellenische Milde und Menschlichkeit kehrt ihr zurück, sie verabscheut ihr blutiges Amt, sie kann nicht glauben, daß ihre Göttin an solchen unnatürlichen Opfern Freude finde, sondern es ist nur sein eigner grausamer Sinn, den das wilde Volk des Landes jener unterlegt.

Neuer Chorgesang, Verwunderung ausdrückend, wie sich die Fremden in das ferne Land verloren: Wunsch, daß auf ihrer Heimkehr von Troja Helena so verschlagen würde, um das Schicksal, das um ihretwillen Iphigenien bereitet worden, in gleicher Weise zu büssen. Die Fremden werden in Ketten herangeführt; Iphigenie gebietet, sie ihnen abzunehmen, als von nun an Geweihten; die natürlich im Tempelraume rings von Wächtern umgeben waren und nicht

entkommen konnten. Iphigeneia drückt ihnen ihr Bedauern über das bevorstehende Loos aus; Orestes bittet sie, ihnen den Tod nicht durch ihr vergebliches Mitleid zu schärfen. Sie fragt, welcher von ihnen Pylades heiße: der andre aber weigert sich, ihr seinen Namen zu sagen, damit die Schmach des Todes, den sie erleiden sollen, nur seinen Leib, nicht auch seinen Namen treffe. Bloß das kann sie ihm entlocken, daß er seine Heimath Mykenä nennt, worauf sie das Geschick der von Troja Heimgekehrten, so wie, in banger Ahnung zu erfahrendes Unheils ganz von Weitem dieser Frage sich nähernd, ihres eignen Hauses, erforscht; wo sie denn des Vaters und der Mutter Tod mit schmerzlichem Erstaunen, zugleich aber doch auch zu großer Freude vernimmt, daß Orestes lebe, ihr Traum also nichtig gewesen sey. Die Erkennung wird nun folgendermassen eingeleitet. Iphigeneia, die sich den Jünglingen als Landsgenossin zu erkennen gegeben, verheißt dem einen von ihnen (es ist Orestes, an den sie sich vorzugsweise im Gespräche gewandt hat) die Freiheit auszuwirken, wenn er nach Griechenland heimkehren und ihren Verwandten Botschaft bringen will. Orestes erklärt, daß er den Pylades, welcher seinetwillen die Meerfahrt unternommen, nicht preisgeben könne und bittet sie, diesen zu senden, ihn selbst aber zu opfern. Iphigeneia belobt ihn über seine edle Gesinnung und zieht sich in den Tempel zurück, um den Brief zu schreiben. Es entsteht ein Wettstreit zwischen den Freunden, wer bleiben und

sterben, wer leben und heimschiffen soll: Orestes besteht auf jenem; Pylades giebt in soweit nach, daß er noch keineswegs der Hoffnung entsagt, den Freund gerettet, und Apollons Sehersprüche an Ort und Stelle in Erfüllung gehn zu sehn. Jetzt tritt Iphigeneia wieder zu ihnen und verpflichtet den Pylades eidlich, ihren Auftrag bestellen zu wollen, so wie sie selber einen Eid schwört, ihm sicheres Geleit zu verschaffen. Da fällt dem Pylades bei, daß ihm ja möglicherweise bei einem Schiffbruche der Brief verloren gehen könne: Iphigeneia also beeilt sich, ihm den Inhalt mündlich anzuvertrauen, damit er für jenen Fall ihn memorire. Sie beginnt ihre Mittheilung also:

„Verkünde dem Orestes, Agamemnon's Sohn,
Es schreibt ihm die in Aulis hingeschlachtete
Iphigeneia lebend, gilt sie schon für todt.“

Orestes fällt mit der Frage ein, wo diese Briefstellerin sey? sie, ungeduldig, sagt: „Ich bin es selber, unterbrich mich nicht;“ und fährt in ihrem Briefe fort. Neue Ausbrüche des Erstaunens unterbrechen sie abermals: kurz, es erfolgt die völlige Wechselerkennung, und die auf diese unerwartete Weise glücklich Vereinigten beschließen nun gemeinsame Rettung. Die Hinwegnahme des Götterbildes bleibt indeß unerläßliche Aufgabe: zu diesem Ende ersinnt Iphigeneia den Vorwand, daß sie, da ihr Orest als Muttermörder nunmehr bekannt ist, diesen vor der Opferung von seiner Blutschuld, so wie das Dianenbild selbst

von der Befleckung seiner Nähe entsühnen müsse. Dadurch erlangt sie Gelegenheit, beide an den Meeresstrand und in die Nähe des Schiffs zu bringen. Der Chor sagt ihr Verschwiegenheit zu und stimmt, als die Geschwister mit dem Freunde abgegangen, um ihren Plan in's Werk zu richten, einen Gesang an, worin er seine Sehnsucht nach dem Vaterlande beweglich darlegt, Iphigenien aber glücklich preist, so nahe am Ziel ihrer Wünsche zu seyn.

Indem Iphigeneia eben beschäftigt ist, das Bildniß der Göttin von seinem Fußgestelle zu heben, erscheint Thoas und befragt sie über solches Beginnen. Sie weiß ihn im Sinne des verabredeten Anschlags völlig zufrieden zu stellen, so daß sie die angebliche Reinigung ohne Hinderniß vollziehn darf, ja der König selbst dafür zu sorgen übernimmt, daß keines Neugierigen Zudringlichkeit sie in dem heiligen Geschäfte störe; er selbst verhüllt sich ehrfurchtsvoll, auf der Priesterin Geheiß, beim Vorüberkommen des Zugs das Gesicht. Der Chor preist in einem neuen Gesange den Apollon als Orakelgott von Delphi, natürlich in wiefern auf dessen Anstiften all dieß Wunderbare jetzt sich zuträgt.

Nunmehr erscheint ein Bote, die Entdeckung der beabsichtigten Flucht und Entführung des Bildnisses zu berichten: der Chor sucht ihn hinzuhalten, damit Thoas so spät als möglich über die wahre Lage der Dinge aufgeklärt werde; allein da ohnedieß ein Sturm das Schiff der Griechen an's Land zurückgetrieben

hat, so scheinen sie verloren; denn Thoas bietet sofort seine ganze Macht gegen sie auf. Diese mißliche Verwickelung zu lösen nimmt der Dichter auch in diesem, wie in so vielen seiner Stücke, seine Zuflucht zur Dazwischenkunft göttlicher Weisheit. Athene, in deren Stadt das Bildniß der himmlischen Schwester geführt werden soll, erscheint, um dem Thoas der Unsterblichen Willen kund zu thun, und bewirkt, daß er sowohl die drei Fremdlinge mit der Statue ungekränkt ziehn läßt, als auch dem Orestes gestattet, die Jungfrauen des Chors für ihre wohlwollende Theilnahme auf seinem Schiffe in die Heimath mitzunehmen.

In dem Stücke des Euripides ist unter den Tauriern die Herkunft und die Schicksale Iphigeneia's bekannt; ein näheres Verhältniß zwischen ihr und dem Könige, als daß dieser in ihr mit gläubiger Devotion gegen seines Landes Gottheit deren Priesterin ehrt, findet nicht statt. Der König selbst, noch mehr sein Volk, wird vom Dichter nach Hellenischer Nationaldenkart gegen sogenannte Barbaren, d. i. Nichtgriechen, mit Gleichgültigkeit, ja mit Geringschätzung behandelt; in der unbedingten Willfährigkeit, Iphigenien mit dem Bildniß der Göttin und den Gefangenen ohne sein Zuthun walten zu lassen, ist einige Einfalt nicht zu verkennen. Die Aussicht, diesen rohen Skythen, wenn auch nur auf ihrer Bühne, einen Streich gespielt zu sehn, konnte nicht verfehlen, in Attischen Zuschauern einige Schadenfreude zu erregen; wodurch die Theilnahme an dem nach der

Erkennungsscene etwas sinkenden Abschlusse des Stückes angefrischt werden mußte. Es treten also wesentlich nur die griechischen Personen des Drama's dem Interesse des Zuschauers nahe. Iphigeneia fesselt vor Allem. Wir dürfen freilich voraussetzen, daß Aeschylos und Sophokles diese Gestalt, jener erhabener, dieser idealischer, gehalten haben werden: Euripides hatte als Spätergeborner gegen so große Vorgänger das Misgeschick, daß er in seinen Plänen wie in den Charakteren nothwendig, um neu zu seyn, anders als jene, und damit freilich in den meisten Fällen wohl minder glücklich, verfahren mußte. Jene hatten das Ungeheure und das Idealische hinweggenommen: was blieb ihm übrig, als sich dem Gewöhnlichen und der Wirklichkeit zu nähern? Daß er dabei mit von dem Geiste der auch selbst kleiner gewordenen Zeit afficirt wurde, kam zugleich hinzu, um ihn gegen jene Alten in Nachtheil zu setzen. Aber seine Taurische Iphigenie ist immerhin eine würdige, anziehende, schön weibliche Figur: so herb die Erinnerung an das, was ihr die Verwandten angethan, in ihr ist, so unerschütterlich ist doch die Anhänglichkeit an die Heimath, die Theilnahme am Vaterhause, das Mitgefühl für der Fernegebliebenen Schicksale. Sie trägt dem Vater keinen Groll, sie erkundigt sich sehnsuchtsvoll nach seinem Loose, sie beweint seinen Fall, sie wagt nicht, die Bestrafung seiner Mörderin zu tadeln; ohne daß sie das Gefühl der Tochter gegen die Mutter verleugnete. In ihrer Liebe zu Orestes

spricht sich die schwesterlichste Zärtlichkeit aus; als sie sich von der Gewißheit, daß er vor ihr steht, überzeugt hat, kennt ihre Freude keine Gränzen, sie fürchtet, er möge ihr aus ihren Armen in den Aether hinwegfliegen, sie entsetzt sich über den Gedanken, wie nahe sie daran war, diesen geliebten Bruder unwissend töden zu lassen. Höchst effektvoll und schön gedacht ist die Scene, wo die Fremden zuerst vor sie treten, und sie, von deren edlem Aussehen ergriffen, ihres eignen Looses eingedenk, wie sie in fernen Landen des Bruders beraubt lebt, deren Mutter und Vater, vor Allem aber die Schwester beklagt, die solche Brüder durch grausame Opferung verlieren wird. Was uns an ihr anstößig erscheinen kann, ist, daß sie mit absichtlicher List darauf ausgeht, den König des Götterbildnisses zu berauben. Allein in den Augen eines Griechen wurde dieser unlautre Zug ohne Zweifel einestheils durch das Verhältniß zwischen Griechen und Barbaren überhaupt, die dergleichen sich wechselseitig zu erlauben aus Nationalhaß unverfänglich hielten; anderestheils durch die von ihrem Religionsglauben unbedingt geforderte Folgsamkeit gegen das Orakel gemildert; und selbst für uns noch wird die Sache einer Entschuldigung fähig, wenn wir bedenken, daß Iphigenia's Aufenthalt unter den Tauriern uns stets als gezwungen gegenwärtig erhalten und dem Thoas keinerlei sittlicher Antheil an ihr zugeschrieben wird. Was aber ja noch an ihrer List Gehässiges zurückbleiben könnte, sehen wir durch die

feierliche und den Thoas selbst durchaus beruhigende Sanktion, welche Athene der Entführung des Bildnisses widerfahren läßt, vollends beseitigt[20]).

Orestes zeigt sich zwar bei seinem ersten Auftreten kleinlaut und im Euripideischen Zeitsinne der Gottheit freigeistisch mistrauend; allein diese Stimmung kann mit Recht der krankhaften Affektion seines Körpers zur Last gelegt werden. Die muthige Heldenkraft, welche er im Kampfe gegen die Hirten entwickelt, im anerkennenden Munde eines schlichten und keinerlei Adel der Gesinnung verrathenden Gegners doppelt gewichtig, muß die Theilnahme für sein Schicksal auf's Höchste spannen; die edle Scheu, mit der er über seine Mörderthat, und die dunkeln Gräuel in dem Vaterhause, der Priesterin Bescheid giebt; die rührende Beredtsamkeit, mit der er den Pylades

[20]) Was dem Euripides alle Ehre macht, ist, daß er den Charakter schwesterlicher Hingebung in Iphigenien auf eine sehr schöne und anziehende Weise durchgeführt hat, in welcher Beziehung diese Iphigenie, allgemein genommen, ein Seitenstück zur Antigone des Sophokles bildet. Er ist aber, wie meistens, über das nüchterne Maaß poetischer Haltung hinausgegangen, wenn er in einzelnen Zügen mehr die griechische Patriotin überhaupt, als die edle Königstochter und hochsinnige Schwester im Auge hatte. Denn so nöthig nach seinem Plane war, daß Iphigenie den Thoas überlistete, so wenig war es doch z. B. von der poetischen Oekonomie gefordert, daß sie ihm weiß machte, die Fremden haben ihr Nachricht gebracht, Agamemnon lebe und befinde sich wohl (Vers 1154), und daß sie selbst sagt, um ihn sicher zu machen, man müsse den Griechen nicht trauen, kein Hellene sey treu (V. 1174), und was dergleichen mehr ist.

zu leben bewegt, ihn beschwört, in der Ehe mit Elektra den Glanz des Mykenischen Königshauses fortzuerhalten, ihn beruhigt, daß er selbst ja nur als gerechtes Gegenopfer für den Muttermord falle, ist Alles vortrefflich und im höchsten Grade angemessen. Bei der Erkennung benimmt er sich mit gleicher Wärme, wie die Schwester: der nach deren Wiederfindung in ihm wieder erwachende Lebensmuth, die bewegliche Bitte, nun auf Mittel zu sinnen, wie er mit ihr gerettet werde, kann nicht anders als natürlich und menschlich wahr erscheinen, und thut dem nationalen Hochsinne, in dem er, als Agamemnon's, des gepriesensten Heerführers, Sohn, seines Geschlechtes Ruhm und Namen unbefleckt zu erhalten einen so lebhaften Eifer an den Tag legt, keinesweges Abbruch. Daß er fortwährend, so lange er sich mit dem Tode bedroht sieht, mit Bitterkeit über Apollons Täuschungen Klage führt, findet in der Melancholie, in die ihn sein ganzes widerspruchvolles Leben versenkt hat, wenigstens so weit eine Entschuldigung, daß wir diese Aeußerungen nicht bloß ausschließlich auf Rechnung des freigeistischen Dichters zu setzen, und also ein rein muthwilliges Motiv geltend zu machen brauchen; welches natürlich der Poesie unwürdig erklärt werden müßte.

Pylades steht, nach einer den griechischen Tragödien herkömmlichen und in der Natur des Drama's überhaupt liegenden Abstufung zwischen der ersten, zweiten und dritten Rolle, insofern zurück, als er, von

eignem Misgeschicke frei, für seine eigne Person keine Theilnahme erregen kann, außer insofern er sich als Helfender und Mitwirkender gegen andre theilnehmend bewährt. Von dieser Seite aber erscheint er musterhaft. Seinen treuen und zuverlässigen Freundeseifer, seine resolute Thatkraft weiß uns der Dichter sofort in der ersten Scene, wo er mit Orestes den Tempel auskundschaftet, einleuchtend zu machen; mit herrlicher Wirkung sehn wir dieselbe sich thätlich erweisen in der Schilderung des Hirten, wie er dem vom Wahnsinn ergriffenen Freunde zugleich seine pflegende Sorge und seinen Schutz gegen die Feinde gewährt. So hat es Euripides weise veranstaltet, daß selbst, als er sich durch die siegreichen Gründe des Orestes bewegen läßt, an dessen Stelle zu leben und nach Argos heimzukehren, er auch hiezu nur in der Aussicht einwilligt, daß noch keineswegs für Orestes Alles vorbei sey, und mit dem Gedanken an dessen Rettung fortwährend beschäftigt bleibt.

Die Erfindung, daß Iphigeneia einen Brief nach Argos schreibt, um den Ihrigen einige Nachricht von ihrem Leben zu geben, tritt nicht aus den Zuständen des heroischen Zeitalters heraus, da bereits bei Homer [21]) König Prötos dem Bellerophon briefliche Botschaft nach Lykien anvertraut: die minutiöse Vorsicht aber, welche selbst durch eidlichen Vertrag dafür sorgt, daß die Verabredung gehalten werde, und mit einer förmlich

[21]) Ilias VI, 168 fgg.

juristischen Kautel den Fall des Schiffbruchs ausnimmt, kann uns Modernen, die wir mit unsrer Poesie uns gern in das Allgemeine verschwebeln, einigermassen kleinlich und prosaisch erscheinen; sie ist jedoch ganz im Geiste der altattischen Bühne, welche den an Gerichtsverhandlungen und Sachwalterreden eine besondre Liebhaberei findenden Mitbürgern eine Erinnerung an ihr tägliches Treiben nicht ungern auftischte; wie wir denn dergleichen selbst bei dem Aeschylos finden [22]). Die Vermittlung des Ganzen endlich durch die Athene war in diesem Stücke eine nicht zu umgehende Auskunft; denn ein bloß zufälliges Gelingen der beabsichtigten Flucht, so daß des Thoas Nachsetzen zu spät gekommen und vereitelt wäre, hätte der in der Tragödie erforderlichen Nothwendigkeit der Motive ertbehrt und überdieß auf den Fliehenden den Flecken eines ungroßmüthigen Raubes zurückgelassen; ein ernstlicher Kampf, in welchem Thoas und die Seinen hätten unterliegen müssen, würde ebenfalls den Vorwurf einer willkührlichen Entscheidung gefunden und zugleich gar sehr gegen die Wahrscheinlichkeit verstoßen haben. Da das ganze Unternehmen des Orestes auf göttliche

---

[22]) Man denke nur an die gerichtliche Verhandlung in den Eumeniden; auch der Zuschnitt der Flehenden ist jurisconsultorisch. Dieß Alles ist indeß von dem Gebrauche von Briefen, Pässen und dergleichen prosaischen und alltäglichen Dingen in der Tragödie noch wesentlich verschieden, und unserm Gefühl wird immer Recht zu geben seyn, wenn es Hebel der letzteren Art als unpoetisch verwirft.

Veranstaltung begonnen war, so war eine göttliche Abschließung desselben mehr als irgendwo an seiner Stelle.

IV. Plan der Goethe'schen Iphigenie.

Einem in solchem Sinne löblich und erfolgreich durchgeführten dramatischen Gegenstande neue Seiten abzugewinnen, um mit dem Vorgänger nicht bloß ehrenvoll, sondern auch siegreich zu ringen, war eines Genius vom ersten Range nicht unwürdig. Goethe, der in seiner witzigen Posse Götter, Helden und Wieland die Manen des Euripides gegen sentimentale Verkennung in Schutz genommen, konnte seine Achtung gegen den griechischen Sänger nicht schöner darlegen, als daß er in einer diesem selbst so wohlgelungenen Kunstanstrengung mit ihm in die Schranken trat.

Wir legen zunächst den Plan der Goethe'schen Iphigenie Schritt vor Schritt dar, indem wir zugleich kürzlich die Besonderheiten anmerken, in welchen er von dem der Euripideischen abweicht. Erster Aufzug, Erster Auftritt. Expositionsmonolog Iphigeniens. Sie zieht uns unmittelbar in ihre Gefühle des Fremdseyns im fernen Lande, der Sehnsucht nach Heimath und Verwandten, hinein und weiß uns in dem dargelegten Kontraste ihrer jetzigen und früheren Lage ihre Herkunft und Geschicke so kurz als einfach zu enthüllen. Zweiter Auftritt. Arkas, ein Vertrauter Königs Thoas, erscheint, die Ankunft des

letzteren zu verkünden, damit die Opfer der Göttin bereit gehalten werden. Wir erfahren, daß Thoas, im Wittwerstande lebend, durch Iphigeniens Erscheinung und die Hoffnung ihrer Liebe dahingebracht ist, den grausamen Gebrauch der Fremdenopferung einzustellen und der Göttin gefälligere Gaben darzubringen; die Herkunft und das Schiksal Iphigeniens ist den Tauriern ein Geheimniß, sie ehren sie als unmittelbar von der Göttin eingesetzte Priesterin. Gegenwärtig hat der König seinen letzten und liebsten Sohn im Kampfe gegen die Feinde verloren; von einem siegreichen Rachezuge kehrt er so eben zurück, der Vertraute, die Segnungen, welche Iphigenie durch Milderung des strengen Herrschersinnes und der rohen Sitten des Landes verbreitet hat, dankbar heraushebend, räth ihr, des Königs Wünschen endlich zu willfahren und seine Gemahlin zu werden. Alle diese, das Interesse an der Handlung wie an den Personen lebhaft vermehrenden Motive sind Zusätze des deutschen Dichters, aus denen sich der größte Theil des Nachfolgenden als seine Erfindung, unabhängig vom Euripideischen Plane, entwickelt. Dritter Auftritt. König Thoas selbst erscheint und erneut die Werbung um Iphigeniens Hand; sie hüllt ihre Weigerung in den Vorwand ein, daß es dem Könige misziëme, eine Unbekannte und Verbannte heimzuführen. Thoas dringt eifriger in sie, sie deutet auf den Unsegen hin, der auf ihrem Geschlechte ruhe. An einen solchen Unsegen will der König nicht glauben,

da ihm der Zustand seines Reichs seit dem Erscheinen der fremden Priesterin beweist, daß sie nicht ohne göttlichen Wink in dasselbe gekommen. Hat Iphigenie Aussicht, die Rückkehr in die Heimath bewerkstelligen zu können, so gelobt er, sie ziehn zu lassen; itzt aber begehrt er von ihr Offenheit und Vertrauen über die so lange ihm verschwiegenen Verhältnisse. Da entdeckt ihm Iphigenie die ganze erschütternde Folgenreihe jener Gräuel, die wir aus der Geschichte des Tantalischen Hauses vollständig kennen. Trotz dieser schauderhaften Offenbarungen besteht der König auf seinem Antrage: die geängstete Priesterin kann nichts mehr als ihre unüberwindliche Sehnsucht nach den Ihren und das ihr so eben ertheilte königliche Wort entgegensetzen; Thoas aber, hierin den Eigensinn des Weibes erblickend, geräth in Zorn und verkündet seinen Entschluß, der Göttin die bisher vorenthaltenen Menschenopfer zurückzugeben; welche Drohung auch sofort von ihm in's Werk gesetzt wird, indem er ihr ankündigt, daß er ihr zwei so eben gefangen genommene Fremdlinge zur Opferung senden werde. Die Gefangennahme dieser Fremden wird nicht, wie bei Euripides, effektvoll geschildert, sondern lediglich im Vorbeigehn supponirt. Vierter Auftritt. Gebet Iphigeniens, daß ihre Göttin sie vor der Nothwendigkeit, die Fremden zu opfern, bewahren möge.

Zweiter Aufzug, Erster Auftritt. Orest und Pylades (in Ketten, aber ohne Wächter) treten im Tempelbezirk auf, der erste nunmehr die Hoffnung

des Lebens aufgebend und in diesem Sinne, mit leiserer Ironie, als es bei Euripides geschieht, Apollo's Weisungen, er solle in Tauris von seiner Noth befreit werden, auslegend. Pylades sucht ihm die Verzweiflung auszureden: die Anschauung ihres gemeinschaftlichen Jugendlebens und ihrer zärtlichen Freundschaft tritt in einem herrlichen und inhaltreichen Gespräche hervor. Pylades setzt seine Hoffnung insonderheit auf die ihm durch die Wächter kundgewordene wunderbare und göttergleiche Persönlichkeit der Priesterin. Als sie sich naht, veranlaßt er den Orest, sich zu entfernen, um mit ihr allein zu reden. Zweiter Auftritt. Iphigenie nimmt Pylades die Ketten ab, als Zeichen, daß er nunmehr zum Opfer geweiht sey, nicht jedoch ohne daß sie den Wunsch, ihn gerettet zu sehn, hinzuzufügte. Sie erkundigt sich nach den Verhältnissen der Fremden: Pylades kleidet die Geschicke des Orestes in eine, dem Inhalte nach verwandte Erdichtung ein, indem er denselben für den ältesten dreier Kretischen Brüder ausgiebt, die, nachdem der Vater siegreich und beutebeladen aus Troja heimgekehrt und bald darauf verschieden sey, sich um die Herrschaft entzweit: jener habe den zwischen ihnen stehenden erschlagen und werde nun von den Furien des Brudermords gequält; er, der jüngste, habe sich ihm in Glück und Unglück angeschlossen. Apollo habe sie gesandt, um hier im Tempel seiner Schwester Hülfe zu suchen. Die Erwähnung Troja's veranlaßt Iphigenien sofort zu näherer Nachfrage über dessen

Fall und seine Folgen; und so erfährt sie denn die schreckenvolle Kunde von Agamemnon's Tod. Durch diese Nachricht tief bewegt, verhüllt sie sich das Haupt und zieht sich in den Tempel zurück. Aus solchem Antheile an dem Loose des Königshauses aber schöpft Pylades verstärkte Hoffnung für des Orestes und seine Rettung.

Dritter Aufzug, Erster Auftritt. Iphigenie tritt zu Orest, um auch ihm die Ketten zu lösen; sie wünscht von ihm das Weitere, was nach Agamemnon's Ermordung vorgefallen, zu vernehmen, sie erfährt, daß Elektra und Orestes leben, die Mutter aber erschlagen sey, und daß den Mörder nun die Rache der Furien umtreibe. Da vergleicht sie des Bruders Schicksal mit dem vermeintlichen des Fremdlings; er aber kann es nicht ertragen, sie mit Unwahrheiten getäuscht zu sehen: er entdeckt ihr, daß er Orestes sey, und stürzt im Uebermaaße seines Schmerzgefühls von dannen. Monolog, in dem Iphigenie für den wiedergefundenen Bruder den Göttern dankt. Orest tritt wieder zu ihr heran, die Spuren des durch die letzte gewaltsame Aufregung erwachenden Wahnsinns zeigen sich, Iphigenie bestrebt sich vergebens, ihn liebevoll zu beschwichtigen; er weist ihre Liebkosungen, als leichtfertige Zudringlichkeit zurück, er ladet sie ein, ihm in den Tartaros zu folgen, er glaubt den Schatten seiner Mutter, er glaubt die heranstürmenden Furien zu sehen. Hierauf sinkt er in Ermattung; Iphigenie eilt hinweg, um den Pylades

zu Hülfe zu rufen. Zweiter Auftritt. Monolog des Orestes, der sich in der Unterwelt zu befinden glaubt und die Schatten seiner Ahnen begrüßt. Dritter Auftritt. Iphigenie und Pylades treten zu ihm, er kommt wieder zu sich, erkennt die Schwester, die Verheißung des Gottes ist an ihm in Erfüllung gegangen, er fühlt sich von den Furien befreit; Pylades räth nun zu schleuniger Flucht.

Vierter Aufzug, Erster Auftritt. Monolog Iphigeniens, die zuvörderst den Göttern dankt, daß den Geschwistern in ihrer schicksalschwangeren Lage an Pylades ein ruhigberathender Freund gegeben ist. Beide Freunde sind zum Schiffe gegangen, um Alles zu Entführung des Götterbildes so wie zur Abfahrt mit demselben zu rüsten; ihr aber haben sie kluges Wort in den Mund gelegt, um den König, wenn er über die Verzögerung des Opfers zürnen sollte, auf eine beruhigende Weise von der Spur der Wahrheit abzuführen. Dieser Trug, den sie üben soll, bedrängt ihr Herz, sie mistraut einem mit solcher Hülfe unternommenen Beginnen. Zweiter Auftritt. Arkas kommt im Namen des Thoas, wegen des Opfers zu fragen. Iphigenie belehrt ihn, daß das Götterbild von der Befleckung des mit Blutschuld beladenen Fremdlings gereinigt werden müsse. Der Bote erklärt ihr, daß es hiezu erst des Königs Erlaubniß bedürfe; sie gestattet ihm ungern, dieselbe einzuholen. Bei diesem Anlaß bemüht er sich, der Priesterin noch einmal inständig zuzureden, daß sie

durch Einwilligung in des Königs Absichten dessen Sinn versöhne und damit auch die Fremden rette. Die vorgeschützte Reinigung des Götterbildes lenkt wieder in die Euripideischen Motive zurück. Dritter Auftritt. Monolog Iphigeniens. Arkas Rede hat in ihr die Gefühle dessen, was sie auch in Tauris von Menschen Freundliches erlebt hat, lebhaft aufgeregt und sie ringt um Vestigkeit, um in diesen entscheidenden Momenten nicht zu wanken. Vierter Auftritt. Pylades kommt freudig, ihr die Gewißheit zu verkünden, daß der Bruder nun völlig genesen sey, und dringt darauf, das Götterbild, das er sich selber auf die Schultern laden will, nun ohne Weiteres fortzuschaffen. Iphigenie eröffnet ihm, daß sie dem Dringen des Boten nachgegeben und nun des Königs Zustimmung zuvörderst abwarten müsse. Pylades kann ihre Gesinnung nicht tadeln, sucht ihr aber doch die Nothwendigkeit, daß der König hintergangen werde, einleuchtend zu erhalten und sie zu seinen Ansichten herüberzuziehn. Die schöne Reinigkeit ihres Gemüths kommt in diesem Gespräche auf's Liebenswürdigste zum Vorschein; mehr überredet als überzeugt unterwirft sie sich der gebieterischen Noth. Fünfter Auftritt. Monolog Iphigeniens. Der Gedanke, mit einer Lüge gegen Thoas, den verehrten Wohlthäter, zu scheiden, peinigt ihr Herz bis zum Unerträglichen; sie sieht in diesem Verhängnisse den noch immer fortwirkenden alten Fluch ihres Hauses. Fast mögte sie irre werden in ihrem Glauben an der

Götter Güte und Hülfe: ein altes Lied, wie dieselben in stolzer Laune ihre anfänglichen Lieblinge verhöhnen und verstoßen, klingt aus der Kinderzeit in ihre Erinnerung herein, Furcht erregend, daß die Enkel der Ahnen Ungnade fort und fort zu büssen haben, und nie mehr eine Lösung aus dem angeerbten Irrsale zu gewinnen seyn möge.

Fünfter Aufzug, Erster Auftritt. Arkas ist mit Thoas über den Argwohn einig, den die Verzögerung des Opfers gegen Iphigenien erregen muß: der König befiehlt letztere herbeizubescheiden. Zweiter Auftritt. Monolog des Thoas, der sich selbst Vorwürfe macht, die Priesterin bis zu dem jetzigen Erkühnen verwöhnt zu haben. Dritter Auftritt. Iphigenie tritt vor ihn. Sie sucht sein Herz für die Fremden zu bewegen; ihr mächtiges Interesse an denselben erregt im Könige die Vermuthung, daß sie Iphigenien näher angehen mögten. Da faßt sie sich den Muth, ihre Seele von Unwahrheit rein zu erhalten, entdeckt ihm, wer sie sind, und legt ihrer aller Schicksal in seine Hand. Ihre Worte beginnen Eindruck zu machen. Vierter Auftritt. Orestes stürmt heftig herein: sein Schiff ist entdeckt und ein Kampf der Eingebornen gegen die Griechen hat sich entsponnen. Thoas greift nach dem Schwerte, Iphigenie fordert den Orestes auf, in ihm den König, ihren Wohlthäter, zu verehren. Fünfter Auftritt. Auch Pylades eilt, von den Eingebornen verfolgt, heran; Schlag auf Schlag steigern sich die Ereignisse.

Arkas tritt ein, den nahen Sieg der Taurier zu verkünden. Da gebieten Thoas und Orest gegenseitig den Ihrigen Waffenstillstand. Arkas und Pylades gehen ab, diese Gebote zu vollziehn. Sechster Auftritt. Thoas verlangt von Orest Beweise, daß er Agamemnons Sohn sey; es neigt sich dazu, daß sie ihr Recht wechselseitig mit dem Schwerte, in einem Zweikampfe, ausfechten wollen. Iphigenie verhindert dieß. Gleichwohl sieht der König keinen Ausweg, da Orest gekommen ist, der Göttin Bild hinwegzuführen. Nunmehr löst Orestes die Verwicklung, indem er hierauf Verzicht leistet, in seiner Genesung das Zeichen erkennend, daß Apollo nicht seine eigne göttliche Schwester, sondern Iphigenien gemeint habe. Thoas gesteht den rührenden Bitten Iphigeniens ihre ungehinderte Abreise zu, wird aber erst durch nochmalige inständige Zurede vermogt, ein kurzes Wort des Abschieds, als Zeichen, daß sie ohne Groll scheiden, auszusprechen.

V. Geschichte der Goethe'schen Iphigenie.

Die Epoche, in welcher Goethe den Gedanken zu seiner Iphigenie faßte, läßt sich nicht bis zu einem völlig genauen chronologischen Datum zurückführen. Denn nachdem wir in jenen lieblichen Blättern, welche uns das sechzehnte bis zwanzigste Buch der Selbst-

bekenntnisse gebracht haben[23]), aus dem Jahre 1775 erfahren, daß damals, nach Götz von Berlichingen, der Egmont entstand, berichten die Tags- und Jahreshefte[24]) unter der sehr allgemeinen Ueberschrift: „Bis 1780,“ daß „bei Gelegenheit eines Liebhabertheaters und festlicher Tage gedichtet und aufgeführt worden: Lila, die Geschwister, Iphigenie, Proserpina.“ In wiefern eine Aufführung der Iphigenie schon damals sich denken lasse und nicht den Verfasser bei dieser Angabe seine Feder irre geführt (er hatte vielleicht die Vögel im Sinne), läßt sich nicht ermitteln: so viel ist gewiß, daß in jener Zeit das Stück nur erst der Anlage und höchstens einer prosaischen Skizzirung nach existirt haben kann. Denn auf dem Wege nach Italien, von der Höhe des Brenners, schreibt Goethe unter dem 8 September 1786[25]), wie ihn die Freunde in Weimar, in'sbesondre aber Herder getrieben, unter andern angefangenen Productionen auch die Iphigenie mit nach Carlsbad zu nehmen und dort zu vollenden. „Das Stück,“ heißt es da, „wie es gegenwärtig liegt, ist mehr Entwurf als Ausführung, es ist in poetischer Prosa geschrieben, die sich manchmal in einen iambischen Rhythmus verliert, auch wohl andern Sylbenmaßen ähnelt. Dieses thut freilich der Wirkung großen

---

[23]) Nachlaß VIII Seite 162 fgg. der Octavausgabe.

[24]) Werke Band XXXI Seite 5 fg.

[25]) Werke XXVII Seite 26 fg.

Eintrag, wenn man es nicht sehr gut liest und durch gewisse Kunstgriffe die Mängel zu verbergen weiß. — Jetzt sondere ich Iphigenien aus dem Paket und nehme sie mit in das schöne warme Land als Begleiterin. Der Tag ist so lang, das Nachdenken ungestört, und die herrlichen Bilder der Umwelt verdrängen keineswegs den poetischen Sinn, sie rufen ihn vielmehr, von Bewegung und freier Luft begleitet, nur desto schneller hervor." Hierauf wird unter dem 19 October[26]) von Bologna aus gemeldet, daß der Dichter eine heilige Agathe von Raphael gefunden, der der Künstler eine gesunde sichere Jungfräulichkeit gegeben, ohne Kälte und Roheit. „Ich habe mir die Gestalt wohl gemerkt, und werde ihr im Geiste meine Iphigenie vorlesen, und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen mögte." Damals aber ward die „süße Bürde" durch eine anderweitige, demselben Stoff angehörige Gestaltenreihe, eine Iphigenie von Delphi, für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt. „Elektra, in gewisser Hoffnung, daß Orest das Bild der Taurischen Diana nach Delphi bringen werde, erscheint in dem Tempel des Apoll und widmet die grausame Axt, die so viel Unheil in Pelops Hause angerichtet, als schließliches Sühnopfer den Göttern. Zu ihr tritt, leider, einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Pylades nach Tauris begleitet, die beiden

---

[26]) Seite 166 fgg. Der Stoff der sogleich erwähnten Iphigenie von Delphi ist aus Hygins Fabel 122.

Freunde zum Tode führen sehen und sich glücklich gerettet. Die leidenschaftliche Elektra kennt sich selbst nicht und weiß nicht, ob sie gegen Götter oder Menschen ihre Wuth richten soll."

„Indessen sind Iphigenie, Orest und Pylades gleichfalls zu Delphi angekommen. Iphigeniens heilige Ruhe kontrastirt gar merkwürdig mit Elektra's irdischer Leidenschaft, als die beiden Gestalten wechselseitig unerkannt zusammentreffen. Der entflohene Grieche erblickt Iphigenien, erkennt die Priesterin, welche die Freunde geopfert, und entdeckt es Elektren. Diese ist im Begriff, mit demjenigen Beil, welches sie dem Altar wieder entreißt, Iphigenien zu ermorden, als eine glückliche Wendung dieses letzte schreckliche Uebel von Geschwistern abwendet. Wenn diese Scene gelingt, so ist nicht leicht etwas Größeres und Rührenderes auf dem Theater gesehen worden. Wo soll man aber Hände und Zeit hernehmen, wenn auch der Geist willig wäre!"

Wie Goethe von diesem Plane einer beabsichtigten Fortsetzung des antiken Mythus, zurück gebracht, dagegen die andre Iphigenie vollendet worden, erzählt er uns aus Rom unterm 6 Januar 1787 [27]): „Ich kann nun vermelden, daß Iphigenia endlich fertig geworden ist, d. h. daß sie in zwei ziemlich gleichlautenden Exemplaren vor mir auf dem Tische liegt, wovon das eine nächstens zu euch wandern soll.

---

[27]) Seite 244 fgg.

Nehmt es freundlich auf, denn freilich steht nicht auf dem Papiere, was ich gesollt, wohl aber kann man errathen, was ich gewollt habe."

„Ihr beklagtet euch schon einigemal über dunkle Stellen meiner Briefe, die auf einen Druck hindeuten, den ich unter den herrlichsten Erscheinungen erleide. Hieran hatte diese griechische Reisegefährtin nicht geringen Antheil, die mich zur Thätigkeit nöthigte, wenn ich hätte schauen sollen."

„Ich erinnerte mich jenes trefflichen Freundes, der sich auf eine große Reise eingerichtet hatte, die man wohl eine Entdeckungsreise hätte nennen können. Nachdem er einige Jahre darauf studirt und ökonomisirt, fiel es ihm zuletzt noch ein, die Tochter eines angesehenen Hauses zu entführen, weil er dachte, es ging' in Einem hin."

„Eben so frevelhaft entschloß ich mich, Iphigenien nach Carlsbad mitzunehmen. An welchem Orte ich mich besonders mit ihr unterhalten, will ich kürzlich aufzeichnen."

„Als ich den Brenner verließ, nahm ich sie aus dem größten Paket und steckte sie zu mir. Am Gardasee, als der gewaltige Mittagswind die Wellen an's Ufer trieb, wo ich wenigstens so allein war, als meine Heldin am Gestade von Tauris, zog ich die ersten Linien der neuen Bearbeitung, die ich in Verona, Vicenz, Padua, am fleißigsten aber in Venedig fortsetzte. Sodann aber gerieth die Arbeit in Stocken, ja ich war auf eine neue Erfindung geführt, nämlich

Iphigenia auf Delphi zu schreiben, welches ich auch sogleich gethan hätte, wenn nicht die Zerstreuung und ein Pflichtgefühl gegen das ältere Stück mich abgehalten hätte."

„In Rom aber ging die Arbeit in geziemender Stetigkeit fort. Abends bei'm Schlafengehn bereitete ich mich auf's morgende Pensum, welches denn sogleich bei'm Erwachen angegriffen wurde. Mein Verfahren dabei war ganz einfach: ich schrieb das Stück ruhig ab, und ließ es Zeile vor Zeile, Period vor Period, regelmäßig erklingen. Was daraus entstanden ist, werdet ihr beurtheilen. Ich habe dabei mehr gelernt als gethan. Mit dem Stücke selbst erfolgen noch einige Bemerkungen."

Endlich heißt es unter'm **10** Januar **1787** [28]): „Hier folgt denn endlich das Schmerzenskind, denn dieses Beiwort verdient Iphigenia, in mehr als Einem Sinne. Bei Gelegenheit, daß ich sie unsern Künstlern vorlas, strich ich verschiedene Zeilen an, von denen ich einige nach meiner Ueberzeugung verbesserte, die andern aber stehen lasse, ob vielleicht Herder ein paar Federzüge hineinthun will. Ich habe mich daran ganz stumpf gearbeitet."

„Denn warum ich die Prosa seit mehreren Jahren bei meinen Arbeiten vorzog, daran war doch eigentlich schuld, daß unsere Prosodie in der größten Unsicherheit schwebt, wie denn meine einsichtigen,

---

[28]) Seite 248 fg.

gelehrten, mitarbeitenden Freunde die Entscheidung mancher Fragen dem Gefühl, dem Geschmack anheim gaben; wodurch man denn doch aller Richtschnur ermangelte."

„Iphigenia in Jamben zu übersetzen hätte ich nie gewagt, wäre mir in Moritzens Prosodie nicht ein Leitstern erschienen. Der Umgang mit dem Verfasser, besonders während seines Krankenlagers," (Moritz hatte in Rom den Arm gebrochen) „hat mich noch mehr darüber aufgeklärt, und ich ersuche die Freunde, darüber nachzudenken."

„Es ist auffallend, daß wir in unserer Sprache nur wenige Sylben finden, die entschieden kurz oder lang sind. Mit den andern verfährt man nach Geschmack, oder Willkühr. Nun hat Moritz ausgeklügelt, daß es eine gewisse Rangordnung der Sylben gebe, und daß die dem Sinne nach bedeutendere gegen eine weniger bedeutendere lang sey und jene kurz mache, dagegen aber auch wieder kurz werden könne, wenn sie in die Nähe von einer andern geräth, welche mehr Geistesgewicht hat. Hier ist denn doch ein Anhalten, und wenn auch damit nicht Alles gethan wäre, so hat man doch indessen einen Leitfaden, an dem man sich hinschlingen kann. Ich habe diese Maxime öfters zu Rathe gezogen, und sie mit meiner Empfindung übereinstimmend getroffen."

„Da ich oben von einer Vorlesung sprach, so muß ich doch auch, wie es damit zugegangen, kürzlich erwähnen. Diese jungen Männer, an jene früheren,

heftigen, vordringenden Arbeiten gewöhnt, erwarteten etwas Berlichingisches, und konnten sich in den ruhigen Gang nicht gleich finden; doch verfehlten die edlen und reinen Stellen nicht ihre Wirkung. Tischbein, dem auch diese fast gänzliche Entäußerung der Leidenschaft kaum zu Sinne wollte, brachte ein artiges Gleichniß oder Symbol zum Vorschein. Er verglich es einem Opfer, dessen Rauch, von einem sanften Luftdruck niedergehalten, an der Erde hinzieht, indessen die Flamme freier nach der Höhe zu gewinnen sucht. Er zeichnete dieß sehr hübsch und bedeutend. Das Blättchen lege ich bei."

„Und so hat mich denn diese Arbeit, über die ich bald hinauszukommen dachte, ein völliges Vierteljahr unterhalten und aufgehalten, mich beschäftigt und gequält. Es ist das erstemal, daß ich das Wichtigste nebenher thue, und wir wollen darüber nicht weiter grillisiren und rechten."

In dieser Erörterung über die Grundsätze der Moritzischen Prosodie, die sich freilich nunmehr überlebt haben, so wie über den Eindruck, den das Stück auf seine Freunde in der römischen Künstlerwelt gemacht, sind die Bemerkungen zu erkennen, die in dem vorangehenden Briefe zur Absendung der Iphigenie verheißen worden.

Weiterhin vernehmen wir aus Neapel unter'm 13 März 1787[29]), daß Angelica Kaufmann aus

[29]) XXVIII Seite 46.

der Iphigenie ein Bild zu mahlen unternommen, den Moment, da sich Orest in der Nähe der Schwester und des Freundes wiederfindet. „Es ist wirklich die Achse des Stücks.“ Dagegen war die Wirkung bei den Weimarischen Freunden nicht viel positiver, als unter den Künstlern in Rom. Aus Caserta unter'm 16 März heißt es (Seite 53): „Im Vertrauen zu den Freundinnen allein, nicht daß es die Freunde vernehmen! Ich merke wohl, daß es meiner Iphigenie wunderlich gegangen ist, man war die erste Form so gewohnt, man kannte die Ausdrücke, die man sich bei öfter'm Hören und Lesen zugeeignet hatte; nun klingt das Alles anders, und ich sehe wohl, daß im Grunde mir niemand für die unendlichen Bemühungen dankt. So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste gethan hat.“

In den Tags- und Jahresheften findet sich unter der Ueberschrift 1787—1788 [30]) bloß einfach bemerkt: „Iphigenie ward abgeschlossen noch vor der Sicilianischen Fahrt.“

Ueber die anfängliche Gestalt Iphigeniens aber, in jener Einkleidung poetischer Prosa, die sich nur hin und wieder zu einem iambischen Rhythmus erhob, können wir nun einigermassen urtheilen, da aus einem handschriftlichen Exemplare dieser Bearbeitung, welches

---

[30]) XXXI, Seite 10.

aus dem Nachlasse Herzog Ernst des Zweiten in die öffentliche Bibliothek zu Gotha gekommen ist, der verdienstvolle und liebenswürdige Schriftsteller Friedrich Jacobs in seinen Vermischten Schriften Theil VI, Seite 429 fgg. darüber berichtet und einige Proben mitgetheilt hat, die wir in unserer Texterklärung gehöriges Orts einschalten wollen. Die geniale Grundlage, die großen Gedanken waren schon alle, die glänzenden Bilder, die treffenden, sinnreichen, herzgewinnenden Wendungen zu einem guten Theile, gleichwohl aber gar Vieles erst in der Andeutung, im unausgebildeten Eie, vorhanden: der Abdruck dieser ursprünglichen Abfassung würde für den Kritiker, noch mehr aber für den angehenden Dichter so lehrreich seyn, als es die im Nachlasse mitgetheilten ursprünglichen Gestalten des Götz von Berlichingen sind. In jedem Falle haben wir zu entnehmen, was dem leichtlebenden und leichtarbeitenden Geschlechte jetziger Kunstjünger besonders eingeschärft zu werden verdient, daß der Meister mit langsamer, anhaltender, angestrengter Mühe zu Werke gegangen und den Kranz der Muse auch bei dieser so leichtgehauchten, zartsinnigen, ätherischen Dichtung keineswegs im Sprunge gewonnen.

Der erste Abdruck der Iphigenie erschien bei Göschen zu Leipzig 1787, 8; und gleichzeitig im dritten Bande der in demselben Verlage herausgegebenen achtbändigen Ausgabe von Goethe's Werken.

Im Jahre **1794** erschien eine Englische Uebersetzung der Iphigenie[31]; an eine Aufführung des Stücks auf der Weimarischen Bühne, trotz dem, daß Goethe derselben bereits seit **1791** vorstand[32], ward gleichwohl erst im Jahre **1800** gedacht[33], und die wirkliche Aufführung kam erst am **15** Mai **1802** zu Stande[34]. Wer sich der Jagemann als Iphigenie und Vohß's, später Wolfs, als Orest erinnert, wird in eine Zeit auf dem deutschen Theater jetzt geradehin unmögliches Kunstgenusses versetzt. Die erste Aufführung Iphigeniens auf einer auswärtigen Bühne war die zu Berlin am **27** December **1802**, wo die hochgefeierte Madame Unzelmann die Rolle der Heldin darstellte[35]. Die interessanteste Huldigung, welche dem deutschen Meister für seine Iphigenie widerfahren, ist ohne Zweifel die ihm zugeeignete Uebersetzung dieses Stücks in neugriechische Verse von Joannes Papadopulos, Jena **1818**, **8**. Dieser junge, gelehrte und begeisterte Mann hatte in der Nähe Goethe's, in Jena, studirt, und war einer der ersten, die die belebenden Funken deutscher Kunst und Wissenschaft in ihr sich freimachendes Vaterland heimbrachten.

Nein Wien 1800

---

[31]) Goethe's Werke **XXXI**, Seite **36**.

[32]) **XXX**, Seite **17** fgg.

[33]) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe **V**, Seite **242**.

[34]) Tags- und Jahreshefte im **XXXI** Bande Seite **120**; vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe **VI** Seite **80** fgg. und **120** fg.

[35]) Pudor, über Goethe's Iphigenia Seite **147** fg.

VI. Aesthetische Beleuchtung.

„In der deutschen Iphigenie glauben wir einen Griechen zu vernehmen, der, auf der Höhe unsrer jetzigen Civilisation stehend, nicht nur ein reineres und höheres Ideal der Tugend, als Euripides, in sich hat, sondern auch den Effekt seiner Darstellung mehr in der Kraft und Fülle der Gedanken, als in dem Schmuck der Worte und der Mannigfaltigkeit der Rhythmen sucht." Mit diesen Worten hat der größte und gelehrteste Kenner der antiken Tragödie, Gottfried Hermann, in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Taurischen Iphigenie des Euripides [36]) das Verhältniß der deutschen Dichtung zu ihrem griechischen Vorbilde sehr richtig bezeichnet. An sich selbst ist das Stück des Euripides in seinen Beziehungen zu dem Goethe's wie jede andre mythische oder historische Quelle eines Drama's zu betrachten, und steht als solche mit den alten Italienischen Novellen, welche einzelnen Werken Shakspeare's zu Grunde liegen, oder mit der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, aus welcher Schiller seinen Wallenstein geschöpft hat, auf einer Linie. Ja es ist die Frage, ob ein dramatisch und rhythmisch bereits geformter Stoff dem Bearbeiter, insofern er über den bloßen Erneuerer oder Interpolator hinausstrebt, nicht mehr Schwierigkeiten zu überwinden biete, als ein völlig roher. Mindestens wird der sich einen solchen Stoff auswäh-

---

[36]) Leipzig 1833, Seite VI fg.

lende Künstler eine seltne Unbefangenheit und Schärfe des Urtheils, eine große Freiheit und Sicherheit des Verfahrens, vor Allem aber eine entschiedene Großheit der Gesinnung nöthig haben, um nicht einerseits in der Besorgniß, als Nachahmer bezüchtigt zu werden, denjenigen Uebereinstimmungen, wo schon der frühere Dichter mit gutem Erfolge gewirkt hat, in sklavischer Aengstlichkeit aus dem Wege zu gehn; andrerseits sich nicht durch die Ueberlieferung, wo sie ihm nicht dienen kann, im selbstthätigen productiven Walten binden zu lassen. Nach diesen Gesichtspunkten erweist sich die deutsche Iphigenie als das Erzeugniß der glücklichsten poetischen Intuition, verbunden mit der einsichtsvollsten künstlerischen Besonnenheit. Eigentliche Fehler waren an dem Stücke des Euripides nicht zu vermeiden; denn auch ohne jene blinde Bewunderung des Alterthums, welche den Philologen vorgeworfen zu werden pflegt, kann man dasselbe mit gutem Gewissen von solchen freisprechen. Dagegen war nicht alles Gute, was es aufzeigt, für den deutschen Sänger zu brauchen. Er mußte mit dem ganzen Gegenstande, ohne dessen antike Größe und Würde aufzugeben, doch eine solche Accommodation an die moderne Vorstellungsweise vornehmen, daß derselbe seine volle Gewalt auch auf Zuschauer und Leser behielt, für welche jene Glorie, die Agamemnons Name um dessen Tochter in den Augen eines Griechen webte, nichts mehr ist; die kein Götterbild, aus Tauris nach Athen gebracht oder nicht gebracht, mehr interessirt. Goethe

hat dieß auf eine zauberische Weise, mit jener Leichtigkeit, die des Genius Hand bezeichnet, dadurch bewirkt, daß er die nationalen und religiösen Motive des Euripideischen Stückes im Lichte des reinen menschlichen Interesse's verklärt, und die Sphäre jenes mythischen Hellenenthums, das unsrer Phantasie thatsächlich so fern liegt, durch die zartesten Berührungen unsres natürlichen Gefühls in die frischeste Gegenwart und zur unmittelbarsten Theilnahme herangehoben hat. Wir machen sein Verdienst anschaulich, indem wir die Iphigenie nach den drei Hauptgesichtspunkten einer dramatischen Composition, der Durchführung der Handlung, der Behandlung der Charaktere, und der poetischen Darstellung überhaupt, namentlich in Beziehung auf den Ausdruck, betrachten.

Bei Euripides beruht die dramatische Handlung auf der Entführung des Dianenbildes, als einem zur Beruhigung und Herstellung einer durch langen Grimm des Schicksals heimgesuchten und zerrütteten Königsfamilie kraft Götterbefehls erforderten, zahllosen Gräueln eine endliche Sühnung bringenden Unternehmen. Diese Handlung schreitet, wie bereits erwähnt worden, in einer zusammenhangenden Entwicklungsfolge, ohne Abwege, löblich fort; es kann nicht als Verletzung der Einheit der Handlung angesehn werden, daß nebenbei auch die Rückkehr Iphigeniens als bedeutsam und gemüthlich ansprechend hervortritt. Denn Iphigenie erscheint als ein Annexum ihrer Gottheit, die

Rettung der Priesterin fällt mit der Wegführung der Statue zusammen und macht keine abgesonderten Veranstaltungen nothwendig. In der religiösen Ehrfurcht griechischer Gemüther war überdieß gesorgt, daß das irdische Interesse nicht das göttliche in den Hintergrund drängen konnte. Dem deutschen Dichter kam dagegen die Gleichgültigkeit, welche das Götterbild für ein modernes Publikum haben mußte, vortrefflich zustatten, um lediglich Iphigeniens Schicksal als dasjenige Motiv aufzustellen, in welchem sich das Interesse der Handlung concentrirt. Indem das Dianenbild nur eine Zeitlang im Wahne des Orestes als das Hauptziel seiner Bestrebungen dasteht, werden, durch eine vollendet glückliche Combination, alle Segnungen, welche sich bei Euripides an dasselbe knüpfen, auf Iphigeniens Person übertragen und diese dadurch zur alleinigen Trägerin der Handlung erhoben. Sie wird außerdem in das Vaterhaus, nicht wie im Griechischen, nach Athen geführt, so daß der sinnbildliche Werth ihrer Heimkehr, zu gänzlicher Lösung des Fluches, auch in dieser Beziehung reiner heraustritt.

Bei diesen wesentlichen Verbesserungen des Stoffes muß man freilich beherzigen, daß Euripides sie nicht hätte machen dürfen, auch wenn es ihm auf dem Standpunkte eines antiken Dichters möglich gewesen wäre, an dieselben zu denken; er war an die Legende gebunden, von welcher abzuweichen in diesem Falle ihm um so weniger gestattet war, als vielleicht sein

Stück sogar eine Beziehung auf das in Halá ohne Zweifel jährlich stattfindende Fest hatte[37]).

Bei Goethe ist demzufolge die Handlung Iphigeniens Befreiung aus dem Barbarenlande, wo sie gezwungen weilt. Dieser Erfolg wird uns bei Eröffnung der Scene durch den Eingangsmonolog als das Wünschenwerthe nahe gelegt, und auf ihn wird Schritt vor Schritt durch das ganze Drama mit unverrückter Vestigkeit hingestrebt. Nun aber ist die Heimkehr einer sehnsüchtigen Person von einem Gestade roher Wilden zwar an sich etwas ganz Erfreuliches; allein sie ist deßhalb noch keiner dramatischen Behandlung werth oder fähig (was im Grunde eins ist): es kommt also darauf an, was an eine solche Heimkehr sich Alles knüpft. Auf diese Momente mußte das Interesse gerichtet seyn, welches die Hand-

---

[37]) Es dürfte sich hier die Frage aufdrängen, warum Euripides, da sein Stück die Entführung des Bildes zur Hauptsache machte und machen mußte, dasselbe Iphigenia in Tauris und nicht Artemis in Tauris überschrieben habe? Der natürlichste innerlich liegende Grund ist, daß selbst für das griechische Nationalgefühl das Loos der lebenden Priesterin einen höhern menschlichen Antheil behaupten mußte, als das des todten Bildes, welches, da hier Götterbescheide obwalteten, ohnehin keine Besorgniß erregen konnte. Außerdem aber war es Herkommen, die Stücke nach einer der handelnden Personen zu benennen; die Taurische Iphigenie bildete ein Seitenstück zu der in Aulis; andre Dichter, namentlich Aeschylos und Sophokles, hatten gleichnamige Stücke geschrieben, in denen zwar wahrscheinlich die persönliche Bedeutung Iphigeniens noch mehr hervortrat, die indeß doch auch das Geschick derselben an das der Göttin anknüpften.

lung des Drama's in uns zu erregen hatte. Dieses Interesse ist aber von doppelter Bedeutung. Erstens flößt uns Iphigenie durch ihre dargelegten Schicksale an und für sich, in'sbesondre aber durch den hochherzigen, reinen, edlen Charakter, den sie entwickelt, eine innige Theilnahme ein. Der größten Königsfamilie eines schönen in allen Reizen der Natur und der volksthümlichen Herrlichkeit prangenden Landes angehörig, ist sie in zartjungfräulichem Alter auf eine geheimnißvolle Weise zwar von einem grausam bedrohenden Tode gerettet, aber dagegen in ein Land menschenopfernder Barbaren versetzt worden. Der Adel ihres Wesens und die Unwiderstehlichkeit ihrer Sitte hat diese Barbaren bis zur Abstellung des blutigen Brauchs gesänftigt: jetzt, von der, ihrem jungfräulichen Sinne, ihrer zarten Sehnsucht nach den Ihren, unerträglichen Gefahr, sich dem Könige als Gattin übergebend auf ewig an das rauhe Scythien gefesselt zu werden, weiß sie keinen Rath und keine Hülfe, hat nicht die entfernteste Kunde, was aus den Ihrigen geworden sey, ob von daher ihr noch Rettung bereitet werden möge. In solcher vielseitigen Weise bedeutsam, interessant, liebreizend, rührend, steht Iphigenie, auf die Entfaltung ihres Schicksals die Theilnahme unsres tiefsten Wesens spannend, in Beziehung auf die eigne Persönlichkeit vor uns da. Dann aber ist für's zweite gerade sie bestimmt, den alten, auf ihrem Hause ruhenden Fluch zu lösen, ihren Bruder von den Gewissensqualen

des Muttermords, von der Verfolgung der Rachegöttinnen frei zu machen, und den Frieden, den Segen, den Glanz der Macht und Herrschergröße unter Agamemnons Dach zurückzuführen. Es läßt sich schwerlich eine schönere und ergreifendere Situation eines dramatischen Charakters gedenken.

Der Umstand, daß Thoas gegen die Priesterin in Liebe entbrannt ist, trägt seinerseits nicht minder dazu bei, das Interesse der Handlung zu erhöhen, indem unmittelbar auf eine Weise, welche dem menschlichen Herzen als die natürlichste erscheint, Iphigeniens Liebenswürdigkeit damit dargelegt wird, und zugleich die Persönlichkeit des Königs selbst einen größeren Werth und einen anziehenderen Standpunkt erlangt, als dieselbe bei Euripides behauptet. Goethe durfte sich der, einem modernen Dichter so nahe liegenden Versuchung, dieses Motiv in sein Drama zu bringen, um so unbedenklicher überlassen, da diese Liebe durch die eigenthümlichen Bedingungen, unter denen sie mitwirkt, gar sehr über dem Alltäglichen sonstiger dramatischen Liebesintriken steht. Denn Thoas ist kein Jüngling, der in verblendeter Leidenschaft liebt, sondern ein ernster Mann, ein Fürst von Ruhm und Verdienst, dessen Liebe dem Gegenstande, den sie trifft, eine Auszeichnung verleiht; Iphigenie aber, indem sie dieser Liebe widersteht, empfängt dadurch für uns einen höheren Reiz, da wir sehen, daß es nicht Unempfindlichkeit noch irgend eine sinnliche Regung des Misfallens ist, sondern lediglich das reine, jungfräuliche

Gefühl, ganz in und für die Ihren zu leben, von denen sie sich durch ein solches Verhältniß auf immer lossagen müßte. Ueberdieß stört diese Liebe die Einheit der Handlung so wenig, daß vielmehr ein höchst bedeutendes Motiv derselben auf ihr beruht; sie ist also ganz eigentlich ein in den Gang derselben organisch eingreifender Hebel, und steht über dem Range einer bloßen Episode; zu dem sie herabsinken würde, wenn z. B. nicht der König selbst, sondern etwa ein Sohn desselben als Liebender aufgetreten wäre. In dieser Liebe nämlich ist der Grund gegeben, weßwegen dem König daran liegen mußte, Iphigenien bei sich zurückzuhalten: da der Dichter aus guten Gründen mit sich einig war, daß Orestes auf Hinwegführung des Götterbildes nicht bestehn sollte, so konnte lediglich in einem solchen Motive die Ursache gefunden werden, warum es dem Könige schmerzlich fallen mußte, die Fremdlinge ziehn zu lassen.

Das eigentliche Mittel nun, welches zur Erlösung Iphigeniens aus den ihr peinlichen Zuständen dient, ist die Ankunft ihres Bruders Orestes, der auf Befehl Apollo's die Schwester (im griechischen Stücke deutlich Artemis, als Schwester Apollo's; im deutschen mit vom Dichter beabsichtigter Zweideutigkeit die Schwester schlechthin) heimholen soll, und zu diesem Ende mit seinem unzertrennlichen Gefährten Pylades am Ufer der Barbaren gelandet ist. Bedeutsam ist auch hier, wie bei Euripides, daß die Wahrscheinlichkeit

eines glücklichen Erfolges dadurch, daß die Ankömmlinge sofort entdeckt und gefangen werden, um sich der Göttin opfern zu lassen, gar sehr in's Ungewisse, ja in's scheinbar Unmögliche geschoben und damit die Erwartung, wie sie sich aus diesem Labyrinthe loswickeln werden, auf's Höchste getrieben wird. Dieser Knoten wird natürlich ebenso wie im griechischen Stücke durch die Erkennung der Geschwister gelöst; die Erkennungsscene selbst aber ist in einem unsrem poetischen Gefühle mehr zusagenden Sinne als bei Euripides angelegt, indem der deutsche Dichter das Motiv der Briefbestellung zu beseitigen gewußt hat und dagegen durch das anfängliche Vorgeben des Pylades, sie seyen Kretenser und Orestes durch Brudermord befleckt, dem letzteren, der vermöge seines offenen Charakters Täuschung, gerade gegen ein Weib von Iphigeniens lautrem und edlem Wesen, zu üben verschmäht, auf das Einfachste eine Handhabe giebt, an welcher das ganze Verhältniß der Geschwister in's Klare gesetzt wird. Hiebei hat Goethe ein andres Moment seines Stoffes effektvoll geltend gemacht, welches Euripides im Verlaufe des Stücks eigentlich ganz fallen läßt. Es ist dieses des Orestes Befreiung von den Anfällen der Furien, welche ihm von dem Orakel verheißen war, und derentwillen er eigentlich die ganze Pilgerfahrt unternahm. Bei Euripides wird das Orakel folgendermassen eingekleidet. Orestes, den Apollon an seine Versprechungen mahnend, redet ihn an:

„Du hießest ziehn mich zu den Gränzen Tauriens,
Wo deine Schwester Artemis Altäre hat,
Und da ihr Bildniß nehmen, welches hier zu Land
Vom Himmel fiel, so sagen sie, in's Heiligthum;
Und wenn durch List ich's oder Glück eroberte,
Die Gefahr bestehend, sollt' ich in der Athener Land
Es stiften, weiter ging die Prophezeihung nicht:
Und dieß vollendend sollt' Erlösung ich empfahn."

Hienach ist es freilich erklärbar, warum Euripides sich begnügt hat, den krankhaften Zustand des Orestes nur einmal in jener wirkungsreichen Schilderung des Rinderhirten zu versinnlichen, und hierauf der eigentlichen Heilung von demselben keine Erwähnung thut. In dem Sinne, wie die Erscheinungen des Uebels in jener Schilderung bezeichnet werden, ließ sich der Anfall selbst nicht auf das Theater bringen. Denn die Griechen verwiesen mit Recht Alles, was das Auge durch ein Bild des Widerwärtigen oder Ekelhaften beleidigen konnte, hinter die Scene. Jene Schilderung aber hätte, leibhaft mit angesehn, gerade den abominabeln Effekt erregen müssen, welchen etwa der auf die Bretter gebrachte Anblick eines Epileptischen verursachen würde. Dagegen hat Goethe, da er, wie bemerkt, mit angemessener Würdigung des Unterschieds zwischen den antiken und modernen Anziehungspunkten des Stoffes, von der Entführung des Götterbilds abstrahirte und das ganze Gewicht der Fabel auf die Heimkehr Iphigeniens legte, sehr richtig empfunden, daß die segnende Kraft der schwe-

sterlichen Nähe in der Heilung Orests auch den Augen der Zuschauer dargelegt werden müsse. In diesem Sinne wird bei ihm das Orakel durch absichtliche Zweideutigkeit modificirt. Zweiter Aufzug erster Auftritt sagt Orest:

„Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;"

und Fünfter Aufzug, sechster Auftritt, wird es mit bestimmteren Worten wiederholt, indem Orest sagt:

„Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hieher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
Bringst Du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen weilt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch.
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich!"

Demzufolge wird uns, wie bei Euripides, Orest zuerst im Gespräche mit Pylades vor Augen geführt: seine Stimmung ist, wie dort, durch die vermeintliche Täuschung, die ihm der Gott bereitet hat, dumpf

und düster, zu Ausbrüchen des von den Furien erzeugten Wahnsinns vorbereitend. Unter solchen Umständen vermeidet es Pylades, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf ihre Rettung gestellt ist, ihn sofort der Priesterin entgegentreten zu lassen, damit nicht sein leidenschaftlich unstetes Wesen klugen Rettungsplänen in den Weg trete. So wird die Erkennungsscene, der durch sie hervorgerufene Ausbruch, und die durch die Nähe der nun gefundenen Schwester sich unmittelbar ergebende Heilung in eine ununterbrochene, anschauliche Folge gebracht. Uebrigens bekommen unsre Augen nichts Grasses, nichts Unerträgliches zu sehn. Gleich dem Aeschylos am Schlusse der Choephoren läßt Goethe den Wahnsinn des Orestes lediglich in finstern Visionen, keineswegs aber in krampfhaften oder wüthigen körperlichen Symptomen sich äußern. Die milde, liebevolle, tröstliche Gegenwart der Schwester bildet zu dem im Innersten zerknirschten, von grausenhaften Gesichten gepeinigten Bruder den rührendsten Kontrast, und wie selbst befreit von einer schweren, ahnungsvollen Beklemmung athmen wir leicht und freudig auf, wenn er, der Genesung Glück in seinem Busen neubelebt und kräftig empfindend, die schönen Worte sagt:

„Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz;
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus, und schlagen hinter sich
Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.

Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen."

Den größten Vortheil unstreitig brachte eben unserm Landsmanne der Umstand, daß er durch die für den Griechen unverbrüchliche Legende an die Entführung des Dianenbildes nicht gebunden war: dadurch, daß der zum Frohsinn und zur Thatkraft neu erquickte Orestes dem Könige sein Kleinod läßt und lassen darf, werden nicht nur die Betheiligten von dem entstellenden Flecken eines gegen den, der sich so lange als Iphigeniens großmüthigen und wohlmeinenden Beschützer gezeigt hatte, zu begehenden Undanks rein, sondern die Handlung des Stücks, ausschließlich in Iphigeniens Rückkehr zusammengedrängt, gewinnt an reinem menschlichen Gehalte, so wie für Iphigeniens Persönlichkeit ein desto ungetheilteres Interesse erhalten wird.

So erfolgt denn auf ein inhaltreiches, lebhaft spannendes, mit Furcht und Hoffnung abwechselnd erfüllendes dramatisches Leben eine im höchsten Sinne erfreuliche und zufriedenstellende Lösung, und mit den würdigsten Eindrücken erfüllt verlassen wir den Schauplatz. In Bezug auf diesen Ausgang hat Goethe sein Drama, zufolge des heutigen Herkommens, ein Schauspiel genannt; das des Euripides, im Ausgange nicht verschieden, führt nach der Weise des Alterthums den Namen einer Tragödie. Dieß

bedarf einer Erläuterung, damit die Verschiedenheit der Bezeichnungen nicht für etwas mehr gehalten werde, als sie eigentlich ist, nämlich lediglich eine Neuerung des Ausdrucks. Auf der griechischen Bühne gehörten ursprünglich immer drei Tragödien zusammen und bildeten, wie bereits oben S. 19 angedeutet worden, die sogenannte Trilogie; d. h. in einem Sinne ungefähr, wie Shakspeare die Kämpfe der weißen und rothen Rose oder Schiller die Geschichte Wallensteins in einem Cyklus mehrerer Stücke dramatisirt hat, jedoch nach einem bündiger und entschiedener hervortretenden Eintheilungsgesetze, als es namentlich der deutsche Dichter befolgt, wurden die tragischen Geschicke der Heroengeschlechter dreitheilig behandelt: im ersten Stücke zeigte sich irgend ein anfängliches Unheil oder Vergehn, z. B. eine Blutschuld, welche zur Aussaat fortwuchernden Bösen wird; das zweite versinnbildete dessen verderbliche Folgen, Rache und Strafe, meist in Geleitschaft neuer Versündigung; im dritten Stücke ward, durch Ausgleichung und Vermittlung der widerstreitenden Elemente, die ewige Gerechtigkeit versöhnt und dem Gemüthe eine Reinigung von religiösen Skrupeln, eine Beruhigung und Erhebung über den Kampf des Irdischen bereitet, wie sie der religiösen Bestimmung, welche das Theater bei den Griechen hatte, angemessen war. Die ganze Idee einer solchen trilogischen Behandlung wird uns durch die Orestie des Aeschylus veranschaulicht. Das dritte Stück einer solchen Tragödienfolge konnte

natürlich nicht auch selbst wieder mit Schuld und Mord enden, sondern mußte jedesfalls einen friedlichen Schluß erhalten: da es aber nicht nur eigentlich tragischen Stoffen sich anschloß, sondern zugleich, so gut wie diese, eine ernsthafte, würdevolle, vorzugsweise religiöse Tendenz behauptete, so machte man im Namen um so weniger einen Unterschied, als dieser an sich eine Beziehung auf den poetischen Inhalt gar nicht hatte. Denn Tragodia bedeutet auf deutsch wörtlich einen Bocksgesang; er bezeichnete ursprünglich das Lied, welches am Bakchusfeste der Chor sang, sobald der dem Gotte geweihte Bock am Altare geopfert wurde: aus diesem Liede hat sich nämlich bei den Griechen die eigentliche Tragödie entwickelt[38]). Späterhin gab man nicht mehr drei zusammenhangende Tragödien hinter einander, sondern einzeln für sich selbst bestehende, die natürlich, je nachdem sie sich die ursprünglichen oder mittleren Momente eines tragischen Stoffes, oder dessen Abschluß und Sühnung zum Vorwurfe nahmen, bald blutiger und grausenhaft erschütternder, bald auch milder und beruhigender Natur waren. Drama schlechthin konnte man ein Stück der letztern Art nicht nennen; denn dieser Ausdruck ist der Tragödie und der Komödie gemein: er bedeutet eben nichts, als eine auf der Bühne darzustellende Handlung[39]), in welcher Bezeichnung

---

[38]) Vgl. meine Aesthetik Abtheilung II, Seite 265 fg.
[39]) Das lateinische fabula, argumentum.

an sich selbst so wenig, wie im deutschen Worte Schauspiel, eine Hindeutung auf ernsthaften oder scherzhaften Inhalt liegt. Ob wir nun viel bequemer daran sind, als die Alten, daß wir uns für jene ernsthafte, wenn auch nicht geradezu mörderische Abart der Tragödie eine neue, an sich nichts sagende Benennung geschaffen, oder ob wir nicht besser thäten, gleich ihnen das ernste sogenannte Schauspiel unter dem gemeinsamen Namen Tragödie fortwährend mitzubegreifen, bleibt dem Urtheil eines Jeden anheimgestellt.

So entschieden sich nun in dem dargelegten Gange des Goethe'schen Drama's die glückliche Meisterschaft der Behandlung hervorhebt, so bleiben doch immer auch des größten Dichters musterhafteste Schöpfungen ein Menschenwerk, und es muß sich an solchen stets noch Einzelnes finden, worüber die Kunsturtheile nicht gleichmäßig billigend ausfallen. Was deßfalls gegen den Plan der Iphigenie bemerkt werden kann, stellen wir nach den Erörterungen, die darüber der obengenannte genialische Kritiker Hermann in der Vorrede zum Stücke des Euripides[40]) angebracht hat, zusammen. Zuvörderst macht er den allerdings gegründeten Einwurf, daß eigentlich des Pylades Vorgeben, sie seyen Kretenser, während er den Bruder auch so als einen von düstren Melancholieen umfangenen Mörder eines nahen Verwandten (seines Bruders),

[40]) S. XXII fgg.

was er ja ist, darstellt, sich als zwecklos erweist, da es der Priesterin gegenüber, von der sie ja nicht wissen, daß sie Agamemnons Tochter ist, für sie ganz gleichgültig erscheint, ob sie aus Mykenä oder aus Kreta kommen. Freilich wird durch dieses Vorgeben die nachherige so wirksame Erkennungsscene eingeleitet und damit das unpoetische Motiv der Briefbestellung hinweggeschafft [41]): allein allerdings darf sich der Dichter nicht solcher Motive bedienen, die seinen Combinationen bequem sind, ohne daß sie zugleich in einer inneren und objectiven Nothwendigkeit wurzeln. Man kann zwar zur Entschuldigung sagen, daß Goethe den Pylades auf jenes Ersinnen fallen lasse, damit dessen ihn dem Ulysses ähnelnde Vorsicht, die ihm Orest vorwirft, indem er ihn damit als einen optimistischen, temporisirenden Charakter sehr glücklich zeichnet [42]), an den Tag gelegt werde: allein auch so bleibt der Hebel, den diese Täuschung im Stücke bildet, ein zufälliges und also kein dramatisch vollkommenes Mittel. Bei Euripides dagegen hat Orestes mit der Verheimlichung seines Namens ein in der Sache gelegenes Ziel im Auge; er ist von Scham

---

41) Sehr glücklich hatte sich offenbar der Sophist Polyeidos in seiner Iphigenie geholfen, der die Erkennung daran knüpfte, daß Orestes, im Begriffe geopfert zu werden, äußerte, es gehe ihm wie seiner Schwester Iphigeneia, die auch geopfert worden. S. Aristoteles Poetik 16, 9 und 17, 6.

42) Zweiter Aufzug, Erster Auftritt: Ich hör' Ulyssen reden, und was folgt.

erfüllt, als Agamemnons Sohn den Opfertod, statt des rühmlichen Todes in der Schlacht, sterben zu sollen; er will unerkannt und namenlos an der barbarischen Küste sein Leben lassen; und diese Resignation ist großartig und gereicht der Erfindungsgabe des Dichters zur Ehre.

Auf die Ueberraschung, die Orest Iphigenien durch Nennung seines Namens bereitet hat, muß man das Benehmen der letzteren etwas zu kalt finden: zwar wird ihre betrachtungsvolle, an sich sehr schöne Rede:

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder u. s. w.

durch den plötzlichen Abgang Orests motivirt: aber eben diesen plötzlichen Abgang durfte Iphigenie nicht so ruhig geschehn lassen. Sie scheint ihre Besonnenheit und des Pylades Warnung, mit demselben schonend umzugehn, lediglich auf Kosten der natürlichen Regungen beizubehalten, die bei einem so tief- und zartfühlenden Wesen unter solchen Umständen vorauszusetzen waren, und der Dichter hätte durch einige ihr in den Mund gelegte Worte es wenigstens begründen müssen, daß sie um wichtiger Rücksichten willen sich Gewalt anthue. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Ausstellung viel Scheinbares zu Grunde liegt; da sie aber nicht sowohl den Gang des Stückes, als die Charakterhaltung Iphigeniens berührt, so dünkt es zweckmäßig, sie bei der Erörterung über die Behandlung der Charaktere wieder aufzunehmen,

und was sie zu entkräften sich vorbringen läßt, daselbst auszuführen. Ueberhaupt tritt die wechselseitige Erkennung der Geschwister, besonders von Seiten des Orestes, nicht in einer sattsam bemerkbaren Evidenz hervor; es ist vielmehr, als setze der Dichter mehr voraus, daß wir die Sache begreifen, als daß er sie durch die Reden seiner Personen uns begreiflich machte.

Im vierten Acte spricht Iphigenie von der List, welche die Freunde ausgesonnen haben, das Bild der Göttin zu entführen, nämlich daß Iphigenie vorgeben soll, es müsse von der Befleckung, die es durch die Nähe des mit Blutschuld beladenen Fremdlings erlitten habe, gereinigt werden: diese Verabredung erfahren wir aber auf diese Weise gegen die dramatische Deutlichkeit ganz beiläufig. In Betreff des Orakels, welches Orestes erhalten hat, gilt die nämliche Bemerkung, die so eben über die Wechselerkennung der Geschwister gemacht worden: es ist nicht mit hinlänglich bestimmten Worten angegeben und der Zuschauer bleibt genöthigt, sich mit Hülfe seiner Divinationsgabe darüber zurecht zu finden. Auch daß die Gefangenen im Haine der Göttin so unbewacht und ungehemmt auftreten und abgehen, verträgt sich nicht mit der erforderlichen Wahrscheinlichkeit. In allen diesen Einzelheiten ist Euripides mit sorgfältiger, ja mit prosaischer Verständlichkeit verfahren. Man sieht wohl, warum ihm Goethe nicht gefolgt ist: ihm dünkte ein solches Detail ohne Zweifel kleinlich, ja

absurd; er mogte mit Lächeln bei seinem Vorgänger lesen, daß nach dem Berichte, welcher dem Könige über die Flucht der Fremden erstattet wird, erst Diener, dann Iphigenie selbst, dieselben an den Ketten, mit welchen sie geschlossen sind, gleich einem Joche Vieh vor sich hertreiben. Allein Goethe durfte nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen und diese Dinge vernachlässigen. Daß sie ihm völlig entgangen seyen, ist schwerlich anzunehmen.

Am wenigsten aber im Geiste der dramatischen Kunst und namentlich jenes ruhigen und gelassenen Charakters, den der Dichter offenbar in seinem Stücke selbst angestrebt hat, ist in der deutschen Iphigenie der kurze herbe Schluß mit des sich unwillig überwindenden Thoas Worten: Lebt wohl. Diese Worte mußten nothwendig in einem beruhigenden Sinne ausgesponnen werden, so daß man gesehn hätte, der Herrscher habe nun keinen Groll mehr im Herzen und wünsche seinen Gästen, wenn er sie auch ungern ziehn lasse, Heil und Segen auf ihren Weg. Dieß ist unstreitig die gewichtigste der von Hermann über die Abweichungen des deutschen Stücks vom griechischen gemachten Bemerkungen, aus dem innersten Wesen der Tragödie und aus den Beispielen des Attischen Theaters abstrahirt. Denn auch noch einem fallenden Helden soll der Dramatiker ein mildes Wort nachrufen, damit die Spannung, in die der Zuschauer durch die Scenen der Trauer und des Entsetzens gebracht wird, einigermassen sich löse und er mit einem Gefühle der Gleichmüthigkeit und

der Duldung gegen die Härte des Menschenlooses entlassen werde: wo aber nichts Unherstellbares überhaupt vorgegangen ist, da gebührt es um so mehr, alle dergleichen Misklänge zu vermeiden, damit nicht der Schluß des Stücks aufregender ausfalle, als dessen früherer Verlauf gewesen. Jener trockne Abschied des Thoas läßt uns auf eine tiefe Wunde schließen, die in seinem Herzen zurückbleibt; er ist dem finstern, kurz angebundenen Charakter eines Scythischen Herrschers ganz wohl, aber nicht dem versöhnlichen Ausgange der Tragödie angemessen; es bleibt ein Misklang zurück, der nur allenfalls gemildert werden kann, wenn der Schauspieler jene Worte im Tone sich schwer zurückhaltender Rührung ausspricht; diese Rührung aber wünschte man, da der Dichter keinen Chor einführen konnte, dem ein griechischer Tragiker dieß Geschäft würde übertragen haben, durch einige Worte des Königs selber verdeutlicht.

Sehn wir nun, was die dramatische Entfaltung betrifft, bei aller Vortrefflichkeit und dem entschiedenen Uebergewichte, das die deutsche Iphigenie im Allgemeinen über ihre griechische Schwester behauptet, gleichwohl in einzelnen nicht ganz unwesentlichen Momenten die Formstrenge des antiken Drama's in einigem Vortheile gegen das deutsche, so hat dieses dagegen auf einer eben so wichtigen, vielleicht noch wichtigeren Seite der künstlerischen Behandlung den ganzen und vollen Vorzug unbestrittener Ueberlegenheit. Dieß ist die Behandlung der Charaktere, in welcher die ganze Virtuo-

sität, die Goethe'n der Reichthum seines Geistes, die Tiefe seines Gemüths, seine Welterfahrung und sein Studium der menschlichen Sitten, endlich die Fortschritte der geselligen Bildung, vor dem Euripides voraus gewährte, im vollsten Glanze sich darlegt. Man kann sagen, bei Euripides interessiren wir uns für die Personen um der Handlung willen, bei Goethe für die Handlung um der Personen willen. Iphigenie, Orest und Pylades sind bei Goethe, wie bei Euripides, Repräsentanten des Griechenthums: aber das Griechenthum der Euripideischen Personen ist dem Markte von Athen entnommen; es ist jene geistreiche, bewegliche, schlaue Lebenstüchtigkeit, die selbst einige Arglist nicht verschmäht, um an ihre Zwecke zu gelangen; die den höheren Anforderungen mehr aus angeborner guter Art, als aus Grundsatz und klarem Bewußtseyn huldigt, und keine Bürgschaft gewährt, daß nicht im Conflikte egoistischer Regungen ein sophistischer Verstand über das ewig Rechte den Sieg davon trage. Charaktere dieser Art, in den spannenden Situationen eines bewegungsvollen dramatischen Lebens, sind ein anziehendes und lehrreiches Schauspiel für den auf das Praktische gerichteten Verstand, und sehr wohl geeignet, die Sympathie sinnreicher und von ähnlicher Denkweise beseelter Zuschauer zu erregen; allein dem tieferen Gefühl, dem reinen menschlichen unbestochenen Urtheile, den Anforderungen an das wahre Wesen der Kunst, können sie keine vollkommene Befriedigung gewähren. Dagegen das Griechenthum

der fraglichen Figuren in Goethe's Stück ist das in's Licht der Idee gerückte, jene höhere, großartigere Virtuosität des Denkens und Handelns, welche der Auswahl des Volks, den wahrhaft Schönen und Guten [43]), eigen war; wo sich das Selbstbewußtseyn eines durch den Glanz der stolzesten Erinnerungen erhobenen Nationalsinnes mit der Klarheit und Vestigkeit einer ethisch reinen, entschiedenen Gesinnung gattet; kurz das, was Sophokles im Auge hatte, als er den Unterschied zwischen seiner und des Euripides Auffassungsweise mit den Worten bezeichnete, „daß Euripides die Menschen darstelle, wie sie sind, er aber, wie sie seyn sollen.“

In dieser Reihe hebt sich nun vor allen Iphigenie herrlich hervor. Als Weib, als Tochter und Schwester, als Griechin und als Priesterin, wie wir sie fassen mögen, stellt sie das Muster eines eben so zarten als tüchtigen Charakters dar; denn es ist in ihrem Wesen, was so selten in den Menschen, auch den besten und edelsten, gefunden wird, jene die höchste Stufe sittlicher Virtuosität darstellende Einheit und Harmonie des Wollens und der Pflichten, welche zwischen allen Klippen des Daseyns sicher und siegreich dahinträgt. Iphigenie ist keine Amazone, keine der Weiblichkeit sich schämende oder sie verleugnende Männin, die die Stärke ihrer Entschlüsse und ihrer Handlungsweise einem unnatürlichen Kampfe ihrer Eitelkeit

---

[43]) Καλοῖς κἀγαθοῖς.

und Ruhmbegierde gegen ihre Triebe verdankt. Sie fühlt sich ganz als Weib, als schwaches, hülfloses Weib: aber gerade dadurch ist sie stark, daß sie ihre Sphäre erkennt und vesthält und über dieselbe so wenig hinausstrebt, als sie sie preisgiebt. Die duldende, treue, anschmiegende, nur in und für andre lebende Gesinnung des Weibes ist ganz und rein in ihr; der Ruhm und die Größe ihres Vaters, dem sie ihre ganze Existenz hat zum Opfer bringen müssen, begeistert ihre kindliche Seele ohne die mindeste Misempfindung wegen des erlittenen Schicksals; die Wohlfahrt ihres Hauses, die Hoffnung desselben, Orestes, ist in der Fremde ihr liebster, ihr die herben Tage der Trennung versüßender Gedanke; die Heimkehr in das Vaterland, die Wiedervereinigung mit den Ihren ist, was sie in der unerhörtesten Lage aufrecht erhält. In würdiger Fassung und Ergebenheit hat sie sich dem Willen der Göttin, die sie rettete, unterworfen; eben diese Rettung aber ist ihrem frommen Sinne die Bürgschaft, daß die Göttin Agamemnon nicht auf ewig strafen und das geliebte Kind ihm fern halten werde. Ihr jungfräuliches Sträuben gegen die Anträge des Königs ist fern von aller Prüderie; sie ehrt und liebt den Mann, der ihr so Großes bietet, mit kindlicher Ehrfurcht, und würde, in der schönen Gelassenheit ihres Sinnes, auch in diesen Schritt sich ergeben, wenn nicht die klar erkannte höhere Pflicht es ihr verböte. In dieser klaren Pflichterkennung findet sie den ehernen Schild, der sie schützt,

ohne Gespreiz, Heftigkeit und ruhmredigen Anspruch. Und so wird sie auch in ihrer Zuversicht nicht getäuscht: was ihr ihr Herz gesagt hat (die Götter „reden nur durch unser Herz zu uns“), geht auf's Schönste und Lieblichste in Erfüllung. Damit sie aber einer solchen Entwickelung ihres Geschickes auch im vollsten Sinne sich würdig zeige, muß der letzte Schein eines Unrechts von ihrem Thun hinwegschwinden, sie bewährt die Thatkraft des Weibes, womit und worinnen sie sich am reinsten bewähren kann, daß sie dem heiligen, wahren, unverfälschten Gefühle des Rechten treu bleibt und der Lüge, selbst in einer Verwickelung, wo dieselbe scheinbar vollkommen entschuldigt und gerechtfertigt wird, mit frommem Glauben an die Alles versöhnende und in das Geleis lenkende Kraft der Wahrheit, sich ein für allemal abthut. Diese, Begeisterung und Freudigkeit der Seele gebende Kraft der Wahrheit drängt aus ihrem vollen Herzen jene herrlichen Worte:

„Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur er an die gewalt'ge Heldenbrust?

— — — — — —

Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde seyn, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? — Auf und ab

Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Uebel, wenn es mir mißlingt;
Allein euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seyd, wie ihr gepriesen werdet,
So zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit!"

Was Iphigenien zu einer in so eminentem Sinne anziehenden Gestalt, was sie unzweifelhaft zu dem vollendetsten Gebilde macht, das im Geiste der Antike von der modernen Dichtkunst geschaffen worden, ist jene schöne Ruhe und Milde, die über ihr Wesen ausgegossen ist, jener sanfte Frieden, der sie umfließt, jene, gleich der Nähe einer Gottheit, Alles, was sie umgiebt, mit Vertrauen und Verehrung durchdringende Würde und Sinnigkeit, die sich in ihrer Erscheinung ausdrückt. Es ist, als hätte der Dichter eine jener hehren, göttlichen Frauengestalten der griechischen Bildkunst von ihrem Fußgestelle steigen und lebendig werden heißen: mindestens war er von Griechenlands innerstem Kunst- und Schönheitsgeiste erfüllt, als diese Gestalt so schön, so vollendet, so musterhaft aus der Bildkraft seines Griffels hervorging. Man könnte Iphigeniens Gelassenheit, wie man es mit dem Ausdrucke der alten Statuen allerdings nicht selten gethan hat, sogar mit eigentlicher Kälte verwechseln, wenn man von menschlicher Empfindung statt des reinen, stillen Feuers eines gefaßten, durch Maaß und Würde gezügelten Gefühls die sprudelnde

Leidenschaftlichkeit verlangte; wenn man die Tiefe derselben nach dem Aufwande und dem Umfange sinnlicher Aufregung abmäße; wenn man zwischen der Zurückhaltung einer edlen, gebildeten Natur und dem natürlichen Sichgehnlassen einer bloß unverdorbenen keinen Unterschied zu machen verstände. Iphigenie ist, um den Ausdruck zu brauchen, eine vornehme[44]) Gestalt; ihr Auftreten läßt sich ohne eine imposante, königliche, der Priesterin und Fürstentochter angemessene Haltung nicht denken; aber demohngeachtet behält sie alles Anspruchlose, Unbefangene und Empfindungsvolle eines einfachen, liebenswürdigen Mädchens. Nur an einer einzigen Stelle, deren bereits vorher gedacht ist, finden wir ihr Benehmen einigermassen auffallend, da nämlich, wo sich Orest ihr zu erkennen gegeben hat (Dritter Aufzug erster Auftritt) und sie, statt, wie bei Euripides, ihn erst mit ungläubigen Fragen auf die Probe zu stellen, dann aber, als sie die Gewißheit seiner Aussage beglaubigt gefunden, ihrer Freude in

---

[44]) Es ist allerdings zu beklagen, daß dieser das geistig Würdige und Hervorragende so treffend bezeichnende Ausdruck theils durch den Misbrauch hohler, und lediglich auf verjährten Vorrechten beruhender Standesansprüche, theils durch nachahmerische Affektationen des bildungslosen Glückssegens so in Verruf gekommen ist, daß man ihn ohne Entschuldigung und ohne die Verwahrung gegen Partheiabsichten nicht mehr brauchen darf. Man sollte aber doch wohl vesthalten können, daß weder adelich seyn noch reich seyn sofort eins ist mit vornehm seyn, und daß es in allen Regionen des Daseyns gebornen Pöbel wie gebornen Adel giebt.

lebhaften Ausbrüchen Luft zu machen, sich in jener gemessen pathetischen, wenn gleich sehr schönen und religiöse Dankbarkeit athmenden Rede gleichsam ergeht:

„So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder u. s. w."

Hier hat der Dichter durch den schleunigen Abgang des Orest, der etwas von den epigrammatisch pointehaft abschließenden Detonationen des tragischen Pathos der Franzosen an sich trägt, keineswegs sattsam dafür gesorgt, daß uns die wunderbare Ruhe Iphigeniens motivirt erschiene: sie kann freilich gegen Orest augenblicklich sich nicht weiter expectoriren; allein sowohl, daß sie seine Versicherung, er sey Orest, so ohne allen Skrupel hinnimmt, als auch daß sie, nach einer so großen Entdeckung, als müsse es nur so seyn, statt des begeisterten Entzückens, bloß ein edles, zugleich aber doch zu sehr betrachtungsvolles Dankgefühl gegen die Götter äußert, hat etwas Unnatürliches. Iphigenie zeigt sich hier mehr wie eine Person, die langangelegte kluge Pläne, deren Resultat sie im Voraus als untrüglich berechnen durfte, in Erfüllung gehn, als ein kaum gehofftes überschwengliches Glücksloos unerwartet herniederfallen sieht.

Was nun hiebei dem Dichter zur Entschuldigung gereicht, insofern es den Umstand anlangt, daß Iphigenie der Versicherung des Orestes, wer er sey, sofort Glauben schenkt, so lag in den vorhergehenden Reden des letztern nichts, was ihr einen Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit hätte einflößen können; vielmehr daß

gerade die Vorspiegelung des Pylades, sie seyen Kretenser, seine Entrüstung hervorgerufen und er die Zumuthung, mit Unwahrheit gegen sie, „die große Seele," umgehn zu sollen, verächtlich von sich weist, mußte in ihren Augen seinen Mittheilungen das Siegel aller inneren Wahrhaftigkeit aufdrücken. Bedeutender erscheint der Vorwurf zu großer Kälte bei der so überraschend erlangten Kunde. Allein hier darf man Folgendes bedenken. / Erstlich ist Iphigeniens Gemüth durch die aus des noch unerkannten Bruders Munde vernommenen furchtbaren Thaten, die sich seit ihrer Abwesenheit in Agamemnons Hause zugetragen, tief erschüttert und afficirt (wie in'sbesondre in der Stelle: „Unsterbliche, die ihr den reinen Tag u. s. w." vortrefflich dargelegt wird); in solcher Stimmung findet uns auch das größte Maaß von unverhoffter Freude zu lebhaften Ausbrüchen wenig disponirt; es betäubt uns vielmehr und bringt zunächst nur ein stummes Erstaunen hervor, bis wir uns gesammelt und die Eindrücke zurecht gelegt haben. Dann fühlen wir uns für's erste zu einer Anerkennung gedrungen, daß auch in den schlimmsten Umständen uns der Himmel nicht fallen läßt, und unser Herz eröffnet sich vor allem dem Danke gegen Gott. Dieß ist die Lage Iphigeniens: offenbar denkt sich der Dichter nach dem stürmischen Abgange des Orestes eine lange Pause, wo Iphigenie von der Ueberwältigung des Momentes sich zu erholen strebt, und sodann ihr Gemüth in frommer Erhebung zu den Göttern,

wie es der Priesterin, der gottergebenen Jungfrau geziemt, aus den ungeheuren Erschütterungen zur Empfänglichkeit für die Größe ihres Glückes löst und freimacht. Dazu kommt, daß sie überhaupt noch sich beherrschen und zurückhalten muß; die Erkennung ist erst zur Hälfte gewonnen: sie weiß, wer Orestes ist, nicht Orestes, wer sie; und dieses in seinem gereizten und aufgeregten Zustande ihm vorsichtig beizubringen, erfordert ein sanftes und gemaches Zuwerkegehen, welches für's erste die laute Freude noch zurückdrängen muß. In der Art, wie Iphigenie mit schwesterlich liebevoller und doch so weise besonnener Annäherung den Bruder zu überzeugen sucht, was sie ihm sey, dieser aber, in die Betrachtung der so eben erörterten häuslichen Mordscenen, an denen er einen so blutigen Antheil hatte, versenkt, sie von sich stößt, dann durch ihr zärtliches Dringen überwältigt, da er keine Ursache hat, sie für minder wahrhaft als sich selber zu halten, der Entdeckung nur halbe Aufmerksamkeit schenkt, nur das im Auge und in der Phantasie hat, daß hier abermals eine mörderische Gräuelthat geschehn, daß abermals eine verwandte Hand verwandtes Blut vergießen soll — in diesem allen offenbart sich eine tiefe psychologische Kunst, und wenn diese Scene nicht jene formale Abrundung, plastische Klarheit und Schärfe der antiken Darstellung hat, sondern etwas von dem Schwankenden und Gränzenlosen der romantischen an sich trägt, so entschädigt uns dafür der Reichthum der in ihr anklingenden

Empfindungen und die Fülle der Bewegung, die sie hervorruft.

Orestes ist in der eigenthümlichen Verschmelzung von schwärmerischer Schwermuth und ihn tief durchglühendem Heldenadel, in welcher der Dichter dessen Charakter gehalten hat, eine der Schwester an der Seite zu stehn höchst würdige Gestalt. Von vorn herein bereits tritt er insofern bedeutender als bei Euripides auf, als trotz des Unmuths, daß sie hier in Tauris, wohin Apolls Orakel sie gewiesen, sofort gefangen worden, seine Melancholie sich nicht zu verzagtem Kleinmuthe verirrt (bei Euripides räth Orest, noch frei und bloß über die Schwierigkeit, in den Tempel zu dringen, verzagend, sogleich zur Flucht), sondern vielmehr in einer todesmuthigen Resignation sich kund giebt, und ebensowenig sein Mistrauen gegen Apoll sich in jener leichtsinnigen atheistischen Weise äußert, welche Euripides aus der Sophistik der Zeit entnahm. Die ahnungs- und schicksalsvolle Jugendzeit Orests wird uns in dem Gespräche mit Pylades in warmen Farben vorgemahlt und das Verhältniß seines Gemüths zu dem des Freundes in dem sinnvollen Bilde,

„Da du, ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,“

auf eine äußerst wirksame Weise bezeichnet. Bei Euripides sind wir geneigt, uns für's Erste mehr für Pylades, als für Orest, zu interessiren, während Goethe, ohne den ersteren im mindesten in den Schatten zu stellen, dennoch die Bedeutsamkeit beider Rollen sehr deutlich abzustufen und die höhere Bestimmung des Orestes herauszuheben gewußt hat. Auch die Heimsuchung durch die Furien, welche loszuwerden Orestes in dieses Land reisen mußte, wird uns in einem lebhafteren Sinne vergegenwärtigt. Das drückende Bewußtseyn seiner That drängt ihn tief in sich selbst hinein, macht ihm die äußern Dinge gleichgültig, ja zuwider, erfüllt ihn auf allen seinen Schritten mit Scheu, Mistrauen und dumpfer Verzweiflung; sein Wesen hat etwas Geisterhaftes, es gemahnt uns an jenen bänglichschwülen, gewitterschwangern, fahlgefärbten Horizont, der das Losbrechen eines Sturmes verkündet. Eine große Wirkung macht die Gewalt dieser Stimmung in der Scene mit Iphigenien (Akt III, 1), wenn er ihre Fragen über Troja's Fall und der Heimkehrenden Schicksal mit jenen kurz abgestoßenen Formeln, „Du sagst's,“ „Sie leben,“ beantwortet, und seine Angst, über den Muttermord ausführlichen Bescheid geben zu müssen, sich in jenen zweideutig inhaltschweren Wechselworten verräth:

Orest.

Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Orest.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Vergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?

Orest.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Wie in Iphigenien ist in Orest Wahrhaftigkeit und Geradsinn das Grundelement des Charakters: aber wenn es sich bei der Schwester in der schönen Blüthe eines sittlich reinen, fleckenlosen Wesens, einer durch und durch lauteren und frommergebenen Denkart offenbart, so tritt es im Bruder in dem muthigen Trotze der Heldenkraft hervor, er verschmäht jede Maske, weil die Zuversicht, seine Thaten mit dem Schwerte vertreten zu können, sie ihm unnöthig macht. Diese Zuversicht wird, nachdem durch die wiedergewonnene Nähe der Schwester das Orakel in Erfüllung gegangen ist, und diese wohlthätige Nähe ihre Kraft an dem genesenden Bruder bewährt hat, in aller Frische und Stärke der Thatenlust hervorgerufen und wir sehn den Orestes sich im vollen Selbstgefühle und aller Ueberlegenheit eines königlichen Sinnes sich dem Thoas gegenüberstellen, um das Glück seiner Unternehmung durch die Entscheidung der Waffen besiegeln zu lassen.

Pylades ist eine sehr wohlgefällige, auf's glücklichste angelegte und durchgeführte Figur. Indem er selbst erklärt, daß er sich den Ulysses in seinem Bestreben zum Vorbilde genommen, deutet er jene ächt griechische Vielseitigkeit und Gewandtheit des Charakters an, die, zu muthiger That und schlauem Rathe gleich sehr aufgelegt, zunächst gern und aus Wohlgefallen am Ausspinnen und Durchsetzen sinnvoll, ja listig und humoristisch angelegter Pläne, den Weg des friedlichen zum Ziele Gelangens einschlägt, keinesweges aber erschrickt oder zurückbebt, wenn die Nothwendigkeit kommt, einen Knoten mit der Schärfe des Eisens zu zerhauen. Die liebevoll aushaltende Geduld und die treue Besorgniß für Orestes adeln das Gemachthun und das Leiseauftreten, welches einem solchen Charakter beiwohnen muß: seine behagliche Sicherheit und gelassene Vesthaltung des Zieles flößen das Vertrauen ein, daß hier ebensowenig eine zweideutige Furchtsamkeit und ein Ablehnen der Gefahr, als stürmische Unbesonnenheit im Spiele ist; die Handlung, innerlich getragen durch Iphigeniens holde Weiblichkeit, wird durch Pylades kluge Thatkraft äußerlich geführt, und beider einklingendes Zusammenwirken gleicht glücklich aus, was Orestes leidenschaftlicher Ungestüm Verderbliches anzurichten Gefahr läuft.

Die Euripideischen Taurier, Thoas, der Rinderhirte und der Bote, stellen, wie schon angemerkt worden, das nackte Scythische Barbarenthum in einer völlig empirischen Unverhülltheit dar, ungefähr

wie wir noch jetzt in den Völkern der Russischen Steppen es ausgeprägt sehn. Was Euripides dabei für Rücksichten auf seine Zuschauer nehmen mogte, haben wir oben ausgesprochen; allein es ist auch klar, daß dergleichen Rücksichten an sich selbst der Poesie fremd bleiben. Thoas und Arkas, die Goethe'schen Scythen, haben, ohne jenen scheuen, in sich zurückgezogenen, mistrauischen Charakter, jenen leicht zu reizenden Trotz, jene wortkarge Düsterheit zu verleugnen, worin sich das barbarische Element, dem civilisirten gegenüber, überhaupt kund zu geben pflegt, einen Anstrich biederer Würde und rauhes Adels, welcher sie anziehend, ja liebenswürdig macht. Es ist ihnen offenbar eine Germanische Beimischung gegeben, bei welcher Auffassungsweise der Dichter um so weniger irre ging, als die Scythische Volksart, wie wir sie im vierten Buche des Herodot geschildert finden, in ihren Grundzügen mit der unsrer deutschen Vorväter die auffallendste Aehnlichkeit hat.

Thoas, bereits im Einleitungsmonologe Iphigeniens als „ein edler Mann" bezeichnet, tritt unserm Mitgefühle sofort in seiner ersten Unterredung mit der Priesterin (I, 3) bedeutsam entgegen, wenn wir erfahren, daß er, der seiner Herrscherpflichten mit würdigem Ernst und väterlicher Förforge wahrnimmt, in seinem Hause sich verwaist und liebebedürftig fühlt. Wir theilen seine Wünsche, daß Iphigenie, die er so wohlwollend und großmüthig in seinen Schutz genommen, ihm diese Theilnahme vergelten mögte,

indem sie die Freuden des Familienhauptes unter sein Dach zurückführte; wir müssen seinen Schmerz über ihren Widerstand um so mehr theilen, als in der Beharrlichkeit seines Werbens, auch nachdem er vernommen hat, welchem schuldbeladenen Geschlechte sie angehört, seine vorurtheilsfreie, hochherzige, ächtfürstliche Gesinnung sich abspiegelt. Den Ausbruch seines Rachgefühls, daß die gefangenen Fremden jene Zurückweisung seiner Anträge entgelten sollen, müssen wir verzeihlich finden; es ist nicht wilde Blutgier, die ihn treibt, es ist der Unmuth eines schwergekränkten Willens, der, keinen Widerspruch zu finden so berufen als gewohnt, in einer edlen Absicht sich durchkreuzt findet: er ahndet einen voraussetzlichen Undank nicht mit maaßlos tobender Zornwuth, sondern lediglich mit Beschränkung der bisher, aus Nachgiebigkeit gegen die liebliche Fürsprecherin, in halbem Zweifel, ob auch die Götter damit einverstanden seyen, in einem altheiligen Brauche geübten Milde. Die höheren Jahre, die Einsamkeit, in der er, auf der Höhe seines Ranges, sich findet, die Atmosphäre schweigendes Gehorsams unter einem wilden kriegerischen Volke um ihn her, geben seiner Erscheinung eine düstre Majestät, an welcher Goethe mit bewunderungswürdiger Kunst den Anstrich eines unkultivirten Volksthums nur eben so weit hervorblicken läßt, als nöthig war, um den Adel dieses fürstlichen Charakters mit der von der Bühnenpoesie geforderten Wahrscheinlichkeit in Einklang zu erhalten.

Es war ohne Zweifel jener in Goethe's Dichtungen durchgehende Zug, Gemeinem überall, wo es des Gegensatzes willen nicht schlechterdings nothwendig ist (wie in dem weltabspiegelnden Faust), aus dem Wege zu gehn, und jeden Zudrang von Beiwerk und Nebenpersonen möglichst zu dämmen, welcher ihn veranlaßte, die Euripideischen Personen des Rinderhirten und des Boten in seinem Arkas zugleich zusammenzuziehen und zu veredeln. Biedergesinnter Diener und Vertrauter des Königs, wohlwollender Freund seines Volkes, für das er, da in despotischen Staates dessen Wohl an der Laune des Herrschers hängt, von dem Mismuthe und der Verwaistheit desselben mit Recht unheilvolle Folgen befürchtet, sucht er durch redlich gemeinten und bescheidenen Rath Iphigeniens Entschlüße zu bestimmen, und übt nach der Scythischen Seite hin das Amt, welches Pylades von der griechischen her übt, nämlich eines eifervollen, klugen, thätigen Vermittlers. In dieser Hinsicht vertreten diese beiden Personen in der ihrer Rolle zu Grunde liegenden Idee den griechischen Chor, welcher auf der deutschen Bühne nicht anwendbar, und nachdem sich durch Herbeiziehung dieser sogenannten Vertrauten bereits in Euripides Zeiten dessen Begriff lediglich zu dem eines scenischen Schmuckes aufgelöst hatte, auch nicht nöthig war.

Uebersehn wir nun das Zusammenwirken dieser Charaktere zu der auf ihrem Wollen und Trachten beruhenden Handlung, so finden wir, daß jeder der-

selben, an seinem Theile in dieselbe bedeutsam und in seiner Art selbstständig eingreifend, zu den übrigen gleichwohl in einer gewissen Abstufung des Interesse's sich also verhält, daß auf ähnliche Weise eine Steigerung zu Stande kommt, als die Bildhauer und Mahler dem Ganzen ihrer Darstellungen eine Anordnung zu geben pflegen, in der man das Gesetz eines pyramidalischen Aufbaues erkennt[45]). Auf dem Gipfel der Handlung steht Iphigenie, strahlend in voller Glorie des fleckenlosen sittlichen Werthes, ein Bild der Schönheit und Tugend im höchsten Sinne; ihr zur Seite zwei würdige Heldengestalten, Orest, die jugendlichere, dem gebildeteren Volke angehörige, edel, bieder, wahrhaft, nur verdüstert durch die Verflechtungen eines verhängnißvollen, tragischen Lebens; Thoas, der alternde Herrscher, stark und ruhig im Gefühle seiner unbeschränkten Gewalt, streng, ernst, mit dem Anfluge eines rauhen Naturstandes, aber anziehend gesänftigt durch seine Neigung zu Iphigenien; und endlich in dritter Linie Pylades und Arkas, als redlich, treu, sicher, dienstfertig sich bewährende Helfer und Freunde, in ihrer Stellung durch die bewußte Selbstständigkeit und ehrenveste Abgeschlossen-

---

[45]) Ich habe diese der bildenden Kunst entlehnte Analogie in meinen Vorlesungen zur Aesthetik (Hannover, Hahn 1831) S. 63 fg. bereits am Tasso nachgewiesen: sie ist aber überhaupt auf jede gute dramatische Anordnung anwendbar, wenn schon sie bei einem Dichter, welcher seinen Geist an antiker Kunst mehr als einer genährt hat, am Evidentesten hervortreten mußte.

heit ihrer Individualität durchaus nothwendige, organisch eingreifende Bestandtheile der dramatischen Gliederung, und so eine Reihe verschiedenartiger und doch durch Tüchtigkeit ihres Wesens einander verwandter Charaktere, selbst tüchtig und bedeutsam, abschließend. Und sollte die Sage begründet seyn, daß der Dichter zum Charakter Iphigeniens die Grundzüge von der Persönlichkeit der damals jugendlich blühenden Herzogin Luise, zu dem des Thoas aber von der imposanten Mannhaftigkeit des Herzogs Carl August entlehnt, so würde dieß nur abermals darthun, wie glücklich sich in seinem Daseyn die Begünstigungen des Schicksals mit den Gaben des Genius vereinigt, um ihm von außen her die würdigsten Gegenstände zuzuführen, an denen von innen her der gestaltende Trieb in einem so eminenten Sinne seine schöpferische Thätigkeit erweisen konnte.

Was nämlich allen diesen Gestalten für uns ein so hohes Interesse, eine so durchaus fesselnde Anziehungskraft einhaucht, ist das warme, kräftige, unmittelbare Leben, das sich in ihnen kund giebt, die Wahrheit und Natur ihres Wesens und ihrer Erscheinung, bei dem entschiedenen Gepräge der Idealität. Denn dieß ist eben der Zauber poetischer Gestaltung, daß sie über das Leben einen Reiz des Ueberirdischen ausgießt, ohne demselben sein Fundament, das Handgreifliche und Reale, zu entziehn. Das Idealische hat nicht das Wirkliche, sondern nur das Triviale zum Gegensatz. Wir wollen durch die Dichtung keineswegs

auf eine in unerreichbaren Fernen liegende kostbare, fremdartige, unbekannte Vollkommenheit hingedeutet sehn: denn hier gilt wahrhaftig das hausbackene Sprüchwort, Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, im vollen Sinne; wie sollen wir uns für das interessiren, was wir nicht begreifen? — sondern die Poesie soll uns das beste Theil unser selbst, die tiefsten und edelsten Empfindungen, die uns in des Daseyns höchsten Momenten erheben, in einer vom Schmutz und der Klemme des Alltäglichen gereinigten und befreiten Folge, in einer faßlichen, gefälligen, eindrucksamen Vergegenwärtigung vorführen; mit dem Bilde eines, unserm eignen tiefsten Streben analogen Vollkommenen unsre Phantasie erfüllen, unsern Geist beschäftigen, unser Herz befriedigen; und so uns selbst im Sinne der reichsten menschlichen Bildung, an ihrem Theile, vollkommen machen.

Daher zeigt sich auch, was das dritte Stück eines dramatischen Kunstwerks ist, der poetische Geist der gesammten Darstellung in der Iphigenie vorzüglich mit darin, daß wir auf eine sehr bestimmte Weise in die geschichtlichen Bedingungen der Handlung eingeweiht und uns dieselben, als bekannt und nahe liegend, gegenwärtig erhalten werden. Die Verhältnisse des Mykenischen Königshauses, welche Euripides als allgemein vorauszusetzende Nationalerinnerungen seinen Zuhörern im Prologe auf eine ziemlich trockene Weise in das Gedächtniß ruft, werden uns viel sinnvoller, durch Einflechtung in die Motive

der Handlung, und dabei doch vollkommen klar und erschöpfend aufgedeckt, und wirken, in ihrer sich vor uns aufrollenden Furchtbarkeit, indem wir die im Menschenherzen unheilvoll drängenden Leidenschaften der Hoffahrt, Selbstüberschätzung und des alles an sich reißenden Neides in dämonischer Gluth hindurchleuchten sehen, gewaltig ein, dem Ganzen die Kraft anschauliches und unmittelbar wirksames Lebens zu ertheilen. Das Walten jener Titanischen Geschlechter, ihr Trotz gegen die Götter, der fortwirkende Unsegen ihrer häuslichen Zwietracht, erscheinen uns nicht als mythologische Sagen; sie sind zu der Bedeutung allgemeiner, aus den innersten Wurzeln der menschlichen Natur hervorgehender und demgemäß auch unser Gemüth mit erschütternder Wahrheit berührender Thatsachen erhoben; jeder Mensch hat dunkle Stunden, hat Verirrungen selbstgefälliges Wahns, hat Fehlgriffe des Willens hinter sich, oder kennt dergleichen aus der Erfahrung der Mitlebenden, die ihm selbst solche ungeheure Frevel, als die Consequenzen eines unbewachten Momentes, begreiflich machen. Wie verzeihlich muß unsrer natürlichen Sympathie der Irrthum dünken, daß der Mensch sich die Segnungen des Glückes als Früchte seines sittlichen Verdienstes anrechne; und gleichwohl, welche tragischen Folgen führt dieser Irrthum herbei! Jene stolzen Geschlechter, indem sie des Umgangs mit Göttern gewürdigt wurden, glaubten den Göttern sich gleich dünken zu dürfen. Sie wandelten, zuversichtliches

Schrittes, über unterhöltem Boden dahin; als sie stürzten, als aus Einem unklugen, leichten Versehen durch die Verführung schadenfroher Mächte Frevel auf Frevel sich thürmten, wen hätte ihr Loos ungerührt oder unerschreckt lassen können? Sie hatten die Erbschaft ihres Stammes, der Titanen hohen Muth, nicht unbezeugt lassen können; auch in ihrem Unheil waren sie groß, ungeheuer, gemeiner Sterblichen Gedanken im Gräßlichen wie im Edlen weit überflügelnd. Indem nun Iphigenie, diese reine Lichterscheinung, im lebendigen Gegensatze gegen jene kolossale, verwegene Denkart nur Maaß, Hingebung, Frömmigkeit athmend, gleichwohl den Unsegen des alten Fluchs noch in ihrem Thun und Lassen zu erfahren glaubt, erfüllt sie uns tief und erschütternd mit der Bangigkeit des Menschenlooses, mit der trostlosen Gewißheit, wie ungesichert selbst der Reine und Schuldlose gegen den Neid des Schicksals ist[46]). Blicken wir dann aber am Schluße in die von solchen Aengsten befreite, entsühnte, heitre Zukunft, welche sich in Folge der durch Orestes glücklich gelösten Aufgaben des Schicksals für die wiedervereinten Geschwister vor unsrer Phantasie aufthut, so ist uns, als fiele die dunkle Decke eines

[46]) Es ist interessant, hiebei Goethe's Erörterungen über die Prometheusfabel im funfzehnten Buche seiner Selbstbekenntnisse (Werke XXVI Seite 308 fgg.) zu vergleichen, wo er einen Theil der Wirkungen, welche Iphigenie hervorgebracht, diesen im Hintergrunde gezeigten Gliedern einer ungeheuren Opposition gegen die Weltordnung zuschreibt.

wilden Traumes von uns, wir sehn fröhliches, grünes Land, und kehren freudig, neugestärkt, und gleichsam selbst von Schuld entladen, unser Herz dem Leben zu. Diese Kraft pulsirender Wärme und Lebenswahrheit, die über die ganze Darstellung verbreitet ist, beurkundet eben jene dem dramatischen Dichter so wesentliche geniale Durchdringung des Ewigen und unter allen Wechsel der Zeiten und Nationalitäten Unveränderlichen der menschlichen Natur; welche Gabe, außer Sophokles und Shakspeare, keinem der berühmten Meister in so hohem Grade beiwohnt, wie Goethe.

Diese poetische Treue, Wahrheit und Wärme nun ist in'sbesondre auch dem Ausdrucke eingehaucht, welcher auf eine bewundrungswürdige Weise, ohne daß irgend eine Aeußerung, ein Bild, eine Ansicht, aus dem Kreise des antiken Denkens und Webens absolut herausträte, so daß man etwa sagen müßte, sie hätte jenen altgriechischen Personen nicht in den Mund gelegt werden dürfen[47]), uns mit dem Tone der

[47]) Bei Pudor, in seiner in der Vorrede angeführten übrigens sehr tüchtigen Schrift über die Iphigenia S. 54 fg. findet sich folgende Stelle: „Zwar haben wir nicht im strengsten Sinne ein antikes Machwerk vor uns. Vom Antiken, sagt ein geistreicher Denker (Solger über Goethe, Journal für Kunst und geselliges Leben No. 34, 1829) hat es nur das Kostüm und im Ganzen die große Denkweise, die sich der antiken sehr nähert, aber Goethe eigenthümlich ist. Die große Ansicht des Ganzen, die milde Ruhe, in der sich alles still und erhoben spiegelt, die großen Verhältnisse der Theile, geben ihm besonders den antiken Charakter. Nähert es sich übrigens mehr einem der Griechen, so ist dieß Sophokles. Keiner hat einen so heitern, allum-

nächsten Gegenwart und Vertraulichkeit anweht. Dieß kommt daher, daß der Dichter ebenso im Ausdrucke das einfach Menschliche und Naturgemäße, was unter allen Zonen und in allen Zeiten seine Treffkraft und Wahrheit behauptet, hat walten lassen, und den Ideenkreis seiner Darstellung von allem fremdartigen Schmucke und jener prätensiösen Aufgedunsenheit, was den Modernen so leicht für alterthümlich und tragödienhaft gilt, frei erhalten hat. Goethe's Ausdrucksweise hat durch alle seine Werke den Charakter der antiken Darstellung, Einfachheit, Ruhe, natürliche Würde: dieß ist theils Ausfluß seines der Antike verwandten Genius, theils Folge der ämsigen und geistvollen Studien, die er in dieser Beziehung gemacht hat. Sie treten

---

fassenden Seelengrund, keiner dieses vollkommene Maaß und diese Kraft in der höchsten Einfachheit. Damit stimmt hier auch vollkommen die reine, edle und höchst einfache Diktion überein. Auf der andern Seite ist das Gedicht ganz modern. Es sind Empfindungen, Ausdrucksarten, ganze Reden darin, die schlechthin bei einem Alten unmöglich gewesen wären." Diese Bemerkungen sind sehr schön und wahr, bis auf die letzte, daß das Gedicht ganz modern sey. So etwas sollte man so wenig ohne Weitres hinschreiben, als Pudor hätte hinschreiben sollen, die Iphigenie sey kein im strengsten Sinne antikes Machwerk. Insofern Goethe kein Grieche, sondern ein Deutscher war, und nicht im Alterthum, sondern in unsrer Zeit lebte, versteht sich ja beides von selbst. Was aber Solgers Ansicht über den Ausdruck in der Iphigenie betrifft, so erleidet er große Beschränkung schon dadurch, daß es hier nicht darauf ankommt, ob alle Ansichten, Bilder und Redensarten des Gedichtes selbst bei alten Schriftstellern vorkommen und aus ihnen mit Beweisstellen zu belegen wären (wer wollte sich dazu anheischig machen?), sondern ob sie dem Geiste des

nun aber gerade in der Iphigenie, als einem entsprechenden Stoffe, sehr entschieden hervor. Denn diese Dichtung verräth nicht nur eine vertraute Bekanntschaft mit der alten Welt überhaupt, sondern vorzüglich auch ein tiefgehendes Studium ihrer Dichter, namentlich des Homer, Sophokles, Euripides. Ganze bis zur wörtlichen Reminiscenz gehende Stellen aus diesen sind in das Drama verwebt, so leicht, so gefällig, so angemessen, daß man wohl fühlt, sie haben sich dem Meister bei dem lebendig in ihm auf- und abwogenden Ideenstrome, bei dem Erfülltseyn und der Durchdrungenheit seiner Phantasie von dem geliebten, sorgfältig gehegten Stoffe, als heitere freiwillig kommende Erinnerungen ergeben, die er dankbar in den Kranz der

---

antiken Lebens, der antiken Denk- und Empfindungsweise homogen sind und denselben nicht widersprechen. Von dieser Seite dürfte es schwer seyn, dem Dichter Inconsequenzen oder Anachronismen nachzuweisen, und diesen glücklichen Geist des Ausdrucks verdankt er allerdings seiner der antiken verwandten großartigen Gemüthsart und plastischen Anschauungsweise. Iphigenie hat eben nur so viel Modernes an sich, als ihre natürliche Entstehung in moderner Zeit mit sich brachte, während sie dem Geiste nach ächtklassisch und antik ist, womit eben das Reinmenschliche und Naturgemässe der antiken Ideenwelt neuerdings bekräftigt wird. Wenn man aber wissen will, wie in der sklavischesten Nachahmung antiker Formen, woran Goethe eben, weil er ein freier Geist war, nicht denken konnte, dennoch der antike Geist völlig verfehlt werden kann, so darf man nur einmal mit Goethe's Iphigenie eine der pseudoantiken Tragödien von Apel, Polyidos, die Aitolier, Kallirrhoe, vergleichen und auf den Unterschied der Eindrücke aufmerksam seyn.

eigenen Gedanken flocht, ohne sie weder mühselig aufzusuchen, noch mit der Quälerei eines um die Farbenschattirung verlegenen Mosaikarbeiters seinem Werke einzufügen. Darin zeigt sich nun gerade das Glückliche, Freie, Schöpferische der Behandlung, daß dergleichen Anklänge so ganz organisch in die Darstellung eingehen, als wären sie aus derselben ursprünglich hervorgewachsen, und dieselbe durchgängig eine Totalität, eine Harmonie und leichte Hingegossenheit an sich trägt, welche die innigste Wechseldurchdringung von Stoff und Form beurkundet und dem Werke die Wirkung der lebendigsten, vollständigsten Ganzheit und Gegenwart sichert.

Goethe's poetischer Stil in den drei Tragödien Iphigenie, Tasso und Natürliche Tochter ist in Rundung, Flüssigkeit und milder Anmuth das Vollendetste, was die deutsche Sprache aufzuweisen hat. Es entsprechen diese Eigenschaften ganz dem Geiste des Ebenmaaßes, der würdevollen Haltung und erhabenen Ruhe, der über diese Dramen, auch ihrem Inhalte nach, ausgegossen ist. Die Einheit des Geistes und der Form, oder vielmehr, die natürliche Gesetzmäßigkeit, vermöge deren der Gedanke sich die ihm am vollkommensten entsprechende Hülle durch eine innere Nothwendigkeit von selber schafft, was lediglich dem Genius in seinen glücklichsten Aeußerungsmomenten gegeben wird, ist seit den Koryphäen der antiken Klassicität in so eminentem Sinne früher nicht hervorgetreten. Es ist nicht die Sprache der stürmischen,

ungezügelten Leidenschaft, deren kunstlose Mächtigkeit Goethe nicht minder zu beherrschen gewußt hat: diese Sprache wäre der erhabenen Einfachheit, der großartigen Stille, in welcher jene Stücke sich dahinbewegen, nicht angemessen gewesen; es ist die Sprache der würdigen Fassung, des gehaltenen Schmerzes, der edlen Entsagung, der milden Weisheit und der gottergebenen Zuversicht: die Sphären, in welchen sich die Personen jener Tragödien bewegen, liegen dem Gewöhnlichen zu fern, als daß der Ausdruck derber Natürlichkeit ihnen hätte zusagen können[48]). Und demohngeachtet, wie athmet diese Sprache durchaus Natur und die Wahrheit reiner, tiefer, unaffektirter Empfindung! Sie ist klar, treffend, überzeugend, hinreißend, in Bildern sinnig und lebenvoll, ohne damit überladen zu seyn, zugleich voll musikalisches Wohllauts und voll plastischer Gediegenheit. Der Rhythmus trägt zu dem herrlichen Eindrucke, den sie macht, wesentlich bei; es lag in der Natur der Dichtung, daß Goethe in der Iphigenie, dem ersten Stücke jener glänzenden Reihe[49]), nicht bei der ursprünglichen

---

48) Tasso, unter jenen sämmtlichen Personen der leidenschaftlichste Charakter, legt die Leidenschaft im Handeln dar; im Worte aber wird sie durch das Maaß gezügelt, welches der Genius mit seiner Sendung auf die Erde bringt, was die Alten mit Ausdrücken bezeichnen, wie die Musen oder die Grazien haben ihm als Kind zugelächelt, haben ihn auf ihren Armen gewiegt.

49) Tasso und Natürliche Tochter waren ohne Zweifel sogleich rhythmisch angelegt.

Gestalt der sogenannten poetischen Prosa stehn bleiben konnte. In dem Maaße, als er sich in jenen drei Stücken von der urkräftigen Ungebundenheit seines Götz von Berlichingen lossagte, um sich in eine Welt idealischer Gestaltungsstrenge zu erheben, mußte er sich der bequemen, sich gehenlassenden, üppigüberschießenden Darstellungsweite begeben, und sich eine gemessene, den Hauch des Idealischen auch selbst an sich tragende Form zum Gesetz machen. Egmont steht zwischen beiden Behandlungsweisen mitten inne: in den populären, einfach zärtlichen Scenen der Berlichingischen Laxität huldigend, erhebt er sich in den pathetischen und schmerzlich bewegten von selbst zum Rhythmus.

Wie aber eine Darstellung in ungebundener Rede jenen Dramen unangemessen seyn würde, so war es ebenfalls nur die Wahl eines feinen und sichern Geschmacks, welche die durch Lessings Nathan so effektvoll eingeführte Form des fünffüßigen, nach Gelegenheit und Bequemlichkeit bald männlich bald weiblich abschließenden Jambus ergriff und sich des Reimes überall, und selbst am Schlusse der Scenen, wo er in Shakspeare's Dramen so bedeutsam hervortritt, durchaus enthielt. Denn die plastische Bestimmtheit und Ruhe der Darstellung würde mit dem geheimnißvollen Anklange an das Unbegränzte und Ueberschwengliche, mit dem durchaus romantischen Charakter, der in dem Reime liegt, sich ebenso wenig, als mit der bloßen Prosa, vertragen haben. Eben so gewiß

ist es, daß man im Gegentheil den Faust gar sehr um die Wirkung seines ahnungsvollen, magischen, dämonischen Wesens bringen würde, wenn man ihn des Reimes berauben wollte.

In solcher nach allen Gesichtspunkten hin höchst poetischen, eindrucksvollen, harmonischen Weise rundet sich die Iphigenie zu einem Meisterstücke der deutschen Bühne ab, welchem wenige an die Seite zu stellen sind. Es ist wahr, sie ist weder gewaltsam und kontrastvoll in dramatischer Handlung, noch reich an Auge und Ohr betäubendem theatralischem Spektakel; keine blutigen Effekte füllen sie an: aber dagegen befriedigt sie desto tiefer und erquickender das reine, beschauliche Gefühl des Schönen, die Freude gebildeter Gemüther an dem Eindrucke sittlicher Anmuth und Größe, die Aufgabe an die Kunst, uns in das Reich der Idee zu erheben, ohne uns mit der Wirklichkeit zu entzweien.

Zur Erklärung.

Dem einfachen Charakter der Handlung und der griechischen Grundlage gemäs hat Goethe als Schauplatz des Stückes von Anfang bis zu Ende den freien Platz vor dem Tempel der Taurischen Diana beibehalten, welcher Tempel den Hintergrund der Scene bildet; während die Seitencoulissen und der Vorgrund den mit altehrwürdigen Bäumen prangenden Hain darstellen, welcher nach alterthümlicher Sitte jedes Heiligthum eines Gottes umgab. Im Stücke des Euripides ist der Anbruch des Tages gleich in der ersten Rede Iphigeniens als Anfangsmoment der Handlung bezeichnet, die sich denn nach dem Herkommen des Attischen Theaters auch im Laufe eines einzigen Tages abspinnt. Obgleich Goethe hierüber eine Andeutung einzuflechten unterlassen hat, so sind doch die nämlichen Zeitbedingungen, wie bei Euripides, anzunehmen. Der griechische Dichter ist übrigens wegen Beachtung dieser kleinen Umstände nur zu loben, wie in dem, was wir sogleich über die Motivirung des Eingangsmonologes bemerken werden.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt. In dem Eingangsmonologe Iphigeniens ist nicht, wie bei Euripides, ein Zweck angegeben, weßhalb sie aus dem Tempel heraus in den heiligen Hain tritt; dort will sie nämlich, um das Todtenopfer für Orestes bringen zu können, nach ihren Gehülfinnen sich umsehn, die sie zum gewöhnlichen Dienste im Tempel erwartet. Bis zu solch einem Detail gingen die Alten darauf aus, die Anordnung ihrer Scenen zu motiviren, und es ist nicht zu leugnen, daß sie dadurch das Poetische mit dem Wahrscheinlichen zu einem hohen Grade von Harmonie verschmolzen haben, der ihren Darstellungen jenes Anschauliche und Handgreifliche giebt, dessen sich die moderne Dichtkunst oft zu sehr entschlägt. Bei Goethe bleibt es unsrer Willkühr überlassen, welchem Grund wir Iphigeniens Erscheinen vor dem Tempel zuschreiben wollen: wo denn der Gedanke, daß sie ihr Herz im Gebete zu Dianen erleichtern will, am nächsten liegt; allein die Gedanken des Zuschauers auf etwas Bestimmtes zu fixiren, wäre allerdings des Dichters Pflicht gewesen. Denn der Zuschauer soll nicht mit dem Glauben in's Theater kommen, als ob die Personen auf die Bühne treten, um ihm etwas vorzuspielen; er ist gleichsam incognito zugegen, die Ursachen, weßhalb irgend jemand in dem Stücke da oder dort erscheint, müssen aus dessen Situation, und nicht

aus der Absicht, daß der Dichter ein Stück aufführen lassen will, hervorgehn.

Iphigenie nun spricht ihr Unvermögen aus, sich an den Aufenthalt in Tauris zu gewöhnen: mit schauderndem Gefühl tritt sie eben so in den heiligen Tempelhain heraus, wo die Natur doch das Herz erweitern könnte, als sie mit solchem sich in das Heiligthum, neben oder in dem sie natürlich als Priesterin auch ihre Wohnung hat, sich zur Verrichtung ihrer gottesdienstlichen Handlungen begiebt. Ein hoher Wille, der Göttin, bewahrt sie hier verborgen, indem die Ihren nichts von ihrer Rettung wissen und sie geopfert wähnen. Mit poetischem Rechte läßt der Dichter die Dauer dieses verborgenen Aufenthalts dahingestellt und drückt sich allgemein aus: so manches Jahr. Denn wollte man nach geschichtlichen Anhaltspunkten, so weit von diesen in einem Mythus die Rede seyn kann, diese Zeit berechnen, so würde für Iphigenien ein Alter herauskommen, welches die Vorstellungen von Anmuth und Jugendfrische, welche ein sehr natürliches Gefühl an poetischen Heldinnen ihrer Art in uns geltend macht, einigermassen beeinträchtigen dürfte. Denn Iphigenie stand im Alter der Mannbarkeit, als sie geopfert werden sollte: man spiegelte ja vor, sie dem Achilleus zur Gattin geben zu wollen; sie war überdieß die älteste unter drei bereits erwachsenen Töchtern Agamemnons [50]). Wir

[50]) Euripides Iphig. in Aulis 1229 fgg. in Tauris 202; Diktys von Kreta I, 19 fg. Es würde schon daraus

dürfen ihr also für jene Epoche ein Alter von mindestens funfzehn Jahren geben; zehn Jahre dauerte der Trojanische Krieg; im achten Jahre nach dem Morde des Vaters kehrte Orestes zurück, um den nach der Heimkehr Erschlagenen an den Mördern zu rächen[51]). Rechnen wir für den Verzug, einmal zwischen der Zerstörung Troja's und dem Morde Agamemnons an seinem Heerde, zweitens aber zwischen dem Morde Klytämnestra's, dem Gerichtsspruche vor dem Areopag zu Athen, und der Landung Orests in Taurien, etwa zwei Jahre, so käme nach einem ziemlich mäßigen Anschlage für Iphigenien ein Alter von fünfund-

---

folgen, daß sie und nicht eine andre zum Opfer bestimmt wurde. Wenn sie in den Dichterstellen nicht vorangestellt wird, z. B. Eurip. Orest 23, so geschieht es des Metrums wegen. Bei Homer, Ilias IX, 142 und 248, sind die drei Töchter Agamemnons Chrysothemis, Laodike und Iphianassa; bei den Tragikern dagegen giebt es keine Laodike, sondern an ihre Stelle tritt Elektra. Wie man nun letztere mit der Laodike für dieselbe gehalten (s. Muncker zu Hygins Fabel 98), so gilt auch Iphianassa den Späteren für eine und dieselbe mit Iphigeneia, z. B. bei Lucretius I, 86. Sophokles aber unterschied beide: denn in seiner Elektra wird V. 154 Iphianassa als lebende Tochter Agamemnons aufgeführt; V. 520 fgg. dagegen die Opferung Iphigeniens (die dort freilich nur schlechthin als die Tochter, ohne Namen, bezeichnet wird) von Klytämnestra als der Grund geltend gemacht, weßhalb sie ihren Gatten erschlagen. Sophokles scheint also vorausgesetzt zu haben, daß auch Homer Iphigenien geopfert oder vielmehr den Ihren durch das Opfer entrückt hielt, wenn schon er der Sache nirgends gedacht hat, die Iphianassa aber als eine gesonderte Person aufstellte.

[51]) Odyssee III, 305 fg.

dreißig Jahren heraus. Gegen so kleinliche nnd prosaische Zahlenklaubereien aber thut mit vollstem Rechte der poetische Genius Einspruch. Die Personen der Poesie stehn jedesmal in den Jahren, die ihrer dichterischen Stellung entsprechen: Iphigenie, die jungfräuliche Priesterin, in jungen Jahren von den Göttern schwer geprüft, der Liebe eines ernsten Herrschers und Helden, wie Thoas, gewürdigt, muß natürlich als über die ersten Mädchenjahre hinaus gedacht, aber andrerseits doch auch nicht auf eine sich bereits dem Matronenthum annähernde Altersstufe gestellt werden; und wenn wir von der pedantischen Rechnung der fünfunddreißig Jahre gerade zehn abziehn und ihr etwa fünfundzwanzig lassen, dürften wir so ziemlich der ideellen Voraussetzung, die das Stück von ihrem gegenwärtigen Alter zu hegen giebt, entsprechen.

Die Klagen, welche hiernächst Iphigenie über ihre Vereinsamung, fern von Aeltern und Geschwistern, führt, sind aus dem tiefsten menschlichen Gefühle geschöpft und darum auch der Empfindungsweise der Alten ganz analog. Denn so sehr deren Leben dem Oeffentlichen geweiht war, blieben ihnen darum die zarten Beziehungen der Familie nicht gleichgültig, und gerade der weibliche Charakter fand in diesen bei ihnen seine Sphäre und seine Befriedigung. Ein umschweifendes Leben galt als etwas Entwürdigendes, Heimathlosigkeit als der größte bürgerliche Unsegen, Verbannung, gezwungener Aufenthalt in der Fremde, als der Gipfel der Schmach zugleich und des

Elends. Welchen starken Halt der Mensch in den ihm durch die Bande des Blutes Zunächststehenden, in Geschwistern und Blutsfreunden habe, finden wir schon in ältester Zeit anerkannt, wenn wir gerade so, wie von den alten Deutschen bei Tacitus [52]), von den griechischen Streitern bei Homer lesen, daß sie in ihrer Schlachtordnung, auf den Rath des Nestor, sich nach Verwandtschaften aufstellen [53]):

„Sondere rings die Männer nach Stamm und Geschlecht, Agamemnon,
Daß ein Geschlecht dem Geschlecht beisteh', und Stämme den Stämmen.“

Man hat über die Stellung des weiblichen Geschlechts und die Erziehung der Frauen bei den Griechen vielfach höchst einseitige, übelbegründete, ja unwürdige Begriffe verbreitet, indem man von der Voraussetzung ausging, daß ein- für allemal im Alterthume alles sonderbar, und nicht bloß von heutiger Sitte, sondern überhaupt von einfachen und natürlichen Ansichten abweichend, gedacht werden müsse: schon eine aufmerksame Lesung Homers, und namentlich die anziehende Darstellung der Familienverhältnisse im Hause des Odysseus, hätte vor manchem Irrthume in diesem Stücke bewahren können. Da uns hier ein Eingehen in das Einzelne von unserm eigentlichen Thema sehr weit abführen würde, und Gethanes nochmals zu

---

[52]) Germania 7.

[53]) Ilias II, 362 fgg. Voßische Uebersetzung.

thun ohnehin überflüssig ist, so verweisen wir die Wißbegierigen auf eine lehrreiche und den Gegenstand erschöpfende Abhandlung des bereits oben erwähnten Gelehrten, Friedrich Jacobs, Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts[54]), in denen sich, was auf solchem Gebiete, um zu reinen und unpartheiischen Resultaten zu gelangen, gleich sehr erforderlich ist, ein eben so tiefes Eindringen in den Geist der alten Welt, als eine klare Uebersicht über die Sittenverhältnisse des modernen Lebens beurkundet. In der ursprünglichen prosaischen Abfassung der Iphigenie[55]) hieß übrigens unsere Stelle so: „Weh dem, der fern von Aeltern und Geschwistern ein einsam Leben führt, ihn läßt der Gram des schönsten Glückes nicht genießen; ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Wohnung."

Der Ausdruck Mitgeborne ist dem griechischen *σύγγονος* nachgebildet und eine glückliche Bereicherung unsrer Sprache. Und daß gerade die Geschwisterliebe im antiken Leben als ein vorzügliches, ja unschätzbares Moment der menschlichen Zuneigung angesehn wurde, geben unzählige Stellen den Beweis. Der Werth der Freundschaft kann nicht höher gestellt werden, als wenn man den Freund (wie auch

---

54) Aus dem Attischen Museum (von Wieland) sehr erweitert und vervollständigt abgedruckt in den Vermischten Schriften Vierter Theil S. 159 fgg.

55) S. oben S. 58.

in der Bibel geschieht, mit einem Bruder vergleicht; die geschwisterliche Liebe wird in religiösen Mythen (Apollon und Artemis, Kastor und Pollux, Idas und Lynkeus, Kalais und Zetes), wie in historischen Sagen (Horatier, Curiatier, Philänische Brüder und dergl.) verherrlicht; die Tragiker bringen sie mit Vorliebe auf die Bühne (Antigone, Iphigenie)[56]. Die Stelle: Ich rechte mit den Göttern nicht, allein der Frauen Schicksal ist beklagenswerth, klingt an eine des Euripides im Jon Vers 255 fgg. an, wo Kreusa ausruft:

„O schmerzlich Loos der Frauen, was gestatten sich
Die Götter! Wen noch rufen wir zu Richtern an,
Wenn wir durch Unbild' ihrerseits zu Grunde gehn?"

Auch wird in einem Fragmente aus desselben Dichters Danae das ungünstige Loos des Weibes mit dem vortheilhafteren des Mannes, freilich in anderen Beziehungen, als von Goethe, zusammengestellt:

„Das Weib, sobald es schreitet aus dem Vaterhaus,
Gehört nicht mehr den Aeltern, nein, dem Ehebund:
Der Männerstamm verbleibet immerdar im Haus,
Ein Schirm den Vatergöttern und der Ahnengruft."

Ihr Verhältniß im Tempel zu Taurien bezeichnet Iphigenie als ernste heil'ge Skavenbande, da sie sich als Eigenthum der Göttin und, in Bezug auf

---

[56]) Besonders merkwürdig ist in dieser Beziehung die Geschichte der Gemahlin des edlen Persers Intaphernes bei Herodot III, 119 fg., zu welcher auch Sophokles in der Antigone 893 fgg. zu vergleichen ist.

den Herrscher des Landes, als dessen Gefangene betrachtet. Herkömmlicherweise wurden im Alterthum für die untergeordneten Verrichtungen bei'm Götterdienste Sklaven angekauft, oder im Kriege gemachte angewiesen, die dann als Leibeigne des Tempels, mit griechischem Ausdrucke als Hierodulen (heilige Sklaven), ihr Leben in demselben zubrachten. Solche Hierodulen sind auch in der Euripideischen Iphigenie die Frauenzimmer des Chors; und Iphigenie, obgleich von der Göttin selbst als eigentliche Oberpriesterin eingesetzt, kann sich doch, als Fremde, und nur gezwungen den Dienst verrichtend, nicht anders empfinden.

Zu freiem Dienste, der aus freier, ungezwungener Verehrung entspränge, nicht durch jene verhängnißvolle Katastrophe in Aulis ihr auferlegt wäre. Auch hab' ich stets auf dich gehofft verbindet sie mit jenem Geständnisse, in sofern sie sich keines völligen Undanks gegen die Göttin bewußt ist; denn sie haßt nicht deren Dienst, sondern nur den Aufenthalt, an welchem sie denselben verrichten muß. Da Diana eine jungfräuliche Göttin und Beschirmerin der Jungfrauen war, so konnte auch kein Priesterthum dem keuschen jungfräulichen Sinne Iphigeniens angenehmer seyn, als gerade dieses; welches sie auch, der Tradition zufolge, bis an's Ende ihres Lebens bekleidet hat. Wenn du den göttergleichen Agamemnon u. s. w. Das Beiwort ist in Bezug auf die Herrlichkeit seines Stammes und die Größe seiner Macht gesagt, gleich dem Homerischen „die gott-

entsprossenen Herrscher," indem alle Fürsten bei diesem Dichter Söhne des Zeus, des Königs der Könige, d. h. ihre Macht von oben (von Gottes Gnaden) besitzend, heißen. Bei den Tragikern wird Agamemnon als durch seinen Sieg über Troja den Göttern gleichkommend, d. i. hochbeseligt und beneidenswerth, aber ebendeßhalb dem Neide des Schicksals bloßstehend, gepriesen. In sofern derselbe einmal den Zorn Dianens durch Dahingeben der geforderten Tochter gesühnt hatte, durfte er nun auch, antiker Vorstellungsweise gemäs, den völligen Schutz der Göttin auf seinem Zuge gewärtigen: denn diese Vorstellungsweise hielt die Götter eben so verpflichtet, den ihnen Gebet und Opfer widmenden Menschen willfährig zu seyn, als diese, ihnen Gebet und Opfer zu widmen. Es war ein Vertrag auf wechselseitigen Vortheil geschlossen. Troja's umgewandte, d. i. von Grund aus zerstörte, Mauern ist abermals ein dem antiken nachgebildeter Ausdruck. Ueber das Weichbild feindselig vertilgter Städte führte man den Pflug und im Orient streute man Salz in die Furchen, zum Zeichen, daß sie fortan unbewohnt und unfruchtbar bleiben sollten. Daß unter den Schätzen, die Iphigenie dem Agamemnon im Hause wiederzufinden wünscht, Chrysothemis, obschon sie in der Elektra des Sophokles eine Rolle spielt, unerwähnt bleibt, hat Goethe dem Euripides nachgethan, wo Vers 367, 550, 691 und sonst, auch lediglich einer einzigen im Hause zurückgebliebenen Schwester, der Elektra, gedacht wird,

obgleich derselbe Dichter im Orestes, wie bemerkt worden, der Chrysothemis gedenkt. Der deutsche übte zugleich billige Berücksichtigung der modernen Zuschauer, die mit antiquarischem Wissen, soweit es nicht zum Verständniß der Handlung vorausgesetzt werden mußte, nicht zu behelligen waren. Die Schlußverse des Monologs sind nach Euripides Vers **1066** fgg.

O Hehre, die du einst in Aulis Schluchten mich
Gerettet aus des Vaters grauser Mörderhand,
Errett' auch jetzt mich, so wie die (Orest und
Pylades), sonst bleibt durch dich
Nicht wahr der Mund des Loxias den Sterblichen.

Zweiter Auftritt. In den ersten Versen des Arkas ist auf die antike Wendung am Schlusse aufmerksam zu machen, zu melden, daß er kommt und daß es naht, statt zu melden, daß beide heranziehn. Die Griechen nämlich, auch in ihrer sprachlichen Darstellung plastische Anschaulichkeit erstrebend, liebten die Heraushebung des Ausdrucks aus dem Allgemeinen in's Besondre durch Theilungspartikeln, wie und — und, sowohl — als auch, theils — theils und dergleichen; und dieser Form nach ist die obige Wendung zu betrachten. Wir sehn zufolge derselben den Herrscher in seinem fürstlichen Prunke und das Heer im Siegsgefühle kriegerischer Kraft, beiderseits als selbstständig wirkende Anschauungen, heranschreiten, während das gemeinsame: sie kommen, diese plastische Klarheit nicht haben würde. Hierauf, wenn

Iphigenie dem Arkas erwiedert: Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen, so deutet sie auf die Mitwirkung von Gehülfinnen hin, wie die, welche bei Euripides den Chor ausmachen. Es wird auf den deutschen Bühnen vorausgesetzt, daß diese nicht zum Vorschein kommen, so wie der Dichter im Personenverzeichniß sie nicht erwähnt hat. Auch dachte er unstreitig selbst nicht, dergleichen erscheinen zu lassen, so wenig wie an Hüter, welche die nach gelösten Ketten frei umhergehenden Opfergefangenen, Orest und Pylades, zu Erfüllung der Bühnenwahrscheinlichkeit zu bewachen hätten. Allerdings würden dergleichen Statisten in einem mit so großer Nüchternheit und Strenge in der Scenerie behandelten Stücke etwas Ueberlästiges zu haben scheinen. Gleichwohl darf nicht unbemerkt bleiben, daß auf einer antiken Bühne die Erscheinung eines Frauenzimmers von Iphigeniens Distinktion ohne ein wenn auch nur stummes Gefolge kaum würde schicklich gefunden worden seyn. Denn dort wurden Fürstinnen, deren Situation die herkömmlichen Gewöhnungen ihrer Würde voraussetzen ließ, ohne Zweifel jederzeit stillschweigend von einer oder mehreren Dienerinnen begleitet[57]), wenn nicht der Chor gerade selbst, wie in der Euripideischen Iphigenie, als ihr Gefolge gedacht werden soll. Mit Personen in außerordentlichen Lagen, wo z. B. Elend

[57]) So Klytämnestra bei Aeschylus, Agamemnon 910; Eurydice bei Sophokles, Antigone 1174; Deianira bei ebendemselben, im gleichnamigen Stücke 49 fgg. u. s. w.

oder Verbannung die herkömmlichen Gewöhnungen unmöglich macht, ist es natürlich ein Andres [56]). Da nach antiken Begriffen ein Sklave keine Person, sondern eine Sache war, also gleichsam wie ein Automat angesehn wurde, das keinen Willen hat, als welchen sein Besitzer von ihm verlangt, so störte auch die Anwesenheit solcher stummen Personen, z. B. bei Monologen oder in Scenen, wo Heimlichkeiten verhandelt werden, keineswegs die Illusion. Man sorgte natürlich, daß sie auf der Bühne sich in einer angemessenen Entfernung hielten.

Arkas drückt hiernächst seine Hoffnung aus, daß Iphigeniens stilles, in sich selbst verschloßnes Wesen sich zur Freude und Mittheilung lösen, und der starre, düstre Blick, vor dem er immer schaudert, weil er auf hinter ihr liegende furchtbare Schicksale, auf ein verhängnißvolles Geheimniß deutet, sich erheitern, und ihnen zum guten Zeichen dienen werde, daß sie des Königs Werbung endlich erhören will. Iphigenie giebt dazu keine Hoffnung; sie glaubt sich die Freuden des Lebens versagt, da ein fremder Fluch, d. h. das auf ihrem Geschlechte von den Ahn-

---

[56]) So mit Antigone im gleichnamigen Stücke des Sophokles, die, um den Bruder gegen Kreons mit Todesstrafe drohendes Verbot zu beerdigen, natürlich keinen Zeugen mitnehmen kann, da selbst die Schwester Ismene ihr ihre Hülfe versagt; und mit beiden Schwestern im Oedipus auf Kolonos, als sie ihren Vater in die Verbannung folgen; deßgleichen mit Elektra bei Sophokles und Euripides, die im Zustande der Verstoßung und Herabwürdigung lebt.

herren her ruhende Irrsal, das zuletzt in Agamemnons Versündigung gegen Dianen ausgebrochen, sie aus der Mitte der Ihren gerissen, wo sie mit den Geschwistern, als junge Schößlinge (ein Homerisches Bild), gesellt und lieblich (durch eine abermals dem antiken Ausdrucke entlehnte Diärese für lieblich gesellt) an den alten Stämmen in die Höhe gestrebt. Der Fluch wird als ein böser Dämon persönlich gedacht[59]). Sie war dahin, der Jugend beste Freude, das Gedeihn der ersten Jahre: dieß alles war umsonst gewesen, da es auf eine so graunvolle Weise unterbrochen worden.

Die Antwort Iphigeniens auf die folgende Rede des Arkas lautete in der rhythmenlosen Urgestalt so: „Welch Leben ist's, das an der heiligen Stätte gleich einem Schatten um ein geweihtes Grab vertrauern muß! Glaubst du, es ließe sich ein fröhlich Leben führen, wenn diese Tage, die man unnütz durchschleicht, nur Vorbereitung zu jenem Schattenleben sind, das an dem Ufer Lethe's, vergessend ihrer selbst, die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert? Unnütz seyn ist todt seyn! Gewöhnlich ist dieses eines Weibes Schicksal, und vor allen meins." Der Ausdruck gleich einem Schatten um sein eigen Grab bezieht sich auf den Glauben des Alterthums, daß, während die Seelen frommer Abgeschiedenen in den Wohnungen der Seligen ewigen

---

[59]) Es ist die Ate Homers (Ilias XIX, 91 fgg.), die Shakspeare im Julius Cäsar Akt III Scene 1 gegen das Ende so grandios beschreibt.

Frieden finden, die der Bösen, von der Ruhe des Grabes verbannt, unstet herumschweifen und als umgehende Gespenster, an den Grüften und Todtenplätzen umherschwirrend, nächtlicherweile den Wandrer schrecken[60]). In demselben Geiste alterthümlicher Vorstellungen ist das Folgende gedacht. Iphigenie, in mechanischem Gehorsam gegen ein Verhältniß, das ihrem tiefsten Sehnen widerspricht, ihre Tage verbringend, vergleicht diesen Zustand dem der Todten, die, sobald die Seele sich vom Leibe getrennt hat, in die Unterwelt hinabgegangen, in deren düsteren, unholden, schimmlichen[61]) Räumen auf nebelfeuchter Asphodeloswiese[62]) als luftige Schattenbilder träumerisch umherwanken, ihre im oberen Leben geübten

[60]) Vgl. Creuzers Symbolik II, S. 850 fgg. Die Geister hatten das Recht, die Nacht durch umzugehn, mit grauendem Tage mußten sie verschwinden (wie der Geist im Hamlet): Propertius IV, 7, 89 fgg. Die, welche für dieß Umherschweifen die Sünden ihres Lebens zu büßen hatten, hielten sich natürlich an ihren Gräbern aus Sehnsucht, darinnen zu ruhen, auf; daher war es an dergleichen Plätzen unheimlich, zumal da man annahm, daß die bösen Geister schwarz von Farbe seyen: Juvenal V, 54 fg. Letzterer Umstand rührt eigentlich daher, daß man Alles, was an Grab und Tod erinnerte, schwarz dachte; allein allmählich gab man auch diesen Vorstellungen eine moralische Bedeutung, und mahlte z. B. die guten Genien weiß, die bösen schwarz, wie sich unter andern in Etreuskischen Grabmählern gezeigt hat.

[61]) Vom Grabesmoder hergenommenes Beiwort des Tartaros bei Homer und Hesiodus.

[62]) Odyssee XI, 539. Da die Knollen des Asphodelos, einer lilienartigen Sumpf- und Wiesenpflanze, den Armen zur Speise dienten, so hat man mit Recht die Asphodeloswiese als einen Aufenthalt kümmerliches Daseyns gedeutet.

Beschäftigungen mechanisch fortverrichtend, ohne Besinnung, die sie nur durch genossenes Blut wiederbekommen können[63]). Die grauen Tage sind also von der grauen, d. i. düstern und nebelhaften, durch kein Sonnenlicht erheiterten Atmosphäre des Todtenreiches zu verstehn. Lethe (Vergessenheit) ist der Strom, aus welchem, den Dichtern nach, die Abgeschiednen trinken, um ihres Erdenlebens Erinnerung zu verlieren[64]). In dem Begriffe feiert soll nicht

---

[63]) Odyssee XI zu Anfang; dieses Buch giebt über die ganze Vorstellungsweise, die im Allgemeinen auch später noch das gemeine Volk beherrschte, den deutlichsten Aufschluß. Da man das Leben in's Blut setzte, so ist dessen Wirkung bei der Todtenbefragung erklärt.

[64]) Die Idee zu einem so benannten Strome konnte nur aus der Vorstellung von Lohn und Strafe nach dem Tode hervorgehn; denn die hienieden mit Harm und Mühsal belasteten Edlen müssen im Vergessen ihrer irdischen Pein Erquickung finden, während die Bösen gerade durch die Erinnerung ihrer Unthaten gequält werden. Daher ist auch der Lethefluß geradezu die Gränzscheide zwischen Elysium und Tartarus: s. Virgils Aeneide VI, 705. Aber aus eben dieser der Allegorie zum Grunde liegenden Idee erklärt es sich, warum die Lethe (denn dieses Geschlecht hat der Name schlechtweg) bei Homer nicht erwähnt wird; dessen, Odyssee 513 fgg. aufgezählte, Todtenflüsse wohl eine Allegorie natürlicher, mit dem Tode verbundener Schrecken (der Pyriphlegethon bezieht sich auf das Verbrennen des Leichnams), aber keine Anspielung auf sittliche Vorstellungen von einer Richterschaft über das Leben enthalten. Homer kennt das Elysion als Aufenthalt beglückter Verklärten, aber nicht für belohnte Tugendhafte, sondern für Lieblinge der Götter (Odyssee IV, 563 fgg.); erst der Pythagoreer Pindar giebt diesem Sitze, in dem der ältesten Phantasie nichts als ein in ewigem Frühlinge prangendes, durch Schiffersagen gepriesenes Westland vor-

an ein festliches Begehen gedacht werden, das diesen trübseligen Zuständen nicht angemessen wäre; sondern er enthält nur, abermals wieder im Geiste des antiken Ausdrucks, den Sinn von hinbringen, und zwar in müssiger, erfolgloser Weise. Dieß Frauenschiksal, indem das Weib, wenn es nicht, wie oben in dem Eingangsmonologe noch als tröstlich bezeichnet wurde, sein Loos an einen Mann knüpft, einsam, nutzlos, und zu keinem segensreichen Wirken berufen, in der Welt steht. Iphigenie spricht dieß nicht aus, als sehne sie sich nach, ihrer Sphäre nicht geziemender, männlicher und geräuschvoller Thätigkeit, sondern im

---

schwebte, eine religiös lohnende Bestimmung (Olympia II, 122 fgg.). Aber er selbst noch, so wenig als Hesiodos, Aeschylos, Sophokles, Euripides, kennt keine Lethe als Lokalität der Unterwelt: zum erstenmale kommt ein Lethäisches Gefilde vor in einer räthselhaften Stelle bei Theognis 215 (s. Welckers Ausg. S. 135); sodann, in bestimmter Beziehung, der Lethe Feld als Oertlichkeit der Unterwelt in einer spöttischen Stelle bei Aristophanes, Frösche 186, so wie in ernsthafter Allegorie mit dem Flusse Ameles (Sorgenlos) bei Plato (vom Staate X, S. 621). Ich schließe aus dem parodischen Spaße bei dem Komiker, wie aus dieser ernsthaften Sinnbildnerei (in einem Mythus von der Seelenwanderung) bei dem Philosophen, daß die Fabel von der Lethe ihren Ursprung den Mysterien verdankt. Allgemein ist die Erwähnung des Lethestroms bei lateinischen Dichtern, bei denen denn auch derselbe die Bedeutung eines unterweltlichen Flusses schlechthin hat. Auch Goethe hat das Ufer Lethe's allgemein als Bezirk der Todten genommen; insofern er aber das Beiwort selbstvergessen so verstanden hätte, als sey der taumelvolle Zustand der Todten eine Folge des Trinkens aus der Lethe, würde er Disparates in seinen Gedanken verbunden haben. Allein man braucht ihn nicht so zu verstehen.

tiefen Gefühle ihrer Verlassenheit, da sie Aeltern und Geschwistern nichts mehr seyn kann.

In Arkas weiter folgender Rede wird der Sieg, wie oben der Fluch, personificirt, als weiblicher geflügelter Genius, wie ihn die Attiker und Römer kannten, zu denken. Der König erleichtert den Seinen des schweigenden Gehorsams Pflicht, indem er nicht, wie sonst, blutige Befehle giebt, sondern solche, die jeder mit Freuden oder mindestens ohne Widerstreben vollziehn kann. Von Iphigeniens Wesen, ihrem milden, des Herrschers Herz still und sanft lenkenden Walten, träufelt, wie von einem Baume, Balsam, erfreuende Labe und Segen, auf Tausende, indem alle Unterthanen der ungewohnten Güte ihres Königs froh werden. Unwirthbar ist von Lohenstein zuerst als Beiwort des Meers, für öde und wüst, gebraucht worden und im Voßischen Homer beibehalten; hier steht es für ungastfreundlich.

Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt, d. h. auf seine guten Handlungen keinen Werth legt, und sie also voll menschenverachtender Hoffarth oder aus grobem Eigennutz verrichtet? Denn wie das, was man Verruchten thut, nicht gesegnet wird (dritter Auftritt), so hat auch das Gute, das ohne liebevollen, theilnehmenden Willen, gleichsam bloß mechanisch, gethan wird, nur halben Werth, und der Empfänger der Wohlthat fühlt sich mehr beschämt und gedrückt, als aufgerichtet und getröstet. Man tadelt den, der seine Thaten wägt,

d. h. den Werth derselben selbstgefällig abschätzt und also anrechnet. Statt der letzten zwei Zeilen in Arkas Erwiederung hierauf hieß es in dem ursprünglichen Stücke ganz trocken: „Der König hat beschloßen heute mit dir zu reden; ich bitte, mach's ihm leicht."

Der Scythe setzt in's Reden keinen Vorzug. Diese, den Barbaren überhaupt gemeinsame Kürze und Wortkargheit im Reden, war von den Scythen im Alterthume sprüchwörtlich, und eine derbe, kurz abfertigende Antwort hieß eine Scythische Rede[65]). Am wenigsten der König, nämlich Thoas, nicht überhaupt die Könige der Scythen.

Daß Iphigenie im Eingangsmonologe des Antrags, welchen ihr Thoas gethan, sie zu seiner Gattin zu machen, nicht gedachte, war ihrem jungfräulichen Zartgefühle angemessen. Inwiefern es dramatisch vortheilhaft gewesen, ist zweifelhafter; wie sich weiterhin zeigen wird. In der Unterhaltung mit Arkas konnte allerdings diese Thatsache unbefangener berührt werden; als sie nun erfährt, wie tief der Vorsatz in dem König wurzle, besorgt sie, derselbe möge, gegen göttliche und menschliche Rechte, sie zu dem Bunde mit ihm zwingen wollen. Einem, dem Verehrung der Himmlischen den Busen bändiget, d. i.

[65]) S. die Geschichte bei Herodot IV, 127; vgl. Suidas unter dem Artikel Ἡ ἀπὸ Σκυθῶν ῥῆσις). Gegen Herodots Auctorität kann das, was Diogenes von Laerte I, 101 beibringt, nichts gelten. Daß die Scythen den Schmuck der Rede verschmähn, wird auch bei Lucian, im Toxaris 35, bemerkt.

dem religiöse Gefühle im Herzen wohnen und es von Unrecht und Frevel abhalten, mußte es ein Gräuel seyn, die Priesterin und Gottgeweihte von der heiligen Stätte des Altars, wo sie den Dienst Dianens verrichtete, zu gewaltsamem Ehebunde hinwegreißen zu wollen. Denn die Altäre waren Asyle aller Hülfsbedürftigen, und selbst den größten Verbrecher, wenn er an einen solchen geflüchtet, durfte man da nicht antasten, ohne sich einer Versündigung gegen die ihn als Flehenden schützenden Götter schuldig zu machen. Für die Uebertretung solches heiligen Rechtes, namentlich gegen Frauen, erzählte Mythologie und Geschichte warnende Strafexempel; am berühmtesten ist das des jüngern Ajax, des Oïleus Sohn, der bei Zerstörung Troja's die Kassandra vom Altare der Pallas gerissen hatte, und dafür von dieser Göttin auf dem Meere in einem Sturme, der die gesammte griechische Flotte auf's Furchtbarste heimsuchte, mit dem Blitz erschlagen ward[66]). Iphigenie aber verläßt sich vorzugsweise auf ihre Göttin, die entschloßne, die, als rüstige, bogenbewehrte Jägerin Wälder und Freiheit liebend, sich ewiger Jungfrauschaft geweiht hatte[67]), und, wie dem glücklichen Gedeihen und dem Wachsthume der Jugend überhaupt vorstehend[68]), so an reinen und

[66]) Virgils Aeneide II, 403 fgg. Bei Homer wird der Haß der Göttin und das Verderben des Ajax, aber nicht die Ursache erwähnt (Odyssee IV, 499 fgg.).

[67]) Kallimachos Hymnos auf Artemis 4 fgg.

[68]) Daher sie *κουροτρόφος* genannt wird.

keuschen, ihr nacheifernden Jungfrauen Freude hat und sie gegen Angriffe auf ihre Ehre und Freiheit schützt. Ein gewaltsam neues Blut, d. h. ein zu jugendlichen Unbesonnenheiten und Neuerungen aufgelegtes. Die Schlußworte Iphigeniens in diesem Auftritte lauteten in der ursprünglichen Abfassung, weit abstehend von der Würde nnd Sinnigkeit der jetzigen: „Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde.“ In der jetzigen Abfassung ist der Sinn des letzten Gedankens: Ich wünsche, daß, es mir gelinge, dem Könige einen Bescheid zu geben, der ihn zufriedenstelle und bewirke, was die Mächtigen gewohnt sind, nur Gefälliges zu hören, ohne daß ich meine Gefühle zu verleugnen und der Wahrheit Abbruch zu thun brauche.

Dritter Auftritt. Iphigenie empfängt den siegreichen Herrscher im Namen der Göttin mit angemessenem Glückwunsche. Jedes frommen Wunsches Fülle soll ihm werden, d. h. alles, was er wünscht, reichlich in Erfüllung gehn. Daß, der du über Viele sorgend herrschest, du auch vor Vielen seltnes Glück genießest, ist eine tief wahre und gemüthliche Sentenz, die aus dem natürlichen neidlosen Gefühle einer dankbaren Volksgesinnung gegen einen väterlich gesinnten Herrscher hervorgeht und, wo sie von Herzen ausgesprochen werden kann, das schönste Glück der Herrschenden und Beherrschten bezeichnet. In Republiken, wo man das Eminente der Gleichheit nachtheilig glaubt, ist solche

Pietät nicht herkömmlich. Schon Euripides, in der Hekuba 304 fgg. läßt den Odysseus klagen:

„Das ist das Leiden in den Staaten mehrentheils,
Wenn edel und dem Vaterland geneigt ein Mann
Er nichts voraus hat dessenthalb vor Schlechteren.“

In Thoas Antwort sind die Worte: Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte, genau mit dem Folgenden zu verbinden und von dem Dichter das Kolon als Zeichen gesetzt, daß nun dasjenige, worüber das Volk ihn rühmen soll, kommt; nämlich, daß der König nicht eigennützig mit seiner Siege Früchten verfährt, sondern derselben mehr sein Volk, als er selbst, froh wird. In Thoas weiter, auf Iphigeniens Erwiederung, folgender Rede, haben die neueren Cottaischen Ausgaben der sämmtlichen Werke das Geheimniß deiner Ankunft, während der Göschensche Druck der sämmtlichen Werke das Geheimniß deiner Abkunft bietet; die Einzelausgaben der Iphigenie variiren. Die erstere Lesart scheint Goethe's wahre Meinung zu bezeichnen; es sind die geheimnißvollen Umstände zu verstehn, unter denen Iphigenie von der rettenden Göttin im Tempel zu Tauris niedergesetzt worden. Daß Tauris Ufer die Fremden schrecke gebietet Gesetz, der alten heiligen Opfersatzung, und Noth, der Politik, damit nicht eben die Fremden, bei ungehemmter Gastlichkeit des Landes, eingeladen werden, es kolonisirend in Besitz zu nehmen. Jedes frommen Rechts, jedes theilnehmenden und gastfreundlichen Schutzes. Ihres Tages sich er-

freut, ihr Leben tagtäglich hinbringt; nicht durch sklavische Thätigkeit als Gefangene gebunden, wie es das Loos andrer seyn würde, die allenfalls dem Verderben entrönnen.

Meiner Wandrung Ende nennt Iphigenie die gehoffte Rückkehr zu den Ihren, indem sie ihre Entfernung nach Tauris als eine Pilger- und Prüfungsfahrt zugleich für sich selbst und zur Buße für ihren Vater Agamemnon ansieht. Eines frommen Gastes Recht genießt sie bei den Scythen, indem Thoas weit entfernt ist, sie für die Gottverfluchte zu halten, für die sie sich ausgiebt. Das Wort fromm ist im antiken Sinne für frei von Frevel und Versündigung gegen die Gottheit gebraucht. Vom alten Bande löset ungern sich die Zunge los, ein sehr gewöhnliches Bild alter Dichter, die Armuth, Unterwürfigkeit, Noth und sonstigen Drang, durch welche jemand gehemmt wird, frei mit der Sprache herauszugehn, mit einer Fessel vergleichen, durch die dessen Zunge gebunden ist. So sagt der bekannte Gnomiker Theognis aus Megara in seinem aristokratischen Spruchgedichte an Kyrnos Vers **531** fgg.[69]):

Edelgesinneten Mann drängt Armuth härter, wie sonst was,
Mehr, wie ergreifendes Haar, Kyrnos, und drükkender Alp:

---

[69]) Nach der Welckerschen Verszahl; nach der gewöhnlichen ist es 173 fgg. S. meinen Emigrant und Stoiker (Bonn bei Marcus 1834) S. 45.

Ihr zu entgehn, ja Kyrnos, in scheusalwimmelnde Meerfluth
Stürz' er sich, und vom Geklipp schwindelnder Felsen hinab!
Denn von der Armuth niedergezwängt kann sagen noch thun nichts
Irgend der Mann, und in Band' ist ihm die Zunge gelegt.

Einen noch bezeichnenderen Ausdruck, räthselhaftes Ursprungs, hatte man für ein bedeutsames Schweigen: Es ist mir ein Ochs auf die Zunge getreten, der bei demselben Dichter 651 und bei Aeschylus, Agamemnon 36, vorkommt. Auch der folgende Gedanke, wie ein Geheimniß, einmal vertraut oder andern mitgetheilt, nicht zurückzunehmen ist, wie unzähligemale haben alte und neue Dichter denselben ausgesprochen! Aber auch dergleichen Bekanntes macht der sinnvolle Geist durch eigenthümliche Einkleidung sich zu eigen und gestaltet es neu; das Geheimniß ist bei ihm eine belebte Person, wie oben der Fluch oder der Sieg, es wohnt, gleich einem stillgeliebten Wesen, in dem Herzen, sicher und vor Gefahren beschirmt: aus diesem heiligen Schutze entlassen irrt es auf Gerathewohl, wie ein unberathener Fremdling, umher und stiftet Segen oder Verderben [70]). Die bedeutsamen, schwerwiegenden Worte: Vernimm,

---

[70]) Solche Belebungen des Todten oder des Abstrakten bilden den süßesten Zauber der Poesie. Wie herrlich ist

ich bin aus Tantalus Geschlecht, waren in der ursprünglichen Prosa durch einen schwächenden Beisatz beschwert: „Ich bin aus Tantals merkwürdigem Geschlecht.“ Bei dem einfachen „aus Tantalus Geschlecht“ muß freilich vorausgesetzt werden, daß dieser unter Griechenlands Völkern warnungsreich berühmt gewordene Name auch bis zu so fernen Barbaren gedrungen sey. Bei Euripides wird diese Bekanntschaft mit den griechischen Verhältnissen ohne Weiteres als historische Thatsache angenommen: der Verkehr, iu welchem er die Scythen gegen griechische Gränzlande stehn läßt (wie es in der historischen Zeit der Fall war), auf welchem Wege auch der Chor in's Land gebracht worden, rechtfertigt diese Annahme vollkommen. Goethe hat solche Beziehungen nicht eingeflochten; er läßt überdieß Iphigenien bis zu dieser Scene als ihrer Herkunft nach den Scythen unbekannt gelten: unter diesen Umständen konnte er uns für die Wahrscheinlichkeit, daß Thoas jener Sagen Kunde besitze, lediglich in der Bildung und menschlichen Theilnahme, die an seinem Charakter durch die rauhe Aussenseite schimmert, die Bürgschaft gewähren.

---

jene Personification der Kanonenkugel in den Worten des Max Piccolomini (Wallensteins Tod Akt III, Scene 21):

Soll ich in's Lager des Oktavio
Die vatermörderische Kugel senden?
Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein todtes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Es ist daher auch sehr sinnreich angelegt, daß zunächst nur der Name Tantalus in der Allgemeinheit seines schreckhaft berühmten Klanges des Thoas Gemüth erschüttert, die Gewißheit aber, daß er sich über das gemeinte Individuum nicht täuscht, erst durch nähere Erkundigung ermittelt wird. Auf diese Weise stellt sich seine Kenntniß jener Verhältnisse nicht als gewisse Kunde, sondern nur als zufällig an ihn gelangte Sage heraus. Ein großes Wort nennt Thoas Iphigeniens Bescheid im Geiste der Antike, in deren Dichtersprache groß und furchtbar Synonymen sind.

Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach u. s. w. Von Gedanken, wie sie hier Iphigenie ausspricht, wäre eine schöne Blumenlese aus den Alten zuzammenzustellen. Homer ist voll Betrachtungen über die Gebrechlichkeit der Irdischen, den Unsterblichen gegenüber. Ilias V, 440 fgg. ruft Apollon, als Diomedes gegen ihn kämpfend heranstürzen will, ihm warnend zu:

„Hüte dich, Tydeus Sohn, und weiche mir! Nimmer den Göttern
Wage dich gleich zu achten; denn gar nicht ähnliches Stammes
Sind unsterbliche Götter und erdumwandelnde Menschen."

Und das jammervolle ephemerische Daseyn der Erdebewohner bemitleidet derselbe Gott XXI, 461 fgg. wenn er sich, bei dem berühmten Götterkampfe in der Troischen Ebene gegen Poseidon vernehmen läßt:

„Herrscher des Meers, dir selbst nicht wohlbehaltenes Geistes
Schien ich, wofern mit dir, der Sterblichen wegen, ich kämpfte:
Die hinfällig, wie Laub in den Waldungen, jetzt um einander
Muthig an Kraft aufstreben, die Frucht der Gefilde genießend,
Jetzo wieder entseelt dahinfliehn."

Die glänzendste Stelle über den Gegensatz der Götter und Menschen ist aber unstreitig folgende des Pindar, mit welcher sein sechster Nemeischer Hymnus beginnt:

„Eins ist der Männer, eins der Götter Geschlecht [71]); doch aus Einer Mutter
Stammen wir beide: nur daß uns trennet
Die geschiedene Kraft; da das Eine ja nichts, doch ein eherner ewig sichrer Sitz
Bleibt der Himmel! Aber in etwas ähneln wir dennoch, sey's im großen
Sinn, sey's der Natur [72]) nach, Unsterblichen:
Obgleich nicht wissend, weder des Tages, noch in den Nächten, zu welchem Ziele
Uns das Schicksal vestgesetzt hat, dahinzulaufen."

---

[71]) Was, wie die neuesten Herausgeber, Böckh und Dissen, vestgestellt haben, nicht heißen kann, Götter und Menschen sind Ein Geschlecht (was auch der Homerischen Ueberlieferung widersprechen würde), sondern, ein Geschlecht sind die Menschen, ein andres sind die Götter. Die Erde dagegen haben sie zur gemeinsamen Mutter.

[72]) Dem Körperbau nach.

Der persönliche Charakter des Tantalus wurde in alten dichterischen Ueberlieferungen als leutselig und gastfreundlich gepriesen [73]). Unedel war er nicht wird durch den Zusatz und kein Verräther näher bestimmt; er dachte nicht so niedrig, um den Ausplauderer der göttlichen Geheimnisse zu machen; allein daß er sich im Umgange mit den Göttern vor jedem unvorsichtigen und miszudeutenden Schritte hätte hüten sollen, dazu war er nicht schweigsam, weise, und unterwürfig genug. Er war zu groß zum Knecht, d. h. er wollte nicht den bloßen Schmarotzer und Possenreißer der Götter machen [74]), sondern in ihrer Gesellschaft als ein Gleicher angesehn werden. Der Donnerer, Homerisches Beiwort des Zeus oder Jupiter. Sein Vergehen war, daß er sich seines Glückes vor seinen sterblichen Genossen berühmte, und ohne Zweifel deßhalb, weil sie ihm nicht glauben wollten, sie durch Mittheilung des Nektars und der Ambrosia zu über-

---

[73]) S. Eustathius zu Odyssee XI, 580 S. 1701.

[74]) Eine solche Rolle hatte ihm der Dichter der Rückkehr der Atriden gegeben. „Als er zu den Göttern gekommen und unter ihnen geweilt, habe ihm Zeus Erlaubniß gegeben, sich auszubitten was er am liebsten habe. Jener aber, weil er sich gar zu gern gütlich gethan, habe gerade das begehrt und in derselben Weise zu leben, wie die Götter. Darüber sey Zeus ergrimmt und habe zwar die Bitte erfüllt wegen seines Versprechens; damit er aber des Vorhandenen nicht froh würde, sondern in ewiger Unruhe schwebte, habe er ihm über das Haupt einen Stein bevestigt, wegen dessen er von dem ihm Vorliegenden nichts erlangen kann.“ Athenäus VI, S. 281 B.

zeugen suchte, daß er nicht prahle. Jovis, lateinischer Genitiv von Jupiter, als bequeme dichterische Form aus den alten Poeten der Schlesischen Schule beibehalten. Zur Schmach des alten Tartarus, zur Strafe der Verdammten unter den verstoßenen Titanen [75]) in der Unterwelt, welche zugleich mit der Erde, als deren innerer und unterer Raum [76]), daher voll ewiger Finsterniß, der erste Theil der Schöpfung war, der aus dem Chaos hervorging [77]), und daher schicklich das Beiwort alt, für uranfänglich, führt.

Die gewaltige Brust, als Sitz eines starken Willens. Der Titanen ist unstreitig eben so gut von diesem Begriff, als von dem kraftvollen Marke abhängig zu denken. Gewisses Erbtheil, ihren unzweifelhaften Ursprung beurkundend. Doch es schmiedete der Gott um ihre Stirn ein ehern Band, ein herrliches ächtantik gedachtes Bild für: er raubte ihnen die Besonnenheit und gab ihnen düsteren, hartnäckigen Sinn. Das Beiwort des Pelops, der Gewaltigwollende, ist aus dessen abenteuerliebendem Charakter sinnreich entlehnt, indem der-

---

75) Homers Ilias VIII, 479 fgg. XIV, 274 und 279; XV, 225; Hesiods Theogonie 729 fgg. 851.

76) Der Hesiodische Ausdruck τάρταρα γαίης läßt darauf schließen, daß Tartaros eigentlich Grundveste, Wurzel bedeutet. Die Ableitung von ταράσσειν (Göttling zu Hesiods Theogonie 119), weil dort die Erdbeben entstehen, dürfte etwas zu Speculatives haben.

77) Hesiods Theogonie 116 fgg.

selbe, aus dem fernen Asien über das Meer gezogen, vor dem Wagestücke mit Oenomaos, das bereits dreizehn Versuchenden das Leben gekostet hatte, nicht erbebt und es mit der Kraft gewaltiges Willens siegreich durchgesetzt. Den Namen Oenomaus hat Goethe, theilweise nach der griechischen Quantität, wo das Wort einen Choriambus ausmachen würde — *vv* —, mit vorletzter kurzer Sylbe dem deutschen Jambus angepaßt, so daß es einen Doppelfuß *v* — *v* — bildet; in der That hätte er es nur allenfalls noch anapästisch brauchen können *vv* — *v*: die dreisylbigen Anfangsfüße in deutschen Jamben aber haben für das ungeübtere Ohr etwas zu Ungewöhnliches, als daß nicht der gewählte Ausweg vorzuziehn gewesen wäre. Mit der Nachkommenschaft des Pelops verfährt Goethe nicht ganz genau, wenn er den Thyest dem Atreus voranstellt, so daß er der ältere scheinen muß; auch geht aus den alten Ueberlieferungen nicht hervor, daß Chrysippus in der That der erste Sohn aus einem andern Bett, also älter als jene beiden, gewesen sey; dergleichen Kleinigkeiten werden aber billig der dichterischen Convenienz anheimgestellt. Hippodamia floh vor dem Zorne ihres Gatten nach Midea in Argolis, von wo später auf Befehl des Orakels ihre Gebeine durch den Pelops nach Olympia gebracht wurden[78]): daß sie sich selbst entleibt, wird aus-

[78]) Pausanias VI, 20, 4. Dieser Schriftsteller gedenkt ihrer Todesart nicht, ist aber eben deßwegen auch nicht als der Nachricht des Selbstmordes widersprechend anzusehn.

drücklich bezeugt[79]). Dieser Theil von Iphigeniens ergreifender Erzählung schließt in der prosaischen Urbearbeitung so: „Aus ihnen (dem Pelops und der Hippodamia) entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette im Wege steht, Chrysipp an Namen; sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fordert von Hippodamien ihres Stiefsohns Blut.“ Ebendaselbst erwiedert hierauf Thoas, statt der jetzigen angemessenen Worte (Du schweigest u. s. w.): „Es wälzet böse That vermehrend sich weiter durch's Geschlecht;“ Iphigenie aber fährt sogleich, ohne die, die Gräßlichkeit des Auszusprechenden mildernden Einleitungsworte (Wohl dem, der seiner Väter u. s. w.), mit jenen Worten fort: „Ein Haus erzeugt nicht gleich den Halbgott, noch das Ungeheuer.“

Die Hinrichtung des Pleisthenes, den Thyestes gesandt hatte, seinen ihm unbekannt gebliebenen Vater Atreus zu ermorden, wird von Goethe der Wahrscheinlichkeit gemäß ausgemahlt; ohne Zweifel würden alte Dichterstellen seine Voraussetzungen bestätigen, wenn wir von diesem Theil der Fabel mehr als den nackten Inhalt übrig hätten[80]). Des Jünglings

---

[79]) Hygin Fabel 85. Daß Chrysippos aus einer andern Ursache sich selbst umgebracht, ist eine andre Version des ihn betreffenden Mythus, die unsern Dichter nicht angehn konnte. S. den Scholiasten zu des Euripides Phönissen 1760.

[80]) Hygin Fabel 88.

Vorsatz wird entdeckt; er wurde also gefoltert, um herauszubringen, wer ihn zu dem Bubenstücke angestiftet. Als der König erfährt, daß dieß Thyestes sey, faßt ihn natürlich doppelt grimmige Wuth, und er läßt den Unglücklichen unter Martern sterben. Vor seinen trunknen Augen, die aus dem Anblicke der Qualen ein wahnsinniges Vergnügen schöpfen, um so tragischer, da ihm die Entdeckung bevorsteht, wen er eigentlich so sterben läßt. In der Erzählung von dem gräßlichen Mahle des Kinderfleisches macht der abgebrochene Jambus

Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend,

einen nachdrucksvollen Effekt, der indeß durch eine entsprechende Deklamation hervorgehoben werden muß. In der ursprünglichen Abfassung waren hier die Worte so: „Er ergreift die Knaben, schlachtet sie heimlich, und setzt sie ihrem Vater zur schaudervollen Speise vor; und da Thyest an seinem eignen Fleische sich gesättigt, wirft Atreus, der Entsetzliche, ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin.“ Die Sonne, nach alterthümlicher Vorstellung als im Flammenkranze auf einem Feuerwagen mit vier hellglänzenden Rossen am Himmelsgewölbe dahinfahrender Gott gedacht, wendet ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise, der vorgeschriebenen Bahn von Ost nach West, indem sie von der Mitte des Wegs umkehrt. Viel unseliges Geschick der Männer, nach antikem Ausdrucke statt der zu diesem Geschlechte gehörenden Sterblichen, viel Thaten des verworrenen

Sinnes, die sie, außer den angeführten Gräueln, in ihrer Verblendung vollbracht haben, deckt die Nacht mit ihrem Fittig und läßt uns nur die grauenvolle Dämmerung sehn: diese Thaten sind mit ihren Zeugen in die Vergessenheit begraben und lassen sich nur halbahnend errathen. Die Nacht ist nach altgriechischer Vorstellung eine auf schwarzem Wagen mit dergleichen Rossen von Westen nach Osten fahrende Göttin; geflügelt wird sie zuerst bei Euripides genannt: s. Voß Mythologische Briefe 39. Allein es würde Pedanterei seyn, bei dieser bildlichen Sprache stets jene mythologischen Ursprünge, sogar im Ausdrucke der alten Dichter selbst, vorauszusetzen: denn dergleichen Bilder ergeben sich aus der Natur der Vorstellungen von selbst; ja die Mythologie hat einen großen Theil ihrer Sinnbildnereien aus diesen einfachen Begriffen entlehnt, wie z. B. nichts natürlicher war, als die sich allmählig über die Erde herbreitende Finsterniß bald unter der Vorstellung sich um sie herschlagender Fittige, bald unter der eines sie überdeckenden, mit den Sternen gestickten Mantels [81]) aufzufassen.

Auch vom Abschlusse der Erzählung Iphigeniens ist uns ein prosaisches Probestück gegeben: „Sie zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tode rettete und wundervoll hieher versetzte. Iphigenie, Agamemnons und Klytämnestrens

[81]) Aeschylus Prometheus 25.

Tochter ist's, die mit dir spricht." In einer Wolke führte Diana Iphigenien rettend hinweg, wie die Götter in der Ilias ihre Lieblinge so oft durch um sie her ergossenes Gewölk vor den Feinden bergen [82]). Hiernächst äußert Iphigenie dem König: Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte; nämlich von der Göttin: es ist indeß von solcher Bitte nirgends vorher die Rede; denn wir sind nicht zu der Annahme berechtigt, daß Iphigenie hier auf ihre Gebete an Dianen im Eingangsmonologe anspiele, wo wir zwar von ihrem Wunsche, in die Heimath zurückzukehren, aber nicht von dem Hindernisse, das sich diesem Wunsche hauptsächlich entgegenstellt, nämlich der Absicht des Königs, sie zur Gattin zu nehmen, unterrichtet werden. Der Dichter hätte also an unsrer Stelle, um der dramatischen Deutlichkeit willen, ausführlicher seyn sollen.

Man spricht vergebens viel u. s. w. Man macht vergeblich viele Worte, um eine abschlägige Antwort in milde Formen einzukleiden; das Gefühl der Kränkung, welches solch ein Bescheid erregt, behauptet sein Uebergewicht und die freundliche Einkleidung vermag es nicht zu beseitigen. Daß in den alten Hallen u. s. w. auf daß, wenn ich wirklich

---

[82]) Von Iphigenien wird es nur in den späteren Quellen (Ovid Met. XII, 32; Hygin Fabel 98, Diktys I, 21) berichtet; die Tragiker konnten aber nicht umhin, das Nämliche vorauszusetzen, wenn sie es auch nicht ausdrücklich erwähnen.

zurückgekehrt bin, festliche Freude das Haus belebe. Laub- und Blumenkränze und Gewinde spielten bei allen religiösen und geselligen Festlichkeiten der Alten eine Hauptrolle; an keinem Opfer, bei keinem Gelage durfte auf dem Haupte der Feiernden der Kranz fehlen, und Tempel und Haus mit Blumengewinden zu umziehn, war ein Theil der den Göttern geweihten Huldigung [83]). Der Inhalt dieser ausdrucksvollen Betheuerungen lautete ursprünglich viel kälter: „Soll ich nicht meinen Vater und meine Mutter gerne wieder sehn, die mich als todt beweinen, und in den alten Hallen von Mycene meine Geschwister! Daß, wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt Leben gäbest!"

Sey ganz ein Weib u. s. w. eine Stelle im Geiste scharfer Rüge gegen die Schwäche des weiblichen Geschlechts, dergleichen sich zu Dutzenden aus dem Weiberhasser Euripides zusammenstellen ließen. Thoas will sagen: Wenn man die Leidenschaft des Weibes gewonnen hat, so hat man alles bei ihm gewonnen; wo diese nicht im Spiele ist, lassen sie sich auch nicht lenken. Wenn strafbare Lust ihren Busen durchglüht, so hält sie kein heilig Band, der Kindesliebe oder Gattentreue, zurück, sich einem schändlichen Verführer in die Arme zu stürzen; spricht aber ihre Leidenschaft bei einem Plane nicht mit, so ist

---

[83]) Denn der Kranz war ein Symbol des Gebunden- und Verpflichtetseyns, wie der Ring: s. Welckers Aeschylische Trilogie Prometheus S. 49 fgg.

auch alle Ueberredung vergeblich. Diese Stelle hatte übrigens bereits in der Urschrift beinahe ganz ihre schöne Rundung: „Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt, dann hält kein heilig Band sie vom Verräther ab, der sie dem Vater oder dem Gemahl aus lang bewährten, treuen Armen lockt.“ Goldne Zunge, die goldne, d. i. köstliche und herrliche Worte redet, wie die Griechen einen eminenten Redner einen goldmundigen (Chrysostomos) nannten.

„Schilt nicht, o König, unser Geschlecht!“ hieß es in der prosaischen Urschrift: wie ausdrucksvoll ist diese Stelle durch das eingeschobene Wörtchen arm geworden, mit dem eine Berufung an die Großmuth des Mannes so herzlich eingelegt wird. Die Waffen des Weibes sind duldende Vestigkeit in auferlegter Prüfung und fromme Ergebung in das Unvermeidliche. Der misversteht die Himmlischen u. s. w. Aus Euripides V. 273 fgg. wo Iphigenien Zweifel aufsteigen, ob die Göttin, zu deren Altar kein irgendwie, durch Mord, Berührung einer Leiche und dergleichen Verunreinigter, herantreten durfte, wirklich an den blutigen Menschenopfern Gefallen finden könne, und sie dann V. 382 fortfährt:

„Dieß Volk hier, glaub' ich, mörderisch gesinnt von selbst,
Trägt eigne Wildheit über auf die Himmlische:
Denn keinen von den Göttern halt' ich grimmes Sinns.“

Thoas Antwort auf diese Bemerkungen enthält eine tiefe Wahrheit: denn alle religiöse Bündigkeit einer Lehre steht auf dem Spiele, wenn sie das wandelbare und sich den Umständen anbequemende Urtheil der Menschen (die leicht bewegliche Vernunft) als ihren Richter gelten läßt. Der Glaube kann unerschüttert nur bestehn, wenn seine Wurzeln nicht an den Tag gegraben, und dem Hin- und Hermeinen der Menge bloßgestellt werden. Zwei Fremde, die meinem Lande nichts Gutes bringen, sagt der König in seinem Unmuthe, weil er alle Fremden, die an sein Ufer kommen, als Feinde, als Kundschafter und Gelegenheitserspäher, betrachten muß (vgl. Aufzug V Auftritt 6: Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge den fernen Schätzen der Barbaren zu u. s. w.): sie haben nichts Gutes vor, indem sie hieher gekommen sind; damit aber spricht er, ohne es zu ahnen, eine Weissagung aus; denn Orest und Pylades bringen ihm und seinem Lande wirklich nichts Gutes, entführen ihm vielmehr das Edelste, was er hat, Iphigenien. Solche ahnungsvolle Doppelsinnigkeiten, die den redenden Personen unbewußt entschlüpfen, machen auf das Gemüth der in die Fabel eingeweihten Zuschauer einen besonders bedeutsamen Eindruck und sind daher von den Alten als ein so wesentliches Element der Wirksamkeit tragischer Stoffe angesehn worden, daß sie sich die Gelegenheit, solches zu nutzen, selten entgehen lassen. Die Taurische Iphigenie des Euripides ist voll von dergleichen Stellen. Eine der

großartigsten Anwendungen dieses tragischen Motivs ist in Oelenschlägers Palnatoke die Scene, wo König Harald sein Leichenhabit statt des Krönungsornates angezogen hat, und, ohne die Verwechslung zu bemerken, in solcher Situation den beziehungsreichsten Doppelsinn vorbringt.

Vierter Auftritt. Da Iphigeniens Gemüth durch die ausgesprochene Willensmeinung des Herrschers in die schmerzlichste Aufregung gerathen muß, so legt ihr der Dichter, nach dem Beispiele der antiken Tragödie, einen lyrischen Erguß ihrer Empfindungen in den Mund; dessen Rhythmen vorherrschend anapästisch sind, aber freilich nicht die vollkommene Regelrichtigkeit einer antiken Messung an sich tragen; wogegen sie sich desto mehr durch leichte Lesbarkeit und gegliederten Wohllaut empfehlen. Das antike Schema würde nämlich für die vollen strophischen Verse, sogenannte Dimeter, folgendes seyn:

vv —́ *vv* —́ | *vv* —́ *vv* —́;

welches, nach dem erlaubten Wechsel mit Daktylen und Spondeen, folgende Variationen giebt:

— *v́v* — *v́v* | — *v́v* — *v́v*
vv — *vv* — | *vv* — *vv* —:

allein die Goethe'schen Anapästen haben statt der zulässigen Spondeen (— —) größtentheils nur Trochäen (— *v*), welchen Umtausch man zu jener Zeit, da Iphigenie gedichtet wurde, nach dem Vorgange des Klopstockischen Hexameters, allgemein für unverfänglich

hielt. Du hast Wolken u. s. w. Dir, Göttin, ist es leicht, unschuldig Verfolgte zu retten, wie du mich vom Altare zu Aulis hinweg in der Wolke gerettet und vor dem ehernen d. i. grausamen und kein Mitleid fühlenden Geschicke, das mich bereits umfangen hatte, geborgen hast. So finde auch jetzt ein Mittel, die Fremden, die der Zorn des Thoas schwer bedroht, vor dem Tode zu bewahren! So schwer dieß, dem Anscheine nach, in menschlichen Augen seyn muß, so kann es doch der Himmlischen nur ein Leichtes seyn; denn sie ist weise, und sieht zugleich in Vergangenheit und Zukunft, wie bei Homer die Propheten der Götter wissen das, was ist, was seyn wird, und was zuvor war[84]). Der Göttin Blick ruht über den Ihren, denen, die sie beschützt, wie ihr Licht, das Leben der Nächte, der Nachts die Natur erhellende und gleichsam mit seinem Strahle nährende Mond, über der Erde ruhet und waltet, in stiller Heimlichkeit, Frieden verbreitend, leuchtet und wirkt. Artemis oder Diana ist zugleich, oder vielmehr eigentlich und ursprünglich, Mondgöttin (Phoebe); daher sie auch mit einem Mondchen an ihrem Diademe gebildet wird: der Mondschein ist überdieß der Leiter des Wildes und der Jäger, über die sie gesetzt ist. Des zufällig Ermordeten, ohne Willen und Wunsch, wie die Priesterin in Tauris nur Werkzeug des alten grausamen Gesetzes ist. Böse

---

[84]) Ilias I, 70.

Stunden, wo Stimmungen des Unmuths und des Lebensüberdrusses sich unser bemächtigt haben. Da überfallen den Misvergnügten Gedanken der Reue und er quält sich mit Zweifeln, ob nicht, trotz seiner Unfreiwilligkeit, er sich mit dergleichen vergangen und Strafe verdient habe.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt. Orest, am Ziele seiner ihm vom Orakel anbefohlenen Wallfahrt angelangt, empfindet, ohne es zu erkennen, die Nähe der Erfüllung, kraft deren ihm die Wiedervereinigung mit der Schwester Genesung und neuen Frohsinn bringen soll. Er legt sich die in seinem Gemüthe sich einstellende Beruhigung als die Vorbedeutung von Unheil und Tod aus. Dem eine Götterhand das Herz zusammendrückt, dem das von den Göttern über ihn verhängte Leid alle Lebensfreude benimmt: in gleichem Sinne sprechen die griechischen Dichter von der Geißel des Zeus[85]), von einem Schlage des Zeus oder der Götter[36]), wie die Bibel: „Die Hand des Herrn ruhet schwer auf mir." Mit einem noch gewaltigern Bilde wird in Aeschylus Agamemnon V. 526

[85]) S. Heyne zur Ilias XII, 37. Vgl. Aeschylus Sieben gegen Theben 608.

[86]) Musgrave zum Ajax des Sophokles 137. Vgl. auch Aeschylus Agam. 1582.

Troja „durch den rächenden Karst des Zeus umgewühlt." Im Folgenden ist der Ausdruck wie meine Ahnen in dichterischer Allgemeinheit zu nehmen; denn vor Agamemnon wird nur noch Atreus, der Großvater, auf solche Weise, wie ein Opferthier, durch Mörderhand gefallen aufgeführt. Den Aegisthos, den er selber so erschlagen, kann Orestes natürlich nicht mitrechnen. Im verworfenen Winkel, im stillen Hause, dessen sonst heilige Räume dadurch zu Orten des Fluchs werden, indem sie einem feigen Meuchelmörder zum Hinterhalte dienen, daß er aus ihnen hervor, wie ein tückisches Thier aus seiner Höhle, Verderben sinnt[87]. Denn das stempelte den Aegisthos zum allgemein Verachteten und Verworfenen, daß er, während die Mannen Griechenlands vor Troja Gefahr und Tod erlitten, in weichlicher Muße mit ihres Führers Gattin Buhlschaft trieb und auf den Moment lauerte, wo er den Ehren- und Siegreichen verrätherisch aus dem Wege räumen könnte. Die Züge zu dem Gemählde der Furien, als auf der Fährte des Wilds dahinstürmenden und das dem Opfer entträufende Blut aufleckenden Jagdhunden, sind aus des Aeschylus Eumeniden entnommen. Dort rufen die schlafenden Furien im Traume V. 127:

---

87) Den Ausdruck Winkel hat Goethe im Sinne des griechischen *μυχός* genommen, welches, wie das deutsche Wort, der Freie, dem Schlachtfelde und Bette der Ehren, entgegensteht.

„Faß, faß, faß, faß, gieb Acht!"
und der Geist Klytämnestra's, sie ihrer Säumniß zu mahnen aufgestiegen, erwiedert:

„Im Traum verfolgst das Wild du und schlägst
bellend an,
So wie der Hund, der rastlos auf der Jagd sich
müht."

Dann, allmählich erwachend, als sie bemerken, daß Orest entwischt ist, heißt es V. 147 fg.

„Gebrochen aus den Netzen ist entflohn das Wild;
Vom Schlaf bewältigt ließ ich den Fang entgehn."

Hiernächst, als sie den Flüchtling in Athen wieder aufgespürt haben, V. 244 fgg.

„Wohlan, hier zeigt sich eine klare Spur des
Manns:
Laß Führer dich des stummen Künders Zeichen seyn;
Denn wie dem angeschoßnen Hirschkalb folgt der Hund,
So gehen wir dem blutigen Geträufel nach.
Von der Verfolgung schwerer Arbeit aber keucht
Die Brust, denn weitum ward durchstreift der Erde
Rund
Und flügelloses Fluges kam nachsetzend ich
Weit über's Meer, wetteifernd mit der Schiffe Lauf.
Und jetzt muß hier er stecken irgendwo herum,
Denn Duft vergoßnes Menschenblutes [88]) lacht
mich an."

Für dieses Blut der Mutter, fahren sie dann in dem

---

[88]) Das am Mörder klebende Blut der Klytämnestra.

darauf folgenden Chorgesange fort, soll er das eigne geben (V. 265 fgg.):

„Uns aber mußt du, lebend abzuschlürfen dir
Das rothe Blut geben zur Buß'; und zum Genuß
Zapfend aus dir gräßlich Getränk
Werd' ich hinab dich treiben, lebend ausgedörrt,
Daß du Vergeltung schaffst grausigem Muttermord."

Das Blut, welches von Orestes Tritten herniedderträufelt, ist also auch bei Goethe natürlich das vergossene Mutterblut. Das Grün der Wiesen und der blumige Schmuck des Frühlings werden der Erde, als personificirter Mutter aller Wesen, bei alten und neuen Dichtern bald als Kleid, bald als Teppich zugetheilt. Larven, Gespenster, eine passende Bezeichnung für die unheimlichen Göttinnen, die der Unterwelt entsteigen, um das Verbrechen heimzusuchen. Meines Banns, indem er, so lange der Muttermord nicht gesühnt war, als Verunreinigter landflüchtig und von der bürgerlichen Gemeinschaft ausgeschlossen blieb, wie im Stücke des Euripides V. 903 fgg. und in dessen Orestes V. 46 fgg. erörtert wird.

Wenn die Priesterin u. s. w. Ehe ein Opfer geschlachtet wurde, weihte man es unter mancherlei Cärimonien zum Tode; dahin gehörte das Aufsetzen eines Kranzes, das Besprengen mit Weihwasser, und das Abschneiden des Haupthaars: letztere Sitte erwähnt bereits Homer, Ilias III, 272, und öfter; Euripides gedenkt eigentlich nur der Sprenge mit geweihtem Wasser (V. 54 und 610), allein es ist

keine Frage, daß unter dem allgemeinen Begriff der Weihung, dessen er sich einigemal schlechthin bedient, auch das Abschneiden der Haare mitzuverstehn ist, um so mehr, da er dieses Brauchs als Einweihung zum Tode in seiner Alcestis (V. 74 fgg.) ausdrücklich gedenkt. Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig. Es ist bekannt, daß wegen der vieldeutigen Dunkelheit der Orakelsprüche gerade Apollo, der Weissagung Gott, den Beinamen Loxias, d. i. der Quere oder Schiefe (Räthselhafte), führte: es wird aber auch ausdrücklich bemerkt, daß damit nicht auf absichtliches Irreführen gezielt werde, was der Würde der Gottheit und eines so hochverehrten Instituts, wie die Orakel waren, unwürdig erscheinen mußte; sondern daß jene Räthselhaftigkeit der Orakelsprüche der menschlichen Einsicht und Ueberlegung ein Prüfstein seyn sollte, damit der Sterbliche auch selbst das Seine thäte und nicht ein bloßes blindes Werkzeug seines Geschickes bliebe.

Des Lebens dunkle Decke breitete u. s. w. eine das Leben und seine Freuden gleichsam wie ein dunkles Tuch verhangende trübe und düstre Stimmung flößte mir die Mutter bereits in meinen jungen Jahren ein, da ich nämlich sie, in des Vaters Abwesenheit, im schnöden Umgange mit dem buhlerischen Vetter hinleben sah; und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild des Vaters, sowohl der Gestalt und dem Antlitze, als der trauervollen Bestimmung nach. Daß Elektra schon in jener Zeit, da Agamemnon

noch vor Troja weilte, der Mutter Haushalt mit Unmuth und Entrüstung angesehn, folgerte der Dichter mit Recht aus der Energie, mit welcher sie sich nach des Vaters Morde der Rache befleißigt (s. Aeschylus Choephoren und die Elektren des Sophokles und Euripides; vgl. mit des letztern Orest 615 fgg.).

Orest, durch kein Zureden seines Freundes zu einer heiteren Auffassung seines Geschicks zu bewegen, vergleicht sich mit einem Verpesteten, Vertriebenen, d. h. einem, der wegen unheilbares Uebels, wie es im Morgenlande der sogenannte Aussatz ist, von allen gemieden und hinweggestoßen wird, dessen Berührung aber den wenigen Mitleidsvollen, die ihm ihre Theilnahme beweisen, sogleich Ansteckung und unvermeidliches Hinschwinden an gleichem Unheile bereitet. Pylades nimmt diese herbe Betrachtung von der leichten Seite und scherzt darüber: sein eigner froher und rüstiger Lebenssinn ist der beste Beweis, daß dieselbe unbegründet ist. Fittige zu großen Thaten, Förderungsmittel: in demselben allegorischen Sinne hat den Ausdruck der alte Dichter Theognis am Schlusse seines Spruchgedichtes an den Kyrnos [89]) gebraucht:

„Dir lieh Flügel ich dar, die über unendliche Meerfluth
Tragen dich werden und hoch über die Erde dahin;"

---

[89]) V. 865 nach Welcker; V. 237 der gewöhnlichen Ausgg. S. meine Eleg. Dichter der Hellenen S. 178; und meinen Emigrant u. Stoiker S. 72 fg.

womit er seine Poesie meint. Sonst sind in der Dichtkunst die Flügel vorzugsweise nur Sinnbild der Schnelligkeit.

Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach u. s. w. Die Jagd war eine Lieblingsbeschäftigung der jungen Heroenwelt: den Odysseus erkennt die Wärterin Eurykleia an der Narbe, die er sich einst als Jüngling, als er mit seines Großvaters Autolykos Söhnen am Parnassus jagte, vom Hauer eines Ebers zugezogen: Odyssee XIX, 390 fgg. Der Erzieher des Achilleus, Chiron, jener weise Centaur, leitet vor allem seinen Zögling zur Jagd an, und mit dem Marke der erlegten Löwen und Bären zieht er den jungen Helden auf: Statius Achilleïs II, 381 fgg. Die große Jagd des Kalydonischen Ebers vereinigte „vieler Städte jagdkundige Männer und Hunde (Ilias IX, 544);“ und es ist bekannt, daß dabei selbst eine gefeierte *Jägerin*, Atalante, eine bedeutsame Rolle spielte. *Mit Keul' und Schwert*, den Waffen jener uralten Bändiger des ersten Erdkreises, wie Herkules, Theseus und ihres Gleichen: die Keule, aus welcher auch der mittelaltrige Morgenstern hervorgegangen, war eigentlich wohl mehr zum rohen Naturkampf mit wilden Thieren gemacht; doch führten sie einzelne ungethümliche Streiter auch im regelmäßigen Kriege, wie jener Areïthoos, der Keulenträger genannt, bei Homer (Ilias VII, 138 fgg.), und der Räuber Periphetes, dem sie Theseus abnahm (Apollodor III, 16, 1); ja noch Pisistratus legte sich eine

Leibwache von Keulenträgern zu: Herodot I, 59. Das Bild des Theseus, welcher als Jüngling auf der Heimreise von Trözen nach Athen, als er Schuhe und Schwert seines Vaters geholt hatte, das Land von Räubern reinigte und außerdem so manches Ungeheuer (das Krommyonische Schwein, den Marathonischen Stier, den Minotaurus) bezwang, scheint hier dem jungen Helden in'sbesondre vorzuschweben.

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen die Seele dringt u. s. w. Die Idee, die wir uns in unsrer Seele, durch jugendlichen Thatendrang verleitet, von unsrer Aufgabe im Leben machen, drängt uns in's Gränzenlose und Ueberschwengliche hin (worin eben die jugendliche Phantasie das Große setzt); und als ein solches, durch den Ruhm der Jahrhunderte gehoben, durch den Reiz der Dichtkunst verklärt, werden der Vorwelt Thaten uns überliefert. Daher dünkt uns das vor uns Liegende, die Pflicht des Tags und Augenblicks, armselig und verächtlich; wir glauben uns umsonst zu mühn oder nur Gemeines zu leisten, weil wir an den Tag gebunden sind, weil uns die einzelne Tag für Tag neubeginnende Thätigkeit auch vereinzelt, folgelos und abgebrochen erscheint: denn erst in dem, was hinter uns liegt, verschwindet der Anblick des Fragmentarischen; das Uebersichtliche, das Zusammenhangende, tritt hervor, ein Gesammteindruck besticht uns, und so empfängt die Vergangenheit einen Nimbus, den sie nicht als solche, sondern lediglich, weil sie nicht mehr die Gegenwart ist, in

Anspruch nehmen kann. Mit dem Ton der Harfe, jener Homerischen, zu der die Sänger im Kreise der schmaußenden Fürsten oder des festlich versammelten Volks die Thaten der Helden anstimmen. Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte u. s. w. und bemerken kaum, daß die Ahnherren Menschen gewesen wie wir und sich haben plagen müssen wie wir; wir halten sie für übermenschliche, vom Glücke weit vor uns begünstigte Wesen. Wir eilen immer ihrem Schatten nach, der göttergleich u. s. w. Wir suchen ihnen nachzueifern, indem wir Ueberschwengliches, Unmögliches zu leisten bestrebt sind; ihr Vorbild leuchtet uns in überirdischer Glorie aus der Ferne, wie am Horizonte die Abendsonne mit ihren verglimmenden Strahlen die Berggipfel geheimnißvoll vergoldet und zauberische Gedanken weckt. So erzählte man in Tacitus Zeiten[90]) vom fernsten Skandinavien, daß dort in der sonnighellen Sommermitternacht die Gestalten der Götter, mit Strahlenkronen um's Haupt, am Horizonte wandelten. Eine solche poetische Vision, wie man sie wohl auch bei einem Sonnenuntergange auf deutschen oder Schweizerbergen erphantasiren mag, war bei dieser Stelle dem Dichter vor Augen. Ich halte nichts von dem u. s. w. Ich halte den nicht hoch, der nur auf den Beifall der Menge sinnt, und also seine Thaten nicht um ihrer selbst willen thut. Allein o Jüngling u. s. w.

---

[90]) Germ. 45.

Du dagegen hast Ursache, dich einer günstigen Erwartung von deinem künftigen Ruhme zu überlassen, da die Götter, ohne daß du eitel nach solchem Ruhme strebtest, dich schon in solcher Jugend durch das verherrlicht, was sie zu thun dir auferlegt haben, nämlich das Andenken des hochgepriesenen Heerführers im nationalsten Heldenkriege (so sahen den Trojanischen Krieg noch die spätesten Hellenen an) gegen feigen Verrath zu vertheidigen.

Mich haben sie zum Schlächter auserkohren u. s. w. Diese schöne Menschlichkeit, die in Orestes dem kindlichen Sinn auch noch gegen die schuldvolle Mutter sein Recht gewährt, giebt seinem Charakter eine sehr liebenswürdige Färbung. Er war, und betrachtet sich nur so, lediglich das Werkzeug des Geschicks; derselbe Zug giebt seinem Schicksale auch bei Aeschylus und Sophokles etwas Rührendes. Bei dem erstern geht die letzte Unterredung Orests mit Klytämnestra auf der Bühne vor; ihre Worte (Choephoren 894 fgg.):

„Halt ein, o Sohn, und trage Scheu vor dieser Brust,
An welcher, Kind, einschlummernd du so manchesmal
Die süße Stärkung meiner Milch gesogen hast!"

machen Eindruck auf ihn; er zaudert und fragt den Freund:

„Was thu' ich, Pylades? soll ich scheun den
Muttermord?"

Pylades aber bestärkt ihn in dem blutigem Vorsatze durch die Erinnerung an den Götterspruch; und so

wird durch diese Anmahnung das Invidiose der That gemildert. Bei Sophokles geht die Mordscene drinnen im Pallaste vor: man hört bloß Klytämnestra's Wehegeschrei, das durch die Anrufung des Buhlers Aegisthos selbst gehässig wird; als die That geschehn ist, tritt Orest heraus, und auf die Frage des Chors (Elektra 1420 fgg.):

„Orestes, wie ergeht es?“

antwortet er, mit doppelsinniger Wortkargheit:

„Wie's im Hause steht,
Gut, wenn Apollon anders gut mir prophezeit.“

Elektra fragt, natürlich ebenfalls nicht ohne Erschütterung:

„Ist todt die Unglücksel'ge?“

und der Bruder setzt eben so inhaltschwer, halb beruhigend, halb seine Zerknirschung verrathend, hinzu:

„Fürchte nicht hinfort,
Daß dich der Mutter Unmuth je entehren wird;“

worauf sich durch das Erscheinen Aegisths die Scene verändert. Euripides ist nicht ganz so verständig verfahren; er läßt Klytämnestra, die in seinem Stücke ebenfalls hinter der Bühne, unter Mitwirkung der Elektra, getödet wird, rufen (Elektra 1165 fgg.):

„O Gott, ihr Kinder, tödet eure Mutter nicht!“

Hierauf sagt der Chor:

„Vernimmst du aus dem Haus den Schrei?“

Klytämnestra wiederholt:

„O weh! o weh!“

der Chor erklärt, daß auch er über das Loos der

durch die Kinder Hingewürgten seufzen muß, appellirt aber sofort an die Vergeltungslehre und schwächt dadurch den Eindruck seines Mitgefühls. Dasselbe thut Orestes, wenn er, heraustretend, ausruft:

„O weh, Erd' und Zeus,
Sterblicher Ding' Allzeugen, seht
Blutige, gräßliche Werke da, doppelte Leiber[91]) zum
Boden gestreckt von meiner
Hand Schlag, in Vergeltung deß, was sie mir
selbst gethan."

Dieser Beziehung auf die Gerechtigkeit der That hätte sich Euripides hier, wo die reine Empfindung des Schmerzlichen derselben hätte hervortreten müssen, durchaus enthalten sollen. Es ist ihm also hier, wie so oft, ergangen, daß er dem Richtigen das Verkehrte beigemischt hat. Sehr schön dagegen läßt er im Orestes 288 fgg. diesen seinen Schmerz über den Mord der Mutter an den Tag legen:

„Ich glaube, daß mein Vater, könnt' ich Angesichts
Ihn fragen, ob ich töden meine Mutter soll,
An dieses Kinn mir rühren würde flehentlich,
Daß nicht das Schwert ich stoßen mögt' in ihre Brust,
Da er ja nicht das Licht damit zurückgewann,
Und ich, der Aermste, solches Leiden nahm auf mich."

Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht auf Jener Willen droben achtend

---

[91]) Der Leichnam des vorher getödeten Aegisthos war im Hause.

lauscht? Ein Grundsatz, der durch das gesammte häusliche und öffentliche Leben der Alten geheiligt war, und auf welchem die so umfang- als einflußreiche Institution der Orakel durchweg beruhte. Diese stellten Personen, die durch Leidenschaft oder Misgeschick in Schuld und Verbrechen gerathen, statt sie zu einer müßigen Zerknirschung zu verurtheilen, Aufgaben großartiger Thätigkeit, Vertilgung landverderblicher Ungethüme, Heimbringung ruhmverherrlichter Kleinodien und Schätze, und, in der historischen Zeit, Stiftung dem Mutterlande heilsamer Kolonieen. Die Sagen vom Perseus, Alkmäon, Bellerophon, Jason, Herkules und anderen Heroen bieten davon Beispiele; Kyrene, Tarent, Syrakus und andre wichtige Ansiedelungen verdanken solchen Orakelbescheiden ihren Ursprung; noch in später Zeit ist der berühmte Timoleon, aus Korinth, der seinen Bruder erschlug, weil er sich zum Tyrannen der Vaterstadt gemacht hatte, und dann ausgesandt ward, um die Pflanzstadt Syrakus vom Joche des zweiten Dionysius zu befrein, ein trefflicher Beleg zu Goethe's Stelle und in'sbesondre zu den schönen Worten: Zu einer schweren That beruft ein Gott u. s. w. Pylades aber hat in seinen Gedanken zunächst Charaktere, wie eben Herakles war, der so lange an seiner Stiefmutter Zorne zu büßen hatte, und durch so manche Handlung des Ungestüms und der wilden Begier seine Prüfungen vervielfältigte, bis er, vom Irdischen geläutert, als Wohlthäter des Menschengeschlechts verehrt, in den Himmel hin-

anstieg und selbst seiner Verfolgerin Anerkennung und Versöhnung abnöthigte.

Ulysses, der Held von Ithaka, durch Homers Preis, nicht blos in der ihm eigens gewidmeten Odyssee, sondern auch an allen Stellen der Ilias, wo seiner gedacht werden mußte, verherrlicht, ist ein ächtes Bild des griechischen Charakters, einer Mischung aus schlauer Bedächtigkeit und vor nichts erschreckender Thatkraft: die Tragiker haben, da sie den edleren Theil solcher Züge in zahlreichen andern Helden darzustellen Gelegenheit hatten, an ihm wesentlich nur den schlechteren oder mindestens zweideutigeren herausgehoben und sich geflissentlich, wie es scheint, darauf verlegt, in seiner Abkonterfeiung die gleichaltrige Classe betrügerischer Sophisten und eigensüchtiger, eitler, ränkevoller Volksführer und Verführer verhaßt zu machen. Goethe, nach einem an ihm vielfach bemerkbaren schönen Streben, Verkanntes zu Ehren zu bringen, läßt dem vielgeprüften, stets den Kopf oben behaltenden Heros Gerechtigkeit widerfahren und faßt ihn im Geiste Homers auf. Die Wege zum Olymp hinauf, wohin, nach arbeitvoller Bahn, die Heroen gelangten, um in ewiger Jugend, wie Herkules, mit den Himmlischen zu leben. Die Fiktion, als hielte man in Scythien Iphigenien vom Stamme der Amazonen entsprungen, wird aus einer nahe liegenden Wahrscheinlichkeit entnommen: denn der Taurischen Halbinsel gegenüber, um Themiskyra am Thermodon, hatte der wunderbare Frauenstaat der

Amazonen (Brustlosen, weil sie der Sage nach die linke Brust [92]) abschnitten, um den Bogen ohne Beschwerde auf derselben ansetzen zu können) seinen Sitz, die, in die Traditionen der griechischen Urbevölkerungen vielfach verflochten, in ihrem Doppelreiz sich keinem Joche ehelicher Unterthänigkeit fügendes Trotzes, und sich an Jagd und Krieg ergötzender Muthigkeit, für Sage und Poesie einen reichhaltigen Stoff boten.

Zweiter Auftritt. Iphigenie nimmt dem Pylades die Ketten ab, weil er von nun an der Göttin gehört, mit deren Würde sich dieses Zeichen der Gewalt und Knechtschaft nicht verträgt. Schicklicher läßt bei Euripides dieß Iphigenie durch Diener verrichten (V. 542 fgg.):

„Wohlan;
Daß mit der Göttin Dienst es gehe nach Gebühr,
Ist erste Pflicht mir: laßt der Fremden Hände los,
Damit nicht Banden drücken die Geweiheten.“

Den Ton der Muttersprache preist der Grieche Pylades in einem deutschen Stücke nach einer in der tragischen Poesie aller Völker herkömmlichen Convenienz, die dem Zuschauer diese dichterische Illusion zumuthet, indem sie voraussetzt, daß auf ihrem neutralen Boden alle Völker sich verstehen, und keines Dolmetschers bedürfen. Lediglich die komische Bühne

[92]) Aber die bildende Kunst stellt sie stets mit zwei vollkommenen Brüsten dar: s. Winkelmann monumenti antichi inediti II, 18, p. 184.

hat sich's nicht nehmen lassen, die Nachahmung der Wirklichkeit bis zum Gebrauch dialektischer Idiome zu treiben, deren drollige Wirkung sodann eben beweist, wie sehr die ernste Poesie fehlgreifen würde, dieß nachzuthun. Das Verbum versichern braucht Goethe in der Bedeutung von Gewißheit geben, sichre Kunde geben, während der gewöhnliche Sprachgebrauch es für betheuren, d. h. als wahr aussagen, anwendet. In dem unten folgenden Verse: „Fiel Troja? Theurer Mann, versichr' es mir," hat er der seltneren Bedeutung auch eine in diesem Sinne ungewöhnliche Construction hinzugefügt, indem er einen Objectsaccusativ zusetzte. Die Erfindung des Pylades, sie für Kretenser auszugeben, ist der Odyssee [93]) entlehnt, wo Odysseus auch zuerst, ehe er sich entdeckt, seiner Gattin ein Mährchen, als sey er Kretischer Herkunft, erzählt. Die Kretenser nämlich waren die ersten unter allen Griechen, die das Meer beherrschten, und durch Seefahrten weit herumkamen; welche Verhältnisse sie auch, als Kaufleute und Abenteurer, in den Ruf der Aufschneiderei und Betrüglichkeit brachten, den sie bis in späteste Zeit behalten haben. Die Namen der Kretischen Königsfamilie, deren sich Goethe bedient, sind willkührlich ersonnen: Homer durfte so nicht verfahren; er mußte seinem Helden die Namen in den Mund legen, die, als der Penelope bekannt, der Erzählung desselben Glauben verschafften; und obgleich

[93]) XIX, 165 fgg.

derselbe sich persönlich, als einem Gleichgültigen, auch einen gleichgültigen und fingirten Namen (Aethon) zueignet, so sind doch die übrigen die ächten Namen der Kretischen Herrscherdynastie, Minos, Deukalion, Idomeneus.

Fiel Troja u. s. w. Diese Erörterung fällt bei Euripides Iphigenien mit dem Orestes zu. Jene fragt (V. 504 fgg.):

„Von Troja weißt du, dessen allwärts man gedenkt?"

Orest erwiedert:

„O wär's im Traum selbst nie bekannt geworden mir!"

Iphigenie.

„Sie sagen, unter'm Speer erlag's und ist dahin."

Orest.

„So ist es, unwahr seyd mitnichten ihr belehrt."

Es liegt, mit bedeutsamer Kürze, nach griechischer Weise, wo liegen für todt oder vernichtet seyn gesetzt wird. So kurz aber behandelt er dieß Faktum, weil ihm ungleich mehr daran liegt, jetzt wegen seiner und seines Freundes Lage beruhigt zu werden, als die, wie ihm scheint, lediglich aus Neugier geschehenden Fragen der Priesterin zu beantworten. Die ganze Scene wird viel inniger und wärmer als bei Euripides behandelt. Dort wird die Erörterung abwechselnd in Frage und Antwort Vers für Vers weiter geführt: Iphigenie erkundigt sich nach Helena, Kalchas, Odysseus, Achilleus, bei deren Loose sie ihrer Stimmung gegen diese Personen angemessene Bemer-

kungen macht; dann kommt sie, wie ganz von ungefähr und gleichgültig, auf ihren Vater (V. 532 fgg.):

Iphigenie.

„Ein Agamemnon, Atreus Sohn, hieß Fürst des Heers.“

Orest.

„Ich weiß nicht; laß auf Seiten dieses Wort, o Weib.“

Iphigenie.

„Nein, bei den Göttern, sprich, o Fremdling, mir zum Trost.“

Orest.

„Todt ist der Arme und verdarb noch manchen mit.“

Iphigenie.

„Todt? Wie erging dieß? O ich Unglückselige.“

Orest.

„Was seufzest du um dieses? ging er dich was an?“

Iphigenie.

„Ich seufze nur um seine früh're Herrlichkeit.“

Orest.

„Von seinem Weib geschlachtet starb er schnöden Tod.“

Iphigenie.

„O thränenwerth das Opfer und die Mörderin.“

Orest.

„Laß ab anjetzo, frage weiter über nichts.“

Iphigenie.

„Nur dieß noch: lebt des Jammerwerthen Ehgemahl?“

Orest.

„Nein; sie erschlug der eigne Sohn, den sie gebar.“

Iphigenie.

„O tief im Grund erschüttert Haus! Was war sein Ziel?“

Orest.

„Zu nehmen Rache für des erschlagnen Vaters Blut.“

Iphigenie.

„Ach,
Wie übt' er wohl verdammliche Vergeltung aus!“

Orest.

„Doch Glück nicht gaben Götter dem Vergeltenden.“

Iphigenir.

„Ließ Agamemnon Kinder sonst im Hause nach?“

Orest.

„Elektra ließ er, Eine Jungfrau, noch zurück.“

Iphigenie.

„Wie, denkt man auch noch einer einst Geopferten?“

Orest.

„Nein, außer daß sie von dem Licht geschieden sey.“

Iphigenie.

„Die Arm', und er, der Vater, der sie tödete!“

Orest.

„Um eines schnöden Weibes willen kam sie um.“

Iphigenie.

„Doch lebt der Sohn des Todten jetzt in Argos noch?“

Orest.

„Ja, überall und nirgends, als Unseliger.“

Iphigenie schließt nun diesen Theil des Gesprächs mit einem frohen Ausrufe, daß ihr Traumgesicht, als sey Orestes todt, eitel gewesen sey:

„Fahrt hin, ihr Lügenträume, nichts besagtet ihr!“

Mit wie viel tieferer Wirkung Goethe die zweite Hälfte dieses Gesprächs, Agamemnons Tod betreffend, in der ersten Scene des dritten Aufzugs verarbeitet, lehrt eine Vergleichung von selbst.

Das Ufer der Barbaren. So werden die Troer, wahrscheinlich ein Pelasgisches Volk, zwar nicht bei Homer genannt, kommen aber unter dieser Bezeichnung bei den Späteren, namentlich sehr häufig bei Euripides, um so mehr mitbegriffen vor, als der Gegensatz zwischen Asiaten und Hellenen wegen der despotischen Verfassung des Persischen Reichs an und für sich schon als einer von Barbaren (eigentlich Ausländern, dann Uncivilisirten) gegen human Gebildete und Verwaltete erschien. Auch ist wenigstens so viel schon bei Homer bemerklich, daß die Troer gegen die Hellenen in Sitten und Denkweise eben so weit zurückstehn, als sie ihnen in einem gewissen den Griechen unmännlich dünkenden Luxus überlegen sind. Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde, dem Patroklos, dessen Tod Ilias XVI, 783 fgg. erzählt wird: das Beiwort des Schönen hat er nach den Andeutungen der Alten; auch wird aus-

drücklich bemerkt[94]), daß er von Gestalt reizend gewesen sey. Achilles selber ward bekanntlich, als er des Freundes Tod an Hektor gerächt, noch vor Troja's Untergange getödet, wie es Homer[95]) darstellt, im Kampfe am Skäischen Thore, durch die Hand des Paris und des sie leitenden Apollon; nach späteren, unter sich selbst abweichenden Sagen[96]), durch Verrath, als er im Haine des Thymbräischen Apollo Polyxena, des Priamus Tochter, zur Gattin empfangen und der Krieg friedlich ausgeglichen werden sollte. Daß Achilles der schönste aller griechischen Helden gewesen, beruht auf dem Zeugnisse Homers Ilias II, 673 fg. so wie, nach demselben (Odyssee XI, 522) Memnon, der Sohn der Eos, es unter den Troern war. Als Götterbilder bezeichnet Iphigenie diese Helden wegen ihrer Schönheit, welche Vergleichung auch den Alten, bei der Unzahl ihrer öffentlichen Kunstwerke, nahe lag, daher sie nicht bloß Euripides (Hecuba 556), sondern bereits Aeschylus (Agamemnon 241) unbedenklich gebraucht hat. Wie mag es nun kommen, daß unser bildschön ein alltäglicher, für die Dichtersprache ungeeigneter Ausdruck geblieben ist? Palamedes, des Nauplios Sohn,

---

[94]) Auctor Troicorum in der Bibliotheca Uffenbachiana X, p. 663; s. Dederich zum Diktys I, 14, S. 388.

[95]) Ilias XIX, 417; XXII, 359 fg. Odyssee XXIV, 36 fgg.

[96]) Ihre Zusammenstellung s. bei Dederich zu Diktys IV, 10.

von der Insel Euböa, ward vorzugsweise als ein milder, weiser und sinnreicher Held gepriesen, der unter andern, um dem müßigen Lagerleben eine Unterhaltung zu bereiten, das Bretspiel erfunden haben soll. Ulysses grollte ihm; denn Palamedes hatte die List entdeckt, welche derselbe gebraucht, um, seines Schwurs entledigt, den Zug gegen Troja nicht mitmachen zu dürfen. Er hatte sich nämlich wahnsinnig gestellt, vor einen Pflug Esel und Stier zusammen gespannt und statt der Saat Salz in die Furchen geworfen. Palamedes aber legte ihm seinen kleinen Telemachos in den Weg, worauf der Vater sogleich anhielt, und die gewohnte Besonnenheit wieder annahm. Dafür aber rächte er sich an Palamed, indem er ihn eines Einverständnisses mit den Troern beschuldigte und ihm den Tod durch Steinigung im griechischen Lager zuzog[97]). Ajax Telamons, nach antiker Art statt Ajax, Telamons Sohn, aus Salamis bei Athen, an Tapferkeit der erste nach Achilles, und während dieser grollte, der Vorfechter des Heers, der den Kampf um die Schiffe am längsten bestand (Ilias XV, 674 fgg. XVI, 101 fgg.). Gleichwohl, als Achilleus todt war und dessen Waffen dem Tapfersten zugesprochen werden sollten, erhielt sie nicht Ajax, sondern Ulysses, worüber jener wahnsinnig wurde und sich in sein eignes Schwert stürzte, eine

---

[97]) Auch hier variiren die Sagen. S. die Ausleger zum Diktys II, 15.

Katastrophe, die Sophokles in seinem Ajax herrlich behandelt hat. Vgl. auch Odyssee XI, 543 fgg. Weil nun Palamed und Ajax nicht den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden, so wird nicht das Prädicat liegen, wie von Achill und Patroklus, von ihnen gebraucht, weil man nach dem Zusammenhange dieses von einem solchen Tode deuten müßte, sondern der Dichter umschreibt ihr Ende durch einen sogenannten Euphemismus oder beschönigenden Ausdruck: sie kamen nicht wieder. Des Vaterlandes Tag, wie bei Homer der Tag der Freiheit, der Knechtschaft, des Schicksals, für die Zeit, wo man eins dieser Dinge erlebt.

Pylades bedient sich im Folgenden des Ausdrucks Triumph, welcher heutzutage für einen siegreichen Einzug, ja für das Glück und den Stolz eines Siegs schlechthin üblich ist; während die eigentlich so genannte Feierlichkeit, in der Art, wie man sie glücklichen Feldherrn zusprach, lediglich römisch war. Das Wort aber ist dem Griechischen entlehnt (θρίαμβος), wo es ein Lied auf den Festzug des Bakchus, der freilich auch als ein Sieger und Welteroberer, aber nicht mit blutigen Waffen, sondern mit Kränzen und Thyrsusstäben gedacht wurde, bezeichnet. Ein Wort bekämpfen, dessen Wirkung in sich überwinden und niederdrücken wollen. Bist du nachbarlich in dieser Stadt geboren, bist du aus Mycen und aus einem dem dortigen Königshause nachbarlichen Geschlechte? Bei der Erzählung vom Tode Agamemnons muß

man sich erinnern, daß, wie auch die Odyssee lehrt, die Bedienung der Badenden durch weibliche Personen herkömmliche Sitte war[98]). In welchem Sinne Goethe den Ausdruck verhüllt genommen, kann man zweifeln; auf keinen Fall von dem Gewande, das Klytämnestra ihrem Gatten übergeworfen: eher dürfte man es in dem Sinne fassen, daß sich Trauernde und gewaltsam Sterbende, wie Cäsar, das Haupt verhüllten. Dabei hätte der kunstliebende Dichter jenes berühmte Gemälde des Timanthes, die Opferung Iphigeniens vorstellend, in Gedanken haben können, wo der Künstler, weil er für den Schmerz des Vaters den Ausdruck zu treffen verzweifelte, ihn verhüllt dargestellt hatte[99]). Allein dieß hieße den Sinn zu weit herholen. Goethe meinte unter verhüllt, was nach mehrmals in dem Stücke zu bemerkender Art als Adverbium, für verhüllterweise, zu fassen ist, die ruhmlose, meuchelmörderische Todesart, der Agamemnon erliegen mußte; er ging verhüllt d. i. still und heimlich zu den Todten, ohne die seinem Range gebührenden Ehren zu finden, im Gegensatze zu einem tapfern und ruhmvollen Tode in der Schlacht, wo er, wie Achilles, herrlich, an weithin sichtbarer Stätte, bestattet worden wäre. In demselben Sinne klagt Elektra in Aeschylus Choephoren (427 fgg.):

---

[98]) So badet selbst Hebe den Ares: Ilias V, 905.

[99]) S. Plinius Naturgeschichte XXXV, 10, 36, und vgl. Meyers Anmerkungen zu Winkelmanns Werken Bd. VI, Abth. 2, S. 174 fg.

„O weh, o weh, feindliche,
Ruchlose Mutter, feindlich, ohn' ein Ehrgeleit
Der Bürger, trugst ihren Herrn,
Und ohne Klag', ohne Leid
Hinaus zur Gruft deinen Ehegatten du;"

und dann redet Orestes den Vater an (477):

„O der du starbst, nicht wie es einem Fürsten ziemt."

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt. Eines schmerzlichern Geschicks, des nahen Opfertodes. Der letzte lichte Lebensblick, wo die Flamme des Lebens vor dem Verlöschen noch einmal, gleich dem Feuer einer Lampe, aufleuchtet, und der Sterbende noch einmal kräftig und munter das Daseyn anzublicken scheint, so daß er sich heiter und zuversichtlich äußert, ja zu scherzen geneigt ist; eine Erscheinung, die bei Todtkranken sehr häufig beobachtet wird. Verwandt ist der Gedanke Shakspeare's, wo Romeo (Act V Scene 3) sagt:

„Wie oft sind Menschen, schon des Todes Raub,
Noch fröhlich worden! Ihre Wärter nennen's
Den letzten Lebensblitz."

Niemand darf euer Haupt berühren, bevor ich es nämlich nicht zum Tode geweiht habe, wie es

die Cärimonien erfordern. Das Wort Folgerin kann eine kühne Neuerung scheinen; indeß ist die männliche Form Folger vielmehr alt- als neudeutsch. Sie bezeichnet das lateinische sequens und kommt noch bei Opitz vor. Selbst der letzte Knecht u. s. w. eine schöne Erinnerung an das patriarchalische Leben der Urzeit, wo um den heiligen Heerd des Hauses, auf dem herkömmlich die Haus- und Familiengötter (Penaten, Laren) aus Holz geschnitzt oder aus Thon gebildet standen, der Hausherr mit den Seinen und allen seinen Knechten sich morgens zum Familienopfer und mittags zum gemeinsamen Mahle versammelte, so daß auch der letzte, geringste und verachtetste, Knecht von dieser Gemeinschaft nicht ausgeschlossen war, und mindestens an den Heerd der Vatergötter streifte, ihn von fern berührte und an ihm Antheil hatte. Eben diese um den häuslichen Heerd versammelte Hausgenossenschaft hieß bei den alten, noch einfach lebenden Griechen *οἰκία*, Haus, und bei den Römern **familia**, welches alle neueren Sprachen aufgenommen haben. Das innre Herz ist ein Goethe'n eigenthümlicher Pleonasmus, der, wenn er einer Entschuldigung bedürfte, aus einer Menge Analogieen der alten Sprachen, wo sogar warmes Feuer, feuchtes Wasser, nasse Thränen nichts Seltnes sind, sich überflüssig belegen ließe.

Die von Troja Heimkehrenden empfing ein hartes unerwartetes Geschick stumm, ohne den ihren Thaten gebührenden Klang der Freude, unter finstrer Vor-

bedeutung dessen, was ihrer im Hause wartete. Des scheuen Blicks, des theils jungfräulich schüchternen, theils ahnungsvoll besorgten. Der Olymp, Thessaliens höchster (etwa **8000** Fuß über dem Meere), auf dem Gipfel mit Schnee bedeckter Berg, dessen in den Himmel hineinragende Spitzen die Homerischen Götter bewohnen. Die Gestalten der erlauchten Vorwelt, die Heroen früherer Zeit, Helden wie Perseus, Herkules, Theseus, Kastor und Pollux, von denen man annahm, daß sie für ihre Großthaten mit dem Himmel belohnt und unter die Götter aufgenommen worden. Auch dürfen wir uns nicht wundern, daß Iphigenie dieses der Trojanischen Zeit zum Theil ganz nahe liegende und beinahe noch gleichzeitige Heldengeschlecht als eine erlauchte, an Glanz und Herrlichkeit hervorragende, Vorwelt bezeichnet: gerade so bezeichnen die Homerischen Helden die unmittelbar hinter ihnen liegende Zeit ihrer Väter als in That- und Siegskraft höher, offenbar mehr aus einer schönen Pietät und um sich einander anzuspornen, als weil wirklich sie tiefer, als jene, gestanden hätten [100]). Ilion, Troja. Enthülle, was von der Rede deines Bruders schnell u. s. w. Setze dessen durch die mich plötzlich überfallende Finsterniß des Schreckens, d. i. Betäubung und umnachtende Ohnmacht, abgebrochene Erzählung fort. Das Kind, bestimmt des Vaters Rächer dereinst zu seyn,

---

[100]) S. Ilias I, 260 fgg. IV, 372 und öfter.

nach dem unter den meisten noch im Naturstande lebenden Völkern geltenden Gesetze der Blutrache, vermöge dessen die Verpflichtung, einen Todtschlag mit Tödung des Mörders zu rächen, dem nächsten Verwandten als eine sich von selbst verstehende und ohne weiteres aufzunehmende Pietät oblag. Allerdings wurden Mordthaten auch mit Bußen an Vieh oder Gelde gesühnt: allein es kam lediglich auf die Convenienz des Rächers an, sie anzunehmen; und schlug er sie aus, so blieb sein Recht, den Mörder zu züchtigen, wo er ihn fand, ungekränkt bestehen. In Fällen, wie der vorliegende, konnte die Achtung vor dem Todten nicht zulassen, daß man sich über eine Buße verglichen hätte. Der Ausdruck bestimmt ist also nicht aus einer Vermuthung oder Hoffnung Iphigeniens, sondern aus einer thatsächlichen und sich ihr sofort aus dem bekannten Herkommen ergebenden Folgerung zu erklären. Avernus, aus dem Griechischen ἄορνος, vogellos, ein Vulcanischer See in Campanien, in der Nähe von Kumä, noch heutzutage lago d'Averno, der seinen Namen davon hatte, daß seine scharfen Ausdünstungen die über ihn hinfliegenden Vögel erstickten. Er galt daher für ein aus der Unterwelt kommendes Wasser und hatte ein Todtenorakel[101]): daher steht der Ausdruck bei den lateinischen Dichtern für die Unterwelt schlechthin.

---

[101]) S. Strabon's Geographie V, S. 244; Virgils Aeneide VI, 237 fgg.

Sie rettet weder Hoffnung weder Furcht: diese bedeutsamen Worte sprechen das Urtheil Iphigeniens über Klytämnestra's That aus. Dieselbe ist von der Art, daß die Tochter, bei allem kindlichen Gefühle, weder hoffen kann, daß die Gattenmörderin lebe, noch, wenn sie fürchtet, daß dieselbe ihr Verbrechen habe büßen müssen, wie sie es denn gebüßt hat, die Verwirklichung dieser Furcht ihr Mitleid zu erregen vermag. Denn die That ist zu ungeheuer und die Ehrfurcht gegen den geliebten und ruhmvollen Vater erstickt die Theilnahme für die Mutter, welche solche That hat über sich gewinnen können. Das Retten bezieht sich also auf die Gefühle der Liebe und Achtung in Iphigenien, die der unnatürlichen Frau unwiederbringlich verloren sind. Auch in diesem klaren und entschiedenen Ausdruck ihrer Ansicht über das Geschehene müssen wir Iphigeniens reinen und vesten sittlichen Sinn anerkennen. Weder — weder, eine altdeutsche, durch den Vossischen Homer zurückgerufene Sprachform für weder – noch. Das Land der Hoffnung ist das irdische Leben, wo, auch in der verzweifeltsten Lage, noch ein Gedanke an bessere Zeiten und an einen Wechsel der Dinge vergönnt ist, während der Tod Hoffnung wie Furcht endet. „Für sie ist auch nichts mehr zu hoffen," will Orestes sagen, „denn sie ist todt." Die Ungewißheit, das peinlichste Gefühl des Menschen in schicksalsvoller und entscheidender Lebenslage, wird, wie ein böser Dämon, als Plagegeist mit schwarzen

Flügeln den Gequälten umschwirrend, schön und im Geiste unzähliger antiken Belebungen solcher abstrakten Begriffe personificirt[102]).

In der Antwort Orests braucht Goethe das Wort Schwäher, eigentlich den Schwiegervater bedeutend, als edlere Form für Schwager, der Schwester Gatten. Allerdings sind beide, offenbar mit dem Griechischen ἑκυρός und dem lateinischen **socer** verwandte, Ausdrücke ursprünglich wohl einer und derselbe, nur mundartig abweichend, und, wie auch einzelne griechische und lateinische Verwandtschaftsbenennungen, z. B. γαμβρός, **frater, nepos** und mehrere, im Gebrauche mehrsinnig. So ist auch das Femininum der ersten Form, in der Flexion Schwieger veststehend für Schwiegermutter, in der andern, Schwiegerin, schwankend, sowohl für Schwiegermutter, als für Schwägerin üblich. Unversehen, fremdgekleidet u. s. w. Der Dichter befolgt hier die Auffassung von der Heimkehr Orests, wie sie Sophokles in seiner Elektra durchgeführt hat. Zuerst verkündet der alte Wärter des Jünglings, daß derselbe bei dem Wettfahren in den Delphischen Spielen verunglückt sey

---

[102]) So der Tadel, der Kummer, die Mühsal, der Hunger, die Schmerzen u. s. w. bei Hesiodus, Theogonie 214 fgg. welche Dämonen alle, so wie die Goethe'sche Ungewißheit, in weiterem Sinne zu den Keren oder schädlichen Geistern (von κείρειν) zu rechnen wären: denn es kommen nicht bloß jene blutigen Todeskeren (Ilias XVIII, 535 fgg.), sondern auch Keren der Krankheit, des Alters, des Trunks und des Verdrusses vor.

und nur seine Asche, um ein Grab in der Vatererde zu erhalten, gebracht werden könne (750 fgg.); und dann tritt Orest mit der Urne selbst auf, was zu den rührendsten Aeußerungen der Elektra Veranlassung giebt (1109 fgg.), bis die Erkennung zwischen den Geschwistern erfolgt. Die Geschäftigkeit Elektra's, den Bruder zur Rachethat anzufeuern, hat Goethe nach den allgemeinen Zügen der antiken Tragiker selbstständig ausgemahlt: wie diese die heil'ge, d. i. der kindlichen Verehrung durch ein Naturgesetz imponirende, Gegenwart der Mutter auf Orestes wirken ließen, haben wir oben mitgetheilt; wie die Schwester ihn still zum Orte, wo sein Vater fiel, führt und ihm die noch immer nicht auszutilgende Spur des frechvergossnen Blutes zeigt, ist vortrefflich und aus natürlicher Wahrheit ersonnen. Die alten Tragiker konnten einen solchen Zug nicht wohl anbringen, da bei ihnen alle Unterredungen der Personen im Freien vorgehen; indeß drängt in Sophokles Elektra (1409 fgg.) Orestes den Aegisthos an den Ort hin, wo Agamemnon fiel, damit er an derselben Stelle sterbe:

Aegisthos.

„Was treibst du in das Haus mich? Wie, ist schön das Werk,
Bedarf's des Dunkels? Töde doch mich hier sogleich!"

Orestes.

„Befiehl mir nicht, und gehe, wo du tödetest
Mir meinen Vater, daß du da auch sterbest selbst."

Mit blassen ahnungsvollen Streifen, weil Blut sich nicht ganz verwischen läßt und so stets ein Verräther dunkler Thaten bleibt. Die Form ahndungsvoll, wie gedruckt steht, ist ungenau: denn Ein Verbum ist ahnen, im Geiste schauen (divinare), ein andres ahnden, rächen, strafen; das letztere ist mit seinem Stamm (And, Geist) erst aus dem ersten (einem Synonymon des griechischen ἄω) hergeleitet. In dem Ausdrucke stiefgeworden hat sich Goethe eine kühne Freiheit mit der Sprache erlaubt, da dieses Wort außer in den bekannten Compositionen, womit die Verhältnisse von Stiefältern und Stiefkindern dargestellt werden, nicht vorkommt, und folglich seine adjectivische Natur nicht absolut vorausgesetzt werden kann. Indeß ist dieselbe höchst wahrscheinlich, und der Dichter bediente sich nur seines Rechts, aus dem Geiste des Gedankens heraus sich den Ausdruck zu schaffen. Die Etymologie des Wortes und folglich auch seine Grundbedeutung ist schwer zu ermitteln, nur muß man es nicht mit steif zusammenbringen wollen. Am Annehmlichsten scheint noch die zu seyn, welche es von einem alten Stamme stiupan (gleichsam stiefen), für beugen, neigen, umstürzen, herleitet und auf die Verwaisung bezieht[103]). Der Vers Von einer stiefgewordnen Mutter warteten ist durch eine bereits von Shakspeare her geheiligte

---

[102]) S. Schwencks Wörterbuch der deutschen Sprache S. 640.

Nachlässigkeit, die in dem romantisch Unbestimmten des modernen Versgewichts ihre Erklärung findet, statt eines fünffüßigen zu einem sechsfüßigen gerathen, wofür sich auch sonst in Goethe's drei von uns wegen ihres Geistes und ihrer Form zusammengestellten rhythmischen Tragödien Beispiele finden. Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf: diesen Zug, eine den Fluch fortvererbende Waffe im Hause des Tantalus vorauszusetzen, die zum verhängnißvollen Werkzeuge der Gräuel dient, die in diesem Hause begangen werden, hat Goethe abermals, Ueberliefertes fortbildend, erfunden; und er hat ihm offenbar besonders zugesagt, da er auch im Plane der Delphischen Iphigenie eine ähnliche Schicksalsart angebracht hatte (s. oben S. 51 fg.). Vermuthlich brachte ihn eine Stelle des Euripides auf diesen Gedanken, wo, indem Iphigenie den Orestes examinirt, um ihn als ihren wahrhaften Bruder zu erkennen, dieser auch Folgendes berichtet (V. 811 fgg.):

„Merkmahle, die ich selbst gesehn, erwähn' ich dir:
In unsers Vaters Hause Pelops alten Speer,
Den in den Händen schwingend die Pisatische
Jungfrau er, Oenomaos tödend, sich gewann,
Und der in deinem Wohngemach verborgen lag."

Im Uebrigen haben die Alten dieses Motiv eines leblosen Werkzeugs lebendiger Unthat nicht mit der Ostentation angewendet[104]), als einige Neueren; und

---

[104]) Es gehört hieher jenes Erkennungsschwert des Thyestes, oben S. 9 fg. Ferner in Sophokles Ajax

durch jenen Unglückskneif seines Vierundzwanzigsten Februars hat es bekanntlich Werner zur förmlichen Karrikatur herabgewürdigt.

Unsterbliche, die ihr u. s. w. Den reinen Tag, ein ewig helles und von keiner Unthat und Blutschuld, wie sie auf Erden geschehen, getrübtes Daseyn. Ueber dem Berge Olympos (s. S. 174) öffnete sich der Himmel, und die Götter, die auf den flüssigen Elementen, Luft und Wasser, mit gleicher Leichtigkeit, wie auf vester Erde dahinschreiten, verkehrten schon nach der Homerischen Vorstellung bald in ihm, bald in ihren Pallästen auf dem Olymp. Allmählich verlor sich die Vorstellung von letzterem Aufenthalte mehr und mehr, und der Himmel, namentlich auch die Sterne, ward immer entschiedener ihr ausschließlicher Wohnplatz, so daß der Name Olymp nur noch metaphorisch, für Himmel, gebraucht wurde. Zu der Vorstellung, daß die Götter auf Wolken schreiten, gab unstreitig die Mahlerei Veranlassung, die ihnen, wenn sie in der Höhe erscheinen

---

648 fgg. 801 fgg. stürzt sich dieser Held in das Schwert, welches er von dem Führer der Feinde, Hektor (vgl. Ilias VII, 303 fg.), empfangen, und womit er im Wahnsinne die Heerden der Griechen erschlagen hatte; in Euripides Phönissen 1455 fgg. ersticht sich Jokaste mit demselben Schwert, durch das ihr Sohn Eteokles von dem Bruder erschlagen worden; und in den Phoenissen des Seneka 105 fgg. fordert Oedipus, um sich zu töden, von Antigone jenes Schwert, mit dem er selbst seinen Vater umgebracht, fürchtet aber, daß es bereits in den Händen der Söhne sey und da sein Werk thun werde.

sollten, eine der Phantasie begreifliche Unterlage geben mußte. Diese Wolken sind immer neu, weil ihr Leben in ewig gleichbleibender Heitre und Seligkeit, wandellos, ohne eintönig zu seyn, dahin geht: in dem Sinne, wie sie Homer die leichtlebenden Götter nennt. So nah bei euch, durch priesterlichen Dienst. Die kindliche, harmlose und in unbewußter Dienstbeflissenheit geübte. Des heil'gen Feuers Gluth, auf dem Altare der Diana. Zwar brannte ein sogenanntes ewiges, d. i. stets unterhaltenes Feuer, so viel wir wissen, ausschließlich nur auf den Altären der Vesta; allein da das Feuer überhaupt ein geheiligtes Element war, so ist anzunehmen, daß es zu den heiligen Gebräuchen in keinem Tempel je ganz ausging und wenigstens in der noch jetzt in der katholischen Kirche bekannten ewigen Ampel oder Lampe forternährt wurde.

Wie gährend stieg u. s. w. Als wenn das vergossene Mutterblut aufbrauste und aus dessen siedendem Gezisch sich ihr Geist als Luftgestalt formte. Die Idee ist aus den Eumeniden des Aeschylus. Dort sieht man den Flüchtling Orestes, von Klytämnestra's Blute träufend, um den Altar des Delphischen Apollo geschmiegt; um ihn her liegen schnarchend die von der Verfolgung ermüdeten und eingeschlafenen Furien; der Mutter Geist steigt auf und ermahnt die höllischen Göttinnen, in ganz ähnlichen Worten, wie hier, den Mörder zu ergreifen (V. 119 fgg.). Die Worte Klytämnestra's bei Goethe bilden zwei anapästische

Dimeter (s. Seite 146). Der Nacht Töchter sind die Erinnyen nach Hesiod, Theogonie 185; uralte heißen sie als solche, als zu dem ersten und ältesten Göttergeschlechte, den unmittelbaren Kindern Himmels und der Erde, gehörend; dieser Gegensatz ihres Generationsalters wird auch in des Aeschylus Eumeniden hervorgehoben und darauf ihre Ansprüche, mit ihren Klagen gegen Orest angehört zu werden, begründet. Auf diese Weise deutet auch der deutsche Ausdruck auf eine unverjährbare und unveräußerliche Pflicht, die sie, damit Recht und Pietät bei Ehren bleiben, zu üben haben. Die Ausmahlung der Gestalt der Furien und ihrer ganzen Erscheinung hat der Dichter höchst vortrefflich aus den Darstellungen der Alten und aus der Natur ihres Geschäfts entnommen, ohne durch Allzuschroffes und Widerwärtiges unsern in dergleichen empfindlicheren Geschmack zu beleidigen; er giebt ihnen einen hohlen Blick, wie ihn der harmvolle, seiner Schuld sich bewußte Verbrecher selbst zu haben pflegt: bei Aeschylus, Choephoren 1056 und Eumeniden 54 entträuft ihren Augen Blut, und in letzterm Stücke 369 fgg. sagen sie selber von sich:

„Zeus hat unser hassenswerth
Blutigbeträuftes Geschlecht von der Nähe
Seines Zuspruchs fortgebannt."

Und im Orestes des Euripides 255 fgg. ruft dieser, der nach einer Pause sein Uebel neu herannahen fühlt, visionärisch aus:

„O Mutter, o ich flehe, hetze nicht auf mich

Die blutigblickenden schlangenhaften Mädchen her:
Denn da, da sind sie, nahe springen sie heran!"

Zweifel und Reue als Dämonen gedacht, wie oben die Ungewißheit, S. 177. Ein Dampf vom Acheron, dem das Todtenreich begränzenden Flusse, dem Flusse der Klagen, steigt vor ihnen, erhebt sich vor ihnen her, ohne Zweifel ihr Athem, der den Verfolgten hinschwinden macht, wie bei Aeschylus, Eumeniden 137 fgg. Klytämnestra ihnen zuruft:

„Du aber, richtend gegen ihn den blut'gen Hauch,
Mit deines Athems gift'ger Gluth ihn trocknend aus
Verfolg' ihn, mach' ihn schwinden, setzend weiter nach."

Dieser Dampf des Acheron umwirbelt wie ein umkreisendes Gewölk das Haupt und die Besinnung des Schuldigen, daß, indem er sich von der entsetzlichen Gewißheit seiner That nicht losmachen kann, und vielmehr seinen Geist stets auf die Betrachtung derselben magisch geheftet fühlt, seine Sinne sich zum Wahnsinn verwirren. Die gottbesäete Erde, ein in griechischer Weise componirtes Beiwort, von der Gottheit besäet, also unter ihrem Segen und Schutze stehend, so daß die Mächte der Tiefe an ihr keinen Theil haben sollen. In gleichem Sinne, wie hier Orestes, spricht im angeführten Stücke des Aeschylus 67 fgg. Apollo von ihnen, indem er den Orestes aufmuntert, nach Athen zu fliehn:

„Du siehst anjetzt gefesselt diese Wüthigen
Vom Schlaf'; am Boden liegen die Abscheulichen,

Die greisen Jungfraun, denen niemand sich gesellt,
Von Göttern keiner, noch ein Mensch, kein Thier sogar:
Des Bösen wegen sind sie da, der Bösen Raum
Bewohnen sie, die Finsterniß und den Tartaros,
Verhaßt den Menschen, gleich wie den Olympiern."

Der alte Fluch ist mit der vorhin angeführten Stelle desselben Stücks V. 366 fgg. bereits erklärt.

Es stürze mein entseelter Leib u. s. w. Der Dichter hat hier aus den Daten bei Euripides geschöpft: der Tempel steht auch dort in der Nähe des Meeres, der Altar ist vom Blute der Geopferten geröthet und ihre Spolien (Kleider und Waffen, oder vielmehr die Häupter) an den Zinnen aufgesteckt (Vers 73 fgg.), zum Grabe aber dient denselben eine weite Felsenschlucht (V. 614). Bringe Fluch dem Ufer der Barbaren, weil dieselben solche blutige Ungastlichkeit üben.

Die Erfüllung wird in Iphigeniens hierauf folgendem Monologe als Göttin des Segens, Fortuna oder Copia, mit Frucht- und Blumenkränzen geschmückt, und das Füllhorn im Arme tragend, gedacht. Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle u. s. w. Wenn sich mit jedem Tage, den der mit seinen Sternen heraufsteigende Abend und die Nebel der Nacht abschließen, auch unser Blick in das morgen verdunkelt, da der Mensch mit seinen Plänen nicht eines einzigen Augenblickes gewiß bleibt. Bricht unreif nie u. s. w. ihr erhört der Menschen Bitten

nicht eher, als bis die rechte und ihnen auch heilsame Zeit dazu gekommen ist; Himmelsfrüchte, Gaben und Segnungen der Götter, mit denen sie die Menschen beglücken und ihre Fürsorge für dieselben beurkunden. Saure Speise, sich zum Tode, unreife auf sein Ungestüm beschleunigte Erhörung seiner Wünsche, die ihm Verderben bringt. Herrliche Betrachtungen stellt über solche gleichsam den Göttern abgetrotzte Gaben Juvenalis an in seiner zehnten Satire V. 7 fgg. Wie den Schatten des abgeschiednen Freundes. Im Homer (Ilias XXIII, 65 fgg.) erscheint dem Achilles der Schatten seines noch unbegrabenen Freundes Patroklos und mahnt ihn, die Bestattung zu beschleunigen: er verspricht es ihm; dann heißt es weiter:

„Also sprach er und reichte nach ihm mit verlangenden Händen,
Aber er fasset' ihn nicht: wie ein Rauch ging unter die Erde
Schwirrend die Seele zurück."

In deinen Schleier, der als priesterliches Gewand den Verbrecher schirmen könnte. Die Immerwachen, die Furien; das Beiwort ist ihrer Funktion entlehnt, da sie bestellt sind, unnatürliche Frevel zu strafen, und folglich, dieselbe zu üben stets bereit, auf alles ein Auge haben, am wenigsten aber irgend einen Schritt des ihrem Amte Anheimgefallenen sich entgehen lassen. Du Himmlische, du mit deiner liebevollen Theilnahme gleich einer Göttererscheinung

mein Leiden Lindernde, indem vor deiner Reinheit die Rachegöttinnen sich in ehrerbietiger Ferne halten. Ehrne Füße, als Bezeichnung der Unermüdlichkeit, giebt den Erinnyen Sophokles (Elektra 484). Lachen über den Missethäter läßt den Rachedämon Aeschylus (Eumeniden 561) und statt der Haare Schlangen habend werden die Furien von den Dichtern allgemein dargestellt. In den späteren Worten des Orestes ist die Bitte: geselle dich nicht auch zu den Erinnyen, ein Anklang an Euripides, der im Orestes den vom Anfall der Göttinnen leidenden Helden der beschwichtigenden Elektra zurufen läßt (V. 264 fg.):

„Laß ab, du umfängst mich, eine meiner Erinnyen,
Um mich hinabzuschleudern in den Tartaros.“

Ein herrliches und großartiges Bild liegt dem Folgenden zu Grunde: wie ein mächtiges Haus (im unfigürlichen Sinne) von der Wuth der Flammen verzehrt wird und zuletzt in einem unscheinbaren Trümmerhaufen die ersterbende Gluth auslischt, so ist das Haus der Atriden durch einen Schreckensbrand (die mörderische Zerstörungswuth Titanischer Leidenschaft) aufgelodert, und nur noch ein einziger kümmerlicher Rest ist in Orestes gequältem und sich zur Grube neigendem Daseyn übrig. Daß dieses nicht ruhig und still in sich selbst zusammensinke und verlösche (daß nicht die letzten Kohlen des Brandes in ihm verglimmen), hindert die Rächerthätigkeit der Erinnyen, die dem Unseligen schadenfroh die die Asche von der Seele blasen (um die Gluth

neu anzufachen), d. h. durch die stete volle Erinnerung an seine Unthat ihn in einem Zustande der peinlichsten Unentschiedenheit, zwischen Leben und Tod, sich abringen lassen. Die Versuche Iphigeniens, ihn auf seine Familie zu bringen und die Gelegenheit, daß sie sich ihm zu erkennen gebe, anzubahnen, regen die unheilvollen Bilder des Vaterhauses, den Gedanken, daß er die Mutter hingewürgt hat, in frischer Lebendigkeit vor seiner Seele auf und lassen ihn nicht sich dem wohlthätigen Zustande dumpfer Resignation, wie er mögte, dahingeben. Sich verglimmen, im Sinne von glimmend sich verzehren, hat Goethe mit sichtbarer Bereicherung des Begriffsgebietes geneuert, da das Verbum herkömmlich nur intransitiv ist.

Süßes Rauchwerk, die Flamme zu dämpfen. Kannst du nicht vernehmen, bist du deiner Vernunft nicht mächtig: denn dieser Ausdruck kommt von vernehmen, und das Verbum steht hier absolut, ohne ein etwa zuzudenkendes Objekt. Die Gorgone (wörtlich die Schreckliche), bei Homer ein Ungeheuer, mit dessen Augen die eines gewaltig tobenden Kriegshelden verglichen werden (Ilias VIII, 349) und dessen Haupt auf dem Schilde der Pallas dräut (Ilias V, 741), aber auch von Persephone den Verwegenen, die als Lebende zu ihr hinabsteigen, entgegen gehalten wird (Odyssee XI, 633). Dagegen hat Hesiodus (Theog. 273 fgg.) drei Gorgonen, zwei unsterbliche, und eine sterbliche, Medusa, der Perseus den Kopf abschlug, und die auch wohl unter jener Homerischen

zu verstehen ist. Sie haben Schlangenhaare und versinnbildeten ohne Zweifel ursprünglich die Gefahren der nordafrikanischen Küstenschiffahrt; denn die Dichter setzen sie an den Atlas. In allgemeiner Bedeutung sind sie Bild eines lähmenden Schreckens und tödlicher Erstarrung. Denn Medusa's Antlitz zauberte die es Anblickenden zu Stein, daher Perseus selbst nur mit abgewandtem Gesichte das Haupt vom Rumpfe trennen durfte. Zur Hölle hinab, um die Erinnyen heraufzubeschwören. Orest's Antwort: Es ruft! es ruft! ist nicht vom Segenswort der Schwester, sondern von dem schreienden Mutterblute zu nehmen; er, in seinen Gram versenkt, hört auf der Schwester Rede nur halb hin, und vernimmt wohl die Stich- und Erinnerungsworte, die sein Unheil bezeichnen, nicht aber das Tröstliche, was Iphigenie sonst sagt. Ihre Stimme dringt ihm beweglich und sein Inneres wendend, d. h. es im Tiefsten ergreifend, an das Herz; er hält sie aber in seinem Wahne für die eines Plagegeistes, statt einer liebevollen und ihm nah angehörigen Trösterin. Berühre nicht die Locken, indem sie sein Haupt umfaßt, um ihn zu küssen. Wie von Kreusa's Brautkleid: Jason war mit Medea, nach Gewinnung des goldnen Vließes, heim nach Jolkos (in Thessalien) gekommen, und hatte dasselbe seinem Oheim Pelias, der, um ihn von der Herrschaft zu verdrängen, denselben auf dieß Abentheuer ausgesandt hatte, überreicht. Medea indeß, um den Pelias für die vielen an Jasons Hause ver-

übten Unbilden zu strafen, hatte dessen Töchter beredet, ihn in Stücke zu hacken, um ihn zur Verjüngung in ihrem Zauberkessel aufkochen zu können, was sie natürlich unterließ; worauf das Paar von Akastos, Pelias Sohne, aus Jolkos vertrieben wurde. Sie fanden Schutz in Korinth, Jason aber ließ sich, im Wahne, besser für die Seinen sorgen zu können, verleiten, daß er sich mit Kreusa (nach andern Glauke), des Korinthischen Königs Kreon Tochter, verlobte: Medea sollte ihn abtreten, rächte sich aber auf eine gräßliche Weise, indem sie nicht bloß die Nebenbuhlerin und deren Vater verderbte, sondern auch ihre eignen beiden Söhne umbrachte und mit ihren Leichnamen entfloh; so daß Jason in schaudervoller Vereinsamung die Folgen seiner Charakterlosigkeit zu tragen bekam. Diese pathetischen Züge hat Euripides in seiner Medea glanzvoll verarbeitet, nnd an eine großartige Stelle aus seinem Stücke denkt hier Goethe. Medea hat nämlich, unter dem Scheine ergebener Unterwürfigkeit, der Braut durch die eignen kleinen Kinder Geschenke zugesandt, unter denen sich ein prachtvolles Kleid und ein Diadem auszeichnete: diese waren aber mit giftigem Zauber bestrichen, und stifteten das fürchterlichste Unheil. Wir heben aus dem Berichte, den ein Bote Medeen in jenem Stücke (V. 1165 fgg.) abstattet, die Schilderung dieses Unheils aus. Jason hat seine Braut um Fürsprache bei ihrem Vater für die Seinen gebeten:

„Sie, als den Schmuck sie sahe, hielt sie an sich
nicht,
Dem Mann gelobt sie Alles, und bevor vom Haus
Noch deine Kinder mit dem Vater fortgelangt,
Ergriff die bunten Tücher sie und zog sie an,
Und auf die Locken setzend deinen goldnen Kranz,
Legt vor dem hellen Spiegel sie zurecht das Haar,
Anlächelnd ihres Leibes stummes Gegenbild.
Dann steht sie auf und wandelt die Gemächer durch,
Leicht hinbewegend ihren herrlich weißen Fuß,
Im Uebermaaß der Freude wohlgefällig oft
Den stolzen Nacken musternd mit dem eignen Blick.
Da aber gab's ein Schauspiel, gräßlich anzusehn:
Denn sich entfärbend wankte sie zur Seite bald,
An allen Gliedern zitternd, und mit Mühe nur
Erreicht sie einen Sessel, eh' sie stürzt dahin.
Und eine alte Dienerin, die wohl gedacht,
Pans[105]) oder sonst ein Zorn der Götter treffe sie,
Schrie auf, bevor sie sahe, daß von ihrem Mund
Ein weißer Schaum floß und der Augen Aepfel sie
Verdrehete und alles Blut zurücketrat:
Da stieß sie aus gewaltiglich den Jammerschrei
Des Hülferufes, und es eilte, diese fort
Zum Vater, diese zu dem Frischvermähleten,

---

105) Der Scholiast belehrt uns, daß man von plötzlich ohnmächtig Werdenden sagte, sie würden von Pan oder der Hekate geschlagen. Die Hekate ist die Göttin der Zauberei; es liegt also hier eine Gedankenverwandtschaft mit dem Ausdrucke Hexenschuß vor, den wir von einem plötzlich empfundenen Seiten= oder Rückenschmerz brauchen.

Der Jungfrau Unfall meldend, und das ganze Haus
Erdröhnte von dem vielen Hin- und Hergelauf.
Und, seine Kraft zusammennehmend, konnt' im Plan
Des Stadions ein wackrer Läufer seyn am Ziel,
Da kam, die starrgeschlossnen Augen schlagend auf,
Furchtbar erseufzend zu sich die Unselige;
Denn es bestürmt' ein doppeltes Entsetzen sie:
Das Goldgeflecht, das sie um ihre Stirn gelegt,
Goß fressend Feuer, wunderbares Stromes, aus;
Die dünnen Hüllen, deiner Kinder Gab', indeß
Zerrissen der Erbarmenswerthen weißes Fleisch.
In Feuer stehend sprang sie auf vom Sitz, zu fliehn,
Nach allen Seiten schüttelnd Haupt und Lockenhaar,
Um abzuschleudern deinen Kranz, doch wohlgefügt
Umschloß das Gold sie, und die Gluth, sobald das Haar
Sie schüttelte, sie lohte doppelt stark empor.
Da sinkt, dem Weh' erliegend, sie zum Boden hin,
Bis auf den Vater, keinem kenntlich noch zu schaun.
Denn in der Ordnung waren nicht die Augen mehr,
Noch ihre schönen Züge, blutig aber troff
Ringsum das Haupt, vom Feuer ganz und gar entstellt;
Das Fleisch der Glieder aber, wie ein Tannenharz,
Glitt durch des Gifts geheimnißvollen Zahn herab,
Ein grauser Anblick! Zu berühren scheute sich
Die Leiche jeder, durch derselben Loos gewarnt.
Der alte Vater, unbekannt noch mit dem Fall,

Kam rasch heran und stürzte auf die Todte sich,
Und klagte laut auf und umfangend ihren Leib,
Ihn küssend, sprach er also: O du armes Kind,
Wer von den Göttern hat so arg dir mitgespielt?
Wer hat den grabesnahen Greis verwaist gemacht
Um dich? O weh mir, wär' ich todt mit dir, o Kind!
Doch als mit Thränen und Gestöhn' er aufgehört,
Begehrend wieder aufzurichten seinen Leib,
Da blieb er hangen, wie am Lorbeer Epheu hangt,
An ihren Kleidern und ein hartes Ringen ward's:
Denn er versucht' emporzubringen seine Knie',
Sie aber zog ihn, und betrieb er's mit Gewalt
So zerrt' er von den Knochen los das alte Fleisch.
Spät aber ward er still und gab das Leben auf,
Der Jammervolle, denn des Leids nicht ward er Herr.
Es liegen aber Kind und alter Vater todt
Sich nah' und Thränen ruft ihr Misgeschick
hervor."

Wie Herkules will ich u. s. w. Auch dieser nämlich fand einen ähnlichen Tod, wie Kreusa und ihr Vater: denn als er die schöne Jole, Tochter Eurytos, des Königs vom Euböischen Oechalia, lieb gewonnen, hoffte seine Gattin, des Aetolischen Oeneus Tochter Deïanira, sein Herz durch einen Zauber umzuwenden, indem sie ihm ein Gewand übersandte, daß sie für solchen Fall verhängnißvoll aufbewahrt. Als sie nämlich einst als Braut von dem Centauren Nessos über den Fluß Euenos, wo dieser regelmäßig die Ueberfahrt mit seinem Rücken be-

sorgte [106]), getragen ward, versuchte der Halbmensch Gewalt gegen sie: da traf ihn ein Pfeil des Herkules, von denen, die derselbe in's Blut der Lernäischen Schlange getaucht hatte, so daß ihre Wunden unheilbar blieben. Sterbend empfahl ihr nun der Centaur, sein Blut aufzuheben, denn es werde ein Zaubermittel seyn, ihr des Herkules Sinn auf ewig zu fesseln. Mit diesem tränkte sie nun jenes Gewand, und es ging damit gerade wie mit jenen unheilvollen Gewändern der Medea. Herkules aber schichtete sich mit Hülfe seines Sohnes Hyllos einen Scheiterhaufen auf dem Oeta und gelangte aus den Flammen zum Himmel auf. Einen Tod voll Schmach nennt aber Orestes dessen Untergang, weil er durch Weiber oder vielmehr um der Weiber willen bereitet ist, da ihn Helden nur auf dem Schlachtfelde finden sollten. In mich verschlossen, voll stiller Ergebung, wie jener.

Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz durch meine Seele, sie ist wirbelnd bewegt und Freude und Schmerz kreisen in ihr, einander durchkreuzend, um und um. Der Begriff Rad ist zunächst wohl in der metaphorischen Bedeutung des Umkreisens, zugleich aber auch, vielleicht mit Anspielung auf das Rad des Ixion, in der des Peinigens zu fassen. Von dem fremden Manne, von einem, der mir fremd wäre. Lyäens Tempel, des Bakchus, dessen Priesterinnen, die Bakchanten, in

---

[106]) Sophokles Trachinierinnen 559 fgg.

wilder Ekstase zu schwärmen pflegten. Das Herz sich öffnet ist zunächst nicht sofort mit dem Objekte der Seligkeit zu verbinden, und daher vom Dichter durch ein Komma getrennt. Erst sagt Iphigenie, das Herz öffnet sich mir, thut sich auf und erholt sich von der Erstarrung und Verschlossenheit, in der es so lange unter freudlosen Verhältnissen vegetirte; dann setzt sie ergänzend hinzu: es öffnet sich der Seligkeit u. s. w. Vom Parnaß die ew'ge Quelle, die Quelle Kastalia, welche an jenem Gebirge, zwischen dessen Schluchten der Delphische Weissagungshort war, in Wasserfällen herabstürzt. Sie war den Musen, als den Göttinnen der Begeisterung, geweiht und bezeichnet daher diese selber. In's goldne Thal, in das fruchtbare und von Göttern aus ihrem nahen Sitze gesegnete. Denn Gold ist bei den alten Dichtern deßhalb auch als Bezeichnung fruchtbarer Fülle gebraucht worden, weil die reifen Aehren den Feldern eine goldfarbige Bekleidung zu geben scheinen. Schöne Nymphe nennt Orest die Schwester, indem seine düstre Verstimmung ihre Freude als verliebte Leichtfertigkeit auslegt; die Nymphen, mit den Satyrn ein stetes Gefolge des Bakchus, galten als ein liebelustiges, zu fröhlichen Verirrungen aufgelegtes Geschlecht.

O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge sagt Iphigenie, ohne daß sie die Götter vorher angerufen hätte; es ist aber unzweifelhaft, daß sie dieselben im Sinne hat. Der Dichter übersah, daß ein eingeschobner Vers den Zusammenhang hätte er-

leichtern können. Auch im Folgenden läßt Orest die Wahrheit von Iphigeniens Aussage bloß stillschweigend gelten, während eine entschiedene Anerkennung seinerseits, der dramatischen Deutlichkeit wegen, auf irgend eine Weise hätte statt finden müssen. In der folgenden Rede steigert sich nun die von allen diesen unerwarteten Erschütterungen aufgeregte Phantasie zu immer gewaltsameren Visionen, bis er sich, als durch der Schwester Hand Geopferter, in der Unterwelt zu sehn und die Ahnherren zu begrüßen glaubt. Es ist unstreitig, was das Pathos betrifft, die glänzendste Stelle der ganzen Iphigenie und die Erfindung läßt alle die Situationen, in welchen Aeschylus und Euripides den Wahnsinn des Orestes sichtbar gemacht haben (Sophokles hat aus seiner Elektra diese Wirkung des Muttermordes ganz herausgelassen), hinter sich. Der Brudermord ist hergebrachte Sitte, wie Atreus und Thyest erst den Chrysippus töden, dann Thyest durch den Pleisthenes dasselbe gegen Atreus versucht, und ebenso später Atreus wiederum dem Thyest nach dem Leben strebt. Ohne Kinder, damit nicht auch sie den Fluch neuerdings fortsetzen. Die Sonne und die Sterne, das Leben der Tage und der Nächte, das Daseyn. Vom Schwefelpfuhl, von düstrem, pestartig dunstendem Gesümpf, aus dem die Vorwelt schlangenartige Ungeheuer, vielköpfige und sich unter einander selbst auffressende Drachen entstehn ließ. Den Strömen, die hier sieden, dem aufgeregten und tobenden Blute.

Zweiter Auftritt. Der Krampf des Lebens, die unter Leidenschaft und Misgeschick krampfhaft aufgeregte und sich selbst zerstörende Lebenskraft. So ruft der von den Wirkungen des verhängnißvollen Gewandes bereits ergriffne Herkules in Sophokles Trachinierinnen 1084: „So eben glühte mich des Unheils Krampf.“ Hiernächst wird nun das Leben der friedlich vereinigten Schatten in einem lieblichen Bilde vergegenwärtigt: es ist dabei aber nicht an das Elysion, wie es Odyssee IV, 563 fgg. schildert, sondern an jenen Verkehr der Todten, wie ihn dasselbe Epos XI, 152 fgg. und 385 fgg. darstellt, gedacht: denn den Ahnherrn Tantalus hätte er in dem Aufenthalte der Seligen nicht zu sehn bekommen. Göttergleich und ähnlich muß man sich hüten, als aus Nachlässigkeit zusammengestellte Synonymen für göttergleich und götterähnlich zu fassen; vielmehr wird durch die Bezeichnung göttergleich ihr heroenmäßiges Aussehen, durch ähnlich, nämlich sich selbst unter einander, ihre Verwandtschaft herausgehoben. Willkommen Väter u. s. w. Hier steigert sich seine visionäre Stimmung und der Dichter bedient sich wiederum der sich der lyrischen Form annähernden Anapästen; diese wechseln sodann nur bei den Worten: Doch leichter träget sich hier jede Bürde, noch einmal mit dem gelasseneren iambischen Rhythmus, der hier gewissermassen das erleichterte Aufathmen aus schmerzlicher Beklommenheit mahlt, so wie einige Zeilen später noch ein einzelner Jambus: Und das

Geschlecht des alten Tantalus, wiederkehrt. Die grausamen Qualen des Ahnherrn sind jener ewige Hunger und Durst im Angesichte der lockenden Früchte und des vorbeirieselnden Wassers; mit ehrnen Ketten mußte man sich ihn bevestigt denken, wenn er in diesem verzweiflungsvollen Zustande, ohne sich helfen zu können, verbleiben sollte. Das Vorbild der Stelle ist Odyssee XI, 582 fgg.

Dritter Auftritt. Ein güt'ger Gott send' uns die Eine, allein noch Fehlende, mit sanften Pfeilen auch schnell herab. Natürliche Todesfälle wurden Götterhänden zugeschrieben und zwar des Geschwisterpaars Apollo und Artemis, die als ursprüngliche Personificationen der Sonne und des Mondes überhaupt die von diesen Gestirnen ausgehenden natürlichen, sowohl heilsamen als verderblichen, Wirkungen bezeichnen. Daher ist Apollo Pestgott, d. h. die große austrocknende Sonnenhitze erzeugt Seuchen; die Sonnenstrahlen gestalten sich der Phantasie der Urwelt zu goldnen, tödlichen Pfeilen. Eben so macht Artemis, die Mondgöttin, wahnsinnig, sie waltet über die Stunden der Gebärenden, sie hilft den Frauen oder tödet sie. Ist nun der Tod schnell und schmerzlos, so brauchen genannte Götter sanfte Pfeile, in der Regel gegen Männer, Apollon; gegen Weiber, Artemis[107]); doch tödet letztere auch den

---

[107]) S. Homers Ilias XXIV, 759; Odyssee XI, 172. Auch erinnere man sich der Söhne und Töchter der Niobe.

Orion[108]), also einen Jüngling. Dagegen kommt von ihnen ebenfalls ein schmerzhafter, wenn schon natürlicher Tod, und dann töden sie im Zorne, also nicht mit sanften, sondern bittern Pfeilen[109]. Pluto, der Beherrscher der Unterwelt, wird mit Proserpina, seiner Gemahlin, als in prachtvollem, jedoch düsterm Pallaste unter den Todten thronend und von einem Hofstaate bei Homer von Fürsten und Fürstinnen (s. Odyssee XI, 225 fgg.), bei den Späteren von vollendeten Frommen (Claudian vom Raube der Proserpina II, 322 fgg.), umgeben gedacht.

Geschwister, die ihr u. s. w. Apollo und Diana, als Sonnen- und Mondgottheiten. Und den Abgeschiedenen nicht leuchten dürfet, nicht gezwungen seyd, das düstre Reich der Todten zu betreten, also euch ewiges Lichtes und ewiger Seligkeit freut. Die herrliche Stelle hat ein schwächeres Vorbild im Euripides, wo der Bote, welcher die Flucht der Priesterin mit den Fremdlingen anzuzeigen kommt, erzählt, daß Iphigenie gebeten habe (V. 1367 fgg.):

„Tochter Leto's du,
O rette deine Priesterin nach Hellas heim
Aus Barbarfluren, und verzeihe meinem Raub.
Auch du ja liebest deinen Bruder, Göttliche,
Und ich, so denke, liebe mir verwandtes Blut."

Besonders sinnvoll ist die Beziehung angebracht, an

---

[108]) Odyssee V, 124.

[109]) Ilias I, 46 fgg. VI, 205.

welche der griechische Meister nicht denken konnte, daß der Mond sein Licht von der Sonne entlehnt, was zu einer stillen Sehnsucht der Schwester nach dem herrlicheren Bruder poetisch erhoben wird. Nach diesem innigen Gebete nun, haben wir anzunehmen, geht das Orakel an Orestes stillschweigend in Erfüllung und er ist von den Anfällen der Furien auf immer genesen. Dieß hätte man nun allerdings wünschen dürfen, mit einer bestimmteren und entschiedenern Andeutung sofort hervorgehoben zu sehn, indem die freilich sehr schöne Versicherung des Orestes, die weiterhin folgt: Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz u. s. w. so wie, was Pylades Aufzug IV, Auftritt 4 berichtet, für diesen Zweck etwas spät folget; auch mögte die romantisch unbestimmte Aeußerung, mir sagt's das Herz, einem griechischen Geschmacke dafür nicht völlig genügt haben.

Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt. Die Parzen (griechisch Moiren) spinnen bei der Geburt einem jeden seinen Lebensfaden zu, so daß in der Regel in ihnen eine Versinnbildung vorherbestimmter Geschicke und also verhängnißvoller Nothwendigkeit angenommen wird: für augenblickliche günstige oder ungünstige Wendungen der im Zuge befindlichen Lebenstage wird öfter der Dämon oder auch das Ungefähr, **Fors** oder **Fortuna** (die aber selbst auch als eine Parze gedacht wird), angenommen. Damit man aber nicht meine, der Dichter habe gegen die Mythologie gefehlt, so ist hier eine Stelle des

Juvenalis, wo gerade so, wie bei Goethe, die Parzen als im Augenblick eingreifende und den Lebensfaden günstiger spinnende Mächte gedacht erscheinen, so daß ihr Begriff so zu fassen ist, daß ihr Spinnen für und mit der ganzen Lebensdauer eines jeden fortwährt, wobei man freilich eigentlich die Ansicht hegen müßte, daß für jeden Menschen besondre Parzen vorhanden seyen. Jener Dichter hat in seiner zwölften Satire einen Sturm, der seinen Freund Catullus betroffen, geschildert, und fährt dann (Vers 62 fgg.) fort:

„Als drauf ebene See dalag, als wieder gedeihlich
Wurden des Schiffenden Zeiten und stärker wie Eurus und Meerfluth
Seine Geschick', als bessre Gespinnst' hindrehten die Parzen
Aus wohlwollender Hand, harmlos und den Faden von weißer
Wolle verfertigend u. s. w."

Für die Zeit der gefährlichen Seefahrt hatten also die Göttinnen zu des Catullus Lebensfaden schwarze Wolle genommen.

Ihr Götter, die mit flammender Gewalt, die ihr durch die sich in Donner und Blitz (dieß ist die flammende Gewalt) entladenden Gewitter den zu Wolken angesammelten schwülen Dunst aufzehrt und so die Atmosphäre reinigt. Von diesem Geschäfte führt der mit dem Blitz einherwandelnde Zeus jene Homerischen Beinamen des Wolkenversammlers, des Finsterumwölkten, des Blitzführers und ähn-

liche; so wie auch seine Kinder, denen er Blitz und Donnerkeil zuweilen leiht, Pallas und Apollon, Gewitter und Stürme aufregen können. Goethe nimmt aber den Begriff Götter im Allgemeinen, ohne eine specielle Beziehung. Iris, der Regenbogen. Dieses ganze Naturgemälde enthält eine Fülle anschaulicher Lebendigkeit, die den der Natur und ihren Geheimnissen innigst vertrauten Dichter verräth und gleichwohl nichts Studiertes oder Pedantisches hat. Herrlich ist auch die Vorstellung, wie, indem die Eumeniden (s. Seite 15) davonziehn, die Erde gereinigt und neubelebt erscheint, und, wie nach einem Gewitter, erquickenden Geruch dampft. Pylades drängt zur Eile: Der Wind, der unsre Segel schwellt u. s. w. Haltet euch jetzt mit den Ausbrüchen eurer Freude nicht auf: erst wenn wir auf offner See sind, drückt dieselbe in zum Olymp aufsteigenden Dankgebeten gegen die Götter aus.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt. Iphigenie, durch die unerwartete Lösung ihres Geschicks in eine freudige Aufregung versetzt, beginnt in anapästischen Monometern (*v v* — *v v* —) den Segen zu preisen, den in solchen verhängnißvollen Momenten die bewegten Gemüther in der Theilnahme und dem Rathe der Freundschaft finden. In der Nähe der Stadt oder am fernen Gestade, daheim oder in der Fremde, so daß er, wo sie auch seyen, ihnen helfen kann. Stadt ist offenbar im antiken Sinne für heimathliche oder Vaterstadt zu nehmen. Er ist der Arm u. s. w. er ist That und Rath zu gleicher Zeit. Das leuchtende Auge bezieht sich auf die Begeisterung überzeugender Rede, mit welcher weise Männer ein Volk zu Erkennung des Rechten und Besten führen. Seine Seele ist stille, gelassen, von Leidenschaften nicht bewegt. Unerschöpft, für unerschöpflich, nach antikem Sprachgebrauche. Den Umhergetriebenen, von der Aufregung und Leidenschaft, im Gegensatze seiner eignen Stille; den Unruhvollen. Ließ ihn nicht aus seinen Armen los. In der Euripideischen Iphigenie V. 828 fgg. sagt diese zum Chor:

„Unerwartete Freud', ihr Lieben, gewann ich mir:
Ich fürchte, daß er aus den Händen mir empor
Fliege zum Aether auf!"

Die Wiedergefundenen aber überlassen sich bei dem

Griechen ihrer Freude etwas lange, bis auch sie durch Pylades (V. 876 fgg.) an die Abreise gemahnt werden. Kluges Wort umschreibt sie sich selber, im Gefühl des Unrechts, welches sie dem König anthun soll, die Unwahrheit, in die sie die Veranstaltungen zur Flucht einzukleiden gedenken. Zu hinterhalten für hinterzuhalten, hinter dem Berge zu halten und nicht mit der offnen Wahrheit herauszugehn; die Trennung des Verhältnißwortes von dem Infinitiv, welches in solchen componirten Zeitwörtern zwischen denselben und die Präposition gesetzt zu werden pflegt, ist hier, da sie keine Härte bildet, zu entschuldigen; es kann sogar Fälle geben, wo dergleichen Unregelmäßigkeiten wesentlich zur Energie der Rede beitragen können, und folglich, in der unabgeschlossenen, fortlebenden Sprache, dem Darstellungskünstler erlaubt seyn müssen. In folgendem Satze aus Fichte's Leben Friedrich Nicolai's S. 15: „Unser Held, der damals noch nicht alle Fähigkeit verloren hatte, eine Superiorität außer sich anzuerkennen, anerkannte die dieses gewaltigen Geistes (Lessings);" wer fühlt da nicht, daß die Kühnheit, die Form anerkannte zusammenzuhalten, dem Ausdrucke eine unendlich gewichtigere Schwerkraft mittheilt, als wenn der Schriftsteller gesagt hätte: „erkannte die dieses gewaltigen Geistes an?" Sie befreiet nicht die Brust, giebt ihr kein Gefühl der Sicherheit und Zuversicht, nun einer Last los zu seyn. In gleichem Sinne verwarf die Weisheit antiker Dichter die Lüge zugleich als etwas Feiges und

überdieß Nutzloses, da sie meist ihres Zweckes verfehlt. Der alte Meister Theognis sagt[110]):

„Anfangs gleich frommt wenig die Lüg', und kommt es zum Ende,
Stellt ihr Gewinn gleich sehr, beides, zu Schaden und Schimpf
Führend, sich dar; nichts Schönes noch bleibt, wo dem Pfade des Mannes
Folget die Lüg' und sie kam über den Mund ihm zuerst."

Unter manchen andern Sprüchen ähnlicher Art aber verdient ein Fragment aus des Sophokles Akrisios (No. II der Brunckischen Ausg.) wegen seiner sinnreichen Sprüchwörtlichkeit angeführt zu werden:

„Zu hohem Alter fristet keine Lüge sich."

Lügen schmieden aber ist ein aus dem allgemeinen Begriffe des Wortes schmieden für arbeiten überhaupt (fabricare) entlehnter Ausdruck. Auf dem Boden des ungeweihten Ufers, nachdem er sich aus dem Tempelbezirk entfernt, wo die Nähe der Gottheit ihn zu schützen schien. Er selbst hatte Aufzug II Auftritt 1 geäußert:

„Da draußen ruhen sie
Gelagert, und verlaß ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her."

---

110) Vers 81 fgg. bei Welcker, 607 fgg. vulg.

In der Cotta'schen Octavausgabe letzter Hand S. 59 steht ein böser Druckfehler, es treibt sich meine Seele für es trübt sich meine Seele.

Zweiter Auftritt. Der König wartet und es harrt das Volk, ist mit ähnlicher mahlerischen Ausführlichkeit gesagt, wie Aufzug I Auftritt 2, zu melden, daß er kommt und daß es naht; vgl. oben S. 119. In dem innren Tempel, für im Innern des Tempels, im Gegensatze gegen den heiligen Bezirk, zu dem vorzugsweise der Hain gehört. Der Götter Bildnisse mit frischer Welle zu netzen war eine bei religiösen Festen und vorzugsweise bei Sühnweihen häufig vorkommende Cärimonie; sie wird uns von Kallimachus in einem eigens zu solch einem Feste gedichteten elegischen Hymnus auf das Bad der Pallas beschrieben[111]). Arkas kommt im Laufe des sich raschentwickelnden, daher in Vers für Vers sich wechselnd, ja antithetisch, fortbewegenden Gesprächs auf die Aufzug I Auftritt 2 ertheilten Rathschläge zurück. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht: der Plural steht nicht, wie sonst öfters, für den Singular meiner, sondern der Gedanke ist allgemein: den Sinn zu rechter Zeit nach den Umständen zu ändern ist Sterblichen nicht gegeben. Weil der Wunsch dich trügt, dich über die Unmöglichkeit seiner Erfüllung täuscht. Alles, d. h. auch das Aeußerste, so gelassen, ohne dabei aus der Fassung

---

[111]) S. meine Eleg. Dichter der Hellenen S. 323 fgg.

zu kommen und die Möglichkeit des Mißlingens zu berechnen, wagen, auf das Spiel setzen. Die Götter pflegen Menschen menschlich zu erretten, heißt nicht: menschlich fühlend, was ein dem höheren Wesen der Götter nicht angemessener Ausdruck seyn würde; sondern durch menschliche Mittel, also auf natürliche Weise, so daß man sich verrechnet, wenn man, wie du, auf Wunder zählt. So ist zu Anfange des berühmten Gedichts: Der Gott und die Bajadere, der Ausdruck:

„Soll er strafen oder schonen,
Muß er Menschen menschlich sehn,“

nicht so zu verstehn, muß er Menschen menschlich, d. h. als wahre Menschen, handeln sehn, was in diesem Zusammenhang sinnlos ist, sondern, muß er, der Gott, menschlich, d. h. in menschlicher Weise, also sich in ihre Natur und Gestalt hineinversetzend, sehn (welches im Vortrage herausgehoben werden muß), mit ihnen verkehren. Wie göttergleich dem armen Irrenden. Einen Helfer und Wohlthäter als Gott zu begrüßen und einem solchen gleich zu stellen, war allgemein herkömmliche Sitte des Alterthums; und zwar nicht bloß im Kreise hyperbolischer Ausdrucksweisen, sondern in förmlich religiöser Anerkennung. Lysandern wurden bei seinen Lebzeiten durch die vom Joche der Athener befreiten Bundesgenossen Altäre gesetzt (dessen Leben bei Plutarch, Cap. 18); Alexander, die Ptolemäer, Antonius, Octavianus, ließen sich ungescheut als Götter verehren; es war eine

Ehre, die nicht viel mehr zu bedeuten hatte, als was heutzutage den Großen der Erde an sich prosternirender Schmeichelei auch dargebracht wird. O wende nicht von uns, entziehe uns nicht, was du vermagst, deinen begütigenden Einfluß auf den König; dadurch daß du seiner Werbung fortwährend widerstehst. Denn nirgends baut die Milde, die Menschlichkeit und sanfte Gesittung, u. s. w. als wo ein neues Volk, ein noch uncivilisirtes von ungeschwächter Kraft; banger Ahnung, den innern unaufgeklärten und daher von selbst eine unwillkührliche, ja abergläubische Scheu vor dem Höheren hegenden Gefühlen; des Menschenlebens schwere Bürden trägt, sich in dessen Mühsal abquält, ohne von seiner Bestimmung einen rechten Begriff zu haben. In solchen Zuständen sind die Boten der Menschlichkeit, Duldung und Liebe, die einen klareren Sinn und würdigere Begriffe verbreiten, willkommen. So klärten Seher und Musenkünstler, wie Linus, Orpheus, Musäus und viele andre, das älteste Griechenland auf; so die Irländischen Mönche Deutschland, und Vorstellungen, wie die Entwilderung der treuherzigen und lebensfrischen, wenn schon noch rohen und vor Menschenopfern auch selbst, so wenig wie jene Scythischen Barbaren, keineswegs zurückschreckenden Germanischen Stämme durch das von ihnen so gläubig aufgenommene Christenthum, haben unstreitig den Dichter an unsrer Stelle geleitet. Erschüttre meine Seele nicht, mit dem schmerzlichen Gefühl, daß ich euch so

viel bin und ihr von mir so viel noch hofft, ohne daß ich eurem Vertrauen entsprechen kann; sie hat bereits die vorbereitete Heimkehr in Gedanken. Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe: daß du bei meinen Worten Schmerzen empfindest, ist ein Beweis, daß du ihre Wahrheit fühlst; laß sie also siegen und deine Ueberzeugung in unsrem Sinne gewinnen. Statt meines Dankes mich, so daß ich ihm, statt mit meiner dankbaren und zur Vergeltung bereitwilligen Gesinnung, mit meiner Person, also mit Opferung meiner selbst, zahlen soll; wobei denn seinerseits nicht Dank verdienender Edelmuth, sondern Egoismus hervortritt.

Dritter Auftritt. Denn wie die Fluth u. s. w. Der Sinn dieses schönen Bildes ist: Wie bei kommender Fluth die Ufer ganz überdeckt werden und nichts sie Hemmende sichtbar bleibt, so übersah und vergaß ich im Uebermaaße meiner Freude die Hindernisse, die sich einer günstigen Entwickelung dieses unerwarteten Glücksfalles entgegenstellen. Das Unmögliche, das für unmöglich gehaltene Wiedersehn des Bruders; da dasselbe bei ihrer Verlassenheit und menschlicherweise einem gänzlichen Verschollenseyn in der Heimath wohl ein frommer Wunsch bleiben, aber nicht für denkbar gehalten werden konnte. In der That war sie ja von den Menschen vergessen; selbst Orest dachte nicht an sie: bloß die Sorge der Götter, Apollo's über Alles wachende Orakel hatte ihr Daseyn noch in guter Erinnerung und brachte dasselbe im

geeigneten Momente wieder an das Licht. Es schien sich eine Wolke u. s. w. meine Brust war durch diese frohe Wendung der Dinge in denselben Zustand von Sorgenlosigkeit und stiller Ergebung eingewiegt, als wie einst mich die Göttin entführte. Dieß Wunder schien sich erneut zu haben; Diana schien plötzlich den Bruder vor mich hinzustellen, wie sie vor so viel Jahren mich hiehergesetzt, und so vergaß ich, daß wir uns noch in menschlichen und zwar sehr schwierigen Verhältnissen befinden. Meinen Bruder ergriff das Herz u. s. w. Mein Herz dachte nur des unerwartet wiedergeschenkten Bruders, und träumte sich schnell hinweg, ohne sich zu erinnern, daß es ihm auch schwer werden würde, sich von hier loszureißen. Denn ob sie schon den König nicht zum Gatten nehmen mag, ob sie schon aus Tauris sich hinwegsehnt, so ist es ihr doch unerträglich, die verjährten Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht kalt und rücksichtslos zu zerreißen; sie mögte sie edel und würdevoll gelöst sehn, und sieht dagegen in des Königs Absichten auf sie und seinem strengen, der Herrscherwürde etwas zu vergeben natürlich nicht geneigten Charakter sich schwere Hindernisse erheben. Den vesten Boden deiner Einsamkeit, d. h. die ruhige, durch keine Zweifel und bedenklichen Entschlüsse getrübte Lage, in der du bisher, ohne zu wanken, deiner Pflicht gegen die Göttin ausschließlich anheimgegeben, sicher dich dahinbewegen konntest. Dieses gelassene stille Verhältniß war ein vester Boden, auf dem sie, ohne zu strau-

cheln, dahinschreiten konnte; jetzt wird sie in das bewegte Meer des Lebens geworfen, wo sie sich selber rathen soll. Trüb', unklar und ungewiß über das Rechte. Bang, ob die Entschlüsse, die du ergreifest, die rechten seyen. Verkennest du die Welt und dich, mistrauest ihr und dir; so daß du jene für gefährlicher hältst, als sie ist, und deiner eignen Vestigkeit und Einsicht zu wenig zutraust; sie sucht sich Muth einzusprechen, um bei ihren Vorsätzen ohne Gewissensscrupel bleiben zu können.

Vierter Auftritt. Dein Bruder ist geheilt: Bestätigung des am Ende des dritten Aufzugs durch Orestes Ausgesprochenen, das noch gleichsam einer praktischen Probe bedurfte. Der Hain, in welchen sich die Furien nicht getraut hatten. Der Jugend schöne Flamme, freudige Lebenslust und Muth. Gedacht ist an die Vergleichung der Lebenskraft mit einem Feuer, das in frischer Gluth am lebendigsten lodert. Gesegnet seyst du u. s. w. möge dir für diese frohe Bothschaft stetes Glück und ungetrübter Segen zur Seite stehn. Auch die Gefährten haben wir gefunden. Es ist vom Dichter übersehen, daß deren früher, und namentlich als von ihnen Abgekommener, nicht gedacht worden, wie überhaupt die Gefangennehmung der beiden Freunde bloß vorausgesetzt, nicht anschaulich gemacht war.

Gefährlicher zieht sich's zusammen, gleich einem Gewitter. Denn solcher Weihung Feier anzuordnen, gehört der Priesterin und nicht

geeigneten Momente wieder an das Licht. Es schien sich eine Wolke u. s. w. meine Brust war durch diese frohe Wendung der Dinge in denselben Zustand von Sorgenlosigkeit und stiller Ergebung eingewiegt, als wie einst mich die Göttin entführte. Dieß Wunder schien sich erneut zu haben; Diana schien plötzlich den Bruder vor mich hinzustellen, wie sie vor so viel Jahren mich hiehergesetzt, und so vergaß ich, daß wir uns noch in menschlichen und zwar sehr schwierigen Verhältnissen befinden. Meinen Bruder ergriff das Herz u. s. w. Mein Herz dachte nur des unerwartet wiedergeschenkten Bruders, und träumte sich schnell hinweg, ohne sich zu erinnern, daß es ihm auch schwer werden würde, sich von hier loszureißen. Denn ob sie schon den König nicht zum Gatten nehmen mag, ob sie schon aus Tauris sich hinwegsehnt, so ist es ihr doch unerträglich, die verjährten Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht kalt und rücksichtslos zu zerreißen; sie mögte sie edel und würdevoll gelöst sehn, und sieht dagegen in des Königs Absichten auf sie und seinem strengen, der Herrscherwürde etwas zu vergeben natürlich nicht geneigten Charakter sich schwere Hindernisse erheben. Den vesten Boden deiner Einsamkeit, d. h. die ruhige, durch keine Zweifel und bedenklichen Entschlüsse getrübte Lage, in der du bisher, ohne zu wanken, deiner Pflicht gegen die Göttin ausschließlich anheimgegeben, sicher dich dahinbewegen konntest. Dieses gelassene stille Verhältniß war ein vester Boden, auf dem sie, ohne zu strau-

cheln, dahinschreiten konnte; jetzt wird sie in das bewegte Meer des Lebens geworfen, wo sie sich selber rathen soll. Trüb', unklar und ungewiß über das Rechte. Bang, ob die Entschlüsse, die du ergreifest, die rechten seyen. Verkennest du die Welt und dich, mistrauest ihr und dir; so daß du jene für gefährlicher hältst, als sie ist, und deiner eignen Vestigkeit und Einsicht zu wenig zutraust; sie sucht sich Muth einzusprechen, um bei ihren Vorsätzen ohne Gewissensscrupel bleiben zu können.

Vierter Auftritt. Dein Bruder ist geheilt: Bestätigung des am Ende des dritten Aufzugs durch Orestes Ausgesprochenen, das noch gleichsam einer praktischen Probe bedurfte. Der Hain, in welchen sich die Furien nicht getraut hatten. Der Jugend schöne Flamme, freudige Lebenslust und Muth. Gedacht ist an die Vergleichung der Lebenskraft mit einem Feuer, das in frischer Gluth am lebendigsten lodert. Gesegnet seyst du u. s. w. möge dir für diese frohe Bothschaft stetes Glück und ungetrübter Segen zur Seite stehn. Auch die Gefährten haben wir gefunden. Es ist vom Dichter übersehen, daß deren früher, und namentlich als von ihnen Abgekommener, nicht gedacht worden, wie überhaupt die Gefangennehmung der beiden Freunde bloß vorausgesetzt, nicht anschaulich gemacht war.

Gefährlicher zieht sich's zusammen, gleich einem Gewitter. Denn solcher Weihung Feier anzuordnen, gehört der Priesterin und nicht

dem König. Wir haben uns diese Worte als Theil des nach gemeinsamer Berathung Iphigenien in den Mund Gelegten zu denken. Denn als persönliche Meinungsäußerung des Pylades würden dieselben unpassend seyn: was hat dieser an den Gebräuchen im Taurischen Dianendienste zu bestimmen? Iphigenie also soll dieselben zu ihrer Entschuldigung gegen Arkas gebrauchen. Den heil'gen Schatz dem rauh unwürd'gen Volk: mit dieser antithetischen Heraushebung der Prädicate verhüllt er vor sich selbst und entschuldigt das Unrecht der beabsichtigten Entwendung. Es kann in den Augen frommer Gläubigen ein Verdienst seyn, ein so hohes Kleinod, wie das Dianenbild ist, den dasselbe nicht verdienenden und es durch Opferung unglücklicher Fremdlinge entweihenden Barbaren zu entwenden. Zur Felseninsel, die der Gott bewohnt, die Insel Delos, die mittelste der Cykladen (d. h. der in einem Kreise um sie her liegenden), wo er geboren und, neben Delphi, sein berühmtestes Heiligthum war. Daß von der Asche u. s. w. Von der Würde und der Bedeutung des Familienheerdes ist oben S. 173 gesprochen; sein erloschnes Feuer ist Zeichen der ausgestorbenen oder verunglückten Familie. Jetzt sollen die Vatergötter fröhlich sich erheben, die umgestürzten oder in Wust verkommenen neu und glänzend auf ihm, als dem Hausaltare, sich aufrichten.

Wie sich die Blume nach der Sonne wendet, wohl allgemein gedacht, da aufblühende

Blumen jeder Art das Sonnenlicht suchen. Doch konnte der Dichter auch an die bekannte Pflanze denken, die von der Eigenschaft, daß ihre Blätter sich nach dem Laufe der Sonne drehen, die Benennung Sonnenwende, heliotropium, erhalten hat [112]). Des gegenwärt'gen Freundes gewisse Rede, die zuversichtliche, nicht schwankende, Zweifel beseitigende und so auch selbst Zuversicht und vesten Entschluß hervorrufende: wozu denn aber eben die Gegenwart des Rathenden vonnöthen ist; denn entfernt er sich, so wird mit der kälteren Ueberlegung seiner Worte auch Zweifel und Unentschiedenheit neuerdings wach. Die Gegenwart des Liebenden, des liebevoll Theilnehmenden und Befreundeten; entwickelte, hypothetisch, würde sie entwickeln, zur Reife und Entschiedenheit bringen.

Betrieglich schloß die Furcht u. s. w. Die Gefahr pflegt sich gern mit der Furcht zu verbinden, und so die Menschen von kühnen Unternehmungen abzuschrecken. Gleichsam als einem Dämon wird derselben ein Gefühl ihrer Schwäche zugeschrieben: an und für sich ist dieselbe nicht fürchterlich; sie wird es nur, indem sie eben die Furcht zur Gesellin nimmt, und auf diese Weise beide verbunden den Muth be-

---

[112]) Es ist Heliotropium Europaeum (Theophrast Histor. plantar. VII, 8 und 9; Plinius Naturgeschichte XXII, 21, 29; Dioskorides Mat. med. IV, 193). Unsre bekannte nach Vanille riechende Zierpflanze ist Heliotropium Peruvianum.

trüglich schrecken. Denn wer sich nicht täuschen läßt, daß er der Furcht in sich Raum giebt, der besteht auch die Gefahr glücklich. Zu strenge Forderung ist verborgner Stolz, ein zu großes und auch nicht die kleinste Blöße duldendes Zartgefühl, das nur nach dem allerschärfsten Rigorismus sittlicher Strenge handeln will, giebt eben so sehr zu erkennen, daß es von einem großen Selbstgefühle, als vom Triebe der Tugend beseelt wird, und macht sich die Mitwirkung des ersten nur nicht klar. Ich untersuche nicht, ich fühle nur: ich erforsche nicht die Motive meiner Gefühlsweise, ich habe nur die Empfindung, daß ich so handeln muß und anders nicht kann. Fühlst du dich recht, fühlst du in vollem Maaße, was und wie du handelst, so mußt du dich verehren, über deine Mitwirkung zu der vorgeschlagenen Handlungsweise mit dir selbst im besten Sinne zufrieden seyn, da du dir theuren Personen Rettung und Glück sicherst. Genießt sich nur das Herz, hat es Genugthuung von seiner Handlungsweise. So, unbefleckt, wie du wünschest; im Tempel wohl, restrictiv: dort ging es wohl so an; im handelnden Leben ist es schwieriger. Weniger strenge seyn, indem man alle Handlungen auf die strengsten Forderungen des Rechts zurückführt. Die an das Gebot einiges Eigennutzes anstreifende Moral des Pylades ist ein noch sehr milder Anstrich von der praktischen Menschen gewöhnlichen Denkweise, daß man sich über Vieles hinwegsetzen müsse, um zu seinem Zwecke zu gelangen. In der That ließe sich

nur in einer Welt von völlig reinen Seelen ohne allen Anstoß nach Iphigeniens Zartgefühle leben: dessen Forderungen möglichst wenig zu vergeben und gleichwohl im Leben rüstig, und ohne die Hände in den Schooß zu legen, vorwärts zu streben, bleibt als Zumuthung jedem Bessergesinnten immer gestellt; da man aber die Stärke der Waffen nach dem Widerstande, welchen man zu bekämpfen hat, abmessen muß, so liegt die Versuchung, es mit ihrer Beschaffenheit überhaupt nicht allzugenau zu nehmen, nahe, und der Mensch sieht gewöhnlich eifriger darauf, daß, als wie er zu seinem Ziele gelange. Du lernst es auch, für: du wirst es auch, wenn du jetzt in's Leben wieder zurücktrittst, lernen. Dieß Geschlecht, unseres, die menschliche Gesellschaft. Der Gebrauch des Demonstrativpronomens in diesem Sinne ist häufig bei den Attischen Tragikern, welche dieser Mann, dieses Weib, mit einer auf sich selbst deutenden Geberde der sprechenden Person, für ich, sagen. Was er gethan, was also hinter ihm liegt und ein klares Urtheil gewährt; denn der Erfolg pflegt der aufgewendeten Anstrengung selten sattsam zu entsprechen, und so denkt er leicht von dieser Anstrengung selbst geringschätzig. Was er thut, im Augenblick, also während die Sache noch im Werden ist; da weiß (auf diesem Verbum liegt der Nachdruck) er fast es nicht zu schätzen, hat er beinahe gar keinen Maasstab dafür, weil er theils eben im Feuer der Thätigkeit begriffen ist und mehr an die Handlung selbst als

ihren Werth zu denken vermag, theils sich die Momente des Handels so zersplittern und unscheinbar erscheinen (vgl. oben S. 155 fg.), daß er gar keinen hohen Begriff von seiner Thätigkeit gewinnen kann. Da dem nun so ist, daß er das früher Gethane meist gering, das Augenblickliche gar nicht schätzt, so soll er sich das Resultat ziehn, daß er überhaupt über seinen Handlungen nicht brüte und sie mit ängstlicher Bedenklichkeit abwäge, sondern sie frischweg zu sein und andrer Heile vollbringe. Man sieht, du bist nicht an Verlust gewöhnt, du hast im Leben noch keine Opfer bringen und dein eignes Gefühl überwinden müssen. Personen, die Verluste erlitten haben (im moralischen Sinne, wie hier, wo Iphigenie sich unter harten, ihrem Gefühle widerstrebenden Bedingungen von Thoas, ihrem Wohlthäter, lossagen soll), wissen das Kleinere gegen das Größere dahinzugeben und einen Theil ihrer Neigungen zu opfern, um einen wesentlicheren zu retten. Dem großen Uebel, sich selbst und die Freunde in's Verderben zu stürzen. Ein falsches Wort, das ihrem edleren Gefühle so schwere Ueberwindung kostet. Opfern, hier zum Besten der Ihren darbringen und über sich gewinnen. Die Noth, die ernste ewige Nothwendigkeit des Geschickes, die nach Homer selbst über den Göttern (als Aesa) waltet. Sie wird des Schicksals Schwester genannt, insofern beide nur Modificationen Eines und desselben Begriffs, der unbegreiflichen und unabänderlichen empirischen Aufeinanderfolge und

Verkettung der Dinge, sind, über die sich keine menschliche Vernunft einen genügenden Aufschluß ersinnen kann. Bei Plato, vom Staat X, S. 617 ist die Noth (Ananke, ohne Zweifel die Homerische Aesa) die Mutter der Parzen oder der Schicksalsgöttinnen. Unberathen heißt sie, indem sie unerbittlich, ohne auf sich einwirken zu lassen, noch Rath zu empfangen, vorwärts schreitet. Der Rettung schönes Siegel, deren die Gewißheit derselben verbürgendes Unterpfand, das Bildniß der Göttin.

Fünfter Auftritt. Die stille Hoffnung, daß der Fluch des Tantalischen Geschlechts endlich ersterbe und ich selbst rein und schuldlos, unangesteckt von dem sittlichen Verderben meines Hauses, durch's Leben gehn könne. Der Port der Vaterwelt, die Fluren der Heimath, wo der Vater geherrscht und gewaltet, die mich, gleich einem Hafen, nach langem Umherirren zu Ruhe und Glück aufnehmen sollten. Der Titanen, der alten Götter tiefer Haß auf euch. Das mit Zeus zur Herrschaft gelangte Geschlecht, die Kroniden oder Kinder des Kronos (Saturnus), des jüngsten Titanen, hatte sich auf Kosten und mit Unterdrückung der alten Götter, was eben die Titanen sind, bevestigt und waltete nun nicht ohne Willkühr, Selbstsucht und Partheilichkeit; weßwegen eben, was vom Titanischen Stamme noch übrig und verschont geblieben war, nicht ohne stillen Unmuth und Neid dessen Walten ertrug, während die im Kampf Unterlegenen ihren Widerstand im Kerker des Tartaros

büßten; vgl. oben S. 2 fg. 100 fg. und 137. Diese Verdrängung der alten Titanischen Götterwelt, und ihre Pönitenz in einzelnen fortbestehenden Gliedern und Sprößlingen derselben, wie Prometheus, Tantalus, Niobe, hatte die alte Dichterschule eifrig beschäftigt: in dem Prometheus des Aeschylus, wo Zeus, der neue Gottherrscher, geradezu als ein Despot und das mit ihm waltende jüngere Göttergeschlecht als eine Schaar verzagter Satelliten und Speichellecker dargestellt wird (im Sinne des Prometheus nämlich), haben wir eine glänzende Probe dieser Auffassung, und noch gewaltiger würde dieser Widerstreit vielleicht auf unsre Phantasie wirken, wenn wir desselben Dichters nach allen Anzeichen noch großartigeres Stück Niobe übrig hätten. Olympier heißen die neuen Götter von ihrem heitren lichten Aufenthalte auf dem Olymp (S. 174), im Gegensatze zu den die Nacht und den Tartaros bewohnenden unterirdischen Göttern und den eingekerkerten Titanen. Mit Geierklauen, Andeutung des Zerfleischens: der Haß wird als ein mit dergleichen Klauen versehener Dämon gedacht; wie denn auch die Alten solche widerwärtige und den Menschen schreckhafte Gewalten in ekelhafter Bildung dachten und darstellten. Man erinnere sich z. B. der Keren, Erinnyen, der Pest, des Hungers, der Harpyien (Wirbelwinde) und ähnlicher Personificationen. Rettet euer Bild in meiner Seele, die Vorstellung von Milde und liebender Sorge für die Menschen, und meinen Glauben daran.

In einem herrlichen Sinne hat Goethe den Geist des alten Mythus durch jenes Lied belebt, das er bei dem Sturze des von Zeus verungnadeten Tantalus den Parzen, dem Hause des Unglücklichen verwandten Göttinnen (s. S. **200** fg.), in den Mund legt und als eine Tradition in der Familie forterben läßt. Dasselbe ist ganz und gar eigne Erfindung, Ton und Gehalt antiker tragischen Chorgesänge tief erfassend. Es sind anapästische Monometer. Daß die Parzen, als der Zukunft kundige Seherinnen, den Menschen ihre Schicksale singen, lehren viele Dichterstellen; vgl. auch die obenangeführte Stelle des Plato. Grausend sangen sie, indem sie selbst über das Loos ihres Verwandten Schauder und Mitleid fühlten. Vom goldnen Stuhle, an Jupiters Tische. Alle Geräthschaften der Götter sind, wie Homer lehrt, von Gold oder sonst jedesmal dem an Dauer und Köstlichkeit geeignetsten Stoffe (so ihre Palläste von Erz), weil ihnen in allen Stücken das Herrlichste zukommt. Grimmig war ihre Brust, weil sie gegen die neuen Götter wegen ihrer Härte entrüstet waren, und furchtbar ihr Gesang, indem sie lehrreiche Warnung mit Schilderung des furchtbaren Looses des Bestraften hineinlegten. Auf Klippen und Wolken sind Stühle bereitet, ganz nach den Vorstellungen, wie Homer das Leben der Götter auf dem vielgezackten (klippenvollen) Olymp schildert, wo dieselben von goldnen Wolken

umgeben sind[113]). Erhebet ein Zwist sich, entsteht eine Unzufriedenheit der Götter über ihre irdischen Gäste. So stürzen die Gäste in nächtliche Tiefen, des Tartaros, wohin Jupiter alle die schleudert, die sich an ihm vergangen haben. In ewigen Festen (Vesten), auf den Burgen, d. i. den vesten und sichern Wohnsitzen des Olympus. Sie schreiten vom Berge u. s. w. indem sie, wie Homer lehrt, mit einigen weitausschreitenden Schwüngen sehr bald von einem Punkte zu dem andern gelangen[114]). Aus Schlünden der Tiefe u. s. w. Die Verse sollen die stolze Ruhe der Götter schildern, und wie wenig sie von dem, was ihnen Unterworfene, von ihnen Besiegte, drückt, berührt werden. Die Titanen hat man sich als ungeheure Riesen zu denken, die, wie es die Dichter von den ihnen verwandten Ungeheuern, dem Typhoeus (viersilbig), Mimas, Enceladus, erwähnen, in der Finsterniß des Tartarus unter mächtige Felsstücke, ja ganze Berge und Länder gestreckt, stöhnen und gleich Erstickenden keuchen (denn sterben können sie nicht), so daß ihr Athem wie starkes Gewölk und Feuerflammen emporqualmt: die Götter aber, in ihren reinen, heitern Höhen, gewahren dieses Zeichen der Angst und des Jammers jener Zerschmetterten wenig; es steigt zu ihnen aus der unermeßlichen Tiefe nur noch, wie das leichte Gewölk eines von huldigenden Sterblichen dar-

---

113) Ilias XII, 523; im Allgemeinen vergleiche man Heyne's Excurs zu I, 494, Band IV, S. 187 fgg.

114) S. Voß Mytholog. Briefe 22 fgg.

gebrachten Opferrauches, empor. Die ehmals geliebten stillredenden Züge, die ihnen, das Bild des von ihnen erst bevorzugten, dann verstoßenen Ahnherrn erneuernd, den stillen Vorwurf der Härte und Eigenmächtigkeit machen. In nächtlichen Höhlen, jenen kerkerähnlichen Umgebungen, wo er die bekannte Strafe auszustehn hat. Siehe S. 4. Schüttelt das Haupt, aus Kummer und Furcht wegen des ferneren Looses der Seinen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt. Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin. Die Localität, wie sie auch im Euripideischen Stücke erscheint, muß so gedacht werden, daß von der Höhe, wo der Tempel liegt, eine Fläche mit dem Haine sich nach dem Ufer zieht und dieses selber auf der vom Tempel sich abkehrenden Seite ein Vorgebirg bildet, hinter dem das Schiff des Orestes verborgen liegt. Verschont seine heil'gen Tiefen, als eine Stätte, wo die Göttin den Flüchtlingen Schutz gewährt, so daß sie nicht gewaltsam weggeführt werden dürfen. Dagegen soll der bedächt'ge, d. h. wohlgewählte und so, daß sie ihnen nicht entschlüpfen können, angelegte Hinterhalt sie sogleich greifen, wenn sie das Heiligthum verlassen.

Zweiter Auftritt. Die ich so heilig hielt, die ich für so heilig, d. h. fromm und schuldlos, eines Verrathes unfähig, hielt. Zur Sklaverei gewöhnt u. s. w. Eine Bemerkung, die einem jeden die tägliche Erfahrung einleuchtend macht: denn überall, je strenger die Untergebenen gehalten werden, desto weniger wagen sie, sich eine Uebertretung zu gestatten, weil sie wissen, daß ihnen eine solche nicht hingeht. Je milder und nachsichtiger dagegen die Vorgesetzten, desto zügelloser werden die Untergebenen. Die gemeine Natur scheint der Knechtschaft zu bedürfen. So trostlos und inhuman dieß herauskommt, und so wenig uneigennützig es denken hieße, wenn man für sich selbst daraus ein Recht ableiten wollte, seine Untergeordneten tyrannisch zu behandeln, so angemessen ist gerade das Wort im Munde des Scythischen Herrschers; denn man muß sich sehr hüten, etwa dem Dichter als Maxime anrechnen zu wollen, was er seinen Personen in den Mund zu legen durch psychologische Wahrheit getrieben wird. Der heil'ge Grimm, der im Namen der Göttin Menschenopfer fordernde Fanatismus. Verwegnen Wunsch, die Fremden trotz meines Willens zu befreien. Ein eigen Schicksal, ein selbstständiges, meinen Absichten widerstrebendes Daseyn: der König, noch nicht ahnend, wie nahe die Fremden Iphigenien angehn und worauf sie eigentlich ihretwegen sinnt, muß einstweilen annehmen, daß sich die Priesterin eine Parthei gegen ihn zu machen suche; ein Argwohn, der in

dem, was oben Arkas Aufzug I Auftritt 2 in den Versen: Bedenke was du thust und was dir nützt u. s. w. auseinandersetzt, sattsam motivirt erscheint. Durch Schmeichelei: so nennt er in seinem Unmuthe die kindliche, liebevolle Aufmerksamkeit, die Iphigenie gegen den König und Wohlthäter übte. Eine gleisnerische Schmeichelei ist ihrem Charakeer völlig fremd. Ein alt verjährtes Eigenthum, das man nicht hoch anschlägt und mit ihm schalten und walten kann, wie man will.

Dritter Auftritt. Ich hab' an Arkas alles klar erzählt: diese Constructionsweise ist dem Italienischen und Französischen nachgebildet; wir Deutschen construiren jenes Verbum lediglich ohne Präposition mit dem Dativ. Allein der Dichter befand sich hier in dem Falle, entweder rhythmisch in Verlegenheit zu kommen, oder eine breitere Wendung und zwar mit dem prosaischen: Ich habe dem Arkas alles klar erzählt, zu nehmen. Wir finden ihn auf solchen kleinen Ausländereien auch anderswo, z. B. in dem lieblichen Gedichte: Aeolsharfen (Band III Seite 28 fg. der Ausg. letzter Hand in 8vo):

Ja du bist wohl an Iris zu vergleichen!

Wenn wir aus Bescheidenheit dergleichen nicht schelten dürfen, so müssen wir uns nur ebenso in Acht nehmen, aus Anmaßung es nachzuthun. Den halben Fluch der That, der sich zwischen dem Urheber und dem Vollstrecker theilt. In einer schweren

Wolke, wie der Homerische schwarzumwölkte Kronion, wenn er, die Menschen zu züchtigen, seine Wetter versammlet und über die fruchtbaren Saatfelder zerstörend daherbrausen läßt. Von seinen Blitzen ist das Bild des flammenden Verderbens entlehnt. Ein unerreichter, vor der Ohnmacht des armen Verfolgten gesicherter. Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied, erwiedert Thoas ironisch, indem die Priesterin so schreckliche Vorstellungen von verderbendrohender Größe der Götter und Herrscher gar nicht hegen, sondern nur Zartes und Mildes denken und äußern sollte. Singen und Lied wird von pathetischen Aeußerungen im dramatischen Gespräch auch auf der antiken Bühne nicht selten gebraucht. Insbesondere aber von Priestern und Priesterinnen, als Dolmetschen ihrer Gottheiten, in sofern sie mit begeisterter Emphase zu reden und zu weissagen pflegen. Deßwegen sagt auch Iphigenie: Nicht Priesterin (bin ich jetzt und rede so), nur Agamemnons Tochter, die als eine Fürstin ein Recht hat, dem Fürsten gegenüber freimüthig zu sprechen. Folgsam fühlt' ich meine Seele am schönsten frei, in sofern sie in dem Gefühle des Gehorsams, als geziemender Pflichtübung, Beruhigung und Heiterkeit fand. Das Gebot, dem jeder Fremde heilig ist, als im Schutze des die Fremden und Flehenden rächenden Zeus (Odyssee IX, 270 fg.) stehend. Dem jeder Fremde heilig ist, ein bloßer vierfüßiger, im Flusse der Dichtung unvollendet gebliebener Jambe; vgl. oben S. 179

fg. zu dem Verse: Von einer stiefgewordnen Mutter warteten.

Nicht ein verschlossnes Herz, ein strenges, kaltes und untheilnehmendes. Wie mehr denn meins, um wie vielmehr muß sie denn (die Erinnerung) nicht meins, das fühlende Herz einer Jungfrau, zum Mitleid auflösen? Das Messer zuckte schon u. s. w. Die Opferung Iphigeniens, als ein Gegenstand ergreifender und natürlich rührender Empfindung, hat den alten Künstlern wie den Dichtern gleich sehr Veranlassung zu pathetischer Darstellung gegeben. Von letztern ist vorzüglich Aeschylus im Agamemnon 226 fgg. und Lukrez, von der Natur der Dinge I, 85 fgg. zu erwähnen und mit unsrer Stelle zu vergleichen: beide antike Dichter haben unleugbar bei ihrer Schilderung alte Mahlereien in Gedanken gehabt. Wirbelnd, schwindelnd, indem alles mit mir umherzukreisen schien. Erstatten, vergeltend ausüben. Die Rechte seines Busens, die unveräußerlichen menschlichen Gefühle. Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert, sagt Thoas zugleich in Erinnerung der gewohnten Ehrfurcht und Zuneigung gegen Iphigenien, und gleichwohl empfindlich, als trotziger Scythenherrscher, daß sie ihm gleichsam mit Waffengewalt gedroht hat. Darauf bezieht sich der Priesterin Antwort: du darfst nicht auf deine kriegerische Stärke und die Gewalt deines Heeres trotzen; das Loos der Waffen wechselt hin und her, und so könnte es auch wohl kommen, daß du,

wider deine Voraussetzung, besiegt würdest. Iphigenie spricht mit durch ihre Lage ihr eingegebener Zweideutigkeit; sie hat die Nähe des Orestes und die Möglichkeit eines offnen Kampfes unwillkührlich im Sinne und ihre Angst entreißt ihr wider Willen Andeutungen ihrer bewegten Gedanken. Künste sind hier im antiken Sinne gewandte und sinnreiche Auswege. Bald weicht er aus, weiß den Gegner durch kluge Zurückhaltung irre zu führen; verspätet, macht, daß er Zeit gewinnt, seine Maasregeln auszuführen, indem er jenen hinhält und auf falsche Spuren leitet, und umgeht, sucht anf Nebenwegen herumzukommen, um der offnen Uebermacht nicht entgegentreten zu müssen: alles Beschreibung der eignen Maaßnahmen, in welcher Iphigenie bereits indirect dem König ein Geständniß ablegt, da ihr Gradsinn sie drängt, mit der Sprache ehrlich herauszugehn. Thoas fühlt sich in seiner gewohnten Herrschertüchtigkeit solchen Künsten überlegen und deutet an, daß die ihm so mysteriös verkündigte List der griechischen Freunde an seiner Vorsicht scheitern werde; was diese zur Gegenwehr gethan, kennen wir aus dem ersten Auftritte dieses Aufzugs. Und eine reine Seele braucht sie (die List) nicht, ist der sich mit Macht von Iphigeniens Brust lösende Entschluß, den Trug von sich zu werfen: sie fühlt, daß die Wahrheit stark ist, die, die sie ehren, zu schützen; auch der wilde Herrscher eines barbarischen Volks wird dieselbe verehren. Er misversteht sie zunächst noch; seine Antwort ist ein

Vorwurf des Inhalts: du hast List gebraucht, und erklärst doch, daß eine reine Seele ihrer nicht bedürfe. Sprichst du damit dir nicht dein eigen Urtheil? Ein bös Geschick, das sie (das, das Geschick, ist Subject, sie, die Seele, Object) ergreifen will, die Nothwendigkeit, gegen dich Trug zu üben und so dir Gutes mit Bösem zu vergelten. Den anmuthigen Zweig, den Flehende in der Hand trugen [115]): hier, wie bei den Alten, sinnbildlich für eine flehentliche Bitte. Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen, vermag das aus tiefer Seele kommende Wort dich nicht zu überreden? Sie sind — sie scheinen u. s. w. Diese abgebrochne, Verlegenheit andeutende Ausdrucksweise wird von Hermann in seiner Vorrede zur Euripideischen Iphigenie Seite XXVII nicht mit Unrecht getadelt: sie ist als allzugetreue Nachahmung alltäglicher Natur der ernsten Poesie nicht würdig, und an einer starken, großen Seele, wie Iphigenie, misfällig. Sie dürfte die nächste Wahrheit, daß die Fremden aus ihrer Heimath sind, bescheiden eröffnen, ohne diese Häsitation zu zeigen.

In der herrlichen Rede, in welcher endlich Iphigenie ihr Herz befreit, klingen abermals die anziehendsten Reminiscenzen aus der klassischen Welt durch. Was hebt die Seele schaudernd u. s. w. aus

---

[115]) Nach Gelegenheit Lorbeer- oder Oelzweig, mit weißer Wolle umwunden; s. Homers Ilias I, 13 fg. Sophokles Oedipus der Herrscher 3; Plutarchs Theseus 18; Virgils Aeneide VIII, 128.

lebendigster Beobachtung geschöpft: wer etwas Großes und Herzerhebendes mitzutheilen hat, fühlt unmittelbar bei den bedeutsameren Zügen der Darstellung sein eignes Innere wie von einem Fieberfroste durchrieselt und in freudig schaudterndem Affekte gehoben. Der in der Nacht u. s. w. Anspielung auf das grandiose Nachtstück im zehnten Buche der Ilias, wo Ulysses und Diomedes in das Trojanische Lager brechen, und den frischangekommenen Thracierkönig Rhesos mit vielen seiner Mannen im Schlafe niedermetzeln, bis, da im Lager Lärm wird, sie mit dessen herrlichen Pferden davon eilen. Der, einen sichern Weg verachtend, kühn u. s. w. Der Dichter spielt hier auf dasjenige an, was Plutarch im Leben des Theseus Kapitel 7 bis 12 von diesem Helden erzählt (vgl. oben S. 154). Er nahm dabei gefährliche Wege über Klippen und Bergwaldungen, um die Straße zu reinigen. Amazonen, oben S. 162 fg. Euch leg' ich's auf die Knie', kann nicht wohl, nach dem bisherigen Zusammenhang, auf die Männer bezogen werden, da zunächst nur Thoas zugegen ist, an dessen Großmuth sie zu appelliren hat; wollte sie an Orest und Pylades mitdenken, so wäre dieß wenig deutlich. Es sind auf alle Fälle die Götter gemeint, deren Anrufung man hier ähnlicherweise suppliren muß, wie dieß schon oben S. 195 fg. nöthig war. Die Redensart auf die Kniee legen, bei der an das Umschlingen der Kniee von Seiten derer, die etwas bitten wollen, zu denken ist, ist Homerisch: Es liegt

auf den Knieen der Götter, heißt es dort, für: die Götter haben darüber die Entscheidung [116]). Verdirb uns, wenn du darfst, wenn es dir dein Herz, dein Großsinn erlaubt. Dem des Lebens Quelle u. s. w. der in seinem Herzen die natürlichen Gefühle unverfälscht bewahrt, und sich nicht durch absichtliches Miswollen oder unheilvolle Verhängnisse verhärtet hat. Ist es Verderben, so töde mich zuerst. Dieser Vers hat eigentlich die Sylbe so zuviel, oder vielmehr sein dritter Fuß bildet einen im deutschen Tragödienvers ungewöhnlichen Anapäst statt des Jambus. Es ist dieß eine der kleinen rhythmischen Uncorrektheiten, die den modernen Dichtern, wie öfters bemerkt, entschlüpfen, und dann als angenehme Nachlässigkeiten, wer sie im Vortrag glücklich zu behandeln weiß, sogar Effekt machen.

Thoas nun, durch Iphigeniens zärtliche Inständigkeit offenbar bewegt und diese Bewegung nur zu verbergen suchend, schiebt den Verdacht, als seyen Orest und Pylades Betrieger, die die lang Verschlossne, also von der Welt Abgeschiedene und in deren Ränken Unerfahrne, ihre Wünsche, d. h. die Erfüllung dessen, was sie wünscht, leicht und willig Glaubende, zu bestricken streben, um sich selber Rettung zu erringen, vor, offenbar an denselben selbst nicht glaubend, und nur Aufschub für die Entscheidung

---

[116]) S. Heyne zu Ilias XVII, 514 Bd. VII S. 366.

seines eignen mit sich selbst kämpfenden Gefühls zu gewinnen bemüht. Ein solch Gespinnst, ein Netz trüglich angelegter Erfindung. Ich könnte hintergangen werden, ich selbst gebe mich nicht für untäuschbar und würde also möglicherweise Betrieger mit ächten Freunden verwechseln können; aber diese sind treu und wahr, tragen in ihrem ganzen Wesen den Stempel der Redlichkeit und Wahrhaftigkeit so an sich, daß von ihnen kein Trug ausgehen kann. Sie sagt dieß mit um so entschiedenerer Zuversicht, als sie ja von dem erkannten Bruder redet, dessen Charakter ihr als das Muster eines vollkommenen Männersinns vorschwebt. Laß sie fallen, als Opfer. An einer Klippeninsel, die also durch Felsen von allen Seiten unnahbar ist; dergleichen man in den römischen Kaiserzeiten als Straförter für Verwiesene benutzte. Den Geschwistern, in ihrer Vereinigung, wie du es bisher der Schwester, als sie noch allein stand, gewesen. Entsühnen, im figürlichen Sinne, indem sie es durch ihre Wiedererscheinung der Freude und dem Segen zurückgiebt; s. oben die Rede des Pylades Aufzug IV Auftritt 4: Gefährlicher zieht sichs zusammen u. s. w. am Ende. Uebrigens aber mußte ebendasselbe, sobald sie heimkamen, auch wörtlich geschehn, und diese Handlung hätte Iphigenie, als Priesterin, allerdings ebenfalls verrichten können: man räucherte das ganze Haus mit Schwefel, trug angezündete Kienfackeln umher und besprengte alle Räume durch Lorbeerbüsche oder einen Oelzweig mit

geweihtem Wasser[117]). Das heil'ge Licht der stillen Opferflamme: es war ein gutes Zeichen, wenn die Flamme eines angezündeten Opfers in ruhiger Kraft, still, ohne viel Gesprühe, Dampf und Rauch, rein und lauter emporstieg, und das Gegentheil bedeutete Unsegen. Umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude, soll die Gnade, wie eine Gottheit verehrt (in der Person des Thoas), lodern, wegen des Bilds der Flamme. Die Erwiederung: Wie oft besänftigte mich diese Stimme! spricht Thoas gerührt in sich selbst hinein, schon den Entschluß im Herzen gereift fühlend. Auch dem Guten folgt das Uebel, man kann, in der Meinung, Gutes zu thun, leicht Unheil bewirken. Nicht als ob Thoas fürchtete, daß ihm wirklich, wenn er die Fremden begnadigt, Unheil, z. B. eine Empörung seines Volks, daraus erwachsen könne; sondern er will nur seinen Beruf und seine Pflicht, als Herrscher seine Handlungen überlegen zu müssen, damit nicht Böses aus dem Guten entspringe, ihrer Raschheit entgegenstellen. Der Zweifel ists, der Gutes böse macht, indem er Zögerungen und Beschränkungen herbeiführt, bei und aus denen unterdeß Unheilvolles sich begeben kann, das dann nicht gut zu machen ist. So dürfte über der Zeit, daß sich der König besinnt, von den ungeduldigen Griechen ein

---

117) S. die Stellen der Alten bei Ruperti zu Juvenal II, 158. Des Schwefels bedient sich Odysseus; Odyss. XXII, 481 fgg.

Kampf begonnen werden, wie es auch wirklich geschieht, bei dessen Wechseln dann weder der König noch die Gegenparthei ihres Willens noch Herr bliebe: eine Ahnung dieser Art legt der Dichter Iphigenien als Einleitung des Folgenden unter.

Vierter Auftritt. In meiner Gegenwart führt ungestraft u. s. w. Eine alte heilige Sitte, die um die Person des Herrschers und um seine Wohnstätte her Frieden verlangt und allen Gebrauch der Waffen untersagt. Gleiche Unverletzlichkeit gebührt den Wohnstätten der Götter und durch die Religion geweihten Plätzen, daher diese, in alten und neuen Zeiten, als Asyle (Plätze der Unverletzlichkeit) selbst Mörder schützen. Vgl. oben S. 128.

Sechster Anftritt. Die Sitte des Zweikampfs, als eines Gottesurtheils, bereits in heroischen Zeiten, wird durch die bekannten Scenen der Ilias Buch III, wo Menelaos mit Paris, und Buch VII, wo Hektor mit Ajax Telamonius einen solchen ausführen, belegt. Die Thränen, die unendlichen, der überbliebnen, der verlassnen Frau u. s. w. Dieses schmerzliche Loos der Verwittweten und Verwaisten konnte natürlich auch der antiken Sänger Mitgefühl nicht ungerührt lassen: der Unwille, der dem Herrscher, namentlich dem Priamos und dem Agamemnon, entsteht, daß sie um gehässiger Liebeshändel so viele ihres Volks dem Tode weihen, daß nun Wittwen und Waisen, Bräute und greise Aeltern ihnen nachweinen, wird im Homer,

Aeschylus und Euripides vielfach erwähnt. Am Zartesten aber tritt bei den Sängern der Schmerz der Laodamia, der frischvermählten Gattin des Protesilaos, Königs von Phylake in Thessalien, hervor; welcher zu allererst von allen Griechen, als er bei der Landung an Troja's Küste vom Schiffe sprang, getödet wurde[118]). Laodamia's Flehen bewegte die Götter, ihr den Gemahl, den sie in allen Stunden ihrer Tage und Nächte beweinte, auf eine kurze Frist zurückzugeben, und als er wieder scheiden mußte, begleitete sie ihn in den Tod[119]). Ich zweifle nicht, daß Goethe bei den Worten: Wo eine stille Seele u. s. w. an diese im Alterthum gefeierte Sage gedacht habe. Als Beweise, daß Orestes wirklich ihr Bruder sey, führt Iphigenie ein Mahl an seiner rechten Hand, und eine Schramme über die Augenbraue an, woran sie ihn erkannt habe. Dieß beruht auf der Stelle des Euripides in der Elektra V. 569 fg., wo der alte Wärter als dergleichen Erkennungszeichen angiebt:

„Die Narb' hier an der Braue, von dem Fall, da einst
Mit dir dem Hirschkalb nach er lief im Vaterhaus."

Goethe vermehrt diese Zeichen bedeutsam durch drei

118) Ilias II, 697 fgg. Vgl. auch Hektors Abschied VI, 407 fgg.

119) Hygin Fab. 103 fg. Ovids Heroide 13; Philostratos Heroika 2.

Sterne, die Orestes bei der Geburt am Arme mitgebracht, und welche die Wahrsager auf sein künftiges Schicksal gedeutet: er dachte unstreitig, daß durch zufällige Verwundung leicht auch andre mit ganz ähnlichen Narben gezeichnet werden können, und es daher gut sey, etwas Ursprünglicheres und daher auch Untrüglicheres voranzustellen. Die Entstehung der Narbe hat er mit tieferem Leben und individuellerer Beziehung, als Euripides, geschildert. Indem Elektra, die wir als ungleich ältere Schwester zu denken gewohnt sind, in ihrer raschen Unvorsichtigkeit als Ursache des Falles hingestellt wird, gewinnt der Vorfall mehr Handlung und Anschaulichkeit, als wenn wir uns nur die beiden gleichaltrigen Kinder dem Wilde zusammen nachlaufend denken. Dreifüße dienten bei den Alten zunächst zum Gestelle einer Kohlpfanne, um darauf mit Räucherwerk den Göttern zu opfern; sodann auch, wie bei den Orakeln, als Sitz der Priester und Priesterinnen, wozu sie oben mit einer Platte bedeckt wurden, und endlich als Tische, namentlich in der ältesten Zeit als Eßtische[120]); daher sie auch in Privathäusern als tägliches Geräth häufig waren.

Frieden seh' ich nicht, ich sehe nicht, wie Friede zwischen uns bestehn soll. Dem goldnen Felle, dem von Jason geraubten goldnen Vließe. Pferden, wie die des Rhesos (s. oben S. 228),

---

[120]) S. Winckelmanns Sendschreiben über die Herkulanischen Entdeckungen, Werke Bd. II, S. 72 fgg. der Dresdner Ausgabe.

der als König der Thracier so gut wie die Trojaner (vgl. S. 167) ein Barbar ist. Goethe könnte indeß auch an die Pferde Laomedons, des Königs von Troja, gedacht haben, derenthalben Herkules Troja eroberte: s. Homers Ilias V, 265 fgg. und 640 fgg. Euripides Trojanerinnen 805 fgg. Schönen Töchtern, wie der Europa und Medea, im Sinne jener historischen Deutung dieser Fabeln, welche wir bei Herodot I, 2. finden. Außerdem wäre noch etwa an Andromeda und Hesione zu denken. Und er gedachte dich: Bei dieser Rede wendet sich Orest mit einer hindeutenden Gebehrde an Iphigenien, wodurch die Auslassung der persönlichen Anrede motivirt ist. Gedenken, sonst nur mit dem Genitiv üblich, ist hier von Goethe im Sinne des einfachen denken, d. i. im Sinne haben, mit dem Accusativ construirt; eine Freiheit, die durch die Bedeutung des Wortes hier entschuldigt wird, da der Genitiv nur bei der Bedeutung: sich erinnern, stehn konnte. Die strengen Bande, der priesterlichen Verpflichtung am Ufer von Tauris. Der Göttin Rath, ihr Rathschluß, Iphigenien nach Tauris zu bringen. Gleich einem heil'gen Bilde, jenen Palladien, die als Unterpfänder des Bestehens und Glückes beinahe in jeder Stadt des Alterthums vorkommen, und welche die Feinde, wenn sie eine solche Stadt belagerten, durch List oder Gewalt in ihre Hände zu bekommen suchten, damit der Schutz der Götter von derselben wiche und die Eroberung leichter würde. Es waren meist sogenannte vom Himmel gefallene Bilder, d. h. Meteorsteine; Palladien heißen sie, weil sie mehrentheils der Pallas als Schützerin der Stadt geweiht oder in deren Tempel aufbewahrt waren. Am berühmtesten war das Trojanische Palladium, welches nach der einen Sage vor Einnahme der Stadt durch Ulysses und Diomedes entführt, nach der andern aber von Aeneas

nach Italien gebracht worden und später in Rom aufbehalten war [121]). Durch ein geheimes Götterwort, einen geheimnißvollen und als Geheimniß bewahrten Orakelspruch. Auf das Haupt die alte Krone drücke, das alte Herrscherrecht wiedergebe: der Ausdruck Krone, als Zeichen der Herrschgewalt, ist bei Griechen und Römern nicht üblich, weil die Herrscher derselben keine Krone trugen; sondern bei jenen haben die altheroischen Könige nur ein wollenes Band (Diadem) als Zeichen der mit der königlichen verbundenen Priestergewalt; die Macedonischen Fürsten aber nahmen den Persischen Stirnreif, mit Perlen besetzt, an; die römischen Imperatoren dagegen trugen einen lebendigen Lorbeerkranz, bis auch dort Diokletianus das goldne, mit Perlen gezierte Diadem einführte. Dagegen kommen eigentliche zackige Kronen auf Etruskischen Bildwerken, so wie bei späteren barbarischen Königen vor. Vertrauen zu einem edlen Manne wird belohnt, die Götter geben in der Regel, daß es eine gute Statt findet und sich lohnt; so laß auch du es seinen Lohn finden.

Eure Tracht, Pfeil und Bogen, Thierfelle oder Kleidung von Leder. Ein Lager zubereiten, auf einen Stuhl ihn an das Feuer (des Heerdes) laden u. s. w. Aus Homer bekannte Liebesdienste, die man den Fremden erwies, und wie sie z. B. Odysseus im Hause des Alkinoos fand, nachdem er sich dessen Gattin Arete vorgestellt hatte.

---

[121]) S. Apollodor III, 12, 3, und das. Heyne (Obss. p. 295 fgg.), so wie dessen Excurs zu Virgils Aeneide II, 164 fgg. und Niebuhrs Röm. Geschichte I, S. 201 fgg.

Zusätze.

I.

Zur Geschichte der Goethe'schen Iphigenie.

Als der verewigte Professor Weber die Goethe'sche Iphigenie zu commentiren unternahm, waren wir über den Zeitraum in Goethe's Leben von seiner Ankunft in Weimar bis zur italienischen Reise, eben die Zeit, worin diese Dichtung sich aus seinem Innern ablös'te und Gestalt gewann, nur sehr unvollkommen in Kenntniß gesetzt. Ueber das Entstehen und die ältere Form der auf Italiens Boden vollendeten Dichtwerke geben die italienischen Briefe nur ungenügende und vieldeutige Notizen. Die Aufschlüsse, welche uns durch die seitdem publicirten Briefsammlungen und den vollständigen Abdruck der ältern Prosabearbeitung der Iphigenie zu Theil geworden sind, lassen uns den S. 49 ff. gegebenen Bericht über die Geschichte der Goethe'schen Iphigenie um ein Wesentliches vervollständigen.

Goethe faßte die Idee zu seiner Iphigenie schon 1776, im ersten Jahre seines Weimarer Aufenthalts. Indem er sich nach und nach aus dem titanischen Stürmen jugendlichen Uebermuths zu besonnenem thätigen Streben emporarbeitete, sich selbst noch fremd

in einer fremden Umgebung, „an ferne Küsten verschlagen und durch die Freundschaft festgebannt“, wie es sein schönes Gedicht „Ilmenau“ ausspricht, ward sein Gemüth von einer idealen weiblichen Erscheinung gefesselt, welche als Priesterin im Heiligthum einer gütigen rettenden Gottheit segnend waltet und, auf das eigene Glück verzichtend, im Dienste einer höheren Macht den Frieden findet, in welchem der Streit der Leidenschaften sich beruhigt, in welchem das Verlangen nach dem Verlorenen seine Lösung und Erfüllung findet.

Wundern wir uns nicht, daß diese ruhige Hoheit, diese Klarheit des Gemüths, nach der er strebte, ihm in der Erscheinung eines weiblichen Charakters entgegentrat: gesteht er doch selbst, daß er das Ideal stets nur in der Form der Weiblichkeit habe auffassen können. Die Sage von der Iphigenie war aber gerade damals durch Gluck's Oper wieder lebendig geworden; auch unser Dichter erhielt ohne Zweifel von dorther die erste Anregung. Dadurch mußte ihm dieser Stoff besonders theuer werden, daß er den zarten, mit sanfter Liebe im engen Kreise wirkenden weiblichen Sinn auch in seiner nächsten Umgebung beobachten und daran sein Inneres erheben konnte. Charlotte von Stein, welche die wärmste Verehrung des jungen Dichters gewann, hatte schmerzliche Lebenserfahrungen durch sittliche Kraft überwunden; sie stand einsam, indem sie mit einem Manne verbunden war, dem ihre höheren geistigen Bedürfnisse stets fremd blieben. Die Herzogin Luise, für welche Goethe eine Liebe empfand,

deren Wärme im Innersten seines Herzens verschlossen blieb und nur in den Klängen seiner Poesie sich bescheiden hervorwagen durfte, stand in den ersten Jahren nach ihrer Vermählung dem genialen, die herkömmlichen Formen höfischen Anstands vielfach verletzenden Treiben des weimarischen Hofes fern und fühlte sich lange Zeit fremd in der neuen Umgebung. Es war daher wohl ein gegründetes Urtheil der Weimaraner, wenn sie, wie Knebel erzählt, in der Iphigenie ihre Herzogin zu erkennen glaubten.

Einige Jahre hatte Goethe, wie es bei größeren Dichtungen seine Gewohnheit war, den Stoff mit sich herumgetragen und nach und nach im Einzelnen so ausgebildet, wie es seiner Seelenstimmung entsprach. Endlich ward am 14. Februar 1779 Hand an die Ausführung gelegt, welche mit erstaunlicher Raschheit im Laufe weniger Wochen zu Stande kam. „Den ganzen Tag“ — so schreibt er am 14. Februar an Frau von Stein — „brüt' ich über Iphigenien, daß mir der Kopf ganz wüst ist. Musik habe ich mir kommen lassen, die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden.“ Der Zauber der Töne kam mehrmals seiner seelenvollen Dichtung zu Hülfe. Auch acht Tage später schreibt er: „Meine Seele löſ't sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Acten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sitz' ich und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Scene soll sich heute absondern, denk' ich.“ —

In den nächsten Wochen hatte er als Mitglied der Kriegs- und Wegbaucommission eine Rundreise durch das Herzogthum zu machen. Ungeachtet der von solchen Inspectionsreisen unzertrennlichen Zerstreuungen regte sich doch auf solchen Excursionen stets die poetische Productionslust mehr, als in Weimar, so daß er sagen konnte, dem Pferde, das ihn aus Weimar forttrüge, wüchsen Pegasusflügel. Während er bei Tage die Straßen besichtigte und in Begleitung des Hauptmanns von Castrop Rekruten aushob, widmete er die ruhigen Stunden angestrengt seiner Dichtung. Wenn er nach der Unruhe des Tages in den stillen Stunden der Nacht sich zu dieser Arbeit sammelte, so erklang die Poesie um so reiner und inniger. Besonders ward das Werk durch einige Ruhetage auf dem Dornburger Schlosse (2.—4. März) gefördert, „so daß es sich formte und Glieder bekam.“ Auch mitten unter dem „albernen“ Geschäft der Rekrutenaushebung — so bezeichnet er es in einem Briefe an Knebel — fand er poetische Momente. Als Knebel ihm während seines Aufenthalts in Buttstädt einen Besuch machte, fand er den Dichter an einem Tische sitzend und, während rings die Rekruten um ihn herumstanden, an der Iphigenie schreibend. Gegen die Mitte des März waren drei Acte fertig, welche er darauf in Weimar vorlas.

Um das Werk zu Ende zu bringen, begab er sich nach Ilmenau. Diese anmuthige Gebirgsgegend, in welche er sich oft aus den Zerstreuungen der Geschäfte

und des Hofes zurückzog, um die seinem geistigen Schaffen unentbehrliche Ruhe zu finden, ließ ihn auch diesmal seine Dichtung rasch zum Ziele führen. Auf dem Schwalbenstein bei Ilmenau stand ein kleines Häuschen, das jetzt verschwunden ist. Auf dieser einsamen Berghöhe schrieb er den vierten Act an Einem Tage, den 19. März. Der völlige Abschluß zog sich bis zum 28. März hin.

Weimar hatte seit dem Schloßbrande von 1774, der auch das Theater in Asche legte, keine Bühne. Mit Goethe's Ankunft hatte sich ein Liebhabertheater am Hofe gebildet, für welches er mehrere seiner kleineren dramatischen Werke, die Geschwister, Lila, Triumph der Empfindsamkeit, verfaßte. Für diese Aufführungen war auch Iphigenie bestimmt, wenngleich Knebel einige Bedenken äußerte. Goethe erwidert ihm darauf: „Die Lust, die ich diese acht Tage her in Betrachtung und Bildung meines Stücks gehabt habe, ist in ihrem Laufe durch die Abneigung gehemmt worden, die Du mir gestern gegen das Erscheinen auf dem Theater mitunter hast sehen lassen. Wenn Du Dich bereden kannst, mit mir auch noch dieses Abenteuer zu bestehen, einigen guten Menschen Freude zu machen und einige Hände Salz ins Publikum zu werfen, so will ich muthig ans Werk gehen. Ist aber Dein Widerwille unüberwindlich, so mag es auch mit anderen ernstlicheren Planen und Hoffnungen in die stille Tiefe des Meeres versinken“. Knebel übernahm die Rolle des Königs Thoas, Goethe spielte den Orest,

Prinz Konstantin den Pylades, Corona Schröter die Iphigenie. Die erste Aufführung fand am 6. April 1779, dem dritten Ostertage, statt. „Nie werde ich den Eindruck vergessen“ — schreibt Hufeland bald nach Goethe's Tode —, „den er als Orestes im griechischen Costüm in der Darstellung seiner Iphigenie machte; man glaubte einen Apollo zu sehen. Noch nie erblickte man eine solche Vereinigung physischer und geistiger Vollkommenheit und Schönheit in einem Manne, als damals an Goethe“. Die Aufführung wurde in diesem und dem nächsten Jahre mehrmals wiederholt; doch ward das Stück nicht durch den Druck veröffentlicht, sondern nur handschriftlich in Freundekreisen mitgetheilt.

II.

Verhältniß der beiden Bearbeitungen zu einander.

Von der ersten Bearbeitung der Iphigenie waren Weber nur die Bruchstücke bekannt, wodurch Jacobs in seinen vermischten Schriften, VI. S. 429 ff. nebst ewiteren Erörterungen über das Ganze zuerst auf dies ältere Drama aufmerksam machte. Es war Weber entgangen, daß dadurch schon seine Behauptung (S. 50): „so viel ist gewiß, daß in jener Zeit [gegen 1780] das Stück nur erst der Anlage und höchstens einer

prosaischen Skizzirung nach existirt haben kann" — widerlegt wird, wie er denn auch schon auf Seite 58 das Gegentheil sagt und zugiebt, daß die geniale Grundlage, die großen Gedanken schon alle ꝛc. vorhanden gewesen seien. Gleichzeitig mit der Weber'schen Erläuterungsschrift erschien der erste von Professor A. Stahr besorgte Abdruck der älteren Iphigenie, und später hat diese auch in die Sammlung der Werke Goethe's Aufnahme gefunden. Die vorhandenen Handschriften weichen in Kleinigkeiten von einander ab, indem Goethe nach der ersten Aufführung noch Manches änderte und besserte. Kurz vor seiner Abreise nach Italien ging er das Werk zum Behufe der Herausgabe nochmals mit Wieland und Herder durch und machte den Versuch, die poetische Prosa in Verszeilen abzutheilen. Daher schreibt er unterm 23. August 1786 aus Karlsbad: „Gestern Abend ward Iphigenie gelesen und gut sentirt. Dem Herzog ward's wunderlich dabei zu Muthe. Jetzt da sie in Verse geschnitten ist, macht sie mir neue Freude; man sieht auch eher, was noch Verbesserung bedarf. Ich arbeite dran und denke morgen fertig zu werden". Glücklicherweise wurde das Drama in dieser Form noch nicht dem Druck übergeben. Bruchstücke dieser in Verse zerschnittenen Prosa-Iphigenie (abgedruckt in Boas Nachträgen zu Goethe's Werken, B. II. S. 153 ff.) beweisen uns, wie unvollkommen es in dieser halbmetrischen Form geblieben war. Während der Reise nach Rom ward die Umarbeitung von neuem vorgenommen; s. Weber, S. 53. 54.

Die ältere Bearbeitung wird uns durch die Vergleichung mit der poetischen Iphigenie ein schätzenswerthes Document von der Sorgfalt, mit welcher unsere größten Dichter an ihren Schöpfungen bildeten und jede Zeile mit dem unverdrossenen Fleiße des Technikers ausfeilten. Goethe hatte wohl Recht, wenn er im Laufe der beschwerlichen Arbeit bei der metrischen Umgestaltung des Textes auf den Gedanken kam, es sei leichter, etwas Neues zu schaffen und etwa eine Iphigenie in Delphi als zweites Stück anzuschließen. Zu jener Ueberarbeitung bedurfte es des feinsten Kunstgefühls; es bedurfte dazu einer nicht minder hohen Genialität, als zu einem neuen Drama. Goethe ist in diesem Streben nach Vollendung um so mehr zu bewundern, als es dabei nur die Befriedigung der eigenen Kunstforderungen galt; denn er war sich im Voraus bewußt, seinen Freunden und dem weiteren Publicum, das der metrischen Form des Drama's ganz entwöhnt war, mit der Umarbeitung nur einen geringen Dienst zu erweisen. Als sich diese Besorgniß beim Erscheinen der Iphigenie wirklich erfüllte, erklärte er trotzdem, es solle ihn diese kalte Aufnahme nicht hindern, mit dem Tasso (von dem die ersten zwei Acte früher in Prosabearbeitung niedergeschrieben waren) dieselbe Operation vorzunehmen. Beiläufig ist daher zu bemerken, daß Weber's Behauptung (S. 106), Tasso sei gleich rhythmisch angelegt worden, irrig ist.

Der fünffüßige jambische Vers des englischen Drama's ward zuerst durch Lessing's Nathan für den dramatischen Dialog zur Geltung gebracht; frühere Versuche von Brawe, J. H. Schlegel u. And. hatten nicht die Prosa zu verdrängen vermocht. Noch Schiller hatte bei der Bearbeitung des Don Carlos den Kampf zwischen der herkömmlichen poetischen Prosa und der ungewohnten metrischen Kunstform zu bestehen. Don Carlos ward noch in einer Prosa-Bearbeitung zuerst auf die Bühne gebracht, und erst der Wallenstein zwang die Schauspielkunst, sich zu der kunstvolleren Declamation des Verses zu bequemen. Allzu leicht vergessen wir in der Geschichte unserer Literatur, wie schwer es selbst den ausgezeichneten Genien geworden ist, sich von der Macht des Herkommens und des herrschenden Geschmacks loszumachen.

Die Vergleichung beider Iphigenien ist vornehmlich deßhalb belehrend, weil sich der Dichter nicht darauf beschränkt hat, den Vers auszufüllen, sondern mit der poetischen Form hat die Sprache überall eine höhere Weihe erhalten; viele der schönsten Stellen sind hineingearbeitet, alles Unedle und Prosaische des Ausdrucks ist getilgt, und nur einige unbedeutende Einzelheiten, wie das von Gottfried Hermann getadelte „Sie sind — sie scheinen —" (s. Weber S. 227) möchten noch auf Rechnung der Prosaform zu setzen sein. Während sonst mancher Dichter, z. B. Graf Platen in der verhängnißvollen Gabel, bei der späteren Ueberarbeitung oft das bessere Aeltere durch den pro-

saischen Ausdruck verdrängt hat, ist dagegen bei Goethe jede Veränderung auch eine Verbesserung; Alles ist aus Einem Gusse, als ob die Fülle genialer Begeisterung auch diese Dichtung mit leichter Hand hingeworfen hätte.

Um das Verhältniß beider Bearbeitungen an zwei größeren Beispielen nachzuweisen, lassen wir hier zwei Monologe der Iphigenie aus dem 1. und dem 3. Acte in der älteren Gestalt folgen:

1.

„Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, wie in das Heiligthum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im ersten fremd. Denn mein Verlangen steht hinüber nach dem schönen Lande der Griechen, und immer möcht' ich über's Meer hinüber, das Schicksal meiner Vielgeliebten theilen. Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern ein einsam Leben führt! ihn läßt der Gram des schönsten Glückes nicht genießen; ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Wohnung, an eine Stelle, wo die goldne Sonne zum erstenmal den Himmel vor ihm aufschloß, wo die Spiele der Mitgebornen die sanften, liebsten Erdenbande knüpften. Der Frauen Zustand ist der schlimmste vor allen Menschen. Will dem Manne das Glück, so herrscht er und ersicht im

Felde Ruhm: und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt er, der Erstling von den Seinen, in den schönen Tod. Allein des Weibes Glück ist eng gebunden, sie dankt ihr Wohl stets Andern, öfters Fremden, und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern, durch's Blut erschlagener Liebsten, ein Ueberwinder fort. Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei! Wie schwer wird mir's, dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Retterin! Dir sollte mein Leben zu ewigem Dienste geweiht sein. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe noch, Diana, die du mich verstoßne Tochter des größten Königs in deinen heiligen, sanften Arm genommen. Ja, Tochter Jovis, hast du den Mann, dessen Tochter du fordertest, hast du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altar brachte, hast du vom Felde der umgewandten Troja ihn glücklich und mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurückbegleitet, hast du meine Geschwister, Elektren und Oresten, den Knaben, und unsere Mutter ihm zu Hause den schönen Schatz bewahrt, so rette mich, die du vom Tod gerettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tod."

2.

„Deinen Rath ewig zu verehren, Tochter Latonens, war mir ein Gesetz, dir mein Schicksal ganz zu vertraun; aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf dich, noch auf deinen weit regierenden Vater. Soll

der Mensch die Götter wohl bitten? sein kühnster Wunsch reicht der Gnade der schönsten Tochter Jovis nicht an die Knie, wann sie, mit Segen die Hände gefüllt, von den Unsterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an seinen Geschenken erkennt, denn er ist reich vor Tausenden, so erkennt man die Götter an langbereiteten, langaufgesparten Gaben; denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, und jedes Abends gestirnte Hülle verdeckt sie den Menschen. Sie hören gelassen das Fleh'n, das um Beschleunigung kindisch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte, und wehe dem Menschen, der ungeduldig sie ertrotzend, an dem sauren Genuß sich den Tod ißt! Aus dem Blute Hyacinth's sproßte die schönste Blume: die Schwestern Phaethons weinten lieblichen Balsam, und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat. Was es auch sei, laßt mir dieses nicht wie das Gespenst eines geschiedenen Geliebten eitel vorüber gehn."

Klassische Dichtungen

der

Deutschen.

Zum Schul- und Privatgebrauch

erläutert.

Goethe's

Iphigenie

von

Dr. W. E. Weber.

Neue Ausgabe von Dr. J. W. Schaefer.

Bremen.

Johann Georg Heyse.

1853.

Zet